

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik SchönPRIESEN
vormals Gebrüder Edtmann.

17. Jahrg.

1937

1. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.
Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft Aussig,
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.
Im Selbstverlage.

Zeitungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Aufgabepostamt Aussig II.

Inhalt:

Selbst unsere Pflanzenwelt schützen! Von Viktor Rindermann, Auffig	1
Das Lepziger Tor in Auffig. Von Dr. F. J. Amlauf, Auffig	9
Die Spitalstiftung St. Materni intra moenia. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	10
Der Auffiger Dominikanerprior B. Rudolf Kleinnickl. (Schluß.) Von Hans R. Kreibich, Auffig.	14
Auspfarrung und Auszählung von Bortertellnig einschließlich der 4 Häuser von Mittel-Tellnig von Ebersdorf nach Kulm. Von Ru- dolf Köhler, Tellnig	19
Die Schule in Gartig. III. Von D.-L. Emil Richter, Schreckenstein	22
Zur Geschichte des Dorfes Mosern. Von Dr. F. J. Amlauf, Auffig	27
In der Religionsstunde. Mundartgedicht von Hans R. Kreibich, Auffig	32
Eine heitere Brunneninschrift. Mitgeteilt von Wenzel Blaschke, Leutersdorf	33
Der erdolchte Auffiger Bürger Dominik Gheik. Von Hans R. Kreibich	34
Prof. i. R. Franz Hermann Gehler gestorben. Von Dr. Rudolf Menzel	35
Museumsnachrichten	36
Heimatbücher	37
Mitteilungen	38

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbiger Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Kürmig; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Amlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Amlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ab. Becker (Ed. Misch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis K^ö 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K^ö 4.— Postsparkassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffig-Karbiger Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Farschel, Schönbrunn.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft
Auffig.

Geleitet von Dr. F. J. Amlauf.

17. Jahrg.

1937.

Heft 1.

Selbst unsere Pflanzenwelt schützen!

Von Viktor Rindermann, Auffig.

Es ist Frühling geworden, nach langer Winterruhe ist unsere Pflanzenwelt zu neuem Leben erwacht. Überall blüht und sprießt es. Aber gerade diese Zeit des Erwachens gereicht unserer Pflanzenwelt zum Verderben. Jeder möchte ein Stückchen der Frühlingspracht in seinem Heim haben. Dieses durchaus verständliche Verlangen wird übermäßig zu Geschäftszwecken ausgenützt und unsere Frühblüher, Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume und Himmelschlüssel, werden



Abb. 1. Frühlings-Adonis.
Lichtbild von R. Prinz.

in Unmassen auf den Markt gebracht. Nicht alle zum Verkaufe angebotenen Blüten finden ihren Käufer. Ein Großteil der Blütenherrlichkeit wird nach Marktschluß achtlos weggeworfen, wodurch eine große Anzahl unserer Frühlingspflanzen vernichtet wird. Man glaubt es gar nicht, wieviele Blüten an einem einzigen Markttage

zum Verkaufe angeboten werden. Man muß erst einmal zählen, um den richtigen Begriff zu bekommen. Ich ließ im Vorjahr meine Primaner eine solche Zählung vornehmen in der Weise, daß sie sich ein Päckchen Himmelschlüssel kauften, die darin enthaltenen Blüten zählten und dann feststellten, wieviele Päckchen zum Verkaufe angeboten waren. Von den vielen Zählungen sei nur eine angeführt. Eine Frau hatte 12 Päckel Himmelschlüssel zu je 23 Blüten, bot also 276 Einzelblüten zum Verkaufe an. Nun wurden aber am gleichen Markttage bei 48 Ständen ungefähr die gleiche Menge Schlüsselblumen feilgeboten. Wir kamen somit auf eine Zahl von 13.248 Einzelblüten. Selbst wenn diese Zahl um 50 % zu hoch wäre, so sind 6000—7000 zum Verkauf angebotene Einzelblüten für



Abb. 2. Große Kücheneschelle.
Lichtbild von R. Prinz.

einen einzigen Markttag immer noch eine sehr hohe Zahl und es muß jedem einleuchten, daß eine solch rücksichtslose Plünderung schließlich zur Vernichtung der Pflanze führen muß. Die Schlüsselblume ist heute in unserem Bezirk noch ziemlich häufig und gehört nicht zu den geschützten Pflanzen, aber es ist beim Schneeglöckchen und bei der Frühlingsknotenblume nicht anders. Diese aber gehören zu den im Bezirk unter Schutz gestellten Pflanzen. Es ist klar, daß der Verkauf geschützter Pflanzen nicht resillos unterbunden werden kann. Da gibt es eben nur ein Mittel: solche feilgebotene Pflanzen nicht kaufen. Dann wird der Verkauf sehr bald von selbst aufhören. Wir bitten unsere Leser, uns diesbezüglich in unseren Bestrebungen zu unterstützen.

Den ersten Ansturm im Frühling haben die Weiden, besonders die Salweiden, auszuhalten, die als Palmkätzchen am Palmsonntag Verwendung finden. Es liegt uns ganz ferne, etwa gegen diese alte Volkssitte aufzutreten. Im Gegenteil, wir würden es bedauern, wenn

dieser alte Brauch verloren ginge. Ist es aber nötig, daß man die Palmen gleich in ganzen Bündeln weihen läßt? Es genügen dazu auch wenige Zweige. Die Massen von Palmkätzchen, die auf den Märkten verkauft werden, haben mit Volksbrauch gar nichts zu tun und dienen nur dem Geschäft. Ja seit einigen Jahren bringt man die Weiden sogar schon zu Weihnachten auf den Markt, was mit Volksbrauch erst recht nichts zu tun hat. Dazu kommt noch, daß die Weidenbäume und -sträucher beim Sammeln der Palmkätzchen so rücksichtslos behandelt werden, daß der ganze Baum oder Strauch darunter leiden muß. Man sehe sich doch solche Bäume einmal an. Um ein Zweiglein zu gewinnen, wird gewöhnlich der ganze starke Ast abgebrochen. Diese rücksichtslose Vernichtung der Weiden ist auch aus wirtschaftlichen Gründen zu bedauern. Die Weidenblüten scheiden reichlich Honig ab und sind als erstes und zu dieser Zeit meist einziges Bienenfutter für die Imkerei von großer Wichtigkeit.



Abb. 3. Federgras, Einzelpflanze.
Lichtbild von S. Lipser.

In unserem Bezirke und in unseren Nachbarbezirken Leitmeritz, Tetschen und Teplitz wurden eine Reihe von Pflanzen unter gesetzlichen Schutz gestellt, die in der nachstehenden Tabelle angeführt sind. Die beigegebenen Abbildungen bringen Naturaufnahmen einiger geschützter Pflanzen, die uns die Schriftleitung der Zeitschrift „Natur und Heimat“ in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Die durch Erlässe der nebenstehenden Bezirksbehörden geschützten Pflanzen	Fluffig	Leimerich	Seeschen	Seplis
Federgas, <i>Stipa pennata</i>	/	/	/	/
Türtenbund, <i>Lilium martagon</i>	/	/	/	/
Großes Windröschen, <i>Anemone silvestris</i>	/	o	/	/
Rüchenschellen, <i>Pulsilla</i> -Arten	/	/	/	/
Trollblume, <i>Trollius europaeus</i>	/	o	/	/
Diptam, <i>Dictamnus albus</i>	/	/	/	/
Schneeglöckchen, <i>Galanthus nivalis</i>	/	/	o	o
Frühlingsknotenblume, <i>Leucojum vernum</i>	/	/	/	/
Seidelbast, <i>Daphne mezereum</i>	/	/	/	/
Frauenschuh, <i>Cypripedium calceolus</i>	o	/	/	/
Sumpfsorst, <i>Ledum palustre</i>	o	o	/	o
Uttich, <i>Sambucus ebulus</i>	o	o	/	o
Sonnentau, <i>Drosera rotundifolia</i>	o	o	/	/
Geißbart, <i>Aruncus silvester</i>	o	/	/	o
Mondviole, <i>Lunaria rediviva</i>	o	o	/	o
Fliegenblume, <i>Ophrys muscifera</i>	o	/	o	o
Braunes Knabenkraut, <i>Orchis purpurea</i>	o	/	o	o
Baldrian, <i>Valeriana officinalis</i>	o	/	o	o
Böhm. Schwertlilie, <i>Iris bohemica</i>	/	/	o	o
Gelber Lein, <i>Linum flavum</i>	o	/	o	o
Enzian, <i>Gentiana</i> -Arten	o	/	o	/
Ukelei, <i>Aquilegia vulgaris</i>	o	o	o	/
Traubenhyazinthe, <i>Muscari</i> -Arten	o	o	o	/
Vorschenaster, <i>Aster alpinus</i>	o	o	o	/
Arnika, <i>Arnica montana</i>	o	o	o	/

Und warum wurden diese Pflanzen unter Schutz gestellt? Nicht etwa deswegen, weil es einigen Botanikern so gefallen hat. Im Gegenteil, die Auswahl der zu schützenden Pflanzen ist wohl durchdacht. Einige von ihnen, wie Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Trollblume und Seidelbast sind in ihrem Bestande schon gefährdet und wurden an einigen, vor nicht langer Zeit noch bestehenden Fundorten bereits ausgerottet. Von der Frühlingsknotenblume haben wir in unserem Bezirk nurmehr zwei nennenswerte Standorte, von denen der eine infolge übermäßiger Plünderung durch Ausgraben der Zwiebeln in kurzer Zeit verschwunden sein wird. Die ehemals reichen Standorte der Trollblume bei Welbine und Winterberg sind schon recht schütter geworden.

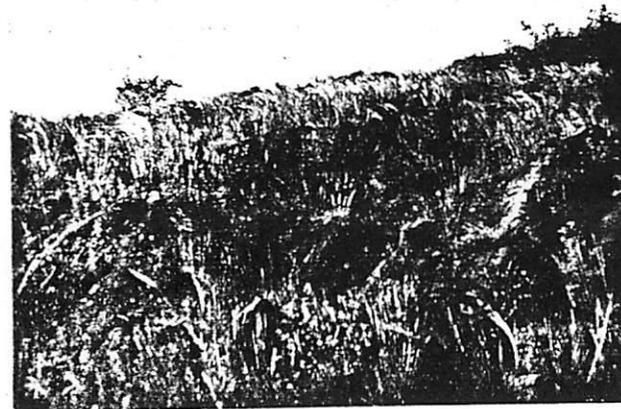


Abb. 4. Federgras-Bestand auf der Südseite des Seplis.
Lichtbild von J. Summer.



Abb. 5. Traubenhyazinthe.
Lichtbild von H. Lipser.

Andere der geschützten Pflanzen, wie Frauenschuh und die verschiedenen Orchideen, die Enzianarten, der Gelbe Lein oder die Mondviole, haben in unseren Gegenden nur vereinzelte Standorte, wo sie unbedingt erhalten werden müssen.



Abb. 6. Mondviole, Einzelpflanzen.
Lichtbild von B. Rindermann.

Eine Reihe der geschützten Pflanzen müssen aus wissenschaftlichen Gründen vor dem Untergang bewahrt werden. In ihnen hat die Wissenschaft Zeugen längst vergangener Zeiten erkannt, jener Zeiten, in denen bei uns andere klimatische Verhältnisse waren und statt des Waldes die Steppe herrschte. An zwei Beispielen sei dies näher ausgeführt. Die Frühlingsadonis, die im Duxer Bezirk geschützt ist, hat ihr Hauptverbreitungsgebiet im südöstlichen Europa und reicht von da zusammenhängend bis in die Steppen Ungarns und Rumäniens. Weiter nördlich zeigt diese Pflanze nurmehr einzelne, oft weit von einander entfernte Standorte, zu denen auch unsere innerböhmischen Vorkommen gehören. Diese als vorgeschobene Vorposten aufzufassen, erscheint unmöglich. Sie sind vom geschlossenen Verbreitungsgebiet immerhin so weit entfernt, daß höchstens an eine Verschleppung durch den Menschen gedacht werden könnte. Aber die Adonis kommt nur in Pflanzengesellschaften vor, die durchaus natür-

lich und vom Menschen unbeeinflusst sind. Im Gegenteil, irgendwelche Eingriffe des Menschen, besonders Düngung, bedeuten den Untergang für die Pflanze. Eine natürliche Einwanderung unter den heutigen klimatischen Verhältnissen ist ausgeschlossen. Es bleibt also nichts anderes übrig als die Einwanderung der Frühlingsadonis in unsere Gegenden in eine Zeit zu verlegen, wo die klimatischen Verhältnisse bei uns für die Einwanderung wärmeliebender Arten überhaupt günstiger waren. Da es unmöglich erscheint, daß die Pflanze die Eiszeit bei uns überstehen konnte, muß man die darauf folgende Periode als



Abb. 7. Mondviole, Bestand.
Lichtbild von B. Rindermann.

Zeit der Einwanderung annehmen. Die Frühlingsadonis ist also ein Relikt aus jener Zeit, da bei uns ein wärmeres Steppenklima herrschte und wohl auch die Steppe eine größere Verbreitung hatte. Die Pflanze konnte sich begreiflicherweise beim Übergang des Steppenklimas in unser jetziges Klima nur an solchen Standorten erhalten, wo die örtlichen klimatischen Verhältnisse dem Steppenklima ähneln, was an den stark besonnten Südhängen des Mittelgebirges der Fall ist. Dadurch, daß auch diese sonst nicht sehr fruchtbaren Stellen vom Menschen in Kultur genommen wurden, wurden die Standorte der Frühlingsadonis schon sehr verringert und es wäre sicher tief bedauerlich, wenn diese schöne Pflanze vollkommen ausgerottet würde. In unserem Bezirk kommt die Frühlingsadonis heute nur noch an einer Stelle vor.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der schönsten unserer Ruchenschellen, der Aufrechten Ruchenschelle oder Osterblume. Ihr geschlossenes Verbreitungsgebiet liegt im östlichen Europa und erstreckt

sich bis in die Waldsteppe Sibiriens. Von diesem geschlossenen Verbreitungsgebiet reichen zerstreute Standorte bis nach Deutschland. In den Sudetenländern kommt sie einzig in Böhmen vor, fehlt dagegen in Mähren. Die Osterblume hat auch in Böhmen nicht allzuvieler Standorte mehr und ist besonders in unserem Bezirk äußerst selten geworden. In vielen Standorten, von wo sie noch Čelakovsky in seinem Prodrromus angibt, also vor 60—70 Jahren, ist sie heute bereits verschwunden. Zu ihnen gehört auch unser Marienberg.

Gewiß wird jeder Naturfreund uns zustimmen müssen, daß solche Pflanzen geschützt werden müssen, um sie vor völliger Vernichtung zu bewahren.



Abb. 6. Böhmisches Schwertlilie. Lichtbild von S. Lipser.

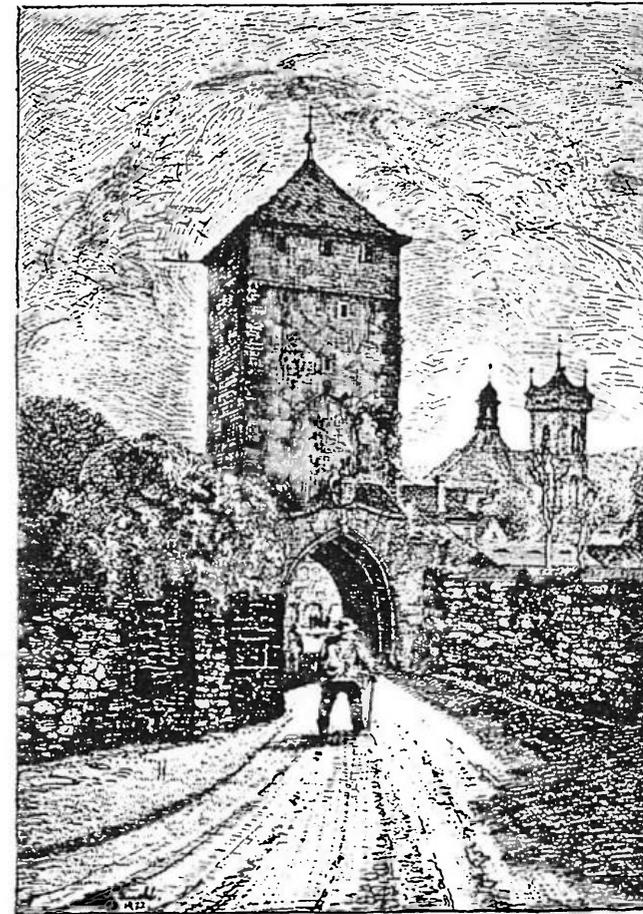
Wir sind uns aber auch vollkommen bewußt, daß mit der Herausgabe solcher Schutzerlässe nicht alles getan ist. Sie müssen auch beachtet und eingehalten werden. Das wird aber erst dann der Fall sein, wenn solche Gedanken und Überlegungen Allgemeingut geworden sind.

Zweck dieser Zeilen soll es sein, unsere Leser neuerlich auf unsere geschützten Pflanzen aufmerksam zu machen und sie zu bitten, uns in diesen Bestrebungen zu unterstützen. Möge jeder die Erlässe selbst beachten, die nötige Aufklärungsarbeit leisten, wo immer es möglich ist, und namentlich unsere Jugend zur Achtung vor der Natur erziehen. Es geht ja beim Naturschutz nicht nur darum, die Natur vor dem Unverständnis der Menschen zu bewahren; er hat den noch viel tieferen Sinn, die Natur wenigstens in ihrem heutigen Zustand unseren Nachkommen zu erhalten.

Das Teplitzer Tor in Aussig.

Von Dr. F. S. Umlauf, Aussig.

Am 18. März 1937 waren es hundert Jahre, daß das Teplitzer Tor in Aussig abgetragen wurde. Es war das letzte der vier Tore, die mit dem Einzuge einer neuen Zeit fallen mußten. Wir verdanken die Kenntnis des Tages, an dem es abgebrochen wurde, der Tagebuch-



Das Teplitzer Tor in Aussig.

Zeichnung von F. S. Arnold, Aussig, nach Karl Reichling.

eintragung des Alt-Aussiger Seilermeisters Franz Hauschild (Beitr. III, S. 61), der aus eigenem Antriebe allerhand wichtige Ereignisse der Stadtgeschichte aufzeichnete. Der Mann hatte also Sinn für geschichtliche Begebenheiten und eine solche war auch der Abbruch des Teplitzer Tores. Es war leider auch die letzte Aufzeichnung des alten Mannes, der das ihm sicher recht lieb gewordene Wahrzeichen seiner Vaterstadt

mit einer gewissen Wehmut fallen sah; er schrieb dann nichts mehr in das Tagebuch, ein und starb 71 Jahre alt, am 30. April 1840.

Der Standort des Teplitzer Tores ist nicht allgemein bekannt, so daß er neuerdings in Erinnerung gebracht werden muß. Das Tor stand nicht, wie manche glauben, beim sogenannten Riunionehaus (früher „Sächsischer Schweiz“), sondern bei der Einmündung der Nonnengasse in die Teplitzer Straße. Die Nonnengasse hat deshalb eine so krumme Form, weil sie in der Hauptsache dem Zuge der alten Stadtmauer folgte. Das Torwächterhaus stand an Stelle des Eckhauses Teplitzer Straße — Nonnengasse Nr. 188 (Modewarengeschäft Bruno Bail). Vor dem Tore lag ehemals der Wallgraben, den wir uns in ganz alter Zeit mit einer Zugbrücke überbrückt denken müssen und der Stadtwall, an den noch die heutige Kleine Wallstraße erinnert.

Die Zeichnung auf Seite 9 ist nach einem Bilde von Karl Reichling aus dem Jahre 1827 hergestellt worden. Es ist das einzige beglaubigte Bild, das wir von einem der alten Aussiger Stadttore besitzen. Das Teplitzer Tor in seiner letzten Gestalt stammte aus dem Jahre 1580, nachdem der frühere Bau eines Tages eingestürzt war. Abgebrochen wurde es, (so wie die übrigen Tore) durch den Maurermeister Franz Pieschel, der es um 61 fl. 30 Kr. zum Abbruch erstanden hatte.

Die Spitalstiftung St. Materni intra moenia.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aussig.

Der Domprobst bei St. Veit in Prag, Generalvikar und Kanonikus auf dem Wischehrad, P. Johann Franz Rasch von Alschfeld (geb. in Aussig im Jahre 1594, gest. in Prag am 12. Jänner 1666) stiftete in seinem Testamente vom 8. Jänner 1666 unter Punkt 9 dem Hospital St. Materni in Aussig 5000 fl zu Gunsten der Armen seiner Vaterstadt ¹⁾

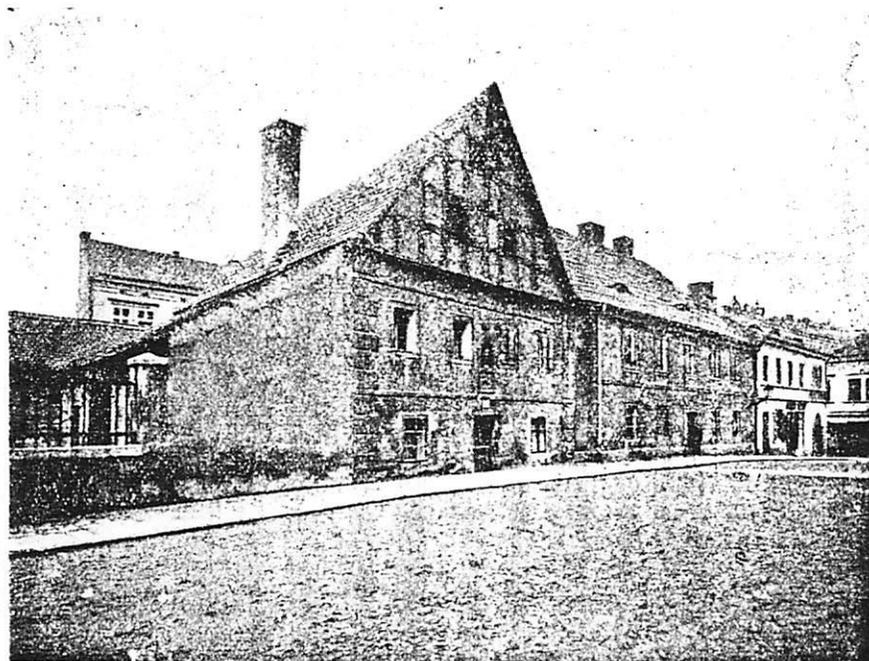
Die betreffende Stelle im Testament lautet: „9.) Hospitalis Materni Austae pro Fundatione, quam mei heredes quam primum erigere debent, ad pauperes sustentandos, qui pro anima mea orare obligati erunt, lego 5000 fl.“²⁾ Aus dem Zinsenertrag des Legates erkaufte die Alschfeldschen Erben mit Zustimmung des Leitmeritzer Bischofs eine wüste Baustatt beim Friedhof der Stadtkirche und errichteten hier das sogenannte Bethaus oder Hospital intra moenia. In diesem fanden arme und sieche Bürgerleute Unterkunft, mußten aber die Verpflichtung übernehmen, für das Seelenheil des Stifters zu beten. Den Namen „Hospital intra moenia“ erhielt das Gebäude zum Unterschied von dem älteren „Hospital extra

¹⁾ Näheres über den Domprobst und seine Familie in diesen „Beiträgen“, 2. Jahrg., S. 57.

²⁾ Übersetzung: 9.) Dem Hospital St. Materni in Aussig vermache ich zu einer Stiftung, die meine Erben sobald als möglich errichten sollen, für die Unterhaltung von Armen, die für meine Seele beten sollen, 5000 fl. — Ein Stiftsbrief findet sich nicht vor.

moenia“ auf dem heutigen Materniplatz. Den ursprünglichen Zusammenhang anerkannten die Erben des Stifters dadurch, daß sie über der Eingangstür des Spitals die Statue des hl. Maternus anbrachten (berzeit in dem 1888 errichteten Armenhaus aufgestellt).

In den Jahren 1698 bis 1700 führte der Aussiger Magistrat mit den Alschfeldschen Erben wegen des Patronatsrechtes einen Prozeß beim Landes-Unterkammer-Amte, der schließlich dahin geordnet wurde, daß der Magistrat bei der Besetzung von Pfründnerstellen im Bethause stets 3 Bedürftige präsentieren durfte. Nach dem Aussterben der Alschfeldschen Erben übte der Magistrat jedoch das Patronatsrecht bis in die Gegenwart ungehindert aus.



Das Spital innerhalb der Mauern und die alte Schule am Kirchenplatz, abgetragen 1898 (Lichtbild von R. Piehner).

Die Rechnungen der Spitalstiftungen intra moenia sind (mit einigen Unterbrechungen) von 1735 an im Stadtarchiv erhalten. Das Stiftskapital von 5000 fl war 1735 an eine „Gräfin von Königlin“ gegen 6 % Zinsen ausgeliehen. Außerdem hatten verschiedene Bürger 2018 fl geliehen und 427 fl, 14 kr., 2 Pf. befanden sich in der Verwaltung des Rechnungsführers. Das Vermögen stieg in den nächsten Jahrzehnten auf mehr als 10.000 fl., sank aber nach Ende des siebenjährigen Krieges im Jahre 1764 auf 7820 fl, 12 kr., 3 Pf.

Am 30. August 1776 machte der Aussiger Bürger Dominik Rippelt (geb. 10. Sept. 1741, gest. 10. Febr. 1801) eine Stiftung

von 500 fl., deren Ertrag dazu bestimmt war, die Unterhaltskosten für einen Armen zu bestreiten. Ein eigener Stiftsbrief wurde nicht ausgestellt, das Kapital wurde stets in der Spitalsrechnung intra moenia mit verrechnet. Die bezügliche Stelle in der Abrechnung für das Jahr 1776 lautet: „Neuer Empfang an fundations Capital: Vermög einer von Dominic Rippelt Beneficianten heurigen Jahres zu fernerer unterhaltung einer armen Persohn gemachter, von einem löblichen Magistrat alhier angenommener, dann einer in Fundationibus etc. hoher angestellter Commission ratihabirter fundation, folglichen mit Termine Galli 1776 fructificando anliegendes Fundations-Capital in Empfang kommt mit 500 fl.“

Das Stiftsvermögen bewegt sich in den darauffolgenden Jahrzehnten stets zwischen 7000 und 8000 fl. Im Jahre 1818 setzte es sich zusammen aus 7284 fl., 18 kr., 3 Pf. ausgeliehenen Kapitalien, 18 fl., 45 kr. rückständigen Zinsen und 44 fl., 17 kr., 2 Pf. Bargeld.

Im 19. Jahrhundert erfuhr das Hospital intra moenia durch zwei Zustiftungen einen Vermögenszuwachs. So widmete im Absatz 17 seines Testamentes vom 20. Juni 1819 Franz Purkert (geb. am 29. Jänner 1746 in Aussig), Gubernialsekretär in Brünn, „sein auf Kupfer gemaltes in einem vergoldeten Rahmen mit Schnitzwerk aufgestelltes Maria-Hilfsbild mit anhängenden authentischen Partikeln und ein Capital von 200 fl. C. M. dem Bürgerspital zu St. Niclas (sic!) in der k. Stadt Aussig, damit das Bild im Spital ausgestellt und von den Spitalern an größeren Frauentagen (Marienfesten) die lauretanische Litanei und 7 Vaterunser mit ebensoviele Ave gebetet und sodann die Interessen den betenden Spitalern verteilt werden“. Das Legat erscheint in der Spitalsrechnung für das Jahr 1828 mit 450 fl. W. W. unter den Einnahmen.

Die 2. Zustiftung erfolgte am 20. August 1860 durch die Repräsentanten der in der Revolutionszeit 1848/49 in Aussig bestehenden Nationalgarde, die den Betrag von 115 fl. 49 kr. dem Bürgermeisterramte übergaben, damit die Zinsen alljährlich an arme Bürger im Spital intra moenia verteilt werden. Beide Zustiftungen wurden nicht gesondert verrechnet, es liegen auch keine Stiftsbriefe dafür vor.

Der Feldbesitz, den das Spital bis 1914 besessen hat, wurde 1826 erworben. Josepha Martin, geb. in Aussig am 26. Oktober 1765, gest. am 19. April 1825, trat im Jänner 1805 als Pfründlerin in das Hospital intra moenia ein und vermachte noch zu Lebzeiten durch eine Abtretungsurkunde dem Spital ihr Feld in der 16. Flur „Untern Stein“ (Schönpriesner Seite des Marienberges gegen die Grenze der Katastralgemeinde Schönpriesen) top. Nr. 1602 im Ausmaß von 571 q. Kl. Das Feld³⁾ wurde dem Spital nach dem Ableben der Pfründlerin übergeben und erscheint in der Rechnung für 1826 als Empfangsposten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Bethaus Nr. 114 auf dem Kirchenplatze baufällig und — wie eine Kommission am

³⁾ Nach den im Stadtarchiv erliegenden Nachlassakten.

11. Mai 1888 feststellte — unbewohnbar. Aus diesem Grund mußte das Gebäude abgetragen werden. Am 2. November 1898 genehmigte der Gemeindeausschuß den Kauf des Grundstückes im Ausmaß von 56 q. Kl. um den Kaufpreis von 3360 fl. ö. W. Statthalterei und das bischöfl. Konsistorium stellten die Bedingung, daß der gesamte Baugrund zu keinem anderen Zwecke als zum Neubau des Dechanten-



Gedenkstein des Spitals St. Materni intra moenia.

Lichtbild von Karl Piezner, Aussig.

gebäudes verwendet werden dürfe. Der Gemeindeausschuß bestimmte aber auf Antrag der Finanzsektion, daß die Widmung des Grundstückes für den Bau eines Dechantengebäudes nur für den Fall gelten solle, als die Verbauung des Platzes überhaupt beschlossen würde. Es wurde darauf hingewiesen, daß durch die Freilegung die architektonischen Schönheiten der Dekanalkirche viel vorteilhafter hervortreten, als dies früher der Fall war. Der Rauffschilling sollte als Fond

Dieser Gedenkstein befand sich bis 1898 oberhalb der Haustür des Hospitals St. Materni intra moenia auf dem Kirchenplatze Nr. 114 und befindet sich jetzt im Gebäude der Hilfsschule in der Margaretenstraße (früheres Armenhaus, erbaut 1888).

Die Inschrift unterhalb der Statue des Bischofs Maternus lautet:

Pater patriae
In IanVarlo CLaVsl
DieM aetatis.

I. F ab Aschenfeldt Aust:
Praep: Pra: ad S: Vit:
pauperum loci huj(us)
fundator.

Deutsch: Vater der Vaterstadt
im Jänner beschloß ich die Tage
meines Lebens.

Josef Franz von Aschenfeldt aus Aussig
Dompropst bei St. Veit in Prag
Gründer dieses Armenhauses.

Das Chronogramm ergibt die
Jahreszahl 1666.

angelegt werden, der zu gelegener Zeit samt den angewachsenen Zinsen zum Bau eines der Armenpflege gewidmeten Gebäudes Verwendung finden soll. Der Kaufvertrag über das Haus Nr. 114 wurde erst am 12. 3. 1908 ausgefertigt. Nach dem Vermögensausweis vom 24. Feber 1899 betrug das Stiftungskapital einschließlich der Nationalgarde-Armenstiftung und der Franz Purkerschen Stiftung insgesamt 5153 fl., 18 1/2 kr. ö. W. Dazu kamen noch die Grundparzellen 2165 (Weide), 2166 (Acker) und 2167 (Weide) „Untern Stein“ im Ausmaß von 3014 qm (= 838 q Kl.). ⁴⁾ Den Verkauf dieser Grundstücke beschloß der Gemeindevorstand am 11. Feber 1914 und zwar wurden 2360 qm an die Herre Carl und Fris Wolfrum und Heinrich Fischel verkauft und 654 qm für den Bau einer Straße ins öffentliche Gut übertragen. Der Kaufpreis pro Quadratklaster betrug 15 R. Den Käufern wurde die Benützung der ins öffentliche Gut übertragenen Fläche bis zu einem künftigen Straßenbau überlassen. Die Kaufverträge wurden am 12. bezw. 21. Oktober 1914 ausgefertigt. Für den Rauffschilling wurde Kriegsanleihe erworben.

Der Auffiger Dominikanerprior P. Rudolf Kleinnickl.

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

4. Arbeit und Sorgen in schwerer Zeit.

Die meisten der vier Priorate Kleinnickls fielen in schwere Zeiten. So tobte während der ersten zwei (1756—59 und 1759—61) der Siebenjährige Krieg im Lande, jener Krieg, von dem Kleinnickl selber in seiner Chronik sagt: „Es wird allgemein eingestanden, daß kein Ort in unserer Gegend so vieles ertragen und Schaden erleiden hat müssen als Auffig.“

Mit der Stadt erhielt natürlich auch das Kloster sein reichliches Maß an Kriegsnöten zugemessen: Beschlagnahme von Lebensmitteln und Brennholz, schreckliche Feuerung, ja Hungersnot, Einquartierungen, persönliche Beleidigungen, sogar tätliche Angriffe auf die Geistlichen, Kriegssteuern und Brandschagungen ohne Ende, das waren die Heimtückungen, unter denen das Kloster wie die Stadt zu leiden hatte.

Wahrlich, als das Kloster wiederholt mit verwundeten Soldaten belegt wurde — gleich im Anfange des Krieges war es sogar mit 150 Mann vollgepfropft — als auch in den sonst so stillen Klostergängen die preußischen Kürassiersäbel klirrten und rasselten, als eine Kriegslast, von Freund oder Feind auferlegt, die andere ablöste, da erfüllte bange Sorge das Herz des sonst so tapferen Priors. Doch verlor er nicht den Mut, selbst als dem Kloster eine Brandsteuer von 10.000 R.-T., der Stadt eine solche von fast 22.000 R.-T. vorgeschrieben wurde. Prior Kleinnickl, nebst fünf anderen Männern aus Auffig, als Geißel zu dem preußischen Kriegsrate von Fleß nach Hlinay geschleppt, vertrat trotz

⁴⁾ Zu beachten ist der Unterschied im Ausmaß 1826 und 1899. Der Verkauf eines Nachbarfeldes kann in den Akten nicht nachgewiesen werden.

seiner Jugend die Sache seiner Vaterstadt und des Klosters so geschickt und wirksam, daß die Summe auf 618 R.-T. herabgesetzt wurde.

Außer den Kriessunruhen fand Kleinnickl bei Antritt seines ersten Priorates auch sonst die schwierigsten Verhältnisse vor. Und in seinem zweiten und dritten war es nicht besser.

Das kaiserl. Dekret des Verbotes der Almosensammlung, das im Jahre 1749 erlassen und gegen das vergebens Vorstellungen erhoben worden waren, unterband dem Kloster einen wichtigen Zufluß seines Lebensunterhaltes. Nicht mindere Schwierigkeiten bereitete dem Kloster, obwohl dessen neuer Prior doch ein Auffiger von Geburt und Gesinnung war, der Magistrat von Auffig dadurch, daß er die Grundstücke, die nach dem Tode (11. 7. 1749) von Kleinnickls Mutter dem Konvente zufielen, beanspruchte und zur öffentlichen Versteigerung ausschrieb, und zweitens, daß er auf Veranlassung der Auffiger Schullehrer forderte, daß das Kloster von dem bisher an Jünglinge erteilten Privatunterrichte Abstand nehme.

Die Einstellung der rechtswidrigen Feilbietung erreichte der tatkräftige Prior, nachdem auch ein erneutes Verbot der Versteigerungskundmachung von seiten des angerufenen Kreishauptmannes nicht gefruchtet hatte, durch Eingreifen einer eben in Auffig weilenden Kommission des Unterkämmereramtes, an die sich Kleinnickl wandte. Hinsichtlich der Unterrichtserteilung durch Klosterbrüder aber willfahrte der Prior dem Ansuchen des Magistrates. Von nun an herrschte zwischen Prior Kleinnickl und dem Magistrate das beste Einvernehmen und Kleinnickl bemühte sich redlich, es durch verschiedene Freundschaftsbeweise zu verstärken.

Ungemein viel tat Prior Kleinnickl für Kirche und Kloster durch Bauten und Verbesserungen, durch Anschaffung von Einrichtungstücken, Geräten und Messgewändern. Wenn einmal die in den Dominikaner-Archivbüchern enthaltenen Angaben über diesen Zweig der Tätigkeit der einzelnen Priore zusammengetragen sein werden, dann erst wird man so recht die Verdienste Kleinnickls auch in dieser Hinsicht würdigen können.

Nachdem Prior Kleinnickl sein doppeltes Priorat beendet hatte, wurde er als Prior in Iglau gewählt, wohin er sich gegen das Ende seines 2. Priorates (1761) im hiesigen Kloster mit dem Laienbruder Lukas Eichler begab. Bevor er dahin abging, gelang es ihm nach Überwindung großer Widerstände, für das Kloster die langersehnte Wasserleitung aus dem die Stadt durchfließenden Stadtbache zu errichten. Doch floß dem Kloster aus dieser Wasserleitung noch in den kommenden Jahren nicht bloß das labende und so notwendige Naß, sondern auch Sorgen und Kämpfe mancher Art zu.

P. Kleinnickls III. Priorat. Nach Ablauf des dreijährigen Amtes des Priors Stanislaus Waeber (1768—71) wurde Kleinnickl zum drittenmal zum Prior gewählt. Am 22. 7. 1771 übernahm er die Leitung des Konventes, der aus 12 Priestern und 4 Laienbrüdern bestand. Er bezeichnete selbst diese Zahl der Brüder als zu groß (excessivus) und erkennt ihre Verminderung als ratsam im Hinblick auf die geringen Lebensmittel und Einkünfte seines Klosters. In der Tat hat Klein-

nicks Nachfolger, Prior Aloarus Streibl, bei seinem Amtsantritte im Jahre 1774 nur 5 Priester zu verzeichnen, daneben allerdings noch immer 5 Laienbrüder.

In dem Jahre der Hungersnot (1771) wurde die Stadt auch von einer Überschwemmung heimgesucht, unter der, wie viele andere Gebäude, auch das Kloster schwer zu leiden hatte, da die einströmenden Wasserfluten einen Keller, u. zw. den vor dem vorderen Gartentor nicht weit von der Klosterpforte gelegenen, zum Einsturz brachten.

Die Teuerung der Lebensmittel dauerte weiter an, obwohl Kaiser Joseph II selbst Nordböhmen, auch Leitmeritz, besuchte, um die allgemeine Not durch eigenen Augenschein kennen zu lernen und sie zu lindern.

Schweren Kummer bereitete dem für seine Klostergemeinde väterlich sorgenden Prior einer seiner Amtsbrüder, P. Liphardus Ebenhee, der sich trotz aller Ermahnungen seines Vorgesetzten als ein unwürdiger Sohn des hl. Dominikus erwies. Er mußte entfernt und der Bestrafung durch das geistliche Gericht zugeführt werden.

Das Jahr 1772 brachte dem Prior neue Sorgen und Schwierigkeiten durch verschiedene in das kirchliche und besonders das Klosterleben tief eingreifende Edikte. Teuerung und Mangel an Lebensmitteln dauern an, ihre Folgen sind Krankheiten von Menschen und Vieh. Mit 20. 9. 1772 führt Prior Kleinnickl das Läuten für Sterbende ein. 1773 bittet er, mit Rücksicht auf die Dürftigkeit des Klosters nicht zu dem Provinzialkapitel in Brünn reisen zu müssen.

Die Tatkraft und Verwaltungsumsicht Kleinnicks zeigte sich besonders bei neuerlichen Feindseligkeiten des Herrn Broß gegenüber dem Kloster. Broß beklagte sich beim Magistrate, daß aus der (oben erwähnten) Wasserleitung des Klosters Wasser in seinen Keller fließe. An der Magistratskommission, die die Sache am 20. 9. 1773 untersuchte, nahm auf Veranlassung Kleinnicks der sehr tüchtige Baumeister Johann Rehn aus Leitmeritz teil. Dieser überzeugte die Kommission, daß das Wasser in Broßs Keller nicht aus den vollständig tadellosen und tiefer gelegenen Rohren kommen könne, sondern daß es aus den schadhafsten Dachrinnen Broßs herrühre. Broß wurde daher mit seiner Klage abgewiesen.

Ferner verklagte Broß das Kloster, daß es, entgegen einem allgemeinen Verbote des Magistrates, auswärtige Weine einzuführen, mehrere Fässer Wein aus Saleß bezogen habe, und verlangte die Beschlagnahme der bereits eingetroffenen Saleßer Fuhr. Kleinnickl wies nach, daß er die vorherige Erlaubnis des damaligen Bürgermeisters eingeholt habe. Broß wurde abgewiesen.

Da aber das Kloster über diese Sache von dem mittlerweile selbst Bürgermeister gewordenen Broß keine schriftliche Entscheidung erhielt, sondern den Prokurator (Wirtschaftsverwalter) zu einer mündlichen Verständigung auf das Amt schicken sollte, verweigerte der Prior das letztere unter Betonung seines Rechtes auf einen schriftlichen Bescheid. Er erhielt wieder Recht.

Das IV. Priorat Kleinnicks, das schon nach Jahresfrist durch seinen Tod ein Ende fand, verlief viel ruhiger.

5. Kleinnicks Wesen und Wert.

Aus den bisherigen Mitteilungen über das Leben und Wirken Kleinnicks und aus sonstigen Nachrichten, die über ihn in den handschriftlichen Archibüchern des Klosters enthalten sind, können wir uns ein ziemlich anschauliches Bild von der Wesensart dieses Mannes machen.

Ein auf dem vorgeschriebenen langjährigen Studium der Dominikanerpriester beruhendes und später eifrig ausgebautes Wissen — nicht bloß in geistlichen Sachen — befähigte ihn in hohem Maße zu seinem Amte als Seelsorger, besonders als Kanzelredner; es kam ihm aber auch sehr zu statten bei seiner Tätigkeit als Lehrer und Erzieher, als Prior, als kunstverständiger Bauherr und als Chronist seines Klosters und seiner Vaterstadt.

a) Wie wir schon aus dem Voranstehenden erkannt haben, war Kleinnick! als Prior umsichtig, klug, tatkräftig und fest. Und das nicht nur auf dem geistigen Gebiete seiner Amtstätigkeit, sondern auch in wirtschaftlichen Sachen. Es sei hier beispielsweise bloß daran erinnert, daß er durch die Not an Brennholz angeregt wurde, im Jahre 1762 als erster in Aufjig die Braunkohle zu Heizungszwecken zu gebrauchen¹⁰⁾. Seine Begabung in geschäftlichen und wirtschaftlichen Belangen hatte er sicher von seinem Vater geerbt. Auch noch in etwas anderem geriet er ihm nach: wie der Primator ließ er sich weder durch Mißerfolge und Anfeindungen, noch durch Neid und Undank von seinem einmal als richtig erkannten Wege abbringen, sondern wurde dadurch nur noch angeeifert und bestärkt.

b) Als Lehrer und Erzieher wirkte er nicht nur in Anstalten seines Ordens, z. B. im Prager Magdalenenkloster, sondern auch durch volle 5 Jahre an dem Gymnasium in Komotau, dessen Leitung ihm als Superior und Regens (nach einer anderen Eintragung als Provokar und Studienpräfekt) von der Regierung und seiner vorgesetzten geistlichen Behörde nach Aufhebung des Jesuitenordens übertragen worden war. Er führte dort sein verantwortliches Amt „mit Lob und Anerkennung“ (laudabiliter et plausibiliter). Auch in seiner Chronik suchte er als Erzieher zu wirken; er hatte sich darin die Aufgabe gestellt, durch seine geschichtlichen Aufzeichnungen und die daran geknüpften Belehrungen die Nachkommenschaft zu bessern und zu veredeln.

c) Seine Verdienste als Bauherr um Erhaltung und Ausgestaltung der Klosterkirche und des Klosters, sowie um Erwerbung von Geräten und Meßgewändern sind schon erwähnt worden. Für diese Tätigkeit besaß er auch das nötige Kunstverständnis. Überdies hatte er das Glück, in seinem Konvente einen tüchtigen Maler und Staffierer als Laienbruder zu haben; es war dies der aus Aufjig gebürtige Lukas Eichler. Als Kleinnickl 1761 Prior in Jglau wurde, nahm er Eichler mit dorthin, jedenfalls zur Ausführung von Kunstarbeiten. Sogar ein Bild des Klostergründers Schöpfer von Emblemen

¹⁰⁾ Siehe „Unsere Heimat“, Beilage zum „Aufjiger Tagblatt“ vom 16. 10. 1935.

erwarb Kleinnickel durch Vermittlung Eichlers für sein Kloster. Er bewahrt es in seiner Zelle auf; leider ist es später verloren gegangen.

d) Als Chronist des Auffiger Klosters leistete er sehr Dankenswertes. Er oblag der Führung der Archibücher mit großem Eifer, wenn er es auch oft an der nötigen Ordnung fehlen ließ: mitunter schrieb er seine Aufzeichnungen in andere als die dazu bestimmten Bücher ein, auch war er häufig ungenau und unordentlich in Anordnung und Schrift. Über seine für Auffig und Umgebung so überaus wichtige deutsch geschriebene Chronik „Wahrhafte Verzeichnis“ ist an anderer Stelle eingehend berichtet worden¹¹⁾.

e) Rudolf Kleinnickel war ein edler, guter Mensch; nächst Gott liebte er die Menschen aus seinem ganzen hingebungsvollen Herzen. Echte christliche Nächstenliebe zeigte er in seinem Verhalten gegen seine Mitbrüder, seine Mitbürger, gegen den Dekanten Georgius Sebastianus Petschik, der ihm jahrelang durch unfreundliches Benehmen gar schwere Stunden bereitet hatte, auf seinem Sterbelager († 31. 1. 1769) sich aber doch mit ihm und dem Kloster ausöhnte.

Kleinnickels Menschenfreundlichkeit äußert sich auf gar vielen Seiten seiner Chronik in schmerzlichen Klagen über die in und nach dem Kriege so arg vernachlässigte Kinderzucht, sie drückt sich, als der Magistrat endlich daran geht, die Wohnungsverhältnisse in dem alten Armenhause zu verbessern, in dem herzinnigen Wunsche aus, „Gott gebe es, daß das mehr einer Hundehöhle als einem Armenhause ähnliche Spittel extra moenia in ein menschliches Wohnhaus umgestaltet werden möge“. So ist es leicht begreiflich, daß der wackere, herzensgute Dominikanerprior nicht nur die Verehrung und Liebe seiner Mitbürger im hohen Maße besaß, sondern auch bei auswärtigen Männern in Ansehen und Gunst stand, so in Leitmeritz, Dsjegg und Döran, ja sogar bei manchen jener feindlichen Offiziere, mit denen er während der Kriegszeit in Berührung kam.

f) Zu Kleinnickels Beliebtheit trug sicher auch der goldene Humor bei, der auch in seiner Chronik¹²⁾ so häufig aufleuchtet und der ohne Zweifel zum Kern seines Wesens gehörte. Möglich, daß die damaligen Auffiger überhaupt mehr zu Scherz und Frohlaune neigten, vielleicht weil ihnen vor dem Weichbilde der Stadt, besonders „unter dem Steine“, ein so köstlicher, herzerquickender Wein wuchs. Kleinnickel sagt als Sohn einer Weinstadt in seiner Chronik (S. 150): „Was die Menschen munter und fröhlich macht, das ist nämlich der Wein.“ Der gute P. Prior war wohl selbst einem Glase des berühmten Podiskalers nicht abgeneigt. Darum verzeichnet er auch äußerst gewissenhaft Jahr für Jahr die guten und die schlechten Weinernten und gibt auch die Menge des Ertrages und die Preise fast regelmäßig an.

g) Zum Schluß sei noch eines Grundzuges von Kleinnickels Wesen gedacht: der Unabhängigkeit an seine Vaterstadt. Seine

¹¹⁾ „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“. 16. Jhg. S. 48–56.

¹²⁾ Ebendort S. 52–53.

festgewurzelte Heimatliebe und sein Patriotismus waren ihm Leitsterne seines Lebens. Dies nimmt er innigen Anteil an den freudigen und traurigen Geschehnissen seiner Vaterstadt. Mit Stolz nennt er sich wiederholt einen Auffiger Patriot. Seiner Geburtsstadt widmet er seine Chronik als „geringes Dank- und Denkkopfer eines erkenntlich sein wollenden Stadtkindes“; er schreibt sie „zum schuldigsten Danke für die im gleichgedachten Geburtsorte genossene Erziehung.“

„Der Verfall des Ansehens seiner Geburtsstätte (während und nach der Kriegszeit) liegt ihm sehr am Herzen“ (S. 267). Schwere Sorgen um ihre Zukunft kommen ihm bei dem Gedanken an die sehr im argen liegende Kinderzucht (S. 266): „Aus der vernachlässigten Kinderzucht kommt es, daß unsere Stadt dermalen wirklich von Fremdlingen darum beherrscht wird, diemeilen aus 220 Bürgern, die Stadtkinder wären, zu einem Amte oder einer Bedienstigung aus Abgange der dazu erforderlichen Geschicklichkeit und gesitteter Lebensart, kaum einer verwendet werden kann.“ U. f. m.

Kaiser und Reich besaßen wohl keinen ergebeneren Untertanen als den Auffiger Dominikanerprior Kleinnickel. Mehrmals erzählt er in seiner Chronik von der Verleihung des Titels „allzeit getreue Stadt“ durch Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1547; unzähligemale aber führt er diesen Ehrentitel mit Stolz an.

Alles in allem genommen, verdient es der wackere Prior von St. Adalbert wahrhaftig, einen ehrenvollen Platz in der Reihe jener Männer Auffigs einzunehmen, deren Namen in der Erinnerung der gegenwärtigen Menschen weiterleben.

Quellen:

Verschiedene lat. Archibücher der Auffiger Dominikaner.
Die Kleinnickel-Chronik.
Sonnetwend: Geschichte der Kgl. Freistadt Auffig.
Wichtrei: Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern.
Dankenswerte Aufzeichnungen des Herrn Katech. Josef Schütz aus den Auffiger Matriken.

Auspfarrung und Ausschulung von Vordertellnitz einschließlich der 4 Häuser von Mittelstellnitz von Ebersdorf nach Kulm.

Von Rudolf Köhler, Tellnitz.

Protokoll.

Aufgenommen beim Oberamte zu Kulm am 4. Jänner 1849.

Gegenstand:

Ist in Folge k. kreisämtlichen Auftrages vom 9. Dezember 1848, 3. 1848, die Verhandlung wegen Umpfarrung und Umschulung der Gemeinde Vordertellnitz nebst 4 Häusern von Mittelstellnitz, Herrschaft Schöbrüßer Anteil, im Sinne der neuen Einteilung der Ortschaft Tellnitz vom Jahre 1843, nach Kulm.

Die Notwendigkeit dieser Umpfarrung und Umschulung geht schon einfach aus der Betrachtung hervor, daß der Ort Ebersdorf auf der höchsten Spitze des Erzgebirges, die Gemeinde Tellniz aber am Fuße desselben liegt und die Entfernung eineinhalb bis zwei Stunden beträgt. Dieser Umstand hat auch herbeigeführt, daß die schulfähigen Kinder schon längst die Kulmer Schule, wohn die Aerialstraße in einer beinahe ebenen Lage führt, besucht haben und daß diesfalls bereits im Jahre 1839 ein Privatübereinkommen zwischen den beiderseitigen Seelsorgern und Lehrern stattgefunden hat.

Zur Realisierung dieser Umpfarrung und Umschulung handelt es sich nur um die Sicherstellung der Entschädigung des Ebersdorfer Pfarrers und Lehrers und um die Zustimmung der Konkurrenten bezüglich der Baulichkeiten bei der Kirche und Schule, dann des Schulbeheizungsholzes und dessen Zufuhr. Der Ebersdorfer Pfarrer, dessen Einkommen nach der Fassion vom 25. April 1839 im ganzen 297 fl. 34 kr. beträgt, hat von der Gemeinde Vordertellniz folgende Einkünfte bezogen:

Die Stola von Trauungen im jährl. Durchschnitte . . . 2 fl. 24 kr.
und von Begräbnissen 1 fl. 39 kr.
Geburten waren in 10 Jahren 64.

Ferner in Naturalien an Eiern 3 Stück von jedem Hause. Der Ebersdorfer Lehrer bezog von dieser Gemeinde an Stolagebühren im 10 jährigen Durchschnitte von Trauungen 21 1/2 kr.
von Begräbnissen 1 fl. 39 kr.
ferner von jeder Taufe 30 kr. im Durchschnitte 3 fl.

welcher Betrag zum Teil für das in die Fassion einbezogene Neujahrsgeschenk, teils dafür entrichtet wird, daß der Lehrer die Gevattersbriefe zu schreiben hat.

Zur Ausgleichung dieser bisherigen Bezüge wurde zwischen den beiderseitigen Seelsorgern das Übereinkommen getroffen, daß der Kulmer Pfarrer sich verpflichtete, dem Ebersdorfer Pfarrer die einfache gesetzliche Stola in jedem vorkommenden Falle fortan abzuführen. Dabei wird nur noch erwähnt, daß nach einem besonderen Übereinkommen die Stola für eine Trauung 2 fl., die Begräbnisstola bei einer großen Leiche 30 kr., bei einer kleinen 15 kr. beträgt.

Auf den unbedeutenden Eierbezug verzichtet der Ebersdorfer Pfarrer mit Rücksicht auf die Armut der eingepfarrten Gemeindeglieder.

Ebenso sind die beiden Lehrer von Ebersdorf und Kulm eingekommen, daß der Kulmer Lehrer die einfache Stolagebühr bei Trauungen mit 18 kr., die Begräbnisstola von 30 kr. bei einer großen und mit 15 kr. bei einer kleinen Leiche, und statt des Bezuges der Gebühr bei jeder Taufe einen Pauschalbetrag von jährl. 1 fl. 30 kr. an den Ebersdorfer Lehrer fortan abführt.

Was das Schulbeheizungsholz betrifft, so hat die Schöbrizer Obrigkeit bisher für die Gemeinde Vordertellniz so, wie für die

übrigen nach Ebersdorf eingeschulten Gemeinden, an die Ebersdorfer Schule 3/4 Klaftern Brennholz abgegeben.

Die ganze Gemeinde Tellniz hatte bloß die Verpflichtung, diese 3/4 Klaftern zu schlagen und den Schlagerlohn zu reuiren. Das Beheizungsholz von 3/4 Klaftern soll nach der Zusicherung des Priesnitzer Amtes noch fernerhin und in so lange an die Ebersdorfer Schule abgeführt werden, als hiezu die gesetzliche Verpflichtung besteht und nicht eine allgemeine Änderung eintritt. Was das Schlagen des Holzes betrifft, so müßte diese ohnehin nicht bedeutende Leistung der übrig bei Ebersdorf bleibenden Gemeinde Hintertellniz umsomehr zugewiesen werden, als die ausgeschulte Gemeinde Vordertellniz und die vier miteinbezogenen Häuser von Mittelstellniz, Schöbrizer Anteil, ohnedies die Verpflichtung zu allen gesetzlichen Leistungen bei der Kulmer Schule übernehmen müssen.

Was die Baulichkeiten bei den Kirchen und Schulen betrifft, so erklärt die Gemeinde Vordertellniz zu allen jenen Baulichkeiten in Ebersdorf, die bereits bewilligt oder im Zuge sind, den gesetzlichen Konkurrenzbeitrag zu leisten, dagegen bitten sie für die Zukunft von jeder weiteren Verpflichtung bei Ebersdorf enthoben zu sein. Von Seite des Patronatsamtes wird gegen diese Umpfarrung und Umschulung umfoweniger etwas erinnert, als beide Kirchen und Schulen unter dem selben Patronate der Herrschaft Kulm stehen.

Die übrigen eingeschulten Gemeinden erkennen zwar ebenfalls die Notwendigkeit der Umpfarrung und Umschulung der Gemeinde Vordertellniz an, weil es ganz unmöglich ist, die Schulkinder nach Ebersdorf zu schicken, sie äußern nur das Bedenken, daß bei künftigen Baulichkeiten die Aushilfe der Gemeinde Vordertellniz entgehen wird, daher sie glauben, daß diese Gemeinde auch noch fernerhin diese Leistungen nach Ebersdorf entrichten soll.

Die Gemeinde Vordertellniz lehnt jedoch eine solche Verpflichtung ab, weil sie ohnehin alle gesetzlichen Verpflichtungen zur Kulmer Kirche und Schule übernehmen muß und die gesetzlichen Beiträge bei dem Baue zur Ebersdorfer Schule willig geleistet hat, obschon sie von dieser Schule keinen Gebrauch machte und weil die erbetene Umpfarrung und Umschulung nicht aus Bequemlichkeitsrückichten geschehen soll, sondern eine Folge der Notwendigkeit ist.

Ausgepfarrt und ausgeschult von Ebersdorf sollen folgende Hausnummern von Vordertellniz werden, als:

7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 31, 33, 37, 39, 43, 44, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 68, 69, 70 und von Mittelstellniz, Schöbrizer Anteil, die Hausnummern als 19, 23, 36, 45.

Was die Räumlichkeiten in der Kulmer Schule betrifft, so sind sie dormalen zur Aufnahme der Tellnitzer Schulkinder zureichend und in dieser Hinsicht umfoweniger Anstand, als diese Schulkinder schon seit Jahren diese Kulmer Schule besuchen.

Da sonst nichts mehr zu erinnern war, wurde das Protokoll geschlossen und gefertigt.

Matthägo
Kreiskommissär.
Forster
Aktuar

Bouffleur
Herrschaft
Prießniger
Amtsvorsteher

Fr. Faulhaber
Kulmer Oberamtmann
u. Patronats-
kommissär.

Anton Linke, Pfarrer in Ebersdorf.
Josef Jäckel, Pfarradministrator in Kulm.
Ignaz Seiche, Lehrer in Kulm.
Josef Gärtner, Lehrer in Ebersdorf.
Klemens Mirsch, Richter in Sellnis.

Josef Kleinmichel,
Franz Aft,
Josef Kühnel,
Josef Fischer,

Josef Rehn,
Josef Simon,
Anton Lampe,
Josef Dieze,
Franz Wagner.

Josef Paul,
Franz Brinte,
Anton Wagner,
Franz Bönel,

Anmerkung. Mittelstellnis, Herrschaft Schönwalder Anteil, 5 Häuser, gehörte ins Kirchspiel Nollendorf, wohin es heute noch gehört. Eingeschult war es dorthin bis zur Neuerrichtung der eigenen Schule in Sellnis im Jahre 1871. Sinterstellnis, Herrschaft Schöbriger Anteil, blieb eingepfarrt und eingeschult nach Ebersdorf. Zur Kirche gehört es heute noch dorthin, zur Schule kam es 1871 nach Sellnis.

Die Schule in Gartitz.

Von Dr. Emil Richter-Schredenstein.

III. 1)

Auf Tobias Güttler²⁾ folgte als Gartitzer Schulmeister Johannes Matthäus Weiß, der seinem Vorgänger schon seit 1742 als Präzeptor (Unterlehrer) zur Seite gestanden hatte. Seine Herkunft war lange Zeit nicht festzustellen, da sich in den Gartitzer Pfarrarchivalien keine Nachrichten darüber ermitteln ließen. Erst die ins Auge fallenden Eintragungen, welche die Proboschter Kirchenbücher über die Patenschaften des „Iudimagisters Matthäus Weise ex Cordis“ bei den Familien Weiß und Hiete im eingepfarrten Orte Binowe verzeichneten, ließen auf dieses Dorf als seinen Geburtsort schließen. Den endgültigen Nachweis darüber erbrachte eine Eintragung des zweiten Proboschter Taufbuches zum 28. Oktober 1714, nach welcher Johannes Matthäus Weiß als Söhnlein der Eheleute Christoph

1) Siehe die vorausgehenden Aufsätze in diesen „Beiträgen“ I-163 und II-133.

2) Zur Lebensgeschichte des Schulmeisters Tobias Güttler wäre nachzutragen, daß er i. J. 1713 das Häufel des Christian Rotsch in Postitz (Nr. 29) um 80 Schock Groschen erkaufte. Er überließ es i. J. 1732 seinem Schwieger-ohnne, dem Schneider Valentin Kürschner aus Lube bei Wartenberg, in dessen Familie es sich bis zum Jahre 1872 erhielt.

und Eva Weiße in Binowe an diesem Tage die Taufe erhielt. Seine Paten waren Johannes Rastner aus Welchen, der Bauer und Ortsrichter, seit 1719 auch Müller Wenzel Philipp aus Sulloditz und die Dorothea Schmerlin aus Salefel (bei Proboscht). Des Täuflings Vater Christoph Weiß wird späterhin (1722, 1732) als Richter in Binowe genannt.³⁾ Wenn nun eine Eintragung im Gartitzer Kirchenbuche besagt, daß am 23. Juni 1756 die Mutter Eva des dortigen Schulmeisters Johannes Matthäus Weiß, Witwe nach dem Richter Christoph Weiß in Binowe, im Alter von 83 Jahren zu Gartitz begraben wurde, so ist damit wohl der Nachweis für die angeführte Abstammung erbracht.

Seine Ausbildung zum Lehrer — die damals allein übliche — dürfte Rantor Weiß an der Pfarrschule in Proboscht unter den Schulmeistern Wenzel Ignaz Janskey (. 1692—1726.) und Johann David Jakob Köhler (1728—1733) erhalten haben. Wir finden ihn 1741 als Präzeptor in Schwaden. Hier lernte er das Töchterchen Antonie des herrschaftlichen Amtschreibers Johann Michael Zebisch kennen, das er, als er um 1744 zum Schulmeister in Gartitz vorrückte, als seine Frau ins Schulhaus einführte. Nach dem Ableben seines Vaters nahm er auch seine Mutter Eva und den Bruder Jakob⁴⁾ in den jungen Haushalt auf. Seiner Einwirkung war es wohl auch zuzuschreiben, daß einer seiner Anverwandten, der Zimmermeister Christoph Hiete aus Binowe, durch Einheirat i. J. 1747 in den Besitz des Gartitzer Bauerngutes Nr. 8. kam.

Während der Amtstätigkeit des Schulmeisters Matthäus Weiß wurde in den Jahren 1749—1755 der Neubau der alten haufälligen Gartitzer Kirche durchgeführt. Die Baukosten wurden, nachdem sich die Vormundschaft⁵⁾ des mj. Kirchenpatrones Grafen Ludwig Johann Hartig auf Schöbriz erst einmal zum Baue entschlossen hatte, zum Teile aus dem Nachlassvermögen des Gartitzer Pfarrers Josef Beyerle (1733/4—1748) bestritten, das dieser der Kirche vermacht hatte und das sich nach Abzug aller anderweitigen Legate — darunter

3) Die Weiß besaßen ihr Binowe'er Gartenglütel erst seit etwa 1680. Es lag seit dem 30 jährigen Kriege wüst und hatte da einem Georg Laube gehört, von dessen 5 Kindern i. J. 1672 nur noch der Schaffer Hans Laube in Plahof (bei Saubernitz) am Leben war. Nach Georg Laube besaß es Georg Regenärmel, dann Matz Zappe, hierauf um 1679 Christoph, der Sohn des Bauers Jakob Hiete in Binowe. Als dieser früh starb, ehelichte die Witwe den Hans Weiß. Nach dessen Tode übernahm i. J. 1705 der (Bruder?) Christoph Weiß, der Vater unseres Schulmeisters, das Glütel.

4) Jakob Weiß heiratete 1736 Bärbel, die Tochter des Schneiders und Häuslers Franz Franze, der nach seiner Mutter i. J. 1708 das von dieser erkaufte alte Schulhäufel (Nr. 4) übernommen hatte. Da jedoch die ältere Schwester der Bärbel, namens Maria Elisabeth mit ihrem Gatten Andreas Pretschner aus Raudnei das Anwesen bekam, blieb Jakob Weiß bloß Hausgenosse. Er war 1759 bereits tot.

5) Aber die Vormundschaft des mj. Grafen Ludwig Johann Hartig vgl. die Fußnote auf Seite 35 des Jahrg. XV unserer „Beiträge“.

eines für Seelenmessen des Stifters — auf 2.650 Gulden belief⁹⁾. Der Grundstein wurde am 28. August 1749 vom folgenden Gartizer Pfarrer Johann Kaspar Pretfeld eingeweiht, der Kirchenbau i. J. 1753, der zugehörige Kirchturm i. J. 1755 fertiggestellt. Die Bauführung war dem Zimmermeister (Baumeister) Johann Georg Hell in Prag anvertraut, unter dessen Aufsicht der „Palier“ Franz Egert aus Schöbriz⁷⁾ das Mauerwerk und unser schon oben genannter Zimmermann Christoph Hiele aus Gartiz den Dachstuhl herstellten. Der Turm wurde vom Aufziger Bürger und Flaschnermeister Pantraz Winkler mit Weißblech eingedeckt. Schulmeister Matthes Weiß verfaßte die Gedenschrift, die in den Turmknopf eingelegt wurde. In dieser rühmt er sich, daß er die erste Musica (Instrumentalmusik) in Gartiz aufgerichtet habe, „da vordem nur deutsche Gesänge waren“. Verwunderlich erscheint uns, daß nach Vollendung des Kirchenbaues (1755) auch der Neubau des Schulhauses in Angriff genommen wurde, das doch erst vor 67 Jahren (1688) errichtet worden war. Die Gartizer Kirchentasse trug 319 Gulden zum Schulbaue bei. Das neue Schulhaus war einstöckig. Das Erdgeschoß war gemauert und umfaßte das gegen Westen gelegene Lehrzimmer und eine nach Osten gerichtete Stallung. Das Stockwerk bestand aus Kiehlwand und enthielt die Wohnung für den Schulmeister und eine Kammer für den Unterlehrer (Präzeptor).

Von den sieben Kindern — 5 Knaben, 2 Mädchen — welche Frau Antonie dem Schulmeister Weiß schenkte, blieb nur 1 Junge und ein Mädchel am Leben; letzteres ehelichte i. J. 1766 den Ortsrichter, Schenker und Fleischer Franz Netter in Saara. Als Paten der Schulmeisterkinder kamen besonders die Frauen der herrschaftlichen Beamten in Schöbriz, dann die Brauer, Forstleute, Müller und Fleischer der eingeschulten Orte in Betracht, was wiederum Gegenseitigkeit bedingte. Seine persönliche Freiheit pflegte Kantor Weiß,

⁹⁾ Als Geburtsort des Pfarrers Beyerle wird mehrfach der Ort Neundorf bei Görlau angeführt, obwohl Beyerle von sich selbst sagt, daß er aus Eßchernoschin im Pilsner Kreise (Bezirk Mies) stamme. Seine in einer lateinischen Einführungssrede des Taufbuches verzeichnete kurze Lebensbeschreibung führt an, daß er seine Studien im Konvikte St. Bartholomäi in Prag mit Erlangung des Grades eines Magisters der Philosophie und des Bakkalaureats der Geschichtswissenschaft (Klioniis) beendete und daß er nach einer Kaplanstätigkeit von 12 Jahren in Kragau, Rochlitz, Reichenberg und Wartenberg über Vorschlag des Grafen Ludwig Josef Hartig mit Dekret vom 24. Juli 1733 zum Pfarrer von Gartiz ernannt wurde. Eingeführt wurde er von dem Türmizer Dechant Christoph Dont.

⁷⁾ Der Maurermeister Franz Egert in Schöbriz Nr. 10 war ein Sohn des Bürgers und Braumeisters Hans Adam Egert in Katharinaberg und gelangte durch Einheirat i. J. 1744 in den Besitz des Häufels Nr. 10. Er scheint nach dem Tode des Schöbritzer Ortsrichters Josef Hahnel vorübergehend (1765) das Richteramt daselbst verwaltet zu haben. Das Grundbuch beklagt, daß er sehr viele Schulden gemacht und „sozusagen von Weib und Kindern fortgelaufen sei“. Seine Witwe (2. Frau) ehelichte i. J. 1774 den Postitzer Häuslersohn Josef Nockel (aus Nr. 27), der wieder Ordnung in das zerfallene Hauswesen brachte.

der sich wohl viel darauf zugute tat, bei den Taufeintragungen seiner Kinder in die Matrix, die er ja selbst führte, durch den Zusatz „Frei von aller Untertänigkeit“ zu betonen. Nach dem Ableben seiner Frau Antonie, die ihm i. J. 1760 im noch jugendlichen Alter von 36 Jahren starb, nahm er, der sich nach Einführung der Kirchenmusik nur noch Kantor nennen ließ, i. J. 1762 die Tochter Theresia des Königswalder Schulmeisters Johann Georg Feller zur Gattin. Aus der Ehe mit ihr gingen weitere 6 Kinder — 3 Knaben, 3 Mädchen — hervor.

Die Versehung der Kirchenmusik an Sonn- und Feiertagen — die letzteren waren damals noch viel zahlreicher⁸⁾ — bei Hochzeiten und Begräbnissen, die Matriführung, nebst dem die Bewirtschaftung der Schulgründe hielten den Kantor Weiß häufig von seinem eigentlichen Berufe fern. Er sah sich daher gezwungen, einen ständigen Unterlehrer aufzunehmen und zu erhalten. Als solche Hilfslehrer lernen wir schon zu Beginn des Jahres 1763 den Präzeptor Johann Franz Höbna aus Türmiz, in der Zeit von 1764—1770 Franz Walter aus Postitz und 1775 Franz Nele (Näcke)⁹⁾ kennen.

Wohl auf den nahen Ruhestand bedacht, erbaute sich Kantor Weiß, nachdem er mit dem Gartizer Pfarrer Josef Ritter v. Furtenburg¹⁰⁾ ein mündliches Abereinkommen über den Bauplatz getroffen, ein Häufel auf dem Hügel bei der Kirche (Nr. 18). Er sollte es nicht mehr beziehen, da ihn am 15. Mai 1782 ganz unerwartet der Tod abberief. Die Matrifangabe, er habe ein Alter von 66 Jahren, 11 Monaten, 5 Tagen erreicht, läßt sich mit dem in der Pfarrmatrix Proboscht eingetragenen Taufdatum nicht recht in Übereinstimmung bringen, da sie den alten Schulmeister um volle acht Monate jünger macht. Nach den mancherlei Erfahrungen indes, die wir über die Altersangaben in den Sterbebüchern der älteren Zeit gewonnen haben, ist auf diesen Irrtum wohl kein besonderes Gewicht zu legen. Der Besitzstand des Schulmeisterhäufels wurde erst am 4. Juli 1783 verbüchert. Die Erben wurden verhalten, für sich und ihre Nachkommen alle königl. und obrigkeitlichen Abgaben, Zinsen und Roboten gleich anderen felderlosen Häuslern zu leisten und — da der Baugrund

⁸⁾ Über Vorschlag der Kaiserin Maria Theresia an den hl. Vater wurden schließlich die bisherigen Feiertage St. Matthias, Adalbert, Philipp und Jakob, Veit, Johannes der Täufer, Maria Magdalena, Jakob Apostel, Laurenz, Bartholomäus, Mathäus, Simon und Juda Apostel, Martin, Andreas und Thomas Apostel aufgehoben. „Allein das gemeine Volk hat sich,“ so berichtet das Gartizer Kirchengedenkbuch, „ungeachtet aller guten Vorstellungen und Explizierungen weder im guten noch ernstlich zur Arbeit bereben lassen, sondern sich dieser an den genannten Tagen enthalten“.

⁹⁾ Franz Nele erscheint bereits am 2. Feber 1779 als „Ludimagister“ (Chorregent und Lehrer) in Rongstok a. E.

¹⁰⁾ Pfarrer Josef Ritter von und zu Furtenburg war in Prag-Neustadt geboren und gelangte nach Beförderung des Gartizer Pfarrers Dr. Wenzel Ritter v. Chlumczonitz (1777—1779) zum Dechant von Selschen i. J. 1779 als Pfarrer nach Gartiz, wo er nach 45 jähriger segensreicher Tätigkeit i. J. 1824 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte.

ohne Rauffumme übernommen worden war — der Gartitzer Kirche als der Grundbesitzerin einen jährlichen, immertwährenden Grundzins von 30 Kreuzern zu entrichten. Als die Erben des Schulmeisters anfangs des Jahres 1797 das Häufel samt zugehörigem Garten an einen Einmanderer namens Johann Georg Purtsche abverkauften, wurde dieser „ewig jährliche“ Grundzins an die Gartitzer Kirche auf 1 fl. 30 kr. erhöht. Das Häufel kam nach mehreren Zwischenbesitzern Ende des Jahres 1849 wieder an einen Schulmeister, den Lehrer Wenzel Mühlstein in Gartitz.

Die drei Gartitzer Lehrer der Folgezeit (1782—1792) hatten sich keines besonders langen Lebens zu erfreuen. Auf den Rantor Matthes Weiß folgte zunächst der Schulmeister Franz Walter, der (siehe oben) bereits längere Zeit als Präzeptor in Gartitz gewirkt hatte.

Franz Walter stammte aus Postitz, wo er um das Jahr 1742 als Sohn der Schneidereheleute Franz und Maria Walter geb. Wagner im Häufel Nr. 11 zur Welt kam. Sein Urgroßvater mütterlicherseits war der ehemalige Postitzer Ortsrichter Melchior Wagner (1673—1680). Nach längerer Lehrtätigkeit in Gartitz erhielt er um 1772 das Schulmeisteramt bei der Gartitzer Filialkirche in Arnsdorf und ehelichte hier anfangs des Jahres 1773 die Tochter Johanna des † Kaufmannes Franz Kliemann aus Hohenstein, die er gelegentlich zweier Taufen in Arnsdorf, wo sie 1766 und 1767 als Pate erschien, kennengelernt hatte. Nach dem Ableben des Rantors Weiß erhielt Franz Walter die Schulmeisterstelle in Gartitz, die er anfangs des Jahres 1783 antrat. Hier starb er nach zweijährigem Wirken am 26. November 1785 im Alter von 43 Jahren unter Hinterlassung von 5 unverforgten Kindern.

Das Schulmeisteramt erhielt jetzt Josef Sieche, der im Herbst 1785 noch Präzeptor in Suchei war und gelegentlich einer Patenschaft in Gartitz als Sohn eines gleichnamigen Gartitzer Inassen bezeichnet wird. Bald nachher muß er seine Präzeptorstelle in Suchei mit jener in Gartitz vertauscht haben. Da er sich nach dem Tode des Schulmeisters Franz Walter entschloß, dessen Witwe trotz des großen Altersunterschiedes zu heiraten und den Kindern des Dahingegangenen ein guter Vater zu sein, erhielt er über Fürsprache des Pfarrers Furtenburg die erstrebte Schulmeisterstelle, obwohl für diese bereits der Lehrer Johann Wenzel Mühlstein aus Leutersdorf vorgesehen war. Doch raffte ihn bald nach der Geburt eines Sohnes (1787) im Jahre 1788 der Tod hin. Er starb an Abzehrung im Alter von 23 Jahren. Die Witwe Johanna heiratete jetzt in dritter Ehe den Johann Georg Merwis aus Botau und übernahm mit diesem, Ende des Jahres 1789 das Häufel ihres ersten Schwiegervaters, des † Schneiders Franz Walter in Postitz Nr. 11.

Nach dem Ableben des Schulmeisters Sieche gelangte der Lehrer Johann Wenzel Mühlstein aus Leutersdorf als Leiter an die Gartitzer Schule. Er war seit 28. September 1773 mit der Tochter Maria Anna des Schmiedes Johann Georg Ludwig in Leutersdorf

Nr. 2 verheiratet. Im Anstellungsbekrete für Gartitz vom 5. Jänner 1789 wurde er verpflichtet, der Witwe nach Josef Sieche bis zu „einiger“ Erziehung ihres jüngsten Kindes durch fünf Jahre jährlich vier Strich Brotgetreide zu verabreichen. Das Dekret war vom Schulpatrone Grafen Ludwig Johann Hartig eigenhändig unterzeichnet.

Nach einer Fassion vom 22. Juni 1790 waren damals nach Gartitz eingeschult die Ortschaften: Gartitz, Botau, Postitz, Trotschig, Borngrund, Johnsdorf, Bohna, Ramitz, Tillisch, Raudney, Deutsch-Neudörfel, Strifowitz und Schöbritz. Die Schülerzahl belief sich trotz des ausgedehnten Schulsprengels nur auf 121 Kinder (69 Knaben, 52 Mädchen, das Schulgeld wurde wöchentlich entrichtet, wobei das Schuljahr zu 46 Wochen berechnet wurde und betrug für die Woche — wahrscheinlich nach dem Alter der Kinder — 1, 1 1/2 und 2 Kreuzer. Das Gesamteinkommen des Gartitzer Schulmeisters erreichte jährlich die Höhe von 133 Gulden 3 Kreuzern, in welchem Betrag die Stolagebühren und das Reinerträgnis der Schulgrundstücke einbezogen waren. Das Schulgeld wurde am Samstag vom Schulmeister eingefordert; der Unterlehrer erhielt davon gewöhnlich 30 Kreuzer. Sein eigentliches Einkommen mußte er sich vielfach durch Beteiligung an den Wirtshausmusiken beschaffen. Der Schulbesuch war schlecht. Im Winter — der eigentlichen Lernzeit — waren namentlich die entlegeneren Orte durch Schneeverlagerungen vom Schulbesuche abgeschnitten, im Sommer fehlten der Ernte wegen oft bis 70 Kinder täglich. Die Elementarschüler wurden vom Schulmeister in der Wohnküche unterrichtet, die größeren vom Präzeptor im Lehrzimmer. Eine bestimmte Zahl von Unterrichtsstunden war nicht vorgeschrieben, auch war ein regelmäßiger Stundenbetrieb infolge der vielfach anderweitigen Inanspruchnahme beider Lehrer durch kirchliche Funktionen nicht gut möglich.

Der Lehrer Johann Wenzel Mühlstein starb bereits am 20. April 1792 im Alter von nur 37 Jahren. Er hinterließ 6 Kinder, von welchen der älteste Sohn Wenzel erst vor kurzem das 18. Lebensjahr überschritten hatte.

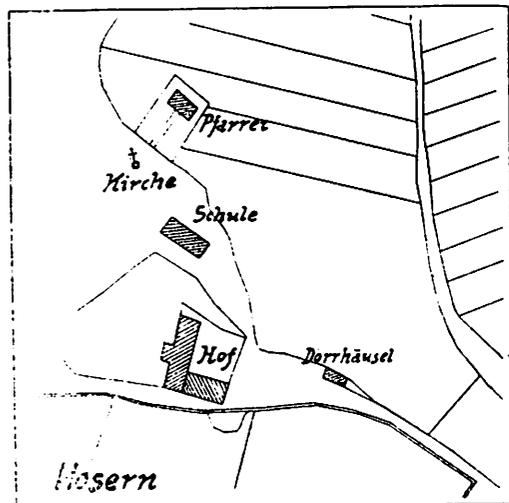
Zur Geschichte des Dorfes Mosern.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffsig.

Das Dorf Mosern ist eine der uralten Siedelungen im Elbetal unterhalb Auffsigs. Auf die Besiedelung in vorgeschichtlicher Zeit weisen allerhand Funde hin, die im Orte selbst oder in der Nähe, z. B. in Nestomitz gemacht wurden.¹⁾ Die frühesten geschichtlichen Nachrichten über den Bestand des Ortes setzen allerdings erst um die

¹⁾ Laufziger Kultur: Brandgräber (Museum Auffsig); Latènekultur: Mahlstein aus einer Sandgrube Parzelle Nr. 14 (Museum Auffsig). Siehe Heimatkunde des polit. Bezirkes Auffsig, hggb. v. Auffsig-Karbiger Lehrerverein 2. Teil, Auf den Spuren der alten Siedler, S. 131.

Mitte des 14. Jahrhunderts ein,²⁾ aber der Bestand eines Herrenhofes dürfte sicher bis ins 11. Jahrhundert zurückgehen, da beispielsweise um 1088 schon das höher und von der Elbe entfernter gelegene Dorf Rojetitz kolonisiert wurde und das unmittelbar an der Elbe in einer fruchtbaren Talweitung gelegene Mosern zweifellos älter ist. Auf das hohe Alter des Ortes deutet auch der Bestand einer Kirche. Abgesehen von den im 13. Jahrhundert gegründeten deutschen Waldhufendörfern (Spansdorf, Leutersdorf, Arnsdorf, Peterswald u. a.) findet man ja Kirchen nur in Dörfern mit einem alten Herrensitze. Ein solcher bestand auch in Mosern.



Lage des alten Meierhofes in Mosern nach einem alten Plane aus dem Jahre 1795. Bez. von Walter Lehmann, Auffig.

Mosern war ein königliches Lehen, bestehend aus dem gleichnamigen Dorfe, dann den Orten Wesseln und Nesteritz, später auch Mörkau.³⁾ Die Feste soll sich auf einem Bergfelsen östlich des Ortes erhoben haben, der „spitze Stein“ genannt. (?) Im Jahre 1364 üben Jeschek (Johann) von Welhartitz und Peter von Puschwitz als Pfarrpatrone der Kirche in Mosern Besitzrecht aus.⁴⁾

1387 wird als Zeuge auf der Urkunde über den Verkauf des Dorfes Deutschlahn durch Johann von Wartenberg an die Stadt Tetschen ein Wagand von der Lungwitz geseßen zu Mossier erwähnt. („Beiträge“ III. S. 24) 1393 wird er mit seinen Brüdern Hilban

¹⁾ Die Kirche wird zum erstenmal 1352 erwähnt. Somel, Register des Papstthemas, Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften v. J. 1873.

²⁾ Vgl. Emil Richter, Heimatkunde des polit. Bezirkes Auffig III. S. 34.

³⁾ Friedrich Bernau, Studien und Materialien zur Spezialgeschichte von Böhmen und Mähren I. S. 121.

und Theobald von Lungwitz (auch Herren auf Doppitz) als Kirchenpatron von Mosern am 13. Juni genannt und ist daher wohl auch Inhaber des fgl. Lehens Mosern gewesen. Die Edelinge Nickel und Otto von Mosern, die sich im selben Jahre gegen den Pfarrherrn Gewalttaten erlaubten⁴⁾, werden von Bernau auch als „Collatoren der Moserner Kirche“ (Patrone) bezeichnet. Im Jahre 1404 ist bereits Wenzel von Wartenberg auf Blankenstein Patron der Kirche in Mosern.

Der Blankensteiner dürfte das Gut Mosern noch im selben Jahre an Niklas Dobusch von Bran auf Schönpriesen, einen Dienstmann des Markgrafen Wilhelm von Meissen, überlassen haben. Nach der Vertreibung der meißnischen Besatzung vom Blankenstein (1426) fiel Mosern mit Schönpriesen dauernd an das Gebiet der Burg Blankenstein.⁵⁾

Der alte Herrenhof, später Meierhof, lag an Stelle des heutigen Gasthauses Franz Dörre, bis 1845 mit Nr. 4 bezeichnet, seither Nr. 18, an der Kreuzung der heutigen Bezirksstraße und des Weges, der zur Kirche hinaufführt.⁶⁾

Die Kirche, etwas oberhalb des alten Herrenhofes gelegen, steht wohl seit Urzeiten auf dem gleichen Platze, auch wenn sich ihr Aussehen im Laufe der Jahrhunderte mehrfach geändert hat. Der gegenwärtige Bau stammt aus dem Jahre 1846. Der frühere Bau rührte wohl aus den Zeiten der Bünauer. Nach Sommers Topographie des Leitmeritzer Kreises vom Jahre 1833, S. 218, las man damals am Turm die Jahreszahl 1593. Auch Inschriften auf der alten Kanzel deuteten auf die Bautätigkeit der Bünauer.⁶⁾

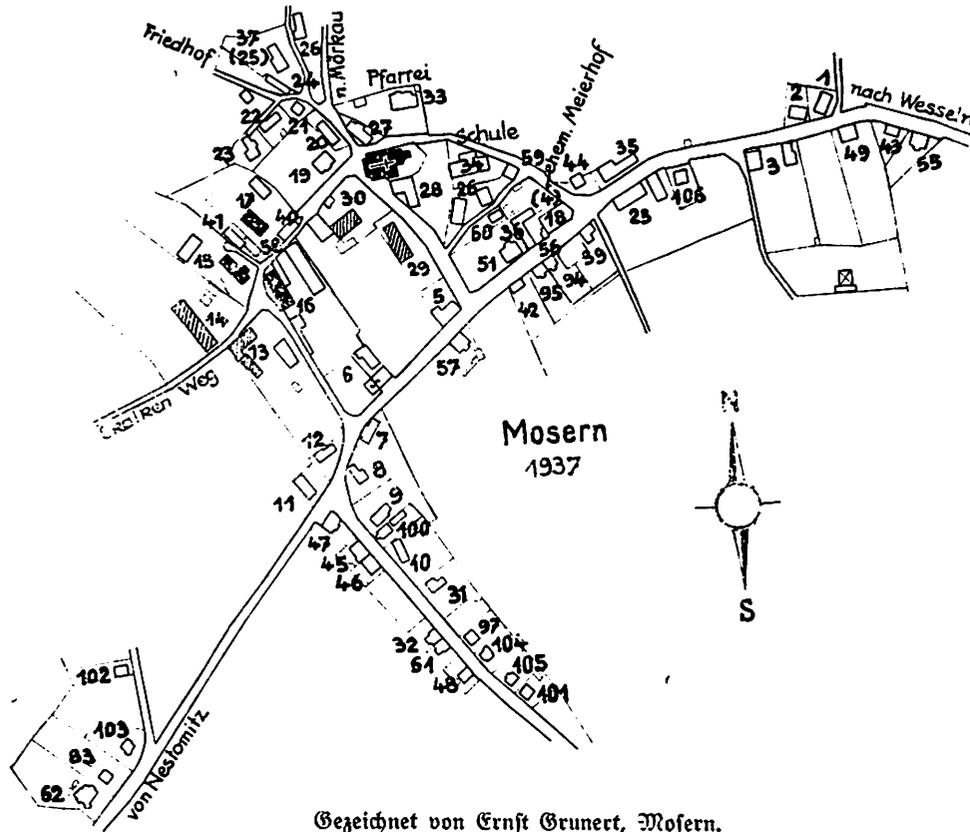
Wielange die Pfarrei Mosern selbständig war, ist nicht bekannt. In der protestantischen Zeit unter den Bünauern wurde Mosern von Seefitz aus versehen. Ein protestantischer Pfarrer von Mosern ist bisher nicht bekannt geworden. 1787 wurde Mosern eine Expositur (Lokalie) von Seefitz, 1851 eine selbständige Pfarrei. Eine eigene Schule hat Mosern seit dem Jahre 1787.

Das heutige Gemeindegebiet dürfte in alter Zeit ganz im Besitze des Moserner Grundherrn gewesen sein. In der Zeit der deutschen Kolonisation, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts beginnt – seit 1169 betätigt sich der Johanniterorden als Gründer von Dörfern – hat es der Grundherr von Mosern sicherlich auch als einen Vorteil betrachtet, Teile seines Gebietes im Erbpacht an Bauern zu vergeben, und so entstanden etwa in der Zeit 1200 bis 1300 vielleicht zunächst vier Bauernsiedlungen an dem alten Wege, der vom sogenannten Stalken zur Kirche und von da zum Meierhofe führte. (Siehe den beigegebenen Plan!) Es macht den Eindruck, als ob die späteren

⁴⁾ Eine Beschreibung des Meierhofes aus dem Jahre 1753 findet man im „Heimatkaleender für den Auffig-Rarbitzer Bezirk 1933“, Seite 28.

⁵⁾ Vgl. Karl Jabnel, Mitt. d. nordb. Ent.-Bl. 31, S. 196 – 197; – Moißl, Bezirkskunde, 1887.

Anwesen Nr. 29 und 30 ein Ganzes waren, das, unbekannt wann, geteilt wurde; ebenso Nr. 13 und Nr. 16, ferner Nr. 14 und Nr. 15, schließlich auch Nr. 17 mit den danebengelegenen Baustellen, wo jetzt Nr. 40 (hatte früher Nr. 18), Nr. 19 und Nr. 20 stehen.



Gezeichnet von Ernst Brunert, Mosern.

Ob diese Vermutung zutrifft, könnte man vielleicht noch aus der Lage der in alter Zeit dazugehörigen Felder ersehen. Die Teilung kann schon im 14. und 15. Jahrhundert geschehen sein. Darnach hätte also damals das Dorf Mosern drei Bauern (Nr. 15, 16, 17) und vier Gärtner (Nr. 13, 14, 29, 30) gehabt. Die Häusler kamen wie in anderen Orten erst später dazu.

Die Entwicklung des Haus- und Grundbesitzes können wir erst mit dem Beginn des ältesten noch erhaltenen Grundbuchs vom Jahre 1600 an (verwahrt im Auffziger Stadtarchiv) genau verfolgen. Auch der Landeskataster vom Jahre 1654 und ein Steuerverteilungsbuch der Herrschaft Prießnitz vom Jahre 1669—1673 geben uns Aufschluß über die Zahl der Bauern, Gärtner und Häusler.

Bis zum Jahre 1650, also dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648), zählte Mosern im ganzen 15 Häuser. Der Ort hatte damals folgende Anwesen:

1. Den herrschaftlichen Meierhof (Bis 1628 im Besitze der Bünauer). Nr. 4, später Nr. 18.
2. Drei Bauerngütel: Nr. 15 (jetzt Rudolf Schmid); Nr. 16 (Djiegalomskis Erben); Nr. 17 (Franz Tieser).
3. Vier Gartengütel: Nr. 13 (Abelinde Karl); Nr. 14 (Josef Langer); Nr. 29 (Franz Schneider); Nr. 30 (Anton Jenatschke).
4. Sieben Häuser (Chalupner): Nr. 40 (bis 1845 Nr. 18) Josef Ritschel; Nr. 19 (Oskar Ritschel); Nr. 20 (Berta Hortig); Nr. 21 (erbaut 1644, jetzt Krolop); Nr. 24 (erbaut 1649, jetzt Ottilie Prutsch); Nr. 37 (hatte früher Nr. 25, Rudolf Peschke); Nr. 28 (Richard Focke).

Der Stand der Entwicklung des Ortes Mosern bis zum Jahre 1650 ist am besten aus dem beigegebenen Plane zu ersehen. Man erkennt daraus, daß Mosern ein kleines Reihendorf war, mit je drei bzw. vier Bauernhäusern rechts und links des alten Weges (Nr. 14, 15, 17; 13, 16, 30 (29)). Die Kirche lag also ziemlich in der Mitte vom Herrenhof und den Wohnhäusern der Bauern an der Einmündung des alten Weges, der von Mörtau herabblommt. Die Häusler drängten sich gewissermaßen zu einer besonderen Gruppe an der Einmündung des Mörtauer Weges in der Nähe der Kirche zusammen.

Nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges setzte wie auch an anderen Orten eine rege Bautätigkeit ein. Es wurden gebaut: 1662: Nr. 8; 1653: Nr. 26; 1654: Nr. 11; 1655: Nr. 12; 1657: Nr. 5; 1669: Nr. 1; 1670: Nr. 23; 1672: Nr. 7, Nr. 22; 1673: Nr. 6, Nr. 27 (erhielt später die Nr. 38); 1674: Nr. 9, Nr. 10; 1678: Nr. 2. Man sieht daraus, daß die Zeit von 1669 bis 1678 für Neubauten recht günstig gewesen sein muß, da in dieser Zeit 9 Häuser entstanden, während von 1652 bis 1657 nur fünf gebaut wurden.

Dann kam eine lange Zeit des Stillstandes. Erst 1723 vermehrte sich die Zahl der Häuser um eins: Nr. 3. Dann vergingen abermals 50 Jahre. In der Zeit von 1774 bis 1794 wurden die Häuser Nr. 31, 32, 33 (Pfarre), 34 (Schule) und 35 gebaut.

Im neunzehnten Jahrhunderte rührte sich die Bautätigkeit erst wieder im Jahre 1833, als Nr. 36 entstand. 1843 wurde das neue Haus mit der Hausnummer 25 (Damaschke, jetzt Weiss) errichtet, das alte Haus bekam also damals die Nr. 37. Die Erbauung der folgenden Häuser bis Nr. 40 fällt in die Mitte und das Ende der vierziger Jahre.

Rückschauend auf die bauliche Entwicklung des Ortes Mosern läßt sich also folgendes feststellen.

Den Kern des Ortes in der Urzeit bildet der Herrenhof (Meierhof). In der Zeit der deutschen Besiedelung (1200—1300) entstanden die Bauernhäuser, die ein kleines Reihendorf bildeten. Dieser Kern des Ortes wird durch die Häuselbauten bis 1650 in der Nähe der Kirche am Wege gegen Mörkau erweitert. Nach dem Dreißigjährigen Kriege gruppieren sich die meisten Neubauten rechts und links von der jetzigen Bezirksstraße und an dem zur Elbe führenden Seitenwege. An die neue Verkehrsstraße bauen die neuen Siedler des ausgehenden 18. Jahrhunderts und um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

(Fortsetzung folgt.)

In der Religionsstunde.

(In Ulgersdorfer Mundart).

Ei de Schule, dou redte de Pater su schien
vou Heilands senn Tod und voun Auferstiehn,
doß dan Kinden grod wor, os¹⁾ täjtn se's sahn,
woß olls mit dan liebn Jesus geschahn.

„Und“, soort²⁾ e, „als er so wunderbar
vom Tod wieder auferstanden war,
da ist er den beiden Marien erschienen,
die zum Grab früh kamen mit trauernden Mienen
und die gar bitterlich haben geweint.
Nun sagt mir, ihr Kinder, was ihr wohl meint,
warum der Herr Christus am Ostertag
den Frauen zuerst sich gezeigt haben mag“.

Die Kinde zebroochen sich olle ihr Köppl,
simmliertn³⁾ und suchtn, war weß wie lang.
Ei de Stub wor's ganz stille os wie nouch nie.
Doch kenne frigt's raus; uß e kenne Stöppl,
de Seffl wor's ei dr erschn Bank,
dar fuhr mit de Hand ganz wißlich⁴⁾ ei d' Hieh⁵⁾.
„Ich weß's!“ soort Seffl und hout gelocht.
„Harr Katechejt, ich weß's ganz bestimmt:
Doß houd e gewieß uß dastholb gemocht,
doß's racht geschwinde ein Darf rümkimmt⁶⁾!“

Hans R. Kreibich.

¹⁾ als ob; ²⁾ sagte; ³⁾ dachten nach; ⁴⁾ eifrig, stürmisch; ⁵⁾ in die Höhe;
⁶⁾ herumkommt.

Eine heitere Brunnenaußschrift.

Mitgeteilt von Wenzel Pläschke, Leukersdorf.

In Königswald wurde im Jahre 1930 die Wasserleitung gebaut, die das ganze Dorf mit gutem Trinkwasser versorgt. Die altangehörigen Besitzer waren wohl meist mit dem nötigen Wasser versehen, aber die Besitzer der vielen Neubauten hatten Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung und drangen aus gesundheitlichen Gründen auf Herstellung einer Wasserleitung.

War früher irgend ein Brunnen mit gutem Trinkwasser da, so schöpften alle Nachbarn daraus den köstlichen Trunk für Menschen und Vieh. So ein Brunnen befindet sich noch heute beim Hause Nr. 189 im Unterdorfe (heutiger Besitzer Richard Weigend) neben dem Viehhändler Richard Walter in Königswald in einem eingezäunten wohlgepflegten Garten. Das Brunnenhäuschen ist von Steinen erbaut und mit einer schräg anliegenden Tür versehen. Dort holte alt und jung, groß und klein, mit Kannen und Krügen den frischen Trunk. Natürlich war es nicht immer appetitlich anzusehen, wenn die Gefäße im Stall oder auf der Straße im Kot abgesetzt wurden und wenn dann wieder mit ihnen Wasser eingeschöpft wurde. Der damalige Besitzer mochte es wohl manchmal auch nicht gern gesehen haben, aber er konnte das Wasserholen nicht so ohne weiteres verbieten, da es schon lange dort geholt wurde und das Recht auf nachbarlichen Gegenleistungen beruhte. Da mußte anders vorgegangen werden.

Eines Morgens, es war im Frühjahr 1883, fanden die Wassers schöpfer an der inneren Seite der Brunnentür einen Zettel befestigt mit folgender Aufschrift:

Wer herkommt Wajerschöpfen
Mit Kannen, Krügen, Löpfen,
Der halte stets den Brunnen rein
Und mach es nicht wie jedes Schwein.
Ein jeder sei darauf bedacht,
Daß die Tür wird zugemacht.
Die Kinder lasset hübsch zu Haus,
Die reißen sonst die Blumen aus.
Und wer dies alles halten kann,
Zahlt Neujahrs einen Gulden dann
Und hole Wasser klar und helle
Hier aus dieser frischen Quelle.
Wers aber nicht will haben,
Der saufe Wasser aus dem Graben!
Dies befiehlt der Brunnenhalter,
Der sich zeichnet Anton Walter.

Der Besitzer meinte, er hätte diese Verse nicht geschrieben und auch nicht veranlaßt, aber so übel wären sie nicht. Ob wirklich nach dieser Zeit eine Zahlung geleistet wurde, konnte ich nicht erfahren. Der Brunnen besteht noch heute, aber es fällt niemand mehr ein, ihn zu benutzen.

Der erdolchte Auffiger Bürger Dominik Egelt.

Franz Wichtrei schreibt in seinen „Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern“ unter anderem auch über eine gräßliche Bluttat, die im September 1727 ganz Auffsig in Aufregung versetzte. Am 7. September des genannten Jahres wurde der 26 jährige Dominik Egelt zwischen Salefel und Wanow ermordet; sein Leichnam wurde „ganz nackt“ in der Elbe aufgefunden.

Wichtrei hält es nach den Aufzeichnungen im Sterbepuche und in den Ratschriften für wahrscheinlich, daß Egelt mit zwei Reisegenossen in Leitmeritz gewesen, auf dem Heimwege von dort mit ihnen in Sebusein eingekehrt, über die Elbe gefahren und zwischen Salefel und Wanow von seinen Begleitern ermordet worden sei. Der ermordete Dominik Egelt entstammte, wie Wichtrei aus Urkunden ermittelt hat, einer angesehenen alten Gerberfamilie, sein Großvater und Vater hatten das Bürgermeisteramt bekleidet. Der Ehe seines Vaters entsprossen sieben Kinder, drei Söhne in Böhmen den 23. January Anno 1624, starb selig am 21. Aprilis des 1694ten Jahres, dessen Alter 70 Jahr 3 Monath und 4 Tage. —

Aber die Entdeckung der Mörder wissen die Ratsbücher nichts zu berichten. „Ob die zweibändige Chronik des Dominikanerpriors Kleinnickl des Mordes Erwähnung tut,“ schreibt Wichtrei, „läßt sich nicht feststellen, da sie leider nicht auffindbar ist.“

Wir sind glücklicherweise besser daran, als Franz Wichtrei es war, uns liegt gegenwärtig die Kleinnickl-Chronik vor. Zwar müssen wir feststellen, daß auch Kleinnickl nichts von einer Ergreifung und Bestrafung der Mörder zu berichten weiß; dafür aber teilt er uns Genaueres über jenen Vorfall mit, der noch heutzutage, nach mehr als 200 Jahren, uns mit Schauer und Mitleid erfüllt. Lauschen wir darum seinen Aufzeichnungen, die wir so wortgetreu wie möglich wiedergeben wollen:

„Ferner hat sich in dem nämlichen Jahre 1727 ein denkwürdiger Fürsfall bei Wanow zugetragen, am 8. September. In diesem gleich wiederholten Jahre und ermeldeten Tage ist Dominicus Egelt, ein Kgl. Bürger von Auffsig, hinter dem an der Stadt nächsten Dorfe Wanow oder Wanhof von zwei dem Mutmaßen nach Mörderen mit einem Dolche erstochen und ganz nackt in die nahe am Dorfe fürbei fließende Elbe abgeschleppt worden. In Sebusein haben die Bauern ein Geschrei des Erstochenen zwar gehört, doch sind sie nicht ehender an den Ort, allwo das Geschrei ertönt, abgefahren, bis den anderen Tag, um Nachricht einzuholen, was allda sich möchte zugetragen haben. Bei ihrer Dahinkunft sahen sie einen toten Menschen ganz nackt und bloß im Wasser liegen.“

Solcher Fürsfall wurde ohnverzüglich nach Auffsig von denen Bauern einberichtet und man erkundigte sich, ob dieser Ermordete nicht etwann die Stadt angehen möchte? Weilten nun ein sicherer Dominik Egelt, hierortiges bürgerliches Kind, vor wenigen Tagen nach Prag abgegangen ware und zur bestimmten Zeit annoch nicht wäre zurückgekehret, obwohl man seine Zurückkunft wirklich erwartete, und zwar diesen nämlichen Tag, als er ermordet worden; derowegen machte sich sein leiblicher Bruder Michael Egelt nebst mehreren Bürgern dahin auf den Weg, um zu erfahren, ob es der Bruder wäre.

Bei der Dahinkunft hat man denselbigen wegen der üblen Verfassung nicht wohl gleich mögen erkennen, dessenthalben dann der Michael Egelt seinen wahren Bruder angeredet und also befraget: „Liebster Bruder, bist du es denn oder nicht?“ Auf diese Anrede soll der Ermordete in Gegenwart vieler anderer Personen die Augen merklich eröffnet, auch wieder geschlossen haben.

Darauf wurde Anstalt getroffen, den toten Körper auf ein Schiffel aufzuladen und nach Auffsig zu führen; den anderen Tag wurde er prächtig zur Erde bestattet. Der Dolch wird noch auf dem Rathause aufbewahrt, zumalen dies Eisen oder Mordzeug an dem Orte, wo er ermordet ist, gefunden worden.“

Hans R. Kreibich.

Franz Hermann Eichler.

Am 12. 1. 1937 starb als Opfer der Grippe in Auffsig der ehemalige Professor der Auffiger Handelsakademie Franz Hermann Eichler. Mit ihm ist ein sehr verdienter Schulmann und Heimatforscher aus dem Leben geschieden. Er war ein Sohn unserer Heimat, denn er wurde am 23. November 1859 in Marschen geboren. Er studierte am Gymnasium im benachbarten Mariaschein und dann an der Universität in Prag, wo er sich die Lehrbefähigung für Geographie und Geschichte erwarb. Er war kurze Zeit Lehrer am Kleinseitner



Prof. Franz Hermann Eichler.

Gymnasium, an der Landwirtschaftlichen Mittelschule in Raaden, am Gymnasium in Leitmeritz, an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg und schließlich seit 1894 bis zu seinem 1927 erfolgten Übertritt in den dauernden Ruhestand Professor an der Auffiger Handelsakademie. Hier wirkte er als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie. Sein Hauptarbeitsgebiet war aber bis in die letzten Monate vor seinem Tode die Geschichte, und zwar vor allem die Fragen des Geschichtsunterrichtes an Handelsakademien. Im Jahresberichte 1897/98 veröffentlichte er seine auf einem gründlichen Studium des einschlägigen Schrifttums und seiner gediegenen Unterrichtserfahrung fußenden „Bemerkungen über den Geschichtsunterricht an Handelschulen“. Nach dieser Vorarbeit verfaßte er mit seinem Kollegen Sinwel ein außerordentlich brauchbares Lehrbuch der Geschichte für Handelsakademien, das nach dem Umsturz von ihm allein in einer Neubearbeitung herausgegeben wurde. Als dann ich die Bearbeitung des Lehrbuches nach den neuen Lehrplänen übernahm, begleitete er meine

Arbeit mit unermüdlichem Eifer und großem Verständnis. Aber als rechter Historiker beschäftigte sich Professor Eichler auch mit der Geschichte seiner Heimat. Schon im Jahre 1901 berichtete er in den Mitteilungen des Nordböhmisches Erkursionsklubs über das von ihm aufgefundenen Gerichtsbuch von Marschen aus den Jahren 1563 bis 1690. Die kleine Abhandlung wertet das Buch nach allen Richtungen aus, besonders hinsichtlich der Familien-, Flur- und Ortsnamen. Im vorigen Jahr erst schloß er eine Geschichte von Marschen ab, deren Handschrift beim Gemeindeamte liegt. Vielleicht bietet sich einmal eine Möglichkeit, sie im Druck zu veröffentlichen und so dem allzu bescheidenen Mann den verdienten Dank abzustatten.

Dr. Rudolf Menzel.

Museumsnachrichten.

Stadtmuseum Auffig. Die Museums-gesellschaft war auch im Jahre 1936 bestrebt, allen Anforderungen, die die Verwaltung unseres schönen Stadtmuseums stellt, nach besten Kräften gerecht zu werden. Daß dies trotz der Ungunst der Zeit möglich war, ist den zahlreichen Gönnern und Mitarbeitern zu danken, insbesondere aber der Stadtgemeinde. Die Mitglieder der Gemeindevertretung brachten ihr Interesse am Museum auch dadurch zum Ausdruck, daß ein großer Teil von ihnen unter der Führung des Herrn Bürgermeisters das Museum am 27. Juni 1936 besuchte. Die Herren erklärten sich über den Aufbau der Sammlungen und die vorgefundene Ordnung sehr befriedigt.

Der Ausschuß erledigte die laufenden Geschäfte in 5 Sitzungen. Leider ließ die Teilnahme an den Ausschusssitzungen viel zu wünschen übrig. Poststücke sind im abgelaufenen Jahre 168 eingegangen und 320 wurden ausgefertigt. Die Kassagebarung konnte durch große Sparfameit im Gleichgewicht gehalten werden. Der Besuch des Museums hat sich 1936 erfreulicherweise um 622 Personen gehoben. Insgesamt waren es 1406 Erwachsene, 572 Jugendliche und 860 Schulkinder, die die Sammlungen besichtigten. Die Zahl der Mitglieder hielt sich ungefähr auf dem Stande des Vorjahres. Einige Austritte konnten durch Neuerwerbungen ersetzt werden.

Die Zahl der eingetragenen Museumsstücke betrug am Ende des Jahres 25.678. Davon besaßen die naturwissenschaftlichen Sammlungen 5316 Nummern, die vorgegeschichtliche Sammlung 1425 und die kulturgeschichtliche 18.947. Dabei ist aber zu bemerken, daß zahlreiche Nummern aus mehreren Stücken bestehen, sodaß die Gesamtzahl eine bedeutend höhere ist.

Der neue Museumsführer, der im Herbst erschienen ist, hat allseits Anklang gefunden. Eine große Anzahl in- und ausländischer Büchereien hat ihn angefordert, eine Reihe namhafter Fachleute hat sich sehr anerkennend über ihn ausgesprochen.

Am 2. März 1937 fand die diesjährige Hauptversammlung statt. Den verstorbenen Mitgliedern Frz. Ruffe, Dr. Hohler, Dr. Schanzer, Ferd. Maier, Rud. Mittel, hielt der Obmann einen warmen Nachruf. Die Berichte der Amtswalter wurden zur Kenntnis genommen und der Mitgliedsbeitrag wieder mit 10 Kč festgesetzt. Wegen Erkrankung des Prof. Dr. Vorbach mußte leider der vorgegebene Vortrag über die Aufgaben der Denkmalpflege entfallen.

In den Monaten Jänner und Feber 1937 besuchten 37 Erwachsene und 12 Jugendliche das Museum. Am 1. März begann wieder die Sommerbesuchszeit mit 3 Besuchstagen in der Woche.

Aus der Reihe der Sachpenden, die in der Berichtszeit einliefen, sei auf folgende verwiesen: Frau Rose Bernd-Richter widmete eine alte hölzerne Schwurhand, die wahrscheinlich aus Karbis stammt und im Gerichtsdienst Verwendung gefunden hat. Der Gewerbeverein sandte mehrere Lichtbilder von der Ausstellung 1924, Konsistorialrat Klein eine Reihe von Familien-erinnerungen, die Stadtgemeinde Schreckenstein ein Gedenkbuch über die Feiern dieser Stadt im Jahre 1936, Herr Rentmeister Herrmann widmete ein altes

zwölfbändiges Lexikon und Kriegsandenken, das Stadtmuseum Warnsdorf einen alten Druck über die Grundsteinlegung und Einweihung des russischen Denkmals bei Priestern, Frau Lischer ein Lebensbild des ehem. Abg. Böns. Weiters erhielt das Museum die Festschrift zum Tag der Briefmarke in Auffig am 14. 2. 1937, eine große Zahl Folgen des Seelsorgeblattes der Detanalseelsorge Auffig aus den Jahren 1908/16, die Mitteilungen der Schachsparte des A. S. U. S. und von Herrn Ing. Schmidt mehrere Nummern der Auffiger Theaterzeitung 1910. — Die Firma „Testa“ in Mosern spendete Sperrholzplatten; die Spiritus- und Preßhefe-fabrik in Schön-prießen, die Georg-Schicht-Werke, die Nordböhmisches Wasserbaugesellschaft, der Ortschulrat Auffig und die Stadtgemeinde Schreckenstein gaben Geldunterstützungen. Allen Gönnern wird an dieser Stelle herzlich gedankt.

Auffig, den 3. März 1937.

Dr. Franz J. Wunsch.

Heimatbücher.

Beiträge zur Heimatkunde des Ortes Schüttenitz. Von Emanuel Gattermann. Sonderdruck aus den „Leitmeritzer Nachrichten“ 1936, Nr. 29, 30, 32/34, 36, 38. — Ausgehend von der Besiedlungsgeschichte des Ortes, die er unter Zuhilfenahme des Ortsplanes, der alten Kataster und der übrigen urkundlichen Quellen behandelt, wendet sich der Verfasser den Anwesen des gesamten Gutes Schüttenitz zu, deren Besitzer und Robotschuldigkeiten er auf Grund der Steuerrolle 1654 und des Grundbuchs von 1651 übersichtlich anführt. Im 3. Abschnitt der Abhandlung folgt ein Abriss der Geschichte des Wyschehrader Probsteigutes ab 1068, dem sich schließlich ortsgeschichtliche wertvolle Nachrichten über die zum Gute Schüttenitz gehörigen Gemeinden Stalis, Welbine, Pohorschán und Schüttenitz anschließen.

Mit dieser kleinen Schrift hat Gattermann einen verdienstlichen Beitrag zur Aufhellung der Vergangenheit seiner engeren Heimat geleistet. Er sollte aber gelegentlich auch die Häusergeschichte veröffentlichen, denn diese ist für die Ortsgeschichte äußerst wichtig.

Festschrift zum „Tag der Briefmarke“, Auffig 1937. Anlässlich des Philatelistentages in Auffig am 14. 2. 1937, mit dem eine sehr sehenswerte Ausstellung verbunden war, erschien auch eine Festschrift mit Beiträgen namhafter Fachleute des In- und Auslandes. Unter den Mitarbeitern finden sich auch zwei Auffiger, Schriftleiter Bedt-Utis und Prof. Franz Dewald.

Drei Heimatlieder, gedichtet und vertont von Josef Bartmann, Fachlehrer i. R. in Nizdorf, erschienen im Selbstverlage des Verfassers, seien hier verzeichnet: 1. „Ich bin im Riesengebirge zu Haus“, 2. „Wandervogel heraus!“ 3. „Beim liewa Růwazopl“.

Unsere Muttersprache. Nachdem die Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins „Muttersprache“, in der Tschechoslowakei verboten worden war, bemühte sich der Sprachverein Auffig-Schreckenstein um die Herausgabe einer eigenen Sprachvereinszeitschrift, die nun auch als „Unsere Muttersprache“ in Prag erscheint; eine Zweimonatszeitschrift, die unsere sudetendeutschen Sprachvereine gemeinsam mit dem Deutschen Kulturverbande unter Prof. Dr. Jungbauers Leitung herausgeben. Die im Jänner 1937 erschienene erste Nummer berechtigt zu den besten Hoffnungen. Das Blatt kostet im Buchhandel 18 Kč jährlich, ist aber für Mitglieder unserer Sprachvereine unentgeltlich zu haben. Da der Mitgliedsbeitrag des Auffig-Schreckensteiner Sprachvereines alles in allem nur 12 Kč beträgt, gewinnt jeder Bezahler gleich 6 Kč durch Beitritt zum Sprachvereine. Die Bestrebungen des deutschen Sprachvereines, Pflege unserer lieben Muttersprache, verdienen die Förderung jedes volkstreuen Deutschen.

Weyde.

Eine Sprachkarte des Aussiger Bezirkes. In der Druckerei Winter-Großpriefen hat Herr Oberlehrer Schlesinger eine Sprachkarte des politischen Bezirkes Aussig im Maßstab 1:175.000 erscheinen lassen; sie läßt die völkische Gestaltung unserer Heimat auf Grund der Volkszählung von 1930 erkennen, indem bei jeder Ortschaft die Zahl der deutschen (schwarz), der tschechischen (rot) und sonstiger Einwohner (blau) angegeben ist. Freilich sind mit den blauen Ziffern (in Aussig z. B. 2180) meist Reichsdeutsche gemeint, also doch Deutsche; und damit bekommt die Karte ein anderes Aussehen. In einer Fußnote zumindest hätte das vermerkt sein sollen. Die Schreibung der Ortsnamen trägt zumeist der deutschen Aussprache Rechnung; nur Pömerle, Waltire, Haberzi erscheinen im fremden Gewande, das der ortsüblichen Aussprache gar nicht entspricht. Bedenklich viel rote Ziffern kennzeichnen Dubis, Raudnig, Schönfeld, Senseln, Sottowis, Nestomiz, Neu-Modlan, während sich die kleineren nördlichen Orte meist noch durchaus schwarzer Ziffern erfreuen. Für den Heimatfreund zu beschaulicher Betrachtung ein brauchbarer Behelf. Hoffentlich bringt 1940 keine wesentlichen Änderungen Weyde.

Mitteilungen.

Heimatforschung im Aussiger Bezirke. Die Mitarbeiter an unserer Heimatzeitschrift hatten am 20. Jänner 1937 gemeinsam mit der botanischen Arbeitsgemeinschaft eine Zusammenkunft in der Realschule Aussig, bei welcher Herr Ing. Ernst Simbriger einen Lichtbildervortrag über vorgegeschichtlichen Bergbau, Webkunst, Metallbearbeitung, Mühlensteinerzeugung und anderes hielt, der allen Teilnehmern einen sehr lehrreichen Einblick in die Kultur der Vorzeit gewährte.

Der Schriftleitungsausschuß unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ hatte am 17. Feber an Stelle der üblichen monatlichen Zusammenkunft eine Beratung über die Gestaltung unserer Heimatzeitschrift 1937 und des Heimatkalenders für 1938.

Am 6. März 1937 wurde bei einer Zusammenkunft der Mitarbeiter beschlossen, die Herausgabe der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbiser Bezirkes“ der Museumsgeellschaft Aussig zu übergeben. Diese ist auf Grund ihrer Satzungen berechtigt, Druckschriften herauszugeben, durch welche die Kenntnis der Heimat gefördert wird. Der Ausschuß der Museumsgeellschaft hat sich auch bereits mit der Übernahme der Zeitschrift einverstanden erklärt und hat den bisherigen Schriftleitungsausschuß wiedergewählt. Diesem gehören an: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Aussig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Tümnitz; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Weyde, Aussig. Dr. Franz J. Wünsch, Aussig. Mit der Hauptschriftleitung wurde Herr Dr. F. J. Umlauf betraut. Dieser Übergang erfolgte neben anderen Erwägungen deshalb, weil nahezu alle Mitarbeiter Mitglieder der Museumsgeellschaft und im besonderen schon Mitglieder des Ausschusses der Museumsgeellschaft sind, wodurch eine gewisse Vereinfachung in der Geschäftsführung herbeigeführt wird. Im übrigen werden die Heimatzeitschrift und der Heimatkalender in der bisherigen Art und Weise weitergeführt. Eine Änderung erfolgte nur noch insofern, als diese Veröffentlichungen nicht mehr in der Druckerei Stephan Dieze, Aussig, sondern in der Druckerei Max Jarschel in Schönpriesen gedruckt werden.

Erhaltung der alten Linde in Maschtowis. Das Staatsdenkmalamt in Prag hat dem Gemeindeamte in Böh.-Bolau Weisungen gegeben, die uralte Linde in der Ortschaft Maschtowis zu erhalten. Sie ist ein Prachtstück unter den Bäumen des Bezirkes. In jahrhundertlangem Wachstum ist sie auf dem stillen Plage des geschützt gelegenen Dorfes zu einer Mächtigkeit und Schönheit herangewachsen, die unsere Bewunderung, aber auch unsere Freude hervorruft. (Ed. Wagner, Heimatkunde des Bezirkes Aussig, I. 2, S. 227). Es ist daher Pflicht der Ortsgemeinde, alles für die Erhaltung dieses alten Naturdenkmals zu veranlassen, um es auch für die Zukunft zu erhalten.

Alte Handschriften im Besitze des Dozenten Dr. Gerhard Eis. Unserem Mitarbeiter, dem Dozenten an der Prager deutschen Universität Herrn Dr. Gerhard Eis, ist es in den letzten Jahren gelungen, bei Prager Antiquaren und Versteigerungen wertvolle alte Handschriften zu erwerben. Seine Sammlung, die derzeit bereits 25 Stück zählt, umfaßt u. a. folgende Handschriften:

Eine Prachthandschrift der „Verneuertem Landesordnung“ Ferdinands II. für Böhmen v. J. 1640 und eine ebensolche der „Mährischen Landesordnung“ v. J. 1628. — Von einem in Konstanz gedruckten Buche aus d. J. 1597 löste Dr. Eis das als Einband dienende Doppelblatt einer Pergamenthandschrift los und fand, daß das aus dem 13. Jahrhunderte stammende Bruchstück 288 Verse des mittelhochdeutschen Karlepos des Strickers überliefert.

Eine bei einer Prager Versteigerung erstandene Mappe enthält 10 von verschiedenen Buchdeckeln abgelöste Pergamenthandschriften; die Untersuchung der einen stellte fest, daß sie ein Bruchstück des ältesten böhmischen Geschichtswerkes, der „Chronica Bohemorum“ des Kosmas von Prag, ist, während sich ein zweites Blatt als ein aus dem 16. Jahrhunderte stammender deutscher Brief der Stadt Fulnek erwie.

Ein anderes Pergamentbruchstück aus dem 13. Jahrhunderte bietet mehrere mittelhochdeutsche Reimgebete. — 1 Seiten geschriebene deutsche Reimgebete aus dem Ende des 17. Jahrhunderts besitzt Dr. Eis in einem 1694 zu Wien gedruckten Buche „Himmlißches Phönix-Rößt“; ein wahrscheinlich in Böhmen geschriebenes deutsches Priamel fand er auf den Rändern eines Leipziger Wiegendruckes von 1489. — Ein lateinischer Band Briefe, die Bischof Georgius Stobaeus de Palmaburgo zwischen 1598 und 1615 an den Erzherzog Ferdinand von Osterreich, den späteren Kaiser Ferdinand II. und an den Papst schrieb, stammt aus der Zeit um 1700.

Wir beglückwünschen unseren Landsmann zu den bisherigen vielversprechenden Ergebnisse seiner Sammeltätigkeit, deren Bedeutung u. a. auch daraus ersichtlich ist, daß 6 dieser Handschriften in den von der Preußischen Akademie der Wissenschaften angelegten „Bestandskatalog deutscher Handschriften“ aufgenommen worden sind.

H. R. K.

Warnung! In den Orten des Aussiger-, Karbiser-, Leitmeriger- und Tetschner Bezirkes macht ein gewisser Herr Emil Horig, derzeit wohnhaft in Neuwald bei Großpriefen, photographische Aufnahmen von Häusern und Personen, wobei er erklärt, daß er diese Aufnahmen für die Aussiger Heimatforschung oder im Dienst der Bauernehrung mache. Ich mache die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß er dazu weder von mir noch von einem anderen Mitarbeiter für Heimatforschung in Aussig einen Auftrag erhalten hat.

Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Ein letzter Rest unserer heimatischen Volkstracht? In der Umgebung von Aussig tragen noch hie und da Männer, aber fast nur ältere, ein eigenartiges, recht kleidames Vorhemd. Es besteht aus einem Kollar (Kragen, wie ihn die Geistlichen tragen) und einem ziemlich weit herunterreichenden Vorhemd aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch, das mit bunten Blumen bestickt ist. Auch in Aussig trifft man mitunter so gekleidete Männer. Da es möglich ist, daß dieses Kleidungsstück ein letzter Rest unserer alten Bauerntracht ist, fügen wir der obigen Frage eine Umfrage an unsere Leser bei:

1. In welchen Ortschaften werden solche Vorhemden noch getragen?
2. Trugen auch schon die Väter dieser Männer sie?
3. Haben in dem betreffenden Orte diese Vorhemden einen besonderen Namen? Welchen?

H. R. K.

Abgeschlossen am 20. März 1937.

Besuchet das

Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Warmbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

Sudetendeutsche

versichert Euch, Euere Gesundheit und
Euere Besitz bei der einheimischen
deutschen Versicherungs-Anstalt

„ECBE“

Schadenversicherungsanstalt A. G.,
Prag I, Národní 27 (im Elbehaus)

Vertretungen in allen deutschen Bezirksstädten der Republik.

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

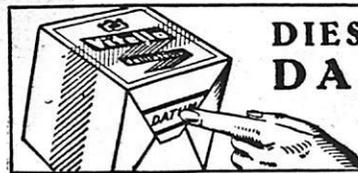
reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel u. in lauf. Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung - Ausgabe v. Sparmärkten

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-,
Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen.
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Ein-
lösung von Kupons - Einlagenstand rund 6.250.000 Kč. -
Anteilkapital und Reserven über 1 Million Kč.

Fernruf Aussig 2265
Postsch.-Kto. Prag 8297



DIESER
DATUM-STEMPEL
zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Elektroherd

erprobt - bewährt



Elektrizitätswerk Aussig

Tel. 3651

Verkauf Spitalplatz

Das heimische

„Aüssiger Bürgerbräu“

ist von bester Qualität
und Bekömmlichkeit!

Besuchet das Aussiger Stadtmuseum
im Türmiger Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und
Feiertagen von 9 - 12 Uhr, 2 - 5 Uhr, Dienstag und Samstag
von 2 - 5 Uhr nachm. - Vom 1. November bis 1. März
nur Sonntags von 1 - 4 Uhr nachm.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönpriesen
vormals Gebrüder Eckelmann.

17. Jahrg.

1937

2. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.
Herausgegeben von der Museums-gesellschaft Auffig,
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig.
Im Selbstverlage.

Zellungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Ausgabeamt Auffig 3.

Inhalt:

Die Teilung des Teplitzer Schloßgutes Böhm.-Bokau. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	41
Zur Geschichte des Dorfes Mosern. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	46
Eine Paschergeschichte aus Urnsdorf. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	59
Meine Erinnerungen an Ulrike von Lebehov. Von Josef W. Straße, Karbitz	61
Schönfeld in der älteren Eisenzeit. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig	62
Aus alten Kirchenrechnungen der Pfarrgemeinde Schönwald, Bezirk Auffig. Von Rudolf Köhler, Telnitz	67
500-Jahrfeier des Dorfes Stredenwald	70
Aus der Schule. Zwei Gedichte in Ugersdorfer Mundart von Hans R. Kreibitz, Auffig	72
Museumsnachrichten	73
Heimathbücher	74
Mitteilungen	76

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatsfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museumsgeellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmis; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ab. Becker (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis K² 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K² 4.— Postspartakassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimattkalender für den Auffig-Karbitzer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Mag Jarschel, Schönbrunn.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Museumsgeellschaft
Auffig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

17. Jahrg.

1937.

Heft 2.

Die Teilung des Teplitzer Schloßgutes Böhmisch-Bokau.

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

Böhmisch-Bokau und die Dörfer seiner Kirchfahrt (Luschwitz, Klein-Eschkau, Meischowitz, Maschkowitz, Pauska und ein Anteil an Leißn) haben bis zum Jahre 1666 als ganze Dörfer zur Herrschaft Teplitz gehört, die allerdings zu dieser Zeit seit etwa 30 Jahren an mehrere Teilbesitzer vergeben war. Den Anlaß zu dieser Zersplitterung gab das plötzliche Ableben des Herrschaftsinhabers, kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Johann Aldringen, der am 22. Juli 1634 bei der Verteidigung von Landshut gegen die Schweden fiel. Nachfolger in der Grafenwürde des Hauses Aldringen wurde sein ältester Bruder Paul, Weihbischof von Straßburg, während die übrigen Geschwister — ein zweiter Bruder und vier Schwestern mit ihren Nachkommen — i. J. 1635 von Kaiser Ferdinand II. in den Freiherrnstand erhoben wurden. Die Herrschaft Teplitz wurde in mehrfachen Teilungen (1636, 1637, 1644) an die Anverwandten des Feldmarschalls vergeben, so daß eine große Zahl selbständiger Teilbesitzer gab.¹⁾

Von diesen Teilbesitzern führen wir nur jene an, die für die Besitzgeschichte des Pfarrsprengels Böhmisch-Bokau in Betracht kommen. Es waren dies

1. Die Schwester Anna des Feldmarschalls Aldringen, Witwe nach Johann Nikolaus Müller v. Ruffach, seit 3. Mai 1637 wiedervermählt mit dem kaiserlichen Obersten Hieronymus v. Clary. Ihr war, zusammen mit ihren drei noch lebenden Kindern aus erster Ehe, bei der Teilung des brüderlichen Nachlasses am 11. November 1636 das Gut

¹⁾ Darstellung nach Dr. Hermann Hallwachs Stadtgeschichte von Teplitz (Leipzig 1886).

²⁾ Möglicherweise war ihre gleichnamige Tochter Anna Maria Inhaberin des Teilgutes Zwettnitz.

Bensen (im Ausmaße der späteren Herrschaft Binsdorf) zugefallen. Nach der Teilung i. J. 1644 erscheint sie 1654 als Inhaberin des Tzplitzer abgetheilten Gutes Zwetznitz,²⁾ für welches die ganzen Dörfer Klein-Tschochau und Weischlowitz, der größere Anteil an Luschwitz, sowie der Anteil Topkowitz (1767 vier Anwesen) ausgehieden worden waren. Diese Orte fielen nach ihrem Tode (1665) an die Herrschaft Tzplitz zurück und verblieben bei dieser bis zur Auflösung der alten Patrimonialverhältnisse im Jahre 1848;

2. ein Neffe und zwei Nichten des Feldmarschalls Aldringen namens Johann, Anna Maria und Susanna, Sohn und Töchter seiner bereits 1634 unter den Toten befindlichen Schwester Barbara, verehelichten Gilles. Sie besaßen seit der dritten Teilung i. J. 1644, in welcher nach dem Ableben des Bischofs Paul Grafen Aldringen die Herrschaft Tzplitz in zwei Hauptstücke aufgeteilt und eines derselben für die übrigen Erben in zehn gleiche Teile zerlegt worden war, Dorf und Hof Raudnig, zu welchem — neben anderem Besitz um Raudnig — die ganzen Dörfer Böhmischo-Bokau und Maschkowitz mit Pauska, dann ein geringer Teil von Luschwitz (1787 drei Anwesen), sowie der Anteil Leitzen (1787 zwei Anwesen) zugewiesen waren. Als Besitzer dieses Gutes erscheinen 1654 der obgenannte Neffe Johann und der kaiserliche Kriegskommissar Kellermann.

Johann Freiherr v. Aldringen auf Raudnig starb, wie wir aus den geänderten Patronatsverhältnissen der dortigen Kirche um das Jahr 1660 ersehen, wohl schon einige Zeit vor diesem Jahre. Nach den dürftigen Nachrichten, die uns über die Folgezeit zur Verfügung stehen, läßt sich — unter Vorbehalt möglicher Irrungen — folgendes annehmen:

Als Erben nach Johann auf Raudnig konnten mangels lebender Nachkommen des Verstorbenen infolge der ausschließlichen Vergabe an die nächsten Anverwandten nur dessen zwei Schwestern: Anna Maria und Susanna in Betracht kommen. Beide waren seit längerem verheiratet. Anna Maria hatte den kaiserl. Obristen Thomas v. Brisigelli³⁾ zum Gatten, der als Oberstleutnant in des Feldmarschalls Regimente gedient und dadurch in nähere Beziehungen zu ihrem Oheim getreten war. Für diese Eheleute war schon bei der ersten Teilung ein auswärtiger Besitz, der Hof Koschtitz (bei Libochowitz)⁴⁾ mit dem weitab davon gelegenen

²⁾ Johann Thomas v. Brisigelli, 1634 Oberst, 1642 kaiserl. Befehlshaber in Regensburg, 1648 als Oberst und Generalquartiermeister Kommandant von Budweis. Wie eine lateinische Grabinschrift in der Pfarrkirche zu Krzelein (bei Lichtowitz) besagt, woselbst Thomas Freih. v. Brisigelli seine letzte Ruhestätte fand, hat er noch den Rang eines kaiserl. Generals erreicht.

⁴⁾ Das Dorf Koschtitz (bei Libochowitz) besaß einen herrschaftlichen Hof. Es gehörte vor 1589 dem Hieronymus Hrobšchitzky v. Hrobšchitz, der es im genannten Jahre an Anselm v. Steinböck gegen dessen Gut Hartenstein (bei Buchau) vertauschte. Dieser überließ Gut Koschtitz i. J. 1602 dem Hans v. Steinbach, der i. J. 1613 das weitab davon gelegene Dorf Reichen von Anna Borzanowka, Witwe nach Albrecht Dubanský v. Duban

Dorfe Reichen⁵⁾ (Bezirk Tetschen) ausgehieden worden, den Feldmarschall Aldringen i. J. 1626 als Rebellengütel vom Fiskus erkauft hatte. Als Brisigelli am 25. Juni 1652 verstarb, hinterließ er den genannten Besitz, der noch um Alten-Sedletz vermehrt worden war, seinem Sohne Markus Alexander, der nun — nach dem Ableben seines Oheims Johann auf Raudnig (um 1658) weitere Anwartschaft auf einen Teil dieses Gutes erhielt. — Die zweite Schwester Susanna war zur Ehe mit einem Freiherrn Stosch v. Kaunitz geschritten, dessen voller Name uns bisher nicht bekannt geworden ist. Ihr Heiratsgut bestand in einem Anteile am Gute Raudnig. Von langer Dauer dürfte dieser Ehebund nicht gewesen sein, da der Gatte ansonst im Kataster des Jahres 1654 als Teilhaber am Gute Raudnig erscheinen müßte. Da wir an seiner Statt den Kriegskommissar Kellermann als Inhaber der zweiten Raudniger Guthälfte antreffen, liegt die Vermutung nahe, daß Susanna, zur Witwe geworden, diesen Kellermann in zweiter Ehe geheiratet hatte. Wohl kinderlos, vermachte sie, wie aus dem Besitzstande der nächsten Zeit hervorgeht, ihr Halbgut Raudnig, sowie die Ansprüche auf den Erbanspruch nach ihrem Bruder Johann einer Anverwandten (Nichte ?) ihres ersten Gatten, dem Jungfräulein Juliane Rosalka Franziska, Tochter des Otto Heinrich Freiherrn Stosch v. Kaunitz und dessen Gattin Magdalena geb. Krenschlin v. Waldek zu Wamerg. Am 9. Feber 1659 kam es zwischen Markus Alexander (seit 1655 Freiherrn) v. Brisigelli und Fräulein Juliane als Erbanwärterin auf den Nachlaß nach Johann v. Aldringen auf Raudnig zu einem Vertrage, welcher offenbar die Aufteilung des Aldringischen Halbgutes Raudnig an beide regelte. Um 1660 wurden beide als nunmehrige Alleininhaber des Raudniger Kirchenpatronates beim Leitmeriger Bischof Rudolf Freiherrn v. Schleinitz um Zuteilung dieser Kirche zur Seelsorge in Karbitz vorstellig. Derselbe Bischof erteilte Herrn Brisigelli auch die Erlaubnis zur Errichtung einer Kapelle in Koschtitz.

auf Drahobus, dazu kaufte. Steinbach starb während des böhmischen Aufstandes. Da er sich an der Rebellion gegen den Kaiser beteiligt hatte, wurde Koschtitz mit Reichen i. J. 1623 seinem Sohne Erasmus aberkannt. — Von den Brisigellis kam Koschtitz mit dem dazugehörigen Dorfe Reichen an die Fürsten Lobkowitz, die beide Orte mit ihrer Herrschaft Liebshausen vereinigten. — Bemerkenswert ist, was Sommer (Leitmeriger Kreis, S. 87) über die nationalen Verhältnisse in Koschtitz berichtet. Angeachtet der Ort von lauter tschechischen Dörfern umgeben war, war doch die deutsche Sprache die herrschende, da die Brisigellis den nach einer Seuche (Pest 1680?) entvölkerten Ort mit deutschen Ansiedlern aus Reichen besetzt hatten. Da sich aber deren Nachkommen mit tschechischen Mädchen aus der Nachbarschaft verheirateten, erlangte die tschechische Sprache dort nach und nach wieder das Übergewicht.

⁵⁾ Der heutige Marktleden Reichen (bei Wernstadt) gehörte vorerst dem Christoph v. Wartenberg, dann (mit Wernstadt, Diebersdorf, Blanterzdorf und Schönau) dem Ulrich Dubanský v. Duban auf Liebeschitz. Bei der Erbteilung nach dessen Tode (1575) fiel Reichen an Albrecht Dubanský auf Drahobus, dessen Witwe Anna es 1613 an Hans v. Steinbach auf Koschtitz verkaufte. — Die Reichner hatten seitdem alljährlich im Frühjahr und Herbst mit 12 Ackerpflügen in Koschtitz einzutreffen und die herrschaftlichen Felder zu bestellen. In der Erntezeit begaben sich 50 bis 70 Arbeiter dahin und erhielten durch 68 Tage dort Wohnung. Pflüger und Schnitter bekamen außer der Kost keine weitere Entlohnung.

Zur Geschichte des Dorfes Mosern.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(Fortsetzung.)

Besitzerfolge der einzelnen Häuser.

Vgl. hierzu den Plan des Dorfes im 1. Heft dieses Jahrganges, Seite 30.

Nr. 1.	Nr. 2.
Baufstelle von der Herrschaft und Gemeinde vom Felde bei der Lehmgrube im Eck 37 : 15 Ellen um 6 Schock und von der Gemeinde 19 : 13 Ellen im Dreieck an der Lehmgrube um 5 Schock.	19. 5. 1678: Hans Tohrant, Bau- stelle auf herrschaftli- chem Grund „am Spig“, 9 Schock,
7. 12. 1669: Mathes Tohrant,	26. 5. 1760: Hans Thorand, 60 Schock,
6. 3. 1701: Adam Thorandt, 50 Schock,	20. 3. 1797: Joh. Christ. Thorand,
16. 12. 1743: Adam Thorandt, 50 Schock,	31. 12. 1841: Ignaz Thorand, 72 fl. CM.
30. 6. 1765: Hans Georg Hahnel, 50 Schock,	19. 2. 1856: Ignaz Thorand, 311 fl. 46 kr. CM.
22. 3. 1787: Joh. Georg Hahnel, 15. 3. 1837: Augustin Hahnel 60 fl. CM.	8. 5. 1869: Albine Thorand, 250 fl. D. W.
29. 5. 1855: Vinzenz u. Apoll. Dörner, 920 fl. CM.	4. 3. 1879: Wendelin und Anna Schmidt,
27. 12. 1858: Vinzenz Dörner, (allein),	7. 11. 1902: Josef Schmidt, 15. 4. 1907: Emilie Schmidt, 30. 8. 1934: Anna Weigend.
23. 1. 1860: Franz Dörner, 24. 12. 1860: M. Anna Langer, geb. Dörner, 1050 fl. CM.	
8. 1. 1861: Ignaz Langer, 525 fl. CM.	
20. 8. 1863: Josef und Theresia Schöber, (Haus und ein Teil der Grund- stücke),	
6. 4. 1870: Sultane Schöber, 9. 10. 1899: Franziska Weigend, 11. 4. 1901: Karl Dörre, Wilhelm Dörre, 1/2,	
30. 11. 1915: Adolf Dörre, 23. 12. 1924: Ida Parsch, 1/2, 3. 3. 1926: Ida Parsch, 1/2	

Nr. 3.

Baufstelle 30 × 30 Ellen von der Herrschaft und ein Feld 2/8 Pra-
ger Maß gegen jährl. Zins von
15 kr.

9. 3. 1723: Hans Schmidt, Haus-
genoss, Erbauer,
19. 10. 1743: Johann Michl Schmidt,
80 Schock,
20. 7. 1797: Augustin Schmied,
200 fl. CM.
26. 12. 1835: Josef Schmiedt,
136 fl. CM.
14. 3. 1867: Franz Jos. Schmiedt,
11. 9. 1901: Franz Schmidt.

Alte Nr. 4. Neue Nr. 18 seit 1845.

Die alte Nr. 4 bekam das Bahn-
wärterhaus in Mosern.

1804: Josef Hernichen kaufte
das Meierhofsgebäude
um 200 fl. u. 12 fl.
Zins,

9. 5. 1813: Franz Hernichen,
10. 12. 1839: Karl Gottlob Sicker
aus Pirna, geschätzt
6. 10. 1838, Meistbot
1525 fl.
30. 11. 1840: Anton Pfaschke aus
Mörkau, Nr. 17, um
850 fl. CM. (Zins 33
fl. 48 kr.), dazu Feld
auf der Feldwiese 3
Megen, im Baumgar-
ten 4 Megen 3 Bier-
tel, im Dreizippl 1/4
Maßl. (Pfaschke ver-
kaufte Nr. 17 in Mör-
kau an Sickerl.)

5. 12. 1845: Anton Wagner,
30. 6. 1848: Anton Wagner, 320 fl.
17. 1. 1849: Anna und Josefa
Wagner,

Am 30. 12. 1862 wurden Haus
und Wirtschaftsgebäude auf 2525 fl.
D. W., Hof und Garten auf 122
fl., zusammen auf 2647 fl. D. W.
geschätzt.

26. 5. 1894: Albrecht und Marie
Guth.
5. 8. 1902: Anton Hernich und
Anna Küstner,
18. 11. 1907: Wenzel und Elisabeth
Hiersche,
13. 7. 1907: Josef Dörre.
8. 3. 1930: Franz u. Anna Dörre.

Nr. 5.

(Vorbesitzer Adam Franz Nr. 29.)

1657: Christoph Franz
(Sohn), 6 Schock,

29. 11. 1701: Michl Franze,
50 Schock,

8. 9. 1739: Hans Franze,
50 Schock,

3. 1. 1748: Michl Focke,
50 Schock,

20. 10. 1773: Johann Georg Focke,

14. 10. 1800: Ignaz Brunert, 89 fl.
21 kr.

27. 2. 1847: Josef Brunert,
136 fl. CM.

26. 1. 1868: Franz Brunert,
1200 fl. D. W.

25. 2. 1913: Josef Brunert,
25. 1. 1914: Vera Brunert.

Nr. 6.

Soll vom Gute Nr. 16 abgetrennt
sein. (Nach mündlicher Aussage d.
Herrn Jenatschke. Bauzeit unbek.)

1673: Georg Pagelt,

23. 2. 1698: Adam Pagelt,
60 Schock,

30. 11. 1701: Christoph Wolf,
59 Schock,

19. 3. 1738: Hans Wolf,
50 Schock,

30. 11. 1761: Johann Georg Wolf,
60 Schock,

22. 10. 1780: Johann Michl Wolf,
60 Schock,

28. 12. 1785: Josef Damaschke,
60 Schock,

12. 2. 1810: Steffohn: Josef Wolf,
154 fl. CM.

31. 8. 1832: Ignaz Wolf,
120 Schock.

28. 11. 1882: Josef Wolf, 1/2,

19. 1. 1883: Ida Wolf, 1/2,

24. 11. 1934: Gustav Wolf.

Nr. 7.

26. 2. 1672: Adam Päheltd, (Baustelle von der Herrschaft), Uebernahmewert 31 Schock,
 30. 2. 1685: Hans Böhm, 52 Schock,
 1730: Georg Böhm, und Dorothea Böhmin,
 30. 11. 1761: Georg Böhme,
 15. 3. 1799: Josef Böhme, 46 fl. 40 kr.
 31. 12. 1844: Franz Böhm, 60 fl. CM.
 28. 2. 1861: Wendelin und Agnes Focke, 460 fl. D. W.
 27. 3. 1899: Wendelin und Agnes Focke,
 17. 4. 1901: Karl u. Emilie Richter,
 26. 2. 1902: Josef Böhm, Josefa Böhm,
 21. 6. 1930: Willibald Böhm, 1/2,
 29. 3. 1933: Josef Böhm, 1/2.
- Nr. 8.
29. 2. 1652: Lorz Hänel, Baustelle auf herrschaftlichem Grunde samt einem Stück Neuland auf dem Berge.
 20. 7. 1679: Eidam Tobias Köcher, 57 Schock,
 17. 5. 1695: Georg Simmon, 65 Schock,
 25. 6. 1730: Christoph Siemon, 60 Schock,
 5. 1. 1758: Josef Symon, 58 Schock,
 9. 3. 1765: Bruder Hans Georg Symon, 58 Schock,
 30. 8. 1777: Josef Hücke, (auf 18 Jahre) 58 Schock,
 20. 1. 1789: Josef Jenatschke, Zimmermeister, 58 Schock,

31. 12. 1841: Franz Jenatschke, 400 fl. CM.
 1. 9. 1875: Franz Jenatschke,
 4. 8. 1878: Antonia Jenatschke, 1/2,
 24. 4. 1891: Franz Jenatschke,
 13. 7. 1914: Heinrich und Emma Hieke,
 24. 7. 1928: Wenzel und Emma Liffner.

Nr. 9.

6. 10. 1674: Georg Lohrant, kaufte den halben Teil des herrschaftl. Dörrhauses zu einer Wohnung um 52 fl. oder 46 Schock,
 23. 3. 1698: Georg Thorandt,
 29. 12. 1744: Mathes Fügner, 65 Schock,
 31. 12. 1780: Johann Georg Fügner, 65 Schock,
 31. 12. 1828: Josef Fügner, 300 fl. CM.
 23. 1. 1863: Josef Fügner, 750 fl. D. W.
 26. 1. 1901: Emil Fügner,
 11. 3. 1935: Erna Fügner.

Nr. 10.

6. 10. 1674: Tobias Jenatschke, die Hälfte des herrschaftl. Dörrhauses (unter Lorenz Hänel Nr. 8 gelegen) den Niederenteil gegen die Elbe zu einer Wohnung samt Gärtlein dabei.
 12. 5. 1700: Michel Jenatschke, 70 Schock,
 13. 1. 1732: Josef Jenatschke, Stiefsohn, 77 Schock,
 24. 12. 1773: Johann Christoph Jenatschke,

Nr. 13.

- ? : Georg Zimler, Richter,
 13. 4. 1625: Jakob Zimler, 350 Schock,
 ? : Christoph Zimler,
 26. 12. 1651: Michel Böhme, 310 Schock,
 7. 11. 1677: Andreas Böhm, 220 Schock,
 4. 1. 1682: Mathes Hönne, (-Höhne), 232 Schock,
 ? : Mathes Schmiedt,
 18. 1. 1733: Hans Schmidt, 220 Schock,
 2. 6. 1771: Josef Schmied, Elisabeth Schmied, 210 Schock,
 1. 3. 1775: Johann Christoph Schmied, 210 Schock,
 1812: Franz und Theresia Waller, geb Schmied, 1000 fl. CM.
 27. 3. 1836: Franz Walter, 4000 fl. CM.
 19. 1. 1877: Franz Josef Papsch,
 20. 1. 1914: Josef und Berta Brunert,
 26. 1. 1937: Udelinde Gertrud Karl.
- Nr. 14.
- ? : George Pähelt,
 6. 1. 1600: Hans Schmidt, 100 Schock,
 29. 9. 1632: Hans Schmidt, 250 Schock,
 8. 1. 1674: Adam Schmidt, 344 Schock,
 8. 12. 1747: Georg Ründiger, Marie Ründiger, 210 Schock,
 18. 8. 1771: Josef Ründiger, 210 Schock,
 4. 2. 1814: Franz Ründiger, 300 fl. CM.

15. 6. 1800: Franz Jenatschke,
 27. 3. 1831: Franz Jenatschke, 140 fl. CM.
 26. 6. 1864: Daniel Jenatschke, 1400 fl. D. W.
 30. 6. 1864: Marie Jenatschke, 1/2,
 12. 12. 1913: Franz u. Marie Rabe.

Nr. 11.

- 1654: Jakob Böhm,
 7. 3. 1706: Hans Mache, Schwiegerjohn, 11 Schock,
 (?) Georg Brunert (Kruenerth),
 22. 7. 1748: Josef Brunert, 33 Schock, 30 kr.
 30. 10. 1772: Johann Chr. Brunert, 50 Schock,
 8. 6. 1833: Anton Brunert, 100 Sch. CM.
 31. 3. 1868: Anton Bruner,
 26. 6. 1907: Ignaz und Anna Kühnel,
 16. 8. 1928: Josef Kühnel.

Nr. 12.

- Baustelle vom Garten des Hans Schmidt Nr. 14.
 3. 3. 1655: Martin Schmidt, 13 1/2 Schock,
 26. 2. 1679: Mathes Schmidt, † Georg Schmidt,
 3. 2. 1760: Johann Christoph Schmied, 60 Schock,
 29. 7. 1770: Franz Schmidt, (Schwager) 60 Schock,
 23. 3. 1803: Johann Georg Schmidt, 80 fl. CM.
 31. 1. 1839: Franz Josef Schmidt, 200 fl. CM.
 25. 2. 1874: Franz und Franziska Schmidt,
 29. 1. 1921: Ida Schmidt, verehel. Felkl.

23. 3. 1838: Daniel Ründiger,
350 fl. CM.
23. 9. 1839: Ignaz Langer, († 9.
3. 1860), 1200 fl.
CM.
16. 4. 1860: Ignaz Langer,
1400 fl. S. W.
14. 11. 1881: Ignaz und Emilie
Langer,
21. 11. 1918: Josef und Ottilie
Langer.

Nr. 15.

?: Peter Havel, (=Habel)

2. 2. 1607: B:i: Stöber aus Ne-
stomitz, 450 Schock,
10. 6. 1621: Veit Focke aus Ne-
stomitz, 500 Schock,
17. 11. 1652: Jakob Focke,
300 Schock,
12. 2. 1681: Matheus Focke,
300 Schock,
30. 4. 1702: Michl Walter,
250 Schock,
7. 2. 1740: Mathes Walter,
250 Schock,
29. 2. 1768: Johann Michl Walter,
250 Schock,
21. 6. 1806: Josef Walter,
350 fl. CM.
9. 1. 1832: Ferdinand Walter,
400 fl. CM.
8. 1. 1872: Emanuel und Anna
Walter,
30. 6. 1900: Rudolf und Marie
Schmidt,
26. 10. 1936: Rudolf Schmidt, 1/2.

Nr. 16. (Bauerngut.)

Veit Pözell,

7. 8. 1622: Adam Pözell,
750 Schock,
Morgana Pözell.

13. 1. 1665: Adam Pözell,
650 Schock,
3. 1. 1672: Bruder Maiheus
Pözell, 400 Schock,
20. 1. 1683: Christoph Pözell,
300 Schock,
28. 3. 1689: Thomas Werner aus
Pömmerte, 450 Schock,
1725: Hans Werner,
21. 9. 1747: Josef Werner,
400 Schock,
23. 2. 1792: Johann Franz Wer-
ner, 400 Schock,
6. 10. 1823: Franz Werner (Sohn),
1000 fl. CM.
7. 2. 1825: Ferdinand Werner,
(Sohn), 1000 fl. CM.
11. 3. 1870: Ferdinand Werner,
5335 fl. S. W.
26. 6. 1871: Anna Werner,
Baum,
14. 12. 1897: Heinrich und Anna
24. 5. 1900: Alfred und Anna
Tshiele, geb. Baum,
28. 1. 1903: Anna, verehel. Karl
Dziegalski,
27. 10. 1925: Karl Dziegalski 1/4,
Elfriede Weisseitl 1/4,
Rosina Zuber 1/4,
Anna Spora 1/4,
27. 10. 1927: Elfriede Weisseitl 1/12,
Anna Spora 1/12,
31. 3. 1931: Elfriede Weisseitl 1/4,

Nr. 17. 1/2 Hufe.

Merten Hempel
(Hampel),

24. 4. 1608: Jakob Meyner (Mag-
ner), von Schönborn,
130 Schock,
5. 9. 1623: Thomas Zimble,
325 Schock,

24. 11. 1644: Mathes Zimble,
250 Schock,
11. 12. 1687: Thomas Zimble,
230 Schock,
6. 1. 1725: Hans Zimble,
215 Schock,
Elisabeth Zimble,
23. 4. 1749: Hans Zimble,
484 Schock,
20. 6. 1779: Josef Hörnich,
400 Schock,
20. 8. 1807: Christoph Hörnich,
620 Schock,
30. 9. 1842: Franz Josef Hörnich,
820 fl. CM.
20. 6. 1861: Wendelin und M.
Anna Hörnich, verehel.
Franze je 1/2,
21. 5. 1879: Franz Franze,
26. 2. 1885: mj. Franz und Anna
Hernich,
25. 4. 1898: Marie 1/4 und Anna,
verehel. Buchner, 1/4,
25. 4. 1902: Franz u. Pauline
Tiehe,
15. 1. 1906: Franz Tiehe 1/2,
5. 4. 1933: Franz und Marie
Tiehe.

Alte Nr. 18, neue Nr. 40.

(Dieses Haus trägt seit 1845 die
Nummer 40.)

- Georg Franke,
15. 11. 1615: Lukas Christen,
35 Thaler,
13. 4. 1625: Adam Christen,
45 Schock,
3. 7. 1650: Adam Christen,
50 Schock,
6. 1. 1697: Christoph Kristen,
(Marie Kristen)
60 Schock,
16. 3. 1738: Mathes Kristen,
70 Schock,

24. 12. 1762: Johann Georg Hahl,
70 Schock,
5. 11. 1780: Josef Mattausch,
28. 2. 1819: Gertraud Mattausch,
vereh. Anton Wagner,
30. 12. 1845: An'on Wagner ver-
kaufte das Haus an
Franz Weberstink u. s.
Braut Rosalie Kromp-
holz 300 fl., das von
nun die Nr. 40 erhält.

Anton Wagner kaufte 1845 das
Haus Nr. 4 und gab diesem die
Nummer 18. Die weitere Besitzer-
folge des alten Hauses Nr. 18
siehe unter Nr. 40.

Nr. 19.

Simon Franz,

6. 12. 1620: Georg Franze,
90 Schock,
30. 9. 1668: Georg Franke,
100 Schock,
24. 1. 1706: Hans Franz,
80 Schock,
Georg Güttler,
13. 10. 1751: Hans Georg Thorand,
100 Schock,
4. 3. 1781: Anton Thorand,
9. 12. 1796: Franz Schückel,
(Pächter auf 22 Jahre)
3. 12. 1813: Johann Christ. Tho-
rand, 300 fl. CM.
30. 3. 1852: Franz und Agnes
Thorand,
11. 4. 1881: Franz und Theresia
Wagner,
25. 9. 1899: Ignaz Wagner,
11. 8. 1920: Pauline Jenatschke,
10. 1. 1922: Oskar und Berta Rit-
schel, je 1/4.
25. 1. 1922: Oskar und Berta Rit-
schel, je 1/4.
23. 7. 1934: Oskar Ritschel 1/2.

Nr. 20.

Häufel „aufm Domp“ = auf dem Damm.

Merten Philip,

12. 3. 1605: Veit Hene, 12 Schock,
 25. 7. 1639: Stieffohn Adam Philipp, 12 Schock,
 29. 4. 1664: Mathes Frang, 30 Schock,
 19. 3. 1708: Mathes Frang, 50 Schock,
 15. 4. 1743: Josef Frange, (Dorothea Frange), 50 Schock,
 4. 7. 1770: Sohn Josef Frang, 60 Schock,
 26. 5. 1816: Apollonia Frange,
 25. 3. 1817: Apollonia, verehel. Franz Rny aus Böhm.-Rahn,
 15. 11. 1849: Franz Rny, 560 fl. EM.
 2. 3. 1851: Josef u. Emilie Rny,
 25. 7. 1894: Josef u. Marie Hortig,
 2. 5. 1903: Josef Hortig,
 11. 9. 1903: Beria Hortig,
 31. 12. 1921: Josef Hortig,
 28. 5. 1936: Beria Hortig.

Nr. 21. 1644 erbaut.

26. 11. 1644: Hans Paul,
 18. 2. 1672: Georg Paul, 30 Schock,
 13. 5. 1695: Mathes Paul, 40 Schock,
 10. 7. 1734: Michel Paul, 40 Schock,
 12. 12. 1784: Franz Schmied, 40 Schock,
 7. 4. 1811: Theresia Schmidt, verehel. mit Franz Ant. Muze aus Reindlig, 240 fl. EM.

7. 9. 1847: S. Muze, 240 fl. EM.
 8. 12. 1864: Franz Muze, 830 fl. EM.
 8. 6. 1869: Theresia Muze,
 12. 3. 1871: Fridolin Muze, 436 fl. D. W.
 18. 3. 1871: Josefa Muze,
 5. 3. 1910: Anton u. Stefan Krolop,
 5. 2. 1925: Stefanie, Anton, Adolf, Marie Krolop,
 12. 7. 1933: Adolf und Marie Krolop je $\frac{3}{8}$.

Nr. 22.

Baustelle von der Herrschaft, vom obrigkeitlichen Feld hinter Thorand.

- 1670: Georg Höhne (=Höhne) zahlte für die Baustelle ($32\frac{1}{2}$: 30 Ellen) 16 Schock Groschen u. bekam von der Herrschaft noch 15 Stamm Holz à 9 kr. zur Erbauung des Hauses. Übernahmswert 24 Schock.
 6. 1. 1702: Christoph Höhne, 32 Schock,
 24. 10. 1735: Hans Richter, 32 Schock,
 16. 3. 1739: Adam Löbel, 34 Schock,
 10. 2. 1742: Georg Köhn, 34 Schock,
 29. 11. 1762: Johann Michl Rehn, 34 Schock,
 22. 5. 1797: Johann Christoph Rehn, 94 fl. EM.
 1. 6. 1814: Josef Rehn, 200 fl. EM.
 8. 11. 1836: Josef und Franziska Stolle aus Malschen, 1000 fl. EM.

23. 8. 1867: Franziska Stolle $\frac{1}{2}$,
 1. 7. 1869: Franz und Anna Fügner,
 28. 11. 1875: Franz Fügner $\frac{1}{2}$,
 16. 11. 1914: Otto Fügner.

Nr. 23.

Baustelle v. herrschaftl. Feld, obig Thorand Nr. 24, 38 : $32\frac{3}{4}$ Ellen.

- 1670: Matheus Frange, 25 Schock, Anna Frange,
 15. 9. 1686: Christoph Pröhl, 30 Schock, (Josef) Pröhlin,
 2. 2. 1731: Hans Georg Bagelt, Anna Bagelt, verehel. Anders, 27 Schock,
 16. 2. 1737: Tobias Anders, 27 Schock,
 30. 11. 1762: Joh. Christ. Schmied, 50 Schock,
 25. 2. 1781: Johann Michl Mühle, 50 Schock,
 31. 1. 1819: Magdalene Mühle, verehel. Wzl. Struppe, 330 fl. D. W.
 30. 6. 1860: Wenzel Struppe, 300 fl. D. W.
 20. 5. 1905: Wenzel Struppe,
 15. 4. 1932: Edmund und Anna Struppe.

Nr. 24.

- Die Baustelle von der Gemeinde,
 22. 2. 1649: Michl Dorant, ohne Entgelt.
 30. 12. 1682: Adam Thorand, 25 Schock, Adam Thorand.
 4. 1. 1751: Hans Thorand, 40 Schock,

8. 10. 1797: Johann G. Thorand, 81 fl. 40 kr.
 26. 3. 1829: Ignaz Thorand, 81 fl. 40 kr.
 15. 10. 1868: Stefan und Thekla Damaschke,
 18. 12. 1893: Vinz. u. Marie Riedl.
 19. 6. 1924: Ottilie Pruksch $\frac{1}{2}$,
 3. 7. 1924: Ottilie Pruksch $\frac{1}{2}$.

Nr. 25. (Das neue Haus.)

Ignaz Damaschke erhielt 1842 (?) die Bewilligung, sein baufälliges Wohnhaus Nr. 25 auf einem gelegeneren Grunde aufzuführen. Über der Haustür steht die Jahreszahl 1843.

Das bisherige Wohnhaus Nr. 25 erhielt jetzt die Nr. 37. (Nach der mündlichen Überlieferung soll im neuen Hause während des Umbaus der Kirche im Jahre 1846 eine kleine Kapelle gewesen sein.)

1. 1. 1855: Wendelin Damaschke, 3091 fl.
 31. 12. 1863: Anna Damaschke, $\frac{1}{2}$,
 20. 6. 1885: Anna Damaschke, $\frac{1}{2}$,
 11. 5. 1898: Franz und Ottilie Damaschke,
 23. 1. 1931: Ernst u. Ottilie Weis.

Nr. 26.

Baustelle von der Herrschaft und Gemeinde 16 : 8 Ellen um 3 Schock (und 2 Viertel u. 3 Viertel Grund).

8. 1. 1653: Wilhelm Pröhl aus der Oberpfalz, Ort unbekannt,
 3. 4. 1683: Adam Pröhl, 30 Schock, Maria Pröhl,
 10. 10. 1731: Georg Pröhle, 30 Schock,

22. 7. 1748: Mathes Schmidt,
30 Schock,
29. 7. 1822: Mathes Schmidt,
Franz u. Marie A.
Eifchke, 25 fl. CM.
24. 10. 1835: Wenzel u. Marie A.
Seemann,
21. 6. 1870: Josef und Rosina See-
mann,
28. 9. 1897: Ignaz und Theresia
Philipp,
6. 11. 1902: Theresia Philipp,
4. 6. 1916: Josef und Franziska
Wegrich,
7. 9. 1916: Franziska Wegrich,
25. 1. 1936: Jaroslau u. Franzis-
ka Wegrich.

Nr. 27.

Die Besitzer des alten Hauses Nr.
27 siehe unter Nr. 38.

Das neue Haus auf dem Baumgar-
tenfelde wurde 1846 erbaut.

2. 11. 1846: Franz Franze,
29. 4. 1860: Anton u. Wilhelmine
Franze,
14. 3. 1882: Anton u. Wilhelmine
Franze,
24. 3. 1886: Anton Franze,
1. 4. 1914: Franz und Ottilie Da-
maschke.

Nr. 28.

Peter Hawel (Habel),

- Martini 1609: Geörge Franke,
30 Schock,
Mag Franz,
Anno 1636: Adam Senatschke,
60 Schock,
20. 11. 1643: Mathes Werner,
83 Schock (auf Adam
Franzens Grund),

27. 1. 1675: Eidam Tobias Haa-
men, (Hamann),
55 Schock,
4. 4. 1685: Mathes Kündiger,
76 Schock,
2. 5. 1722: Grundkauf neben Hop-
fengarten bei seines
Vaters Mathes Kün-
digers Häufel, worauf
auf ein Quell ist, von
dem das Wasser in
den Meierhof geleitet
wird.
26. 1. 1722: Christoph Kündiger,
115 Schock,
12. 3. 1756: Hans Christoph Kün-
diger, 115 Schock,
8. 2. 1789: Christoph Kündiger,
115 Schock,
28. 12. 1831: Ignaz Kündiger,
300 fl. CM.
7. 3. 1862: Franz Kündiger,
21. 9. 1869: Anna Kündiger,
3. 10. 1876: Franz Kündiger,
21. 12. 1904: Franz und Ignaz
Kündiger,
18. 3. 1924: Richard Focke.

Nr. 29, (Gartengut).

- Valten Franke,
17. 5. 1618: Adam Franke,
200 Schock,
Frühjahr 1666: Martin Franke,
150 Schock (an der
Kirche gelegen),
23. 1. 1692: Michl Focke,
100 Schock,
30. 5. 1730: Hans Focke,
100 Schock,
30. 11. 1762: Johann Michl Focke,
100 Schock,
9. 10. 1797: Franz Wagner,
Schullehrer,

15. 9. 181 Franz Wagner,
1000 fl. W. W.
23. 9. 1833: Bruder Ignaz Wag-
ner, 1000 fl. CM.
15. 1. 1858: Franz Wagner,
11. 8. 1920: Pauline Jenaichke,
1. 3. 1922: Franz und Marie
Schneider,
7. 1. 1929: Franz Schneider ½,
3. 9. 1934: Franz Schneider mj.

Nr. 30, (Gartengut).

- Thomas Philipp,
1603–1608: Hans Jenaichke,
20. 11. 1643: Adam Jörälstke,
300 kl. Schock,
8. 1. 1680: Adam Jenaichke,
200 Schock,
1747: Hans Jenaichke,
1753: Dorothea Jenaichke,
24. 3. 1754: Josef Jenaichke,
180 Schock,
24. 3. 1792: Franz Jenaichke,
210 fl.,
10. 12. 1819: Franz Jenaichke,
800 fl. CM.,
12. 9. 1828: Franz Jenaichke,
460 fl. CM.,
7. 4. 1875: Anton Jenaichke,
17. 5. 1918: Anton Jenaichke,
(1935 zum Teil ver-
steigert).

Nr. 31.

10. 9. 1774: Hans Wenzel Hübsch
kaufte von der Herr-
schaft eine Baustelle,
17:7 Ellen, Tage 7 fl.
17 kr.,
1. 3. 1812: Johann Christoph
Hiebsch, 88 fl.,
Theresia Hiebsch,

30. 1. 1844: Josef Winkler aus
Hortau, 363 fl. CM.,
Beronika Winkler,
8. 6. 1856: Anton und M. A.
Muge, 800 fl. CM.,
† 17. 9. 1874,
12. 6. 1875: Thekla Becher,
verehel. Wagner,
18. 6. 1877: Eduard Wagner,
23. 3. 1883: Eduard Wagner ½,
15. 1. 1916: Josef und Adele
Wagner.

Nr. 32.

- (Ehemals Schinderhäufel genant.)
Josef Fischer's Erben,
4. 10. 1824: Gemeinde Mosern,
200 fl. W. W.,
19. 6. 1912: Edmund und Emilie
Lauhe.

Nr. 33. Pfarrei.

Mosern wurde 1787 zunächst
eine Expositur von Seefitz und 1851
selbständig.

Nr. 34. Schule.

Die Schule in Mosern wurde 1787
gegründet.

Nr. 35.

1. 10. 1794: Jakob Kündiger, „im
neuen Wirtshaus“, †
29. 10. 1815, kaufte:
1. Feld auf der Leite
6 Mehen, 2. Gariel
oberm Meierhof vom
Beg anfangend für
jeden Mehen 60 fl. u.
3 fl. 30 kr. Zins. 3.
das Dörchhäufel samt
Holzpargel, jedoch ohne

den Fuhrweg zu beschränken für 25 fl. u. 3 fl. Zins, für alles zusammen 445 fl. und 27 fl. 30 kr. Zins.

16. 10. 1834: Jakob Ründiger, 500 fl. CM.,
 3. 12. 1839: Josef und Elisabeth Stolle aus Malschen, 200 fl. CM.,
 26. 6. 1849: Sohn Josef Stolle u. Theresia, 850 fl.,
 13. 7. 1873: Theresia Stolle,
 27. 4. 1893: Wenzel und Franziska Vogel,
 27. 4. 1909: Emanuel Vogel.

Nr. 36.

Franz Hornichen verkaufte dem Josef Rehn aus Mosern von dem Hofraum des ehemaligen Meierhofes ein Areal von 11 Klaftern Länge und 10 Klaftern Breite mit Inbegriff eines Teiles der Scheuer zu einer Baustelle.

Bei dem Umstande, daß der Hofraum zu dem obbestimmten Ausmaße der Baustelle nicht zulänglich ist, werden zur Ergänzung des Breitenausmaßes von der daneben befindlichen Scheuer 4 Klafter und 2 Ellen zugemessen. Diesen Teil der Scheuer wird der Käufer zur Gewinnung des Bauplatzes niederreißen und die Baumaterialien für sich zu verwenden berechtigt sein. Der Verkäufer behält sich die Latten von einer Seite des Daches und 400 St. Dachziegel, dann das Recht vor, daß ihm der Käufer den Giebel höchstens bis Ende des Monats Mai 1834 auf eigene Kosten bis zu dem gebrochenen Giebel zu mauern lassen müsse. Kaufschilling 180 fl. CM. und 2 fl. Zins.
 26. März 1833.

Franz Hernichen überließ dem Josef Rehn noch einen Platz ober dem bereits erbauten Hause von 2 Klafter Breite und 11 Klafter Länge zur Erbauung einer Scheuer um den Betrag von 42 fl.

- 1833: Josef Rehn, Erbauer,
 22. 9. 1853: Ignaz und Franziska Walter, 240 fl.
 7. 1. 1877: Ignaz und Marie Walter,
 16. 3. 1893: Marie Walter,
 6. 3. 1894: Hermann Walter,
 15. 4. 1899: Adolf Walter,
 7. 10. 1921: Ernst und Emilie Franze.

Neue Nr. 37, alte Nr. 25.

Besitzer des alten Hauses „auf der Gemeinde“, welches bis 1847 die Nr. 25 trug:

- Georg Heinrich,
 13. 2. 1602: Blasche Philipp, 21 Schock,
 26. 1. 1610: Jannike Philipp, 30 Schock,
 Jannike Blaschke,
 18. 1. 1612: Mathes Thorant von Seesitz, 36 Schock,
 3. 5. 1634: Habel Dorant, 44 Schock,
 19. 4. 1671: Georg Töhrannt, 100 Schock,
 24. 8. 1721: Christoph Thorandt, 50 Schock,
 6. 1. 1728: Mathes Thorand, 50 Schock,
 13. 12. 1739: Hans Chr. Hieke, 50 Schock,
 22. 2. 1750: Christoph Böhm, 51 Sch. 54 kr.
 Maria Böhm,

26. 8. 1777: Hans Christoph Böhme, 51 Schock,
 13. 6. 1803: Josef Damajchke, 950 fl. CM.
 26. 3. 1825: Ignaz Damajchke,
 Besitzer dieses Hauses, seitdem es die Nr. 37 trägt:
 1. 8. 1847: Josef Rehn aus Neudorf, 680 fl. CM.
 27. 8. 1856: Franziska Rehn,
 19. 3. 1857: August Fohry, 700 fl. CM.
 29. 11. 1859: Josef u. M. U. Pieschel, 600 fl. D. W.
 29. 12. 1864: Josef Becher, 1300 fl. D. W.
 13. 2. 1866: Franz u. Josef Hieke, 1380 fl. D. W.
 31. 3. 1870: Vinzenz Bail, 1250 fl. D. W.
 26. 5. 1870: Wenzel und Anna Hahmann,
 31. 10. 1907: Maria Magdalene Köcker-Hahmann,
 5. 5. 1909: Alfred Beutel,
 12. 12. 1919: Franz und Franziska Polze,
 10. 7. 1922: Rudolf und Emilie Pefschke.
 Nr. 38.
 Trug bis 2. 11. 1846 die Nr. 27. Christoph Zimblet.
 11. 7. 1683: Adam Franke, 80 Schock,
 21. 10. 1696: Christoph Zimblet, 70 Schock,
 7. 6. 1703: Christoph Thoandt, 70 Schock,
 3. 8. 1730: Josef Dörre, Schwiegerjohn, 70 Schock,
 28. 10. 1773: Johann Christ. Franz, 106 Schock,

21. 1. 1816: Franz Franze, 140 fl. CM.
 2. 11. 1846: Franz Schneider, Kaufmann, 500 fl. CM.
 Dieses Wohnhaus erhielt seit 2. 11. 1846 die neue Nr. 38, die alte Nr. 27 wurde auf das neue Haus aus dem Baumgartenfelde übertragen.
 7. 12. 1864: Franz Schneider, 1575 fl. CM.
 3. 12. 1868: Vinzenz Bail, 2525 fl. CM.
 15. 4. 1870: Franz Anton Paul,
 17. 3. 1883: Marie Paul, Witwe, mj. Tochter Marie Paul,
 29. 8. 1890: Marie Paul, (ganz),
 2. 12. 1896: Josef und Emma Kratochwil,
 11. 9. 1901: Josef Kratochwil, 1/2,
 19. 5. 1910: Karl u. August Weit,
 25. 10. 1910: Gustav und Berta Schickanz,
 1. 4. 1916: Berta Schickanz 1/2, verehel. mit Oskar Ritschel,
 8. 2. 1928: Oskar Ritschel,
 23. 7. 1934: Oskar Ritschel.
 Nr. 39.
 19. 3. 1851: Franz und Apollonia Guth,
 25. 5. 1898: Albert Guth,
 16. 5. 1908: Franz Pagelt,
 18. 1. 1909: Franz u. Marie Rag,
 30. 10. 1917: Josef u. Marie Wolf.
 Nr. 40.
 (Die Vorbesitzer siehe unter Nr. 18!)
 Ant. Wagner, Nr. 18,
 30. 12. 1845: Franz und Rosalie Weberfinke, geb. Krombholz aus Neudorfel, 300 fl. CM.

27. 3. 1873: Theresia Ritschel, $\frac{1}{2}$
 18. 10. 1878: Theresia Ritschel, $\frac{1}{2}$,
 8. 6. 1879: Franz Ritschel, $\frac{1}{2}$,
 17. 6. 1914: Ottilie Ritschel,
 Marie Keil,
 Reinhold Ritschel,
 Josef Ritschel,
 Oskar Ritschel,
 8. 2. 1922: Josef und Marie
 Ritschel,
 9. 5. 1928: Josef Ritschel, $\frac{1}{3}$,
 Marie Ritschel, $\frac{2}{3}$.

Nr. 41.

Anton Wagner,

30. 12. 1845: Josefa Thorand aus
 Leißa baute d. Haus,
 Schöhwert
 600 fl. S. W.
 22. 12. 1850: Stefan Senatschke, $\frac{1}{2}$,
 12. 1. 1891: Wenzel Senatschke,
 28. 10. 1892: Franz und Theresia
 Ritschel,
 17. 6. 1914: Ottilie Ritschel, $\frac{1}{10}$,
 Marie Keil, $\frac{1}{10}$,
 Reinhold Ritschel, $\frac{1}{10}$,
 Josef Ritschel, $\frac{1}{10}$,
 Oskar Ritschel, $\frac{1}{10}$.
 1. 3. 1924: Marie Löbel,
 27. 2. 1930: Josef und Emma
 Kugler.

Nr. 42.

16. 6. 1845: Ignaz und Franziska
 Kleinbauer,
 23. 7. 1867: Emanuel, Wilhelmine,
 Ignaz Kleinbauer und
 Marie Ulrich je $\frac{1}{3}$,
 19. 11. 1877: Ther. Kleinbauer, $\frac{1}{3}$,
 12. 12. 1880: Emanuel Kleinbauer,
 11. 12. 1903: Adam Wolf,
 13. 9. 1927: Adolf Wolf,
 28. 8. 1928: Marie Wolf, $\frac{1}{2}$.

Nr. 43. (Erbaut 1885.)

25. 4. 1885: Josef und Karolin-
 Kellner,
 8. 7. 1899: Ottilie Kellner,
 4. 2. 1911: Alfred Reinert.

Nr. 44. (Erbaut 1889.)

- Vorbesitz des Grundstückes seit 13.
 7. 1873 Theresia Stolle, Nr. 35.
 27. 4. 1893: Wenzel und Franziska
 Vogel.
 27. 4. 1904: Emma Vogel.

Nr. 45. (Erbaut 1892.)

21. 3. 1892: Adolf Weigend,
 4. 4. 1932: Adolf Weigend.

Nr. 46. (Erbaut 1898.)

21. 3. 1892: Daniel Asten,
 21. 11. 1902: Wenzel Fachtner,
 16. 4. 1915: Josef, Anton, Anna,
 Marie Fachtner je $\frac{1}{4}$,
 2. 7. 1919: Wilhelm und Marie
 Schickel je $\frac{1}{2}$,
 1. 8. 1925: Marie Schickel, $\frac{1}{2}$.

Nr. 47.

9. 5. 1879: Franziska Hernich,
 29. 1. 1881: Franz Hernich,
 11. 1. 1884: Franz Ründiger,
 26. 2. 1895: Antonia Focke,
 12. 11. 1928: Oskar Focke.

Nr. 48. (Erbaut 1895.)

21. 3. 1892: Wilhelm und Marie
 Ulrich,
 6. 2. 1926: Marie Wolf,
 17. 2. 1932: Emil und Marie
 Pazell.

Nr. 49. (Erbaut 1895.)

12. 4. 1895: Marie Richter,
 28. 5. 1923: Emil und Emilie
 Schmidt.

Nr. 50.

8. 1. 1925: Gemeinde Mos. ru.

Eine Paschergeschichte aus Arnsdorf.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig.

Das Paschen ist wohl so alt wie die Erfindung der Zölle selbst. Es war stets zu verlockend, den Zollbehörden ein Schnippchen zu schlagen, um die oft beträchtlichen Verdienstmöglichkeiten des Schmuggels auszuschöpfen. Daher gibt es auch in unserem Grenzbezirke zahllose Geschichten von verwegenen Paschern, die den Behörden jahrelang zu schaffen machten.

So eine Paschergeschichte erzählt das älteste Arnsdorfer Grundbuch. Sie ist auch deshalb beachtenswert, weil aus ihr zu entnehmen ist, daß der Tabak in unserer Gegend schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine begehrte Handelsware gewesen ist.

Die kaiserlichen „Tobacküberreiter“ — das sind Angehörige der damaligen Zollwache — hatten 1732 im Dorfe Deutschkahn auf der Suche nach Kontorbande gar arg gehaust. Sie hatten mit Arten die Beuten, Almen und „Trügel“ (Truhen) aufgeschlagen, so daß den armen Deutschkahnern viel Schaden erwachsen war. Der Vorfall hatte auch die Nachbardörfer in Aufruhr gebracht. Wahrscheinlich war das Gewissen ihrer Bewohner auch nicht rein und so fürchteten sie eine ähnliche „Visitation“. Dies bewog den damaligen Ortsrichter von Arnsdorf, Hans Püschel, nach Prießnitz ins „Amt“ zu gehen und dort Verhaltensmaßregeln zu erbitten. Hier bedeutete man ihm, daß die Überreiter auf Grund der erfolgten kaiserlichen Patente bei ihren Amtshandlungen in keiner Weise behindert werden dürfen. Gegen jede Beschädigung und gegen das gewalttätige Aufbrechen versperrter Behälter möge er aber im Namen des herrschaftlichen Amtes feierlichst Einspruch erheben.

Nun lebte in der Arnsdorfer Bauernwirtschaft Nr. 21 ein gewisser Martin Löbel, der im Ruße eines „Erzpaschers“ stand. Er war aus diesem Gute gebürtig. Seine Vorfahren hatten es bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege besessen. 1721 kam es an den Bruder Andreas Löbel, der aber 1731 schon verstorben war. So gelangte Georg Püschel, der Sohn des Richters, als Gatte der Witwe und als Zwischenwirt auf den Hof.

Martin Löbel scheint den Tabaksmuggel im Großen betrieben zu haben. Wie später festgestellt wurde, hatte er „etwelsche Centner“ dieses edlen Krautes ins Böhmisches hinein verkauft. Ihn nahmen sich nun die Überreiter aufs Korn. Bald nach der Deutschkahnner Affäre erschienen sie in Arnsdorf und wollten in Nr. 21 eine Untersuchung vornehmen. Andere Pascher hatten verraten, daß Löbel in der Nacht vorher in einem Kanzen an die zwanzig Pfund Tabak aus Sachsen herübergebracht hatte. Als nun die Beamten den Tabak suchen wollten, trat ihnen der Richter trotz des gegenteiligen Auftrages entgegen. Wahrscheinlich wollte er einer Schädigung seines Sohnes vorbeugen. Püschel behauptete, er müsse vor der Untersuchung erst seinem Amte Bericht erstatten. Das nahmen ihm jedoch die Überreiter mächtig krumm. Sie verwiesen darauf, daß sie die obrigkeitliche Erlaubnis nicht benötigen, und erklärten, daß er sich durch seinen Einspruch schon straffällig gemacht habe. Sie verzichteten auf die

Untersuchung und begaben sich nach Briegnitz, um hier bei den Caorianischen Beamten die sofortige Bestrafung des Arnsdorfer Richters zu fordern. Diese wollten jedoch zuerst den Richter selbst hören und verlangten bis zu dessen Ankunft Aufschub. Die Überreiter hatten jedoch keine Zeit, da sie der Dienst bereits wieder weiterreiten hieß. Deshalb wollten sie den Fall ihrer vorgesetzten Behörde melden und diese amts-handeln lassen. Die Briegnitzer waren damit zufrieden und so blieb die Angelegenheit in Schwebe.

Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Wohl ein Vierteljahr später, als die Beteiligten sich schon in Sicherheit zu wiegen begannen, erschienen die Zöllner plötzlich wieder im Briegnitzer Amte und brachten diesmal auch ihren „Revisor“ aus Leipa mit. Sei's, daß dieser Herr einem guten Worte zugänglicher war oder daß die Zeit die aufgeregten Gemüther beruhigt hatte, kurzum, beide Partner suchten den Fall zu schlichten, „umb aller weiltäufigkeit alhier abzuschneiden“. Von einer Bestrafung des Richters war jetzt keine Rede mehr. Man einigte sich dahin, daß der Haupttäter, unser Martin Löbel, eine Gefällsstrafe von 35 fl. zu entrichten habe. Da er kein Bargeld besaß, sollte ihm Georg Püschel den Betrag vorstrecken.

Um nun den Fall nachträglich noch aufzuklären und um die Abzahlungsbedingungen zu vereinbaren, lud der Herrschaftshauptmann die beiden Arnsdorfer vor. Auf seine eindringlichen Vorstellungen hin gestand Löbel, daß er seinerzeit bei der Visitation den Ranzen mit dem gepackten Tabak hinterm Haus in einem Steinrücken vergraben hatte. Auf die Frage, wie er es anstellt, um bei seinen zahlreichen Sachengängen stets unbehelligt zu bleiben, antwortete er, daß er sich als Schweintreiber mit einem langen roten Mantel angetan habe und in dieser Bekleidung auch immer glücklich passiert sei. Der Hauptmann war mit dem freiwilligen Geständnis zufrieden und verpflichtete Löbel nur zur Bezahlung der 35 fl. an Georg Püschel. Er sollte alljährlich mit 5 fl. seine Schuld abstaten. Da er jedoch die Jahresraten nicht einhielt, ließ sich Püschel die auf dem väterlichen Gute versicherten Erbgelder des Martin Löbel gutschreiben. Damit schwindet dieser aus unserem Blickfeld. Daß er das Päschen in Hinkunft gelassen hat, möchte ich als fraglich bezeichnen, denn wer die Romantik dieses wilden Lebens einmal geschmeckt hat, der ist ihm wohl zeitlebens verfallen.

Georg Püschel tritt uns im Grundbuch noch einmal entgegen. Er beteiligte sich 1738 an dem Aufstandsversuch der Briegnitzer Bauern und wurde deshalb am 15. Oktober 1738 von einer Kommission zum Verlust seines Gutes verurteilt. Durch die Gnade der Herrschaft wurde ihm jedoch 1740 der Rückkauf der Wirtschaft zu dem ermäßigten Kauffchilling von 170 fl. 57 kr. 3 Pf. (gegen 330 fl. im Jahre 1731) gestattet. 1761 übergab er das Gut an seinen Stiefsohn Martin Löbel.

Meine Erinnerungen an Ulrike von Lebehow.

Von Josef Strache, Karbis.

Als junger Mann war ich in den Lobkowitzischen Baumschulen von Liebshausen angestellt. Oft besuchte ich den Schlossgärtner Mathias Fiala, der in dem eine Stunde entfernten Schlosse Ulrikes, in Tribitz, beschäftigt war. Da traf ich Ulrike öfter. Ein weißes Häubchen zierte die immer freundliche, gute Frau. Zwei schwarz und weiß gefleckte Kattler, Nora und Trim,¹⁾ begleiteten sie stets. Zu Mittag warteten viele alte Leute mit Eßgeschirr vor dem Schlosse, um von Ulrike gespeist zu werden. „Ich habe meine Freude daran, ihnen Gutes zu tun“, sagte mir die wohlhabende Frau. Rosen liebte sie besonders in ihrem Garten. Einmal war an einem blütenbedeckten Bäumchen die Krone abgebrochen, weil sie vielleicht zu wenig angebunden war. Anzüglich klagt ihr der Gärtner sein Leid. Statt zu zürnen, sagte sie ihm in aller Ruhe: „Lieber Fiala, setzen Sie nur ein anderes her“. Stolz war sie auf ihre Solaner Birnbäume, deren Mutterbaum auch in ihrem Garten stand und von dem sich diese im Elbetal beliebte Birnsorte weiter verbreitete. Auch ihrer großen Taturabäume freute sie sich, die in Rübeln mit ihren langen, weißen, großen Glockenblumen standen und nun in der Stadtgärtnerei Brüß stehen. Sie war eben eine große Naturfreundin und so ließ sie in ihrem schönen Parke für die Vogelwelt viele Nistkästchen anbringen; Schwäne belebten den Schlossteich, 24 Kanarienvögel hegte sie und an einem Bienenstande fehlte es auch nicht. Im Fasanengarten, wo früher böhmische Granaten gegraben wurden, begrub sie ihre Lieblings-tiere und verfab ihre Ruhestätte sogar mit kleinen Gedenksteinen.

Ihre klare Stimme ist mir noch in Erinnerung; gern ließ sie sich von meinen weiten Reisen erzählen, während sie selbst nicht viel sprach.

Groß war die Trauer, als man vor 4 Jahrzehnten, am 13. November 1899, die edle Frau in der Gruft ihrer Ahnen zu Tribitz beisezte. Eine Unmenge wirklich Trauernder standen an ihrem Grabe, Vereine von nah und fern, die Schuljugend. Auch ich war dort und dachte des großen Goethe, dem sie nun in die Ewigkeit gefolgt war. Ihre treue Kammerjungfer Marie Schäfer sagte mir, daß ihre letzten Worte in der Todesnacht waren: „Man sagt, man gehe gern zur Ruhe — zum Schlusse tut man es aber doch nicht gern. Es wäre schrecklich, wenn es mit diesem Leben vorüber wär, ich hoffe auf ein Wiedersehen!“

15 Jahre stand Frä. Schäfer in ihrem Dienst, nun lebt sie in dem alten Schlosse als Hüterin der vielen Andenken an Ulrike und Goethe: Das Schloß selbst hat die Stadt Brüß erworben und zu einem Kinderheim ausgestattet. Die Gruftkapelle verfällt leider und verdiente schon um Ulrikes, der letzten Liebe Goethes, willen eine Erneuerung, zu der ich alle Freunde der großen Frau rufe; ein einfaches Eisenkreuz trägt dort 3 zinnerne Tafeln mit den Aufschriften: I. Ulrike

¹⁾ Trims Bild hängt im Aufziger Museum.

Elisabetha von Broesigke, geb. von Loewenkau, geboren am 4. Oktober 1769 und gestorben am 8. Oktober 1829. II. Friedrich Johann Leberecht von Broesigke, geb. 13. April 1765, gest. am 28. März 1841. III. Ulrike von Levesow, geb. am 4. Februar 1804 in Leipzig, gest. am 13. November 1899 in Třebitz.

Oft ziert noch ein Blumenstrauß von Frä. Schäfers Hand das teure Grab. Mögen es auch andere nicht vergessen!

Heimatsfreunde, laßt es nicht verfallen!

Schönfeld in der älteren Eisenzeit.

(Fortsetzung des Aufsatzes: Bauernleben in Schönfeld vor 5000 Jahren.)

Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig.

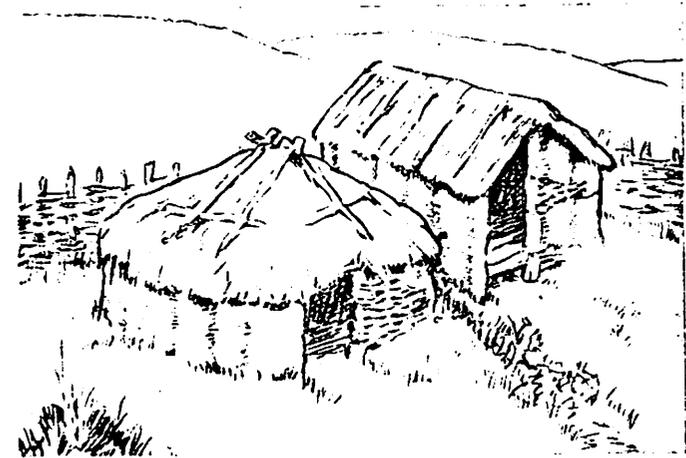
Zwei Jahrtausende sind vergangen, seitdem wir zum letzten Male die Gegend südlich des heutigen Schönfelds besucht haben. Völker sind gekommen und gegangen, aber sind nicht lange in Ruhe in der Gegend geblieben. Ihre leichten Hütten oder Zelte haben uns kaum Spuren hinterlassen. Die Felder verwilderten und wurden wieder Weide. Zu der Zeit, als die Bronze bekannt wurde, gab es auf den weiten Grasflächen nur vereinzelt Ansiedler, ja dann, als längs der Elbe mächtige Siedlungen eines zugewanderten Volkes entstanden, gehörte unser Gebiet zu dem Streifen unbefiedelten Grenzlandes, der die Neuankömmlinge von den westlichen Stämmen schied.¹⁾

Nun kommt die Zeit, wo zum ersten Male das Eisen bei uns bekannt wird. Einzelne, noch sehr kostbare Eisengegenstände kommen durch die Händler ins Land und beweisen ihre Überlegenheit gegenüber der bisher verwendeten Bronze als Werkzeug und Waffe. Bald lernt man auch selber das Eisen erschmelzen, gräbt in den feuchten Talgründen nach Ocker und Raseisenerz und betreibt mit Blasebälgen aus Tierbälgen die einfachen Rennfeuer.²⁾

¹⁾ In der späteren Bronzezeit finden wir in unserer Gegend die Träger der sogenannten Lausitzer Kultur, genannt nach dem Ursprungslande dieses Volkes. Große Siedlungen finden wir im unteren Elbetal, bei Türmitz und Herbitz-Karbitz, aber weiter gegen Westen fehlen sie. So auch auf den Fundplätzen bei Schönfeld. Die Siedlungen der Lausitzer Kultur reichen auch nicht bis in die Hallstattzeit hinein. Dagegen weist die westlich im Egertal in der Bronzezeit schwach auftretende Vornobitzer Kultur in der beginnenden Hallstattzeit eine großartige Entwicklung, aus der auch unsere späteren Hallstattkulturen hervorgegangen sein dürften.

²⁾ Eisenschlacken in Kulturgruben verraten das Ausschmelzen von Eisenerzen auch in unserer Gegend. Da man den sogen. „Rennofen“ zerstören muß, um die rotglühende „Luppe“ am Boden des Ofens herausnehmen zu können, ist verständlich, daß es einem nur in dem seltensten Falle gelingen wird, einen solchen Ofen ganz aufzudecken. (Rennofen: Ofen, in dem das Eisen rinnen gemacht wird.) Aufgefundene Ofen (Witlig, 1887) sind zeitlich wegen mangelnder Angaben bezüglich Befunden nicht einer bestimmten Kulturstufe zuzuweisen. Raseisenerz kommt auch bei uns vor, ist also sicher auch bei uns schon damals verwendet worden. Aufschlüsse über die Eisenverarbeitung geben uns die unter ähnlichen Verhältnissen arbeitenden rezenten Primitivvölker.

Nun versehen wir uns in das erste Viertel des letzten vorchristlichen Jahrtausends. Wir kommen mit einem Warenzug aus der südlichen Ebene auf der schon bekannten Straße³⁾ über die Mittelgebirgspässe und erreichen die sanften Hänge des letzten Rückens, die uns vom letzten Besuche noch bekannt sind. Ausgetreten ist der Saumpfad, der zum Erzgebirge weiterführt; er verrät, daß er reichlich begangen wird, daß Handel und Wandel blüht. Wundert es uns, daß unser Hang heute wieder eine große Siedlung mit stattlichen Höfen trägt? Große Felder mit Getreide und Flachs liegen um die Häuser, am Waldrand grasst wohlgenährtes Vieh. Alles zeigt, daß eine Zeit der Ruhe eingetreten ist und die rasch sich vermehrende Bevölkerung bereits einen gewissen Wohlstand erreicht hat. Die alten Nachbarn des vergangenen Jahrtausends gibt es nicht mehr. Die damals eingedrungenen Stämme sind aufgerieben worden und in der übrigen Bevölkerung aufgegangen.⁴⁾



Wiederherstellungsversuch einer linearkeramischen Hofstätte,
nach Grabungsfunden in Schönfeld.

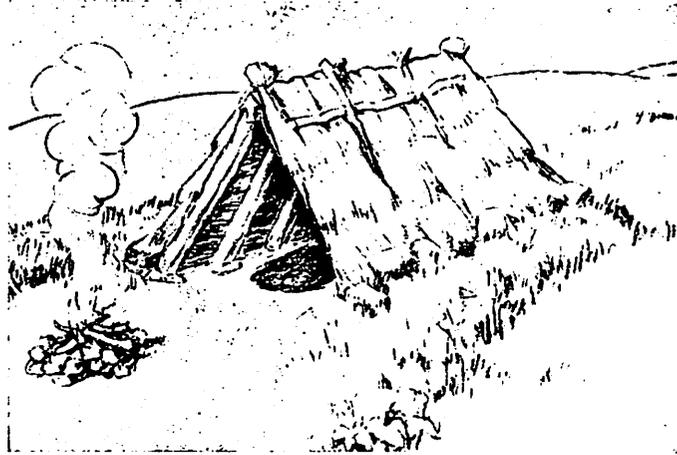
Die Gegend sieht noch ziemlich so aus wie seinerzeit. Aber das Klima wird von Jahr zu Jahr schlechter,⁵⁾ feuchter und kühler werden die Sommer, eisig und nahkalt die Winter. Eichenmischwald und Haselnußgesträuch wird von Buche und Tanne verdrängt. Die Tanne erobert mehr als ein Drittel des Waldraumes und verdrängt dort langsam die Fichte. Nur die Kiefer hält sich auf sandigen, trockenen Stellen.

³⁾ Der noch in historischen Zeiten eifrig begangene „Sorbensteig“.

⁴⁾ Wie schon in der Anmerkung 1 erwähnt, muß die Bevölkerung der sogen. Lausitzer Kultur irgendwelchen Ereignissen zum Opfer gefallen sein, da sich eine Weiterentwicklung der Kultur bei uns nicht nachweisen läßt.

⁵⁾ Vergl. den Aufsatz von H. Lipsier in der „Vorgeschichte des Auffig's Karbitz-Berkes“. (Klima und Pflanzenwuchs in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.)

Wildreich ist der Bergwald; die Jagd wird eifrig geübt; aber auch zahlreiche Haustiere liefern der Küche das nötige Fleisch. Die Felder sind gut bestellt. Mächtige Hakenpflüge furchen im Herbst die Grasnarbe, um im Frühjahr den frischen Samen aufnehmen zu können. Wenn dann das Getreide reif ist, wird es mit Sichel geschnitten und getrocknet. Nach dem Ausdreschen wird es in nach unten sich erweiternde Gruben geschüttet, die man in den Lehm gegraben hat.⁶⁾ Sind diese gefüllt, bedeckt man sie sorgfältig mit Lehm und öffnet sie erst, wenn man das Getreide braucht. Nachher sammelt sich in den leeren Gruben Abfall, Asche, Scherben, Knochen u. a.



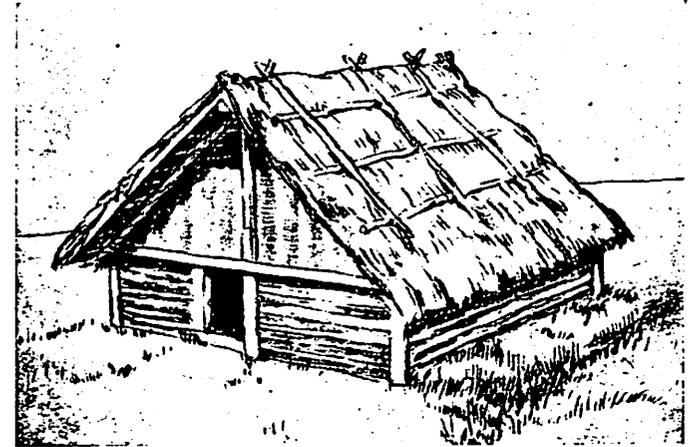
Dachhaus der Bronze- und Hallstattzeit.

Wir nähern uns einem der stattlichen Gehöfte.⁷⁾ Hinter einem geflochtenen Hag schaut der mächtige Giebel des Hauses hervor. Dicke Stämme tragen den First und das mächtige Satteldach aus schwerem Stroh. An den Ecken des viereckigen Hauses stützen starke Säulen die Hauswand, die aus klobigen, liegenden Rundhölzern gezimmert ist.

⁶⁾ Solche „Mieten“ findet man noch heute in gewissen Gegenden. In der Bronze- und Hallstattzeit finden sie sich in Mengen. Wenn man sie als Abfallgruben bezeichnet, ist man natürlich im Irrtum, denn zu solchen Zwecken hätte man nicht mühevoll eine Grube ausgehoben.

⁷⁾ Alles auf Grund der tatsächlichen Funde von Ausgrabungen bei Schönfeld rekonstruiert. Sudeta IX, Seite 86. Siehe auch Abbildung! Wir können in Schönfeld auch Häuser einer anderen Bauweise feststellen, die einer jüngeren Stufe der Hallstattkultur und zum Typus der Dachhäuser gehören. Die länglich-rechteckige Wohngrube ist von verschiedener Tiefe und von einem Satteldach überdeckt, das unmittelbar auf dem Boden aufruht. (Nordisches Dachhaus, als Grabhaus in bronzezeitlichen Grabhügeln Süddeutschlands vollkommen erhalten aufgefunden worden.) Rekonstruktion siehe Abbildung!

Die Fugen mit Lehm verschmiert und die ganze Wand ist sorgfältig geglättet.⁸⁾ Die südliche Giebelwand über der Tür läßt unter dem Dach ein dreieckiges Loch frei, wo das Licht hinein und der Rauch des Herdfeuers heraus kann. Diese Giebelwände sind nur aus Kutengeflecht, aber auch mit Lehm verschmiert. Der Innenraum von 6 zu 7½ m hat in der Mitte eine Säule, die das Dach trägt. Auf der einen Seite der Herd aus Feldsteinen geschichtet, daneben die mit Bohlen überdeckte Vorratsgrube, die zur größeren Aufnahmefähigkeit nach unten zu breiter wird. Felte in dem einen Winkel bilden das Lager der Hausgenossen, Hausrat und Tongeschirre steht entlang der Wände. Ein klobiges Ge-



Wiederherstellungsversuch eines Hauses der Hallstattzeit nach Grabungsfunden in Schönfeld.

stell auf der einen Seite ist der Webstuhl, an dem die Frauen des Hauses im Winter ihre Künste zeigen. Dazu verwenden sie den sorgfältig zubereiteten und versponnenen Flachs.⁹⁾ Als Spinnwirtel werden Tonringe der verschiedensten Form und Verzierung verwendet. Will man gleichzeitig von mehreren Spindeln zur Ziehung der Kette (Längsfaden beim Weben) abspulen, steckt man die Spindeln mit ihren Enden in je zwei pyramidenförmige, schwach gebrannte Tongewichte, die an der Spitze Löcher zur Aufnahme der Spindelenden haben.¹⁰⁾

⁸⁾ Da das Gebäude anscheinend einem Brande zum Opfer gefallen ist, wurde der gebrannte Verputzlehm in den Gruben teilweise wieder aufgefunden, in die er damals gefallen ist. Die Brocken zeigen deutlich die Abdrücke verschiedenster Hölzer.

⁹⁾ Daß Flachs und die Kunst des Spinnens und Webens uralte sind, verraten wohlerhaltene Textilfunde aus den Pfahlbauten der Bronze- und Hallstattzeit.

¹⁰⁾ Den prähistorischen „Webegewichten“ gleiche Pyramiden verwendet man zu dem erwähnten Zwecke noch heute in gewissen Gegenden Rumäniens. Die frühere Deutung als Beschwerung der Kettenfäden ist unhaltbar.

Schwere, brotlaibartige Steine dienen auch in der Siedlung zum Zermahlen des Getreides. Große Gefäße mit gerauhter Oberfläche werden als Wasserbehälter oder zum Aufbewahren der Feldfrüchte verwendet. Feinere haben geglättete Oberflächen, ja sogar einen Ueberzug aus glänzendem Graphit. Solche Gefäße muß man sich teuer vom Töpfer einhandeln, denn sie selbst herzustellen ist eine zu große Kunst.¹¹⁾

Auf einem Wandbrett steht ein Kästchen mit Schmuck.¹²⁾ Darinnen liegen Armringe mit trapezförmigen Verdickungen an den Enden aus goldglänzender Bronze, zwischen Ringen aus Draht, die man an die Finger stecken kann, farbige Glasperlen, kleine Kaurimuscheln, deren Rückenschild sorgfältig ausgeschnitten ist u. v. a.

Besonders die letzteren Dinge sind von weit her aus dem Süden und um teures Geld vom Händler erworben. Mitten zwischen den Schmucksachen liegt ein steinerner Gegenstand, den wir als altes Steinbeil, wie es vor 2000 Jahren gebraucht wurde, erkennen. Das war gefunden worden, als das Haus gebaut wurde. Es bringt Glück, sagt man.¹³⁾

Mannigfaches Hausgerät steht und hängt herum. Bronzene und eiserne Messer, Sicheln, Hacken und viele Waffen. In kleinen Gefäßen bewahrt man Salz aus den Bergen weit im Süden, wo es mühselig aus der Erde gegraben wird.¹⁴⁾ Salz ist kostbar und verrät Reichtum und Wohlstand.

Und wenn der Bauer einmal sterben wird, dann wird man reichlich für seine Reise ins Jenseits sorgen, dann gibt man ihm sein gezäumtes Roß, seine Waffen, seinen Schmuck und reichlich Speise und Trank ins Grab mit. Er braucht sich wahrlich nicht vor der Reise zu den Totengöttern zu fürchten. . .¹⁵⁾

¹¹⁾ Bei den feinen Gefäßen ist bereits ein hoher Grad technischer Vollkommenheit erreicht. Wir kennen sie vorwiegend aus Gräbern. Wo der Graphit zur Oberflächenbehandlung herbezogen worden ist, läßt sich schwer sagen. Vielleicht aus dem südlichen Böhmerwald. Der Tonmasse selber wurde damals noch kein Graphit beigemischt.

¹²⁾ Auf Grund der Funde in der Siedlung bei Schönfeld und gleichaltriger Grabfunde aus der Gegend.

¹³⁾ Steinzeitliche Steinbeile, und zwar auffallend schöne Stücke, fanden sich öfters in den hallstätischen Kulturgruben; auch in einem bronzezeitlichen Grab fand ich einmal eines als Beigabe.

¹⁴⁾ Salz wurde unter anderem bei Hallstatt gegraben. Der Salzbergbau machte die dortige Bevölkerung reich, denn Salz war ein gesuchter Stoff. Der Friedhof der Hallstätter Bergbaubevölkerung hat der ganzen Zeitstufe den Namen gegeben. Von welchem Salzfundorte unsere Gegend beliefert wurde, läßt sich nicht sagen. Sicher aber war Salz ein kostbarer Artikel.

¹⁵⁾ Die Grabgebräuche der Hallstattzeit sind sehr mannigfaltig. Neben Leichenverbrennung wird Skelettbestattung geübt. Manchmal finden sich ganze wohleingerichtete Grabhäuser, wo der Tote mit seinem Roß und reicher Habe beigelegt worden ist. (Bylaner Kultur, Lobositz; Kern, Mannus.)

Aus alten Kirchenrechnungen der Pfarrgemeinde Schöntwald, Bez. Aussig.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Solche Rechnungen (Rechnungen) wurden von den hiezu berufenen Personen alljährlich am Sonntage lactare (3. Sonntag vor Ostern) für das „abgerückte“ Jahr getan. Beteiligt waren der Wohllehrwürdige Herr Pfarrer, der Edelste Herr Hauptmann der gnädigen Grundherrschaft, der Richter des Ortes, die Geschworenen und die beiden Kirchenväter. Der Schulmeister verfaßte und schrieb die jährlichen Rechnungen.

Für nachfolgende Aufzeichnungen gilt die Zeit von 1677 bis 1702. Vorerst finden wir die „Einnahm.“ Sie bestand in

a) Stammgeld, das, auf Gütern und Häufeln haftend, nicht zinsbar war. Die Obrigkeit hatte mit bischöflicher Bewilligung in Anbetracht der damals herrschenden großen Armut und schweren Zeiten den bedürftigsten Schuldnern, deren Kirchenstämme sich über 20 Schock erstreckten, diese ohne Zins belassen. Sie konnten nach Möglichkeit Kapital abzahlen. Erst, wenn die Stämme bis auf 20 Schock verkleinert waren, begann die gewöhnliche Verzinsung.

b) Stammgeld, so jährlich mit 3 Rgl (kleinen Groschen, auch Gröschel genannt) vom Schock verzinst wurde und auf Gütern und Häufeln haftbar war.

c) Sackelgeld, so mit dem Klingelbeutel, auch Schellsackel genannt, beim Gottesdienste in der Kirche an Sonn- und Festtagen zusammengebracht wurde.

d) Gottespfenig. Abgabe, die beim Verkaufe der Bauerngüter, Häufel, Acker, Gärten und Wiesen der Kirchenkasse verehrt, d. h. gespendet wurden.

e) Sparbüchsengeld, so auf Eheverlöbnissen, Hochzeiten und Kindstaufen übers Jahr zusammengebracht wurden.

f) Strafgelder. Diese wurden auferlegt, wenn jemand an Sonn- und Festtagen knechtliche Arbeiten verrichtet hatte, z. B. Holzspalten usw.; Personen, die an einem Festtage Fleisch gegessen hatten, wurden ebenfalls in Strafe genommen, ebenso diejenigen, die aus „gewissen“ Ursachen (Vergehen gegen das 6. Gebot) gesündigt hatten.

g) Weitere Einkommensquellen waren Verehrungsgelder (Geschenke), Pachtzins, Zinsen von Stiftungen, Einnahmen für Lösung der Kirchengestühle u. a. m.

Hierauf folgte die „Ausgab.“

Es gab da jährlich wiederkehrende und zeitweilig vorkommende Ausgaben. Von ersteren seien angeführt:

1. Vor Hostien und Wein, so durch das ganze Jahr hat aufgewendet werden müssen 4 Schock 38 Rgl 1 Pfennig (In der Folge werden nur die Zahlen angeführt.) 4.38. 1.
2. Vor das hl. Del nachher Leitmeritz ist bezahlt worden 1.17. 1.
3. Dem Boten, so das Del abgeholt, vor seinen Lohn 12. 6.

4. Vor ½ Pfund Wachs zur Verneuerung der Ofternetze und einer dreifachen Kerze, (Triangel) bei denen hl. Zeremonien zu gebrauchen	— 18. 6.
5. Vor Weihrauch, von dem Herrn Pfarrer in der Kirche zu gebrauchen zum Rauchern	— 4. 2.
6. Vor 10 Pfund gelbes Wachs, aus welchem 11 Paar Kerzen gemacht worden, Wachs und Macherlohn	4. 38. 4.
7. Vor ½ Pfund altes Baumöl zur Glockenschmiere	— 6. 6.
8. Vor 1 Pfund Pulver, vor die Schützen zu gebrauchen, am hl. Fronleichnam bei gehaltener Prozession	— 25. 5.
9. Zwei Fahnenenträger, als man prozessionaliter nacher Peterswald gegangen, ist gegeben worden	— 7. 3.
10. Dem Kirchvater N. N. von dem Waschen der weißen Kirchensachen für Seifen und Mühewaltung	— 14. —
11. Denen Schützen ist nach vollbrachter Prozession ein Trunk Bier verehret worden	— 20. —
12. Dem Schulmeister N. N. wegen Verfertigung der Kirchenrechnung vor seinen Lohn bezahlt	1. —. —
13. Denen beiden Kirchenvätern wegen ihrer vielfältigen Mühe und Arbeit, so sie das ganze Jahr haben anwenden müssen, ist ihnen einem jeden aus der Kirchengelddienste jährlich zu geben bewilligt worden 1 Schock, tut für beide	2. —. —
14. Bei gehaltener Kirchenrechnung ist an Essen und Trinken mit beifitzendem Richter und Geschworenen, auch Kirchenvätern verzehret worden	1. 49. 2.
15. Eine Fahnenenträger, als man prozessionaliter nacher Scheune (Mariaschein) gegangen, vor seinen Lohn	— 5. 1.
17. Dem Schulmeister ist auf ein Jahr vor Orgelschlagen zahlt worden	3. —. —
19. Vor das Kathedralikum ist ins bischöfl. Amt in Leitmeritz abgegeben worden	1. 17. 1.
(Abgabe an den Bischof zur Erhaltung der Domkirche).	
18. Balkentretterlohn ist entrichtet worden	1. —. —
Periodisch vorkommende Ausgaben:	
1. Für Anschaffung und Erhaltung kirchlicher Kleidung und Wäsche.	
2. Für Anschaffung und Erhaltung kirchlicher Gefäße, beim Gottesdienste zu gebrauchen.	
3. Für Fahnen, bei den Prozessionen zu gebrauchen.	
4. Für Erhaltung des Altars, der Orgel und der Bilder.	
5. Für Erhaltung der Türen und Fenster in der Kirche und im Pfarrhause.	
6. Für Erhaltung und Erneuerung der Kircheninstrumente.	
7. Für Glockenstränge, Riemen, Ketten, Bahrstränge.	
8. Für Kirchenmöbel, Kästen Schränke, Beichtstühle, Kirchengestühle.	
9. Für Zwecke, Nägel, Haken, bei verschiedenen Arbeiten zu gebrauchen.	
10. Für Anschaffung und Erhaltung der Begräbnisgeräte als Schaukeln, Hacken, Kragen, Keilen, Mulden usw.	

11. Für verschiedene Arbeiten der Zimmerleute, Maurer, Schlosser, Tischler, Röhrenbohrer, Dachdecker, Maler usw.
 12. Für Material dieser Handwerker, Holz, Bretter, Schindeln, Sand, Kalk, Ziegel, Steine.
 Aus vorstehenden Ausgaben lassen sich verschiedene Preise für die damalige Zeit feststellen, was hiemit geschieht.

Preisangabe in Gulden, Kreuzern, Pfennigen:

1 Pfund Pulver	— 38. 4.
1 „ altes Baumöl	— 6. —.
1 „ gelbes Wachs	— 17. 4.
1 „ Insektlichter	— 10. 2.
1 „ Weihrauch	— 25. —.
1 Seidel Leinöl	— 7. —.
1 Schock halbe Brettnägel	— 5. —.
1 „ Spindennägel	— 12. —.
1 „ Schindelnägel	— 3. 4½.
1 Paar Türbänder und Haken	— 6. —.
1 Tafel Weißblech	— 6. —.
1 Stück eiserne Schaufel	— 24. 3.
1 Hacke mit Halmel	— 24. 3.
100 Stück Zwecken	— 4. —.
1 Stück Türschlüssel	— 24. —.
¼ Pfund Baumwolle	— 6. 3.
1 Elle weiße Leinwand	— 12. —.
1 Elle Spizen	— 3. —.
1 Elle rotes Tuch	— 11. —.
1 Schock Schindeln	— 8. 4½.
1 Brett	— 7. —.
1 großer Bilderrahmen	— 15. —.
1 Holzfassel	— 12. —.
1 Holzmulde	— 6. —.
2 hölzerne Wasserkannen	— 7. 3.
100 Stück Ziegeln	— 45. —.
1 Zentner Dachschiefer	— 23. —.
1 Strich Kalk	— 33. 5.
1 Kachelofen samt Setzen	5. 15. —.
1 Gebund Strohschöbel	— 6. —.
1 Zinnbecher	— 12. —.
2 Zinnleuchter	— 25. 5.
1 Glockenstrang, 33 Ellen lang	1. 27. —.
1 Taglohn für einen Handlanger	— 10. —.
1 Taglohn für einen Maurer	— 18. —.
1 Taglohn für einen Zimmermann	— 16. —.
1 Taglohn für einen Dachdecker	— 18. —.
1 Elle Schnur	— ½. —.
1 Jahr lang Rauchfang kehren	— 39. —.
1 Botengang nach Leitmeritz	1. 17. 1.
1 Pfund Kerzen gießen	— 5. —.

Diese Preise gelten für die Zeit von 1650 bis 1750.

Bei Durchsicht der Raittungen lernt man kennen:

1. Einnahmen und Ausgaben der Kirche.
2. Höhe der Darlehen an Bauern und Häusler aus dem Kirchenvermögen und Höhe des Zinsfußes.
3. Art der Rückzahlung solcher Gelder.
4. Anschaffungen für die Kirche und deren Preise.
5. Wo die Bedürfnisse gedeckt wurden und wer die Arbeiten verrichtete. Meist geschah das von Handwerkern im Orte, aber auch von solchen in den Nachbarorten. Auch aus dem Nachbarlande Sachsen wurden Arbeiten geliefert, so von Handwerkern in Pirna, Delsen, Gottkleuba, Geising u. a. D.
6. Namen der Ortsbewohner und maßgebenden Persönlichkeiten, so Herrschaftsbeamten, Angestellten usw.
7. Frühere Kirchengebräuche, wie Veranstaltungen von Wallfahrten in die Gnadenorte Scheune (Mariaschein) und Graupen, sowie Besuche der Nachbarkirchen in Peterswald, Nollendorf und Böhm.-Rahn.
8. Stand der Sittlichkeit am Orte und vieles andere.

Am Schlusse der Raittungen fand sich folgende Bemerkung: Mit solcher bescheidenen, aufrichtigen Kirchenraittung der Kirchenväter sind bemelte Herren und Freunde als Beisitzer gänzlich und wohlzufrieden gewesen und haben gedachte Kirchenväter weiterhin zugesagt, dem löblichen Gotteshause jederzeit mit Fleiß, soviel wie möglich, vorzustehen und demselben besten Nutzen zu schaffen.

500-Jahrfeier des Dorfes Streckenwald.

Zu Pfingsten 1937 (am 15. und 16. Mai) feierte Streckenwald seinen fünfshundertjährigen Bestand. Es mag in Wirklichkeit wohl noch älter sein, aber die erstmalige urkundliche Nennung des Ortes gab berechtigten Anlaß zu einer Rückschau auf die abgelaufenen Jahrhunderte, die von der ganzen Bevölkerung mitgefeiert wurde. Fast alle Häuser waren mit Reifigkränzen und bunten Fähnchen geschmückt, um die vielen Gäste und die in der Fremde lebenden Heimateinder des Dorfes, die zahlreich herbeigeeilt waren, zu begrüßen.

Nach Einbruch der Dunkelheit fand am Pfingstamstag beim Kriegerdenkmal eine Totenehrung statt. Herr Alexander Franzel begrüßte die zahlreich erschienenen Teilnehmer, worauf zwei Bläser (M. Rumrich und W. Hladyt) vom Gerüst des Steigerhauses aus zwei Lieder vortrugen. („In der Heimat ist es schön“, „Ich hatt' einen Kameraden.“) Als auch der Gesangverein ein Lied („Das Elternhaus“) gesungen hatte, vernahm man aus der Dunkelheit hinterm Kriegerdenkmal einen Sprechchor (ausgeführt von den Jungturnern des deutschen Turnvereins), der eine Mahnung der Toten an die Lebenden enthielt.

Im Anschluß an diese Totenehrung fand im Saale des Gasthauses „Heinrichshof“ ein sehr gut besuchter Heimatabend statt, bei welchem Prof. Dr. F. J. Umlauf aus Auffig einen sehr beifällig aufgenommenen Lichtbildervortrag über die Aufgaben und Ziele der Heimatforschung hielt, worauf Herr Karl Dieze, Direktor der Gewerblichen Fortbildungsschule i. R. aus Auffig, ein gebürtiger Ebersdorfer, seine bisherigen Forschungsergeb-

nisse über die Geschichte der Häuser des Dorfes und das Alter der hier ansässigen Familien bekanntgab, die mit besonderer Dankbarkeit aufgenommen wurden. Die Vortragspausen wurden durch Gedichte in der Mundart (vorgelesen von Erhard Gröschel d. J.) ausgefüllt.

Ein Festgottesdienst, der nach dem Plane der Veranstalter für Sonntag vormittags vorgesehen war, mußte leider entfallen. Die Vormittagsstunden wurden indes von den auswärtigen Gästen dazu benützt, um die kleine Heimatausstellung in der Schule zu besichtigen, die allerhand sehenswerte Dinge bot, wie alte Truhen und Schränke, alte Bücher, Bilder, alte Waffen, Gegenstände zur Flachsbereitung, Spinnräder, Proben der ehemals im Orte sehr im Gange befindlichen Strohh- und Bastflechterei und anderes mehr. Um das Zustandekommen der Ausstellung hat sich im besonderen Alexander Franzel bemüht, wobei ihm Josef Jechel (Kriegsinvalid) geholfen hat. Die ausgestellten Pläne (Entwicklung des Ortes seit 1654) hatte Gustav Jechel mit gezeichnet. Für die Einwohner des Dorfes waren die Vormittagsstunden noch durch allerhand Arbeiten für den nachmittägigen Festzug ausgefüllt.

Der wohl vorbereitete Festzug bildete den Höhepunkt des Festes, an dem sich aber nicht bloß die Einheimischen, sondern auch viele Gäste beteiligten. Besonderes Wohlgefallen erweckten die alten Trachten, die man aus Großmutter- und Urgroßmutter- Zeiten wieder aus Schränken und Truhen hervorgefacht hatte. Jung und alt beteiligte sich in bunten Farben am Zuge. Es waren auch eine Reihe sinniger Festwagen zusammengestellt worden: 1. Älteste Frau im Orte (Lidwina Rumrich, 89 Jahre); 2. Biedermeierzeit; 3. Alt-Wien; 4. Dreimäderlhaus; 5. Alt's Gasthaus („Schänke“); 5. Holzschläger.

Auf dem Festplatze, der neben dem Gasthause „Zur Linde“ (dem alten Meierhose) angelegt war, begrüßte Alexander Franzel als Leiter des Festes in alttümlicher Tracht die zahlreichen Festgäste und legte in kurzen Worten den Sinn der ganzen Veranstaltung dar. Unter den fröhlichen Klängen der ebenfalls etwas kostümierten Musikkapelle, die sehr fleißig spielte, tanzten die alten Frauen und jungen Mädchen zum Entzücken der Zuschauer eine Reihe von Volkstänzen. Die Festrede hielt Fachlehrer Heinrich Rosenkranz, ein Streckenwalder Ortskind. In gedrängter, aber sehr anschaulicher Weise bot er einen Rückblick auf die Schicksale des Dorfes in den abgelaufenen 500 Jahren, von den Hussitenkriegen angefangen bis auf unsere Zeit. In großen Ziffern waren an die dem Festplatze zugekehrte Wand des Gasthauses „Zur Linde“ die Jahreszahlen 1437 - 1937 gemalt worden und verjünglichten so die besprochene Zeit.

In den Verkaufsbuden auf dem Festplatze waren indes viele Hände beschäftigt, den Gästen Erfrischungen zu reichen oder ihnen ein Vergnügen zu bieten. Es mühten die Namen vieler Helfer und Helferinnen genannt werden. Der Feuerwehrhauptmann Franz Winkler und Schulleiter Franz Winkler seien besonders hervorgehoben. Ein Gewitter, das gleich nach Ankunft des Festzuges auf dem Festplatze die Freude hätte stören können, war nach ein paar Regentropfen glücklich vorbeigezogen und so konnte sich bei schönstem Sonnenschein eine rechte Feststimmung auf der grünen Wiese entfalten, wozu Musik, Tanz und Spiel, Erfrischungen und allerhand Kurzweil das ihre dazu beitrugen. Als mit sinkender Sonne abermals ein Gewitter heranzog, hatte die Festesfreude ein plötzliches Ende. Ein Festkränzchen im Saale des Gasthofes „Heinrichshof“ für die tanzstrobe Jugend bildete den Abschluß des wohlgelungenen Heimatsfestes, das allen Teilnehmern, besonders aber der Jugend in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Den Veranstaltern und den zahlreichen Mitwirkenden, voran den Brüdern Franzel, welche die Hauptarbeit geleistet haben und die eigentlichen Anreger des Festes waren, gebührt der herzlichste Dank aller Bewohner und Freunde des Dorfes Streckenwald.

Aus der Schule.

(In Algersdorfer Mundart.)

1. Der Gescheitere.

De Lehre froort¹⁾ ei de Schule e Kind:
„Wieviel gibt's Erdteile? Sag' mir's geschwind!“
„'n Franz koom die Soche su schwer nej für, ²⁾
ar soorte³⁾ getruft: „Es gibt ere ⁴⁾ vier!“

Die anden Kinde honn oll flug gelocht,
Franz hout sich obe nisch drausgemocht.
„Falsch!“ soorte de Lehre. „Fünf gibt es! Nicht vier!
Fünf Erdteile gibt es! Das merke dir!“

De Franzl sparrt 's Maul auf und redt erscht kee Wort.
Dann houd ar gelocht und schmunzlich⁵⁾ gefoort⁶⁾:
„Ihr wullt halt grad streitn mit olle Gewalt!
De Gescheitre gibt nouch! Su denk ich halt!“

¹⁾ fragte; ²⁾ nicht vor; ³⁾ sagte; ⁴⁾ ihrer; ⁵⁾ schmunzelnd; ⁶⁾ gesagt.

2. Der Dümme.

De Franzl koom heem mid 'n Ra-izn gesprung —
ar ging ei d' Schul erscht e holbes Johr —,
sing o zu dezähl'n¹⁾ vou dan Mädln, dan Jung
und wie 's ei de Schule heut wieder wor.

De Grußvote mochte sein Sprüchl flug
und froorte²⁾ dan Jung bald dos und bald jejs³⁾.
„Gann⁴⁾ wüßt ich,“ soort a, ⁵⁾ „dos eene uck, ⁶⁾
war vou euch ei de Schule dar Dümme ejs!“⁷⁾

'n Franzl sein Antwort, die koom gor geschwind,
übe 's ganze Gesicht locht da Kallstn⁸⁾ dezu:

„Dar Dümme? Dos soort Euch e jeides Kind:
Dar Dümme ejs unse Harr Lehre ju!“

De Grußvote wundert sich, schüttlt 'n Koup⁹⁾
und denkt, ar hout wuh¹⁰⁾ nej racht gehort.¹¹⁾
„De Lehre?“ froort ar. — De Franzl, dar Kroup,¹²⁾
dar houd uck gelocht und hout gefoort:

„So freilich, de Lehre! Dar weeh doch gor nisch!
Dar muß ju ei enn Tun¹³⁾ uns Schüller froorn¹⁴⁾
und fruh sein, wenn ar enn Kallstn dewischt,¹⁵⁾
vou dan ar mos Neues koon larn und desohrn!“¹⁶⁾

¹⁾ erzählen; ²⁾ fragte; ³⁾ jenes; ⁴⁾ gerne; ⁵⁾ sagte er; ⁶⁾ nur; ⁷⁾ ist;
⁸⁾ Kerl, Junge; ⁹⁾ Kopf; ¹⁰⁾ wohl; ¹¹⁾ gehört; ¹²⁾ Kropf; ¹³⁾ fortwäh-
rend; ¹⁴⁾ fragen; ¹⁵⁾ erwischt; ¹⁶⁾ erfahren.

Hans R. Kreibich.

Museumsnachrichten.

Was bietet das Stadtmuseum der Schuljugend? Die Heimatkunde nimmt heute in den Lehrplänen im Gegensatz zu einer nicht zu fernem Vergangenheit einen beachtenswerten Platz ein. Sie bildet in manchem Gegenstand sogar die Grundlage, auf der aufgebaut werden muß. Deshalb liegt es gewiß im Interesse des Lehrzwecks, die verschiedenen Untergruppen der Heimatkunde nach Kräften zu veranschaulichen. Eine Möglichkeit hierzu bietet eine eingehende Besichtigung des Stadtmuseums, das durch seine reichhaltigen naturwissenschaftlichen, vorgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen für diesen Zweck ganz hervorragend geeignet ist. Ein flüchtiges Durchgehen durch die Räume genügt natürlich auf keinen Fall. Soll sich der Jugend der wesentliche Inhalt der Sammlung einprägen, empfiehlt es sich, nach einem vorgefassten Plane bei jedem Besuche nur bestimmte Teile des Museums zu studieren. So kommen z. B. in Betracht die Pläne, Bilder und Modelle von Alt-Aussig, Schredenstein, Lürmig und mehrerer Dörfer unserer Heimat, die Vorgesichte, Kunstgeschichte (Malerei, Plastik), Literaturgeschichte (Goethe-Wegehov-Zimmer), Buchkunst (handgeschriebene Bücher, Intunabeldrucke), die Heimat im Weltkriege, der Verkehr in alter Zeit, Münzwesen und vieles andere mehr. Bei Besuchen durch Schulklassen ist es notwendig, daß der Lehrer die Sammlungen zuerst selbst studiert, hierbei einen geeigneten Teil auswählt, im Unterricht den Stoff eingehend behandelt und dann erst mit den Schülern die betreffende Ab- teilung im Museum besucht. Nur durch den planmäßigen Einbau des Museumsbesuches in den Unterricht kann der angestrebte Nutzen erzielt werden. Auch die Eltern, die mit ihrer Familie das Museum aufsuchen, sollten Wert darauf legen, der Altersstufe der Kinder entsprechend einzelne Teile der Sammlungen besonders genau durchzugehen und womöglich auch zu besprechen. Ein guter Leitfaden hierfür ist der neue Museumsführer, der zum Preise von nur 2 Kč in den Buchhandlungen zu bekommen ist. Das Museum ist geöffnet an Dienstagen, Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 14 bis 17 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr. Der Eintritt kostet für Erwachsene 2 Kč, für Jugendliche 1 Kč. Dem Schulbesuch sind folgende Zeiten vorbehalten: Montag und Dienstag von 9 bis 12 Uhr und Montag von 14 bis 17 Uhr. Schulklassen aus dem Bezirk haben freien Eintritt. Erforderlich ist aber, daß der Besuch wenigstens drei Tage vorher im Museum angezeigt wird.

Stadtmuseum Aussig. In den Monaten März bis Mai 1937 besuchten das Museum 483 Erwachsene, 154 Jugendliche und 340 Schulkinder. Eine große Zahl der Besucher bediente sich des Museumsführers und äußerte sich anerkennend über diese Broschüre, die ein Zurechtfinden in den umfangreichen Sammlungen sehr erleichtert. Das geschmackvoll ausgestattete Heft bildet auch ein schönes Erinnerungsgeld.

An Sachspenden sind u. a. folgende in der Berichtszeit eingelaufen: Ein Bild der alten Schredensteiner Schule (von der Stadt Schreden- stein), mehrere interessante Schriftstücke zur Geschichte der Elbschiffahrt (Schiffpatent, Lotsenbrief, Elbschiffbrief u. a.), zwei Weberstücken eines Alt-Aussiger Webers, ein großer Glaspostal des Aussiger Wohl- tätigkeitsvereins der Buchdrucker (1890), von der Stadtgemeinde Schreden- stein, hgw. von den Georg-Schicht-Werken eine Bildtafel mit Ansich- ten vom Großfeuer am 16. März 1937, eine Zeichnung der Michte der Urife v. Wegehov, Kriegsandenken, die Verbandszeitschrift „Union“ der Arbeiter- Turn- und Sport-Union, die Tätigkeitsberichte des Arbeiter-Konvales- zentenheimvereins Aussig, des Aussiger Handlungsgremiums und der Böhmischen Sparkasse; weiters die 1. Folge der heimischen Zeitschriften „Das Recht“ und „Werbepost“, das Buch „Elbschiffahrt und Braunkohle“ von Hans Bed-Altis, mehrere Lichtbilder von August Otto und Zeitungen aus der Kriegszeit. Die Mühlig-Union widmete eine größere Zahl von Glas-

Scheiben für Schaukästen, die Fürmiger Stadtgemeinde ließ den für den Botanischen Garten bestimmten Platz im Schloßpark umstechen und die Wege herrichten. Die Fürmiger Basaltwerke spendeten die nötigen Bruchsteine für den Steingarten.

Das 42er Zimmer im Stadtmuseum wurde am 30. Mai 1937 für den Besuch geöffnet. Es enthält neben einer kleinen Sammlung von Erinnerungsstücken aus der Vorkriegszeit eine sehr interessante Sammlung von Lichtbildern von den verschiedenen Fronten, an denen das heimische Regiment im Weltkrieg gekämpft hat. Sie geben ein gutes Bild von den vielfältigen Leiden und den kleinen Freuden unserer Heimatssöhne im Felde. Auch die übrigen Ausstellungsstücke werden sicherlich die Besucher, seien sie nun Kriegsteilnehmer oder nicht, fesseln. Um die Aufstellung und Einrichtung des Zimmers hat sich Herr Kreibitz aus Steinschönau, Mitglied des Verbandes der Zweihundvierziger, sehr verdient gemacht.

Auffig, den 1. Juni 1937.

Dr. Franz J. Wünsch.

Heimatbücher.

Die neue Elbebrücke in Auffig. Eine kurze Darstellung ihres Werdeganges und der Veränderungen am Auffiger Elbeufer seit 100 Jahren. Zwei Aufsätze von Ing. Franz Seidel und Dr. F. J. Umlauf. Sonderabdruck aus den „Beiträgen zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. 16. Jahrgang, 1936, Heft 3 und dem Auffiger Heimatkalender für das Jahr 1937. Druck von Stephan Tietze, Auffig. Preis Kc 3.—. — Der Bau der neuen Elbebrücke ist ohne Zweifel ein Markstein in der Entwicklung der Stadt Auffig und ihrer jungen Schwesterstadt Schreckenstein. Die ganze Bevölkerung der beiden Städte hat den Werdegang der neuen Brücke mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und wird den Bau, eine Meisterleistung moderner Technik, in guter Erinnerung behalten. Die vorliegende Broschüre enthält eine volkstümliche Darstellung des ganzen Brückenbaues samt einer eingehenden Beschreibung der Brücke aus der Feder des Herrn Ing. Franz Seidel, der im Auftrage der Stadt die Bauaufsicht führte. Dieser Aufsatz wird ergänzt durch einen Beitrag über die „Veränderungen am Auffiger Elbeufer seit 100 Jahren“ von Dr. F. J. Umlauf. Die Errichtung der neuen Brücke gab mit Recht Anlaß zu einem Rückblick auf die bauliche Entwicklung unserer Stadt an den Ufern der Elbe und die vorliegende Broschüre bietet sowohl der Mitwelt als auch der Nachwelt einen willkommenen Bericht über ein bedeutungsvolles Ereignis unserer Zeit.

Elbeschiffahrt und Braunkohle. Zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Elbtales Böhmens. Von Hans Bed-Utitz. Auffig 1937. — Wie der Verfasser in seinem Geleitwort ganz zutreffend betont, fehlt es noch immer an einer gründlichen Gesamtdarstellung der Elbeschiffahrt und des Braunkohlenbergbaus im Hinblick auf ihre Bedeutung für Auffig. Was bisher vorlag, waren mehr oder weniger gründliche Einzelarbeiten. Eine übersichtliche Zusammenfassung fehlte. Diesen Versuch hat Bed-Utitz unternommen. Wenn er auch nicht an Hand der geschichtlichen Quellen unsere Kenntnis um den Gegenstand erweitert hat, so ist es ihm doch unzweifelhaft gelungen, durch die gewissenhafte Bewertung der vorliegenden Literatur eine abgerundete Darstellung zu geben. Es würde zu weit führen, auf den Inhalt näher einzugehen. Die Überschriften der wesentlichen Abschnitte gewähren jedoch eine gute Übersicht: „Die Elbe als Frachtenweg“, „Braunkohlen im Auffiger Gebiet“, „Kostitz, der erste Bergherr“, „Sünden der Gründerzeit“, „Gegenwartslage im Revier“, „Be-

trieb auf der Elbe“, „Träger der Schifffahrt“, „Obstexport“, „Bedeutung des Elbevereins“ und „Elbeatte“. Im besonderen sei auch auf die Nachrichten über den Auffiger Schifferverein vertieft, da sie bisher unbekannt waren. Ebenso bringt die Arbeit eine Menge volkswirtschaftlichen Materials, dessen Kenntnis wenig verbreitet ist. Alles in allem kann man der Veröffentlichung Beachtung und Verbreitung auch über Auffig hinaus wünschen. Sie trägt jedenfalls dazu bei, das Wissen um die Grundlagen der heimischen Wirtschaft zu vertiefen. W.

Sechshundertjahr-Feier der Stadt Böhmisches-Leipa 1337—1937. Der Nordböhmische Verein für Heimatforschung und Wanderpflege gab aus Anlaß der Sechshundertjahr-Feier eine Festschrift heraus, die beachtenswerte Beiträge zur Geschichte der Stadt Böhmisches-Leipa enthält. Der Vereinsobmann Prof. Schöber brachte eine Übersicht aus den verschiedenen Jahrhunderten. Konsistorialrat Schlegel und Sektionsrat Dr. Bergl, Prag, behandelten die Familien der Berka, bzw. der Wartenberger. Stadtarchivar Bienert befaßte sich mit den Junstordnungen der Leipäer Handelsleute und Kramer 1586 und 1616, Ivan Brandstädter mit dem ältesten Stadtsiegel, mit der Gedenkmünze zur Sechshundertjahr-Feier und mit der Quellenkunde zur Geschichte Nordböhmens unter besonderer Rücksicht auf Böhmisches-Leipa. Konservator Prof. Eisler hat mehrere Stadtpläne und Karten von Leipa zum Gegenstand seiner geschichtlichen Abhandlung gemacht. Dr. Wünsch, Auffig, ist mit den Beiträgen: „Die Errichtung des Leipäer Augustinerklosters“ und „Zur Geschichte der Leipäer Juden unter Wallenstein“ vertreten. Eine besonders gute Arbeit hat Museumsstufos Bondy über das Leipäer Zinngießerhandwerk beigezeichnet. Sie enthält zahlreiche Abbildungen auf Kunst- und Druckpapier und viele Marken Leipäer Meister. Das Heft wird sicherlich allen Heimatfreunden des mittleren Nordböhmens ob seines reichen Inhalts willkommen sein.

Max Zandler: „Bergwinde“. Gedichte in der Mundart von Zinnwald im Erzgebirge. Mit 4 Holzschnitten. Bastei-Verlag, Dresden A 1. 64 Seiten. Preis M 0,90, Kc 9.—. Dieses schmucke Büchlein ist als Band 4 der „Stimmen der Landschaft“ erschienen, deren mundartliche Reihe von dem verdienstvollen sächsischen Mundartenforscher Albert Zirkler geleitet wird. — Max Zandler, der sich schon durch zwei Mundartbücher („Aus dem Erzgebirge“, 1933 und „Mei Gebärche du!“ 1936) einen geachteten Namen erworben hat, ist mit seiner Erzgebirgsheimat, ihrer herben Natur, ihren eigenartigen Menschen und ihrer schlichten Sprache aufs innigste vertraut. Die Gruppen, in die er die neuen Gedichte reiht, verraten schon ihren Inhalt: „Bun Frühjohre bis zum Winter“, „Bun Blümeln und Viechern“, „De Mutter und de Kinder“, „Derheeme rim“, „Ollhand vun der Niewe“, „De lieve Kut“, „De Heemt“, „Zun Nachdenken“. In seinen meist kurzen, Wirklichkeit atmenden Liedern gibt der Dichter eine vielseitige Darstellung der Landschaft und des sie bewohnenden Menschenschlages, läßt uns sein und seiner Heimatgenossen Dasein in Ernst und Schmerz, in Sorge und sich bescheidender Zufriedenheit miterleben. Ungekünsteltes Empfinden und Denken, bodenständige Volkssprache, echte Mundart machen uns das Einfühlen in des Dichters Um- und Geisteswelt leicht. Wer Zandlers Gedichte liest, fühlt sich selbst von dem herben, aber gesunden „Bergwinde“ umweht, getröstet, gestärkt, erfreut. So kann nur ein echter Volksdichter zu seinem Leser sprechen! Möge das Büchlein, das durch vier prächtige Holzschnitte von Erich Buchwald, Zinnwald, geziert ist, recht große Verbreitung finden! Das verdient das Buch, sein Verfasser und schließlich auch der Verlag, der durch seine „Stimmen der Landschaft“ so gute und billige Schriften ins Volk hinausendet, daß wir Deutsche in den Sudetenländern unsere sächsischen Nachbarn fast beneiden könnten. J. R. K.

Karl Bacher: „Leß Weinbeer“. Wien 1937. 163 Seiten. — Der bestbekannte südmährische Mundartdichter Karl Bacher hat seinen bisher erschienenen vier Gedichtbüchern ein fünftes hinzugefügt. Es ist ein nicht nur an Seitenzahl, sondern auch an Wert seines Inhaltes starkes Buch, in welchem er, anspielend auf den Weinsegen seiner Heimat — Bacher ist aus Waltromitz bei Znaim gebürtig — ausserlesene Trauben seiner Gedichte darreicht, „Trauben für die Freundschaft und die Weinbergleute, für die Feiertage zum Essen, für alle Tage zum Essen, zum Aufheben für den Winter“. An diesen Gedichten ist alles bodenständig und echt: die Anschauung, das Denken und Empfinden, besonders die Liebe zur Heimat, zum Vaterhause und zur Scholle, die dichterische Sprache und die Mundart; Myth und Sprüche ebenso wie das Erzählende. Den Schluss des Bundes bilden zwei Gefänge aus einem geplanten Epos „Der ewige Odeur“ und wir müssen gestehen, daß auch hier etwas ganz Wertvolles vorliegt, das die vielverbreitete Ansicht, epische Dichtungen seien für uns Fehllebende ungenießbar, gründlich bügen strafft. Möge die Schwierigkeit der Mundart niemanden abschrecken, dieses Buch zu erwerben: reinster Genuß wird ihm reicher Lohn sein für alle Mühe des Sicheinlebens! Es ist im Selbstverlage des Verfassers Dr. Karl Bacher, Wien XX., Petraschgasse 3/10 erschienen.

Dr. Otto Muntendorf: „Volkstod droht!“ Die biologische Gefahrenlage des Sudetendeutschums in Bildern und Zahlen. 136 Seiten. 57 Bildtafeln. Preis Kč 10.—. Wia-Verlag, Teplitz-Schönau, Eichwalder Straße 17. Eine eingehendere Darstellung der Auswirkungen des Geburtenrückganges im sudetendeutschen Bereiche, seiner Ursachen und Gefahren für die Zukunft unserer Volksgruppe lag bisher nicht vor. Muntendorfs gediegene Arbeit hilft diesem Mangel ab. Sie ist keine trodene und lediglich für Fachleute bestimmte Häufung von totem Zahlenmaterial; sie wendet sich vielmehr an weiteste Kreise und entwirft in einfacher und gemeinverständlich Weise ein eindringliches Bild der Gefahr des „Volkstodes“, in der das Sudetendeutschum heute steht; die reiche Bildausstattung (57 meist ganzseitige Tafeln) erhöht die Anschaulichkeit und Wirkung der Schrift ganz bedeutend. Aus dem statistischen Anhang von 16 Seiten wird auch der Fachmann viele neue Ausblicke gewinnen. Der Inhalt der Schrift geht jeden an. Was soll aus unserem Volke werden, wenn kein ausreichend starker und gesunder Nachwuchs mehr vorhanden ist? All unsere politische, kulturelle und wirtschaftliche Arbeit ist letzten Endes sinn- und zwecklos, wenn wir nicht wieder ein kinderreiches Volk werden. Darum gehört die Schrift in die Hand jedes Sudetendeutschen. Nur wer die Gefahrenlage unserer Volksgruppe in ihrer vollen Bedeutung kennt, wird auch die richtigen Wege zur Uebertwindung der Lebenskrise unserer Zeit finden.

Mitteilungen.

Johannes Schröder. Am 18. Mai 1937 starb im Auffiger Krankenhaus unser Mitarbeiter Dechant Johannes Schröder, bischöflicher Notar, Pfarrer von Böhmisches-Botau, nach langem schweren Leiden, das er mit beispielgebender Geduld ertragen hat, im Alter von 62 Jahren. Er war als der erste von vier Brüdern in Bessentirchen in Westfalen am 26. Juni 1875 geboren. Nach Beendigung der Gymnasialstudien in der Heimat und der philosophischen und theologischen Studien in Rom und Freiburg in der Schweiz wurde er daselbst am 19. Dezember 1897 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er zwei Jahre lang als Religionslehrer in Wien, sodann in der Leitmeritzer Diözese und zwar als Kaplan und Administrator in Romotau unter dem dortigen Erzdechant Anton Pieschel, einem gebürtigen

Spansdorfer, dann in Würstein, Katharinaberg, Rosendorf und Hainbach und zuletzt durch 8 Jahre als Seelforger in Herrnstreitschen, von wo er als Pfarrer nach Böhmisches-Botau kam. Dieser Ort, in dem er 23 Jahre wirkte, ist ihm zur zweiten Heimat geworden. Hier hat er sich um die Herrichtung der Kirche und des alten Pfarrhauses und auch des Friedhofes sehr verdient gemacht. In der Zeit seiner Amtsführung wurden auch die neuen Glocken angeschafft. Er nahm auch regen Anteil an der Lösung wirtschaftlicher Fragen für seine Pfarrgemeinde. An der Einführung des elektrischen Lichtes in den Gemeinden auf der sogenannten Spansdorfer Hochfläche hat er tatkräftig mitgearbeitet. Durch seine jahrelange Arbeit im Dienste der Seelforge und der Volkswohlfahrt war er mit seiner Pfarrgemeinde wirklich mehr als mancher anderer Pfarrer verbunden. Geschlechterfolgen sah er gehen und kommen. Er kannte aber nicht bloß die Lebenden, die er ins Leben eingeführt und auf ihrer Lebenspilgerfahrt begleitet hatte, er kannte als Heimatforscher auch die vielen Geschlechterfolgen, die seit nahezu dreihundert Jahren in seinem Pfarrsprengel gelebt, gewirkt, gelitten und gestritten haben. Er versenkte sich in das Studium der alten Kirchen- und Grundbücher, die uns die Lebensschicksale der Altvordern enthüllen und uns hineinblicken lassen in die Sorgen und Mühen und Kümernisse einer längst vergangenen Zeit. Jahrelang hat er sich so mit der Geschichte seiner Pfarrgemeinde befaßt und hat uns wertvolle Studien und Aufzeichnungen hinterlassen. Als ein Mann von hoher Allgemeinbildung, ein Freund des schöngestifteten Schrifttums, ein Liebhaber der edlen Kunst, die in seinem gastlichen Hause eine Pflegestätte fand, als ein Mann von Weltkenntnis und Lebenserfahrung besaß er auch die Fähigkeit, das Leben der schon lange dahingefuntenen Menschengeschlechter zu überblicken. Wer sich in seiner Forschungsangelegenheit an ihn vertrauensvoll wandte, erhielt in freundlichster Weise Auskunft und Hilfe. Der Verstorbene wurde auf dem Friedhofe in Auffig am Freitag, den 21. Mai vormittags begraben. 40 geistliche Amtsbrüder gaben ihm auf dem Wege zu seiner ewigen Ruhestätte das Geleit, auch aus den Orten seiner Pfarrgemeinde waren viele Trauermde erschienen, um ihm die letzten Ehren zu erweisen. Die Einsegnung nahm Herr Kanonikus Bischof aus Leitmeritz vor, die Grabrede hielt Herr Konsistorialrat Anton Troß aus Auffig. Für die Gemeinde Böhmisches-Botau sprach Herr Emil Röcher und würdigte seine besonderen Verdienste um die Gemeinde Böhmisches-Botau, die ihn schon im Jahre 1930 zum Ehrenbürger ernannt hat, im Namen der Kirch Kinder Herr Josef Billey aus Aufsowitz, dessen schlichte Worte vom Herzen kamen und zu Herzen gingen. Der Verdienste des Dechanten Johannes Schröder als Heimatforscher gedachte Herr Professor Dr. F. J. Umlauf aus Auffig. Im Namen aller, die vom gleichen Streben erfüllt sind, die Geschichte unserer Heimat und ihrer Bevölkerung zu erschließen, dankte er ihm für die im Dienste unserer Heimat geleistete Arbeit. Was sterblich an ihm war, das ist nun ins Grab gesunken, das Unsterbliche aber, sein guter Geist und sein edles Streben lebt in seinen Werken weiter und im Herzen aller, die ihn kannten.

Heimatforschung im Auffiger Bezirk. Bei der letzten Zusammenkunft der Mitarbeiter am 9. Juni 1937 begrüßte Prof. Dr. Umlauf als Schriftleiter unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ Herrn Fachlehrer Heinrich Rosenkranz als neuen Mitarbeiter. Er hat bei der 500-Jahrfeier des Dorfes Stredenwald zu Pfingsten dieses Jahres den geschichtlichen Rückblick auf die Zeit von 1437 bis 1937 gehalten und ist willens, sich im besonderen der Familiengeschichte von Stredenwald zu widmen. Die Häufelgeschichte von Stredenwald wird bereits von Karl Dieze, Direktor der gewerbl. Fortbildungsschule i. R., an Hand der Grundbücher bearbeitet. Prof. Dr. Umlauf entwickelte sonach einen Plan des für das Jahr 1938 herauszugebenden Heimatkalenders, der in der Hauptsache auf die Landwirtschaft des Bezirkes eingestellt werden soll. Es sollen darin behandelt

werden: Besiedelung, Dorfanlage, Hausbau, Tracht, Grundherrschaft, Gutsherrschaft, Untertanigkeitsverhältnisse in alter Zeit, Landwirtschaft, Obstbau, Bienenzucht, landwirtschaftliches Genossenschaftswesen, führende Männer und anderes. Die Mitarbeiter Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein und Katechet Josef Schütz werden hiezu auch wertvolle Beiträge liefern. Die Zusammenstellung des Kalendariums (Zeitweisers) und der üblichen Sprüche übernehmen wieder wie in den früheren Jahren Fachlehrer Heinrich Lipser und Lehrer Silvester Bail. Dr. J. J. Wünsch schreibt über die landwirtschaftlichen Organisationen seit 1850. Gärtnerbesitzer Josef W. Strache bringt etwas über Karbitz. Die Jahresübersicht für Karbitz verfaßt Oberlehrer Josef Fleischmann, die für Auffig Dr. F. J. Wünsch, die für Karbitz Herr J. Brosche, Gemeindegedenkbuchführer. Die vom Auffig-Karbitzer Lehrerverein herauszugebende neue Bezirkswandkarte ist vor kurzem der Schulbehörde zur Genehmigung vorgelegt worden.

Taubmann-Gedenktafel im Lumpeparke. Daß einem noch lebenden Volkschriftsteller zu Ehren eine Gedenktafel errichtet wird, kommt in unserer Heimat wohl sehr selten vor; einem unserer Mitbürger, dem Fachlehrer Josef A. Taubmann, wurde am 2. Mai 1937 solche Ehrung zuteil. An diesem Tage, einem prächtigen Frühlingssonntage, versammelten sich, eingeladen von dem Auffiger Gebirgsvereine und Herrn Alfred Lumpe als den Veranstaltern der Feier, außer den Angehörigen und Freunden der Familien Lumpe und Taubmann zahlreiche Ehrengäste, darunter Vertreter des Auffiger und Deutsch-Gabler Stadtrates und Vertreter der hiesigen Vereine, im Lumpeparke. Die Feier, die von Direktor Eduard Wagner geleitet wurde, bestand aus drei Teilen: Eröffnung des Lumpeparkes für das Jahr 1937, Vorstellung des neuen Besitzers Herrn Alfred Lumpe und Ehrung des Heimatschriftstellers Josef A. Taubmann. Nachdem der Redner auf die vielseitigen Leistungen Taubmanns hingewiesen und ihn des Dankes der Mittwelt versichert hatte, fiel die Hülle von der an einen Findling aus dem „versteinerten Walde von Radowenz“ angebrachten Gedenktafel. Diese Metalltafel trägt die Inschrift: „Dem Heimatschriftsteller Josef A. Taubmann zum dankbaren Gedenken seiner Verdienste auf den Gebieten der Volks- und Vogelkunde“. Nun ergrißen noch mehrere der anwesenden Herren das Wort, zum Schluß auch Herr Taubmann, der gerührt für die ihm widerfahrne Ehrung dankte. — Die schlichte, aber in jeder Hinsicht erhabende Feier wird allen Anwesenden in bester Erinnerung bleiben; den Jahr für Jahr nach Tausenden zählenden Besuchern des Lumpeparkes aber wird die an so schöner Stätte ragende Gedenktafel immer aufs neue sagen, daß Auffig es versteht, seine verdienstvollen Mitbürger zu ehren. J. R. R.

Ausstellung in Karbitz: Masaryk, sein Leben und Werk. Die tschechische Bezirksjugendfürsorge in Karbitz veranstaltete in der Zeit vom 18. April bis 2. Mai 1937 im Gartensaale in Karbitz eine sehenswerte Ausstellung von Schriften, Büchern und Bildern, die einen ausgezeichneten Überblick über das Leben des Herrn Alt-Präsidenten E. M. Masaryk gewährte. Protoktor der Ausstellung war Herr Regierungsrat Vojta Benes, Vorsitzender der Landeszentrale für Jugendfürsorge für Böhmen in Prag, ein Bruder des Herrn Staatspräsidenten Dr. Eduard Benes. Dem Ehrenvorstand gehörten an: der Stadtrat von Karbitz, Oberrat Dr. Sebesta, Bezirkshauptmann in Auffig, und General Fr. Melichar, Kommandant der 3. Division in Leitmeritz. Groß war die Zahl der Einzelpersonen und Körperschaften, die dem Ehrenausschuß angehörten. Aus Anlaß dieser Ausstellung ist ein Führer in tschechischer und auch in deutscher Sprache erschienen. Dem eigentlichen Führer sind zwei kleine Aufsätze: „Einige Worte aus der Geschichte der Stadt Karbitz“ von Karl Reizer und „Masaryk und seine Synthese der Nationalität und Humanität“ von Emil Utig vorangestellt. Die Anordnung der Ausstellungsgegenstände war genau nach dem Führer geordnet. Aber auch ohne Benützung des Führers

fand sich der Besucher an Hand der tschechischen und deutschen Aufschriften bei den einzelnen Lebensabschnitten Masaryks wie auch durch die doppel-sprachige Beschriftung jedes einzelnen Gegenstandes leicht zurecht. Die Auswahl der Schriften und Bilder kennzeichnete die wichtigsten Lebensabschnitte des Herrn Alt-Präsidenten und sein erfolgreiches Wirken als Gründer der Tschechoslowakischen Republik. Die ausgestellten Bilder und Schriften waren naturgemäß nur Photokopien der Originale, aber auch als solche recht gut. Sehenswert war auch die Ausstellung der Bücher, die von Masaryk geschrieben wurden oder über ihn handelten. Die ganze Ausstellung vermittelte dem Besucher in sehr eindrucksvoller Weise ein Bild von der großen, bereits geschichtlich gewordenen Persönlichkeit des Staatsgründers. Die Ausstellung wurde von vielen Schulklassen aus Karbitz, Auffig und der ganzen Umgebung unter der Führung ihrer Lehrer besucht. Da sich aber diese Besuche infolge der verhältnismäßig kurzen Dauer der Ausstellung auf wenige Tage beschränkten, gab es manchmal ein großes Gedränge, wodurch es dem Lehrer unmöglich war, die einzelnen Dinge mit den Kindern in gebührender Weise zu besprechen. Die Anlage und der Aufbau der Ausstellung darf als vorbildlich bezeichnet werden und gab manche wertvolle Anregung, wie eigentlich jeder Mensch, der Sinn für Geschichte und Entwicklung hat, Dinge und Bilder aus seinem eigenen Leben sammeln sollte, um den Nachkommen ein Bild des eigenen Lebens und Wirkens zu hinterlassen. U.

Skelettfund in Hohenstein. Am 2. Mai 1937 wurden auf dem Grunde des Häuslers Emil Eichler in Hohenstein Nr. 110 in einer Tiefe von etwa 60 cm neun menschliche Skelette in zwei Reihen gelegt, aufgefunden. Da neben den Knochen Riemenstücke, Uniformreste und Teile einer Pfeife lagen, handelt es sich gewiß um ein Massengrab aus der Zeit der Schlacht bei Kulm im Jahre 1813.

Bund sudetendeutscher Schriftsteller. Auf der Hauptversammlung des „Bundes der Deutschen“, die am 4. Juli 1936 zu Mähr.-Schönberg stattfand, wurde ein „Bund sudetendeutscher Schriftsteller“ begründet, der als eine Arbeitsgemeinschaft von Gleichgesinnten und Gleichstrebenden zur gegenseitigen Förderung und zur Förderung des deutschen Schrifttums und unserer Kultur überhaupt gedacht ist. Zum Vorsitzenden wurde Univ.-Prof. Dr. Herbert Charz in Prag, zum Stellvertreter Dr. Wilh. Pleyer in Reichenberg, zu weiteren Vorstandsmitgliedern Friedrich Taksch in Reichenberg, Dr. Franz Höller in Prag, Ernst Frank in Karlsbad und Robert Lindenbaum in Zieditz gewählt. Die Satungen des neuen Vereines haben bereits die behördliche Bestätigung erlangt. Sie können von dem gegenwärtigen Geschäftsführer Ernst Frank in Karlsbad-Drahowitz 273 bezogen werden, der auch Mitgliedschaftsanmeldungen entgegennimmt. Bis her hat der „Bund sudetendeutscher Schriftsteller“, dem bereits eine ansehnliche Zahl unserer schöngeistigen und wissenschaftlichen Schriftsteller angehört, zwei Rundschreiben an seine Mitglieder ausgesandt. J. R. R.

Berichtigung eines Druckfehlers. In dem Aufsätze „Der erdolchte Auffiger Bürger Dominik Gehl“ („Beiträge“ 1937, S. 1) hat der letzte Satz des 2. Abschnittes zu lauten: „Der Ehe seines Vaters entsprossen sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter“.

Gartenschläuche

neuzeitliche Gartenwerkzeuge

Ing. Lumpe's Nefse

Eisenhandlung

Aussig, Lange Gasse 27-29.

Sudetendeutsche

versichert Euch, Euere Gesundheit und
Euere Besitz bei der einheimischen
deutschen Versicherungs-Anstalt

„ELBE“

Schadenversicherungsanstalt A. G.,
Prag I, Národní 27 (im Elbehaus)

Vertretungen in allen deutschen Bezirksstädten der Republik.

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spandsdorf

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel u. in lauf. Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung - Ausgabe v. Heimspardbüchsen

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-,
Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen.
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Ein-
lösung von Kupons - Einlagenstand rund 6.000.000 Kč. -
Anteilkapital und Reserven über 1 Million Kč.

Fernruf Aussig 2265
Postfisch.-Kto. Prag 8297

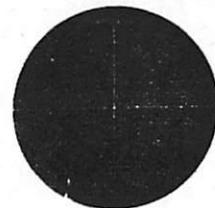


DIESER
DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Elektroherd

erprobt - bewährt



Elektrizitätswerk Aussig

Tel. 3651

Verkauf Spitalplatz

Besuchet das

Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Warmbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

Besuchet das Aussiger Stadtmuseum im Türmiger Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und
Feiertagen von 9-12 Uhr, 2-5 Uhr, Dienstag und Samstag
von 2-5 Uhr nachm. - Vom 1. November bis 1. März:
nur Sonntag von 1-4 Uhr nachm.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik Schönpriesen

vormals Gebrüder Eckelmann.

17. Jahrg.

1937

3. Heft



Beiträge zur

Heimatkunde
des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft Aussig,
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.

Im Selbstverlage.

Zeltungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom
24. März 1937, 3. 64.803/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2.

Inhalt:

Gedenkblatt für den verstorbenen Herrn Staatspräsidenten Th. G. Masaryk	81
Die Rundsicht vom Turm der Ferdinandshöhe. Von J. Mittner, Auffsig	82
Auffsiger Bevölkerungszahl vor 80 Jahren. Von J. Fleischmann, Türmich	87
Vom Gute Grohpriesen. Von O.-L. Emil Richter, Schreckenstein	89
Preise im Jahre 1676. Von Dr. H. B. Zellinek, Auffsig	98
Die Zöllnerfamilie Keil in Wesseln. Von Dr. F. J. Wunsch, Auffsig	101
Heimatausstellung in Mosern anlässlich der 150-Jahr-Feier der Pfarre und Schule	103
Ignaz Schmäche	106
In Schwadner Mundart. Von Hans R. Kreibich, Auffsig	107
Kleine Nachrichten:	
Zur Geschichte des Strohsflektens	109
Statistisches aus Leufersdorf 1937	110
Gewerbetreibende in Leufersdorf 1937	110
Familie Struppe in Mosern Nr. 23	110
Die Wiederaufstellung des Josef-Platt'schen-Steinkreuzes im Rosseggerpark. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffsig	111
Museumsnachrichten	115
Heimatschriften	116
Mitteilungen	118

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffsig-Karbitzer Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffsig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-Gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffsig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmich; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffsig; Dr. Johann Weyde, Auffsig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffsig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffsig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffsig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mitsch), Auffsig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffsig.

Jahresbezugspreis K^č 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K^č 4.— Postsparkartassen-Konto Prag 51.662.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffsig-Karbitzer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönpriesen.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffsig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft
Auffsig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

17. Jahrg.

1937.

Heft 3.



Dem Andenken des ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik

Thomas Garrigue Masaryk,

geb. 7. 3. 1850, gest. 14. 9. 1937.

Die Erinnerung an den großen Staatsmann, Gelehrten und Menschen, der sich um den Staat höchst verdient gemacht hat, bleibt der Nachwelt auch durch große Werke in unserer Heimat, die ihm zu Ehren benannt wurden, dauernd erhalten.

Die Rundsicht vom Turm der Ferdinandshöhe.

Von Josef Mittner, Bürgerschuldirektor in Aussig.

Es ist bekannt, daß Alexander von Humboldt auf seinen Reisen Aussig und hier die später nach ihm benannte Rückfallkuppe oberhalb der Ferdinandshöhe besucht und sich geäußert hat, daß die Aussicht von dort zu den schönsten gehöre, die er kenne.

Diese Aussicht von der Humboldthöhe ist zwar heute durch Wald verdeckt, sie wird jedoch vollwertig ersetzt durch jene vom Aussichtsturm am Gastgebäude der Ferdinandshöhe, durch deren Bau sich der Aussiger Gebirgsverein ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.

Die Aussicht von dort ist umfassend. Der Gedanke, sie im Bilde festzuhalten, ging von Professor Dr. F. S. Umlauf aus und schon 1930 konnte gelegentlich der Feier des zehnjährigen Bestandes der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung der Umriß der Heimatlandschaft gezeigt werden.

Die oben abgebildete Rundsicht vom Turme ist ein erster Versuch, die Städte Aussig und Schreckenstein samt ihrer Umgebung, so weit der Blick reicht, im Bilde darzustellen. Sie mußte an Ort und Stelle frei nach der Natur aufgenommen werden. Daß es dabei unmöglich war, viele Einzelheiten, alle die zahllosen Gegenstände, die sich dem Auge in Wirklichkeit darbieten, auf dem engen Raume eines Kreises von kaum 30 cm Durchmesser darzustellen, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß die Zeichnung nach der Ferne immer mehr in punkthafte Andeutungen übergeht.

Die Rundsicht will der Jugend, ortsfremden Gästen, vielleicht auch heimischen Besuchern die genauere Kenntnis unserer Heimat vermitteln und alle zum öfteren Besuche unserer schönen Höhe einladen. Es wurde deshalb am Rande eine Beschreibung angeordnet. Die Gegenstände, deren Namen daselbst angeführt wurden, sind vom Namen aus beiläufig in der Richtung zum Mittelpunkte des Bildes zu finden.

Nirgends besser als vom Turme aus vermag man die Vorzüge der Lage Aussigs zu erkennen. Unsern ersten Blick fesselt der 160 m breite Elbestrom, die Pulsader der Landschaft und die einzige Schifffahrtstraße, die aus Böhmen ins Ausland führt. Vom Schreckenstein bis zum Marienberge ist sein Lauf fast geradlinig, im Bilde aber etwas gebogen, was sich aus der Natur des Rundsichtbildes ergibt. Nahe dem Aussiger Ufer mit der Kaimauer liegt die Fahrwinde; jenseits ist das Wasser leicht, das Ufer ist Strand.

Das Bild zeigt den Strom zur Zeit größten Verkehrs. Man sieht einen Personen- und mehrere Schleppdampfer und zahlreiche Frachtkähne oder Zillen, bei Plakmangel zu drei und viere gekoppelt, die auf Ladung warten; andere, aus denen eben die Ware mittels Kränen in Eisenbahnwagen der Schleppbahn umgeschlagen werden. Wer würde es einem im Bilde so winzig klein erscheinenden Kahne ansehen, daß er die Ladung von 50—80 Waggons zu je 15 Tonnen zu tragen vermag? Auf dem Bilde sehen wir auch nächst der Brücke den Eisenbahnzug, der die Waren zum Bahnhofe Aussig führt. Die Geleise für den Umschlag reichen talwärts bis zu beiden Häfen und bis Nestomitz, 7 km weit.

Die Eisenbahnbrücke ist ohne die Überführung der beiden Uferstraßen 220 m lang; die Dr.-Benes-Brücke, ohne Strompfeiler erbaut, hat eine Spannweite von 123,6 m. Zwischen beiden Brücken bemerken wir die Bielamündung. Dort, in dem 700 m breiten Raume zwischen der Ferdinandshöhe und dem Marienberge öffnet sich das Elbetal gegen die Stadt Aussig und weitet sich westwärts gegen das nordwestböhmisches Kohlenge-



Rundsicht von der Ferdinandshöhe in Aussig.

Gezeichnet von Josef Mittner, Aussig.

biet. Den Massenverkehr von Kohlen und Rohstoffen vermitteln 4 Staatsbahnen: diesseits die Aussig-Teplitzer Bahn über den Bahnhof „Aussig“ mit 52 km Verschlussgeleisen auf 33 ha Fläche; von dort die Bielatalbahn über Türitz; dann die Staatsbahn Prag-Bodenbach über den Bahnhof „Aussig Stadt“, ferner jenseits die Nordwestbahn Prag-Teitschen über Schreckenstein; von dort vermittelt eine Verbindungsbahn den Verkehr mit den Bahnen links der Elbe; deutlich sieht man die Einmündung ihrer Geleise in den Bahnhof Aussig.

Hieraus erkennt man leicht, daß Aussig vermöge seiner bequemen Landungs- und Umschlagplätze, durch seine billigen Schiffsfrachten, die Nähe der Kohlenschächte und als Eisenbahnknotenpunkt zur Industrie- und Handelsstadt von Natur aus bestimmt ist. Hier besteht eine Schiffer- und eine Obstbörse; von hier aus werden täglich 4000 Waggons Kohle verkauft. Seit 1850 entstand mit der Ausbreitung des Maschinenwesens im Westen der Stadt u. im Stadtgebiete eine Industrie, die seither mit der ganzen Welt in erfolgreichem Wettbewerb steht, so die Erzeugungstätten des Vereines für chemische Produktion, vom neunstöckigen Hochhause 1100 m weit längs der Straße auf 64 ha erbaut, anschließend die Glasfabrik Mühlig-Union, 600 m weit auf 15 ha. Es folgen weiter gegen Westen an 20 Fabriken, darunter die älteste C. Wolfrum'sche Webwarenfabrik, alle durch eine Ringbahn mit der Station Aussig verbunden. Weiter gegen Westen sieht man Teile von Predlitz und Herbitz, darüber steigt das Gelände zur Bihana an, bekannt durch die Hussiten Schlacht, 1426; rechts davon erscheint die Bezirksstadt Karbitz, davor das Laurentzskirchlein.

Außer den wichtigen Erzeugungstätten im Westen besitzt Aussig noch an der Türmiger Straße und in der Stadt bedeutende Lack- und Farbenfabriken, in Schönpriesen die Zuckerraffinerie, die Aussiger Brauerei und die Spiritusfabrik, ferner einer Zuckerraffinerie oberhalb der Eisenbahnbrücke. Schon aus diesen kurzen Angaben erscheint der Aufschwung Aussigs von 2.660 Einwohnern i. J. 1846 auf über 40.000 i. J. 1936 und sein Aufstieg zur Stadt durchaus verständlich, denn es bestehen 14 Volks- und 12 Bürgerschulen und seit 1893 entstanden hier 3 Gymnasien, 1 Realschule, die Handelsakademie, die Lehrerbildungsanstalt, die Staatsgewerbeschule und die Fachschule für Frauenberufe.

Das Schreckensteiner Industriegebiet umfaßt die Sägewerke bei der Eisenbahnbrücke, die Fabriken am Fuße des Steinberges und von dort in einem 1½ km weiten Bogen bis zu den Bürgerschulen reichend die Anlagen der weltbekannten Seifen- und Kerzenfabrik Georg Schicht, deren Kamine die Höhe des benachbarten Burgfelsens erreichen. Hand in Hand mit ihrer Entwicklung ging der erstaunliche Aufstieg des dortigen Gemeinwesens. Es hatte Schreckenstein III (Krammel), d. i. das Gebiet längs der Elbe vom Steinberge bis über die Eisenbahnbrücke hinaus, 1833 in 5 Häusern nur 22 Einwohner, Schreckenstein II (Oberfelditz) hatte 1887 bloß 292 und Schreckenstein I, beim Burgfelsens, 360 Einwohner; 1937 zählt die Stadt 10.960 Bewohner.

Bei Besichtigung Aussigs fällt vor allem die sehenswerte Stadtkirche auf, die 1307 in gotischem Stil erbaut, 1426 zerstört und bis 1485 wieder aufgebaut wurde. Der Marktplatz ist verdeckt, ebenso die Hauptverkehrsstraße, die von Schönpriesen in westlicher Richtung am Marktplatz und am Fabriksviertel vorüber nach Karbitz führt. Sehr gut sind dagegen die nach Norden führenden Straßen sichtbar, wie die Masaryk- und anschließend auch die Petschekstraße, die in das Bokauer Tal und nach Arbesau und Nollendorf führt. Rechts davon steigt das Gelände gegen Alt- und Neu-Lerchenfeld, zur Holomir'sche und zum Spiegelsberg mit den Lungenheilstätten der Weinmann- u. Petschekstiftung an. Im Nordwesten Aussigs bemerkt man die mächtigen Gebäude des

Bezirkskrankenhauses, der Genossenschaft „Eigener Herd“ und die Miethäuser der Stadt, deren Baukosten bis 1933 mehr als 71 Millionen Kč erforderten; die hohen Gebäude verdecken den schönen Stadtpark sowie die meisten der oben angeführten Schulen, endlich auch den größten Teil des Willenwärtels und der Kleischer Siedlungen mit dem Aussiger Warmbad, dessen Wasser aus 360 m Tiefe emporströmt.

Durch die Masarykstraße gelangt man südwärts zum Stadttheater und zur Hauptpost. Unweit davon bemerken wir das Turmhaus der Riunione; von dort führt die Kleine Wallstraße im Bogen am Damme der Aussig-Teplitzer Bahn vorüber; sie läßt die Lage der alten Stadtmauer erkennen. Die unschönen Bahndämme waren zur Sicherung des Fernverkehrs im Überschwemmungsgebiete notwendig, hemmen jedoch empfindlich den Straßenverkehr. Vom Bahndamme bis an den Fuß der Ferdinandshöhe reicht der Stadtteil Oster mit der Bielainsel und den Aussiger Mühlen.

Wir betrachten nun die wichtigsten Erhebungen im Gesichtskreis und die Ortschaften, die in deren Nähe entstanden sind. Im Westen erscheinen hinter dem Park der Ferdinandshöhe Ziegeleien und Teile der Stadt Türmitz mit der Glasfabrik und dem Elektrizitätswerk, darüber der Abhang der Rabenei, der sich zur Talsenke des Schönfelder Baches jenkst. Am Gesichtskreis taucht aus der Gegend von Komotau—Brüg das Erzgebirge auf. Es wird teilweise vom Wacholder-, dem Wachsenberge und dem Teplitzer Schloßberge verdeckt. Von dort ab tritt es deutlicher in unser Blickfeld und erreicht im Bornhau 911 m, beim Mückenurm 806 m Höhe. An den Abhängen sehen wir Graupen, Mariaschein und Hohenstein, an der Straße von Teplitz nach Sobochleben ist bei klarer Luft das russische Denkmal von 1813 sichtbar. Der anschließende Teil des Schlachtfeldes bei Priesten und Kulm ist vom Kleischer Berge verdeckt.

In der ganzen Gegend von Türmitz bis Mariaschein sind viele Kamine von Kohlenwerken sichtbar; dieses Gebiet gehört zum Nordwestböhmischem Kohlenbecken. Ein kleines Flöz reicht bei Kleische bis ins Aussiger Gebiet. Vom Mückenberge östlich fällt das Erzgebirge allmählich ab; am Schauptz und am Zechberge erreicht es noch 792 m, bei der Weismarte mit der Fernsicht bis zum 125 km entfernten Riesengebirge 701 m und taucht dann am Elbsandsteingebirge unter. An der Kirche von Nollendorf vorüber führt die Straße von Aussig—Arbesau nach Peterswald und Pirna. Weiter westwärts, zwischen Weißkirchitz und Kulm, dürfte das Schlachtfeld der Lotharschlacht vom Jahre 1146 zu suchen sein. Etwas weiter westlich entbrannte am Fuße des Erzgebirges, in der Gegend, die man zwischen dem Kleischerberge und dem Tannich in der Ferne sieht, der Endkampf um den Sieg bei Kulm, 1813, woran das preußische Denkmal erinnert, das österreichische aber an den 17 Tage später erfolgten Einfall Napoleons nach Böhmen, den er von dem Orte aus leitete, wo heute die Weismarte steht. Bequem gelangt man dahin mittels der Straßenbahn des Aussiger Elektrizitätswerkes, deren Netz nach allen Richtungen ausgebaut ist.

An das Erzgebirge schließt sich das Böhmisches Mittelgebirge an, das beinahe ¾ des ganzen Gesichtskreises begrenzt. Genau im Norden

erblicken wir den Posttger Hauberg, von dort gegen Auffig zu die Bororte Neu-Lerchenfeld und Ziebornik und zwischen den Straßen nach diesen Orten die Siedlung des Chemischen Vereines. Über Ziebornik erscheint der Brand und die Winterleite. Der Marienberg, ein mächtiger Klingsteinfelsen, fällt steil zur Elbe ab. Gleich hinter dem Kirchlein auf seinem Scheitel entdeckt man am Gesichtskreise die Burgruine Blankenstein, dann den Harraberg, den Hohen Stein und den Ziegenberg gegenüber Großpriesen. Von dort ist der Elbstrom bis in die Gegend von Kongsstock sichtbar, davor auch bei Schwaden. Am rechten Elbeufer sehen wir den Lechenberg und den Radischken bei Schwaden. Von Letschen aus aber steigt der rechtsseitige Talrand der Elbe zur Wernstädter Hochfläche an und erreicht im Zinkenstein mit 684 m die größte Höhe. Vor ihm erscheint die Ragenkoppe, der Binower Berg und der Magensteinkamm. Alle diese Berge bieten prachtvolle Ausichten. Aber nicht nur die Berge und das paradisiische Elbetal, auch die zahlreichen Seitentäler sind durch hohe landschaftliche Schönheiten ausgezeichnet.

Vor dem Magenstein erhebt sich der Lannbuschrücken, der im Bilde bis zum Schreckenstein reicht. Die neuen Siedlungen der Stadt Schreckenstein mit dem Warmbade sind vom Burgfelsen verdeckt. Die schönste Aussicht bietet hier die 585 m hohe Wostrei. Weiter gegen Süden erhebt sich der Warhorst zu 640 m Höhe.

Am linken Elbeufer begrenzt den Gesichtskreis der Staudenberg, an dessen Fuße das schön gelegene Wannow und davor der als geologische Seltenheit bekannte Workotsch sichtbar sind. Es ist dies ein basaltischer Gesteinsgang, der ebenso wie der phonolithische Gangstock des Schreckensteines bei der Eintiefung der Elbe bloßgelegt wurde. Der zerklüftete Workotsch zeigt an der Stirnseite keine gleichlaufende, sondern eine strahlenförmige Bildung der Säulen. Oberhalb des Workotschs bildet der Padloschiner Bach in wildromantischer Umgebung einen vielbesuchten Wasserfall, zu dem ein prachtvoller Wandermweg von der Ferdinandshöhe in halber Höhe der Elbeberge führt. Bemerkenswert ist, daß das Gefälle des steil zur Elbe abstürzenden Baches auf dieser kurzen Strecke 192 m beträgt, während der Elbe vom Schreckenstein bis ins Meer nur 148 m übrig bleiben.¹⁾

Die Landschaft um den Schreckenstein, deren idyllische Schönheit Ludwig Richter und Ernst Doerell verehrt haben, hat durch den Bau der Staustufe viel verloren. Der riesenhafte Bau zeigt am rechten Ufer die Schiffschleusen, in der Mitte das Staumwehr, durch das der Wasserspiegel bergwärts um 7 m gehoben wird, und am linken Ufer das Kraftwerk.

Unweit von der Ferdinandshöhe erblicken wir an den diesseitigen Bergabhängen zwei Brüche weißen Sandes, wie sie an vielen Orten in der ganzen Gegend in einer Mächtigkeit bis über 100 m anzutreffen sind. Sie wurden in der Kreidezeit von einem tiefen Gewässer abgesetzt und bezeugen, daß unsere Heimat vor vielen Millionen Jahren vom Meere durch lange Zeit überflutet war. Erst später wurden über die Sandschichten die vulkanischen, basaltischen Gesteine aus dem Erdinneren emporgetrieben;

¹⁾ Zahlreiche andere wissenswerte Angaben enthält das Auffiger Wanderbuch und die „Heimatkunde des Bezirkes Auffig.“

in den Sandbrüchen sind sie zu oberst angechnitten und an der dunklen Farbe erkennbar. Damals gab es noch nicht die Berge, Täler und Flüsse, wie sie heute bestehen, die Landschaft sah ganz anders aus.

Von den weißen (Emscher) Sanden sind die rostbraunen bis gelben, mit Geschieben vermengten Sande zu unterscheiden, wie sie auf der Humboldts- und auf der Ferdinandshöhe an mehreren Orten zu sehen sind, am deutlichsten in dem Wirtschaftshofe an der Straße, 350 m westlich vom Gastgebäude. Diese sind Ablagerungen eines Flusses; sie zeugen dafür, daß in der Eiszeit ein wasserreicher Strom vom Westen her über die Ferdinandshöhe und den Marienberg-Steinberg floß, als beide noch ein Ganzes bildeten. Erst mit der Tieferlegung des Flußbettes durchriß der Strom — die Urelbe — den Felsen. — (Nach den Erläuterungen zur geologischen Karte des Böhmisches Mittelgebirges, Blatt IV, von Dr. J. E. Hibsch.)

Die Handzeichnung ist im Besitze des Auffiger Gebirgsvereines; sie ist ein Beitrag zur Erinnerung an die feierliche Schlußsteinlegung zum Gastgebäude vor genau 40 Jahren am Kirchweihsonntage, den 17. Oktober 1897; sie ist auch ein Zeichen des Dankes an alle, die zur Erbauung, Betreuung und Verschönerung des Werkes beigetragen haben, und sei ein Gegenbild zu des Dichters Worten:

Zeig mir der Erde Paradies,
zeig mir die Welt so weit,
ich zeige dir die Heimat süß
voll Wonne und voll Seligkeit.
Ich zeige dir den Silberstrom,
die grünen Wälder, Städt' und Dom'
und sing und werde nimmer müd',
aus treuer Brust der Heimat Lied:
„Ich grüße dich, herrlicher Elbestrand,
von grünenden Bergen umsäumet,
ich grüße dich, teures Heimatland,
so schön, wie's der Dichter nur träumet.“

Karl Schler, Bürgerschuldirektor in Auffig; * 1854, † 1909.

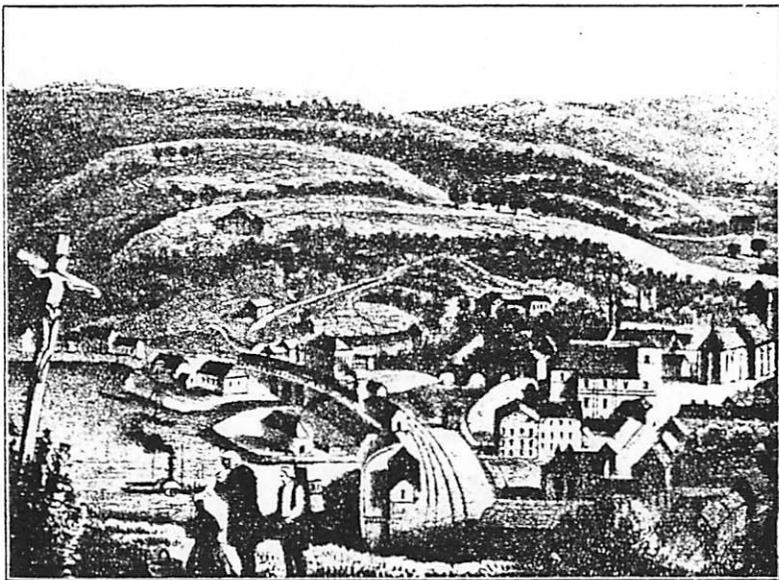
*

Auffiger Bevölkerungszahl vor 80 Jahren.

Mitgeteilt von Josef Fleischmann, Fürmich.

Vor 80 Jahren war Auffig noch ein kleines, ruhiges Landstädtchen mit einer ziemlich geringen Bevölkerungszahl. Die Zählung von 1850 ergab damals einen Stand von 2885 Einheimischen und 464 Fremden, also 3349 Bewohnern. Der wirtschaftliche Aufschwung, der in dem Jahrzehnte nach 1850 infolge der allmählich einsetzenden Fabriksgründungen, der Eröffnung von Eisenbahnlinien als Verkehrswegen einsetzte, zeigte sich neben anderen Erscheinungen ganz deutlich in dem verhältnismäßig starken Anwachsen der Einwohnerzahl, die sich in der Zeitspanne von 1850—1858 mehr als verdoppelte.

1858 zählte man in Auffsig bereits 7366 Personen, von denen nicht ganz die Hälfte (3448 Einheimische, 3918 Fremde) Zugewanderte waren. Dieser Umstand weist klar darauf hin, daß die Stadt zu dieser Zeit als günstiges Einwanderungsgebiet eine große Anziehungskraft ausübte. Von den gezählten Einheimischen waren 3080 dauernd anwesend; 410 Auffsiger hielten sich auswärts auf. Dem Geschlechte nach gab es von den „Dasigen“ 1397 männlichen, 1641 weiblichen Geschlechtes. Das Frauengeschlecht überwog demnach nicht unbeträchtlich. Bei den abwesenden Bürgern zeigte sich ein umgekehrtes Verhältnis, 249 zu 116. 949 männliche Stadtangehörige waren ledig, 625 verheiratet und 73 verwitwet; in der Ehe standen 625 Frauen, 1029 waren unverheiratet, 147 hatten den Gatten verloren. (3448).



Blick vom Marienberg auf Auffsig nach der Eröffnung der Staatseisenbahn im Jahre 1851.

Beachtenswert ist die Verteilung auf die Altersstufen im Lebensalter:

männlich,		weiblich	
von 21—24 Jahren . . .	48;	von 14—24 Jahren . . .	371;
„ 24—26 „ . . .	37;	„ 24—40 „ . . .	399;
„ 26—40 „ . . .	323;	„ 40—60 „ . . .	372;
„ 40—60 „ . . .	393;	über 60 Jahre . . .	127;
über 60 Jahre . . .	114;		

Summe . . . 915;

Summe . . . 1269;

des weiteren zählte man noch 1264 Kinder und Jugendliche.

Der Religion nach bekannten sich von den 3448 Auffsigern 3387 zur röm.-katholischen, 53 zur evangelischen Religion (50 evang. A. B. und 3 evang.-reform.), 8 Einwohner waren mosaisch.

Die berufliche Schichtung zeigt, daß 1858 mehr als die Hälfte der Bewohner ein Amt inne hatte oder irgendwie erwerbstätig war. Es erscheinen in den Zähllisten eingetragen: 7 Geistliche, 71 Beamte und Lehrer, 4 Militärpersonen, 1 Literat, 1 Rechtsanwalt, 8 Sanitätsorgane, 15 Grund-, 420 Haus- und Rentenbesitzer, 156 Gewerbsleute und Fabrikanten, 15 Händler, 20 Schiffer und Fischer, 84 Hilfsarbeiter bei der Landwirtschaft, 443 Hilfskräfte im Gewerbe, 20 im Handwerk, 294 Gehilfen und Diener, 204 Tagelöhner und 18 Männer über 14 Jahre ohne jede Beschäftigung (arbeitslos). Ohne Beruf waren 1638 Frauen und Kinder.

Neben den nach Auffsig Heimatzuständigen gab es 1858 aber noch 3918 Fremde, für die aber leider in den Aufzeichnungen keine Verteilungszahlen angegeben sind.

*

Vom Gute Großpriesen.

Ein Beitrag zu seiner Wirtschaftsgeschichte
Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein.

Die Besitzgeschichte des Gutes Großpriesen liegt — dank den weit-ausholenden Forschungen E. Jahnels und des Pfarrers Anton Tscherny — bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts in gesicherten Ergebnissen vor. Für die Zeit der letzten zwei Jahrhunderte liefern die Grundbücher der zugehörigen Ortschaften mancherlei wertvolle Nachweise zur Wirtschaftsgeschichte des Gutes. Soweit es notwendig erschien, wurde aus bereits im Drucke vorliegenden Nachrichten das Wichtigste zur Ergänzung herangezogen.¹⁾ Um vorkommende geschichtliche Daten in die Zeitfolge der Besitzer einreihen zu können, werden sowohl diese als auch die von ihnen eingesetzten Amtswalter angeführt:

A. Großpriesner Gutsherren und Amtswalter.

Nach Verkauf des Gutes durch den Vorbesitzer Anton v. Salhausen i. J. 1602 hatten es seither inne:

Aus der Familie derer v. Bock: Abraham d. Ä. (1602—†1609), Sohn Abraham d. J. (1609—†1610), Enkel Johann Abraham (unter Vormundschaft 1610—1628).

¹⁾ Alle Daten des Aufsatzes entstammen, soweit nicht besondere Fußnoten eine andere Quelle anführen, den seine zugehörigen Ortschaften in einheitlichen Folianten zusammenfassenden Grundbüchern des Gutes Großpriesen (seit 1671), bzw. jenem des Dorfes Sulloditz (ab 1638).

Aus der Familie Miltig: der Käufer Karl Glitz v. M. (1628—1669) und dessen Tochter Isabella Eleonore (Gatte Gottfried Konstantin v. Salhausen auf Schwaden, 1669—1676).

Aus dem Hause Dietrichstein:²⁾ Die Käuferin Freifrau Sophie Agnes v. D. auf Schluckenau, geb. v. Mannsfeld (1676—1677), ihr Sohn Philipp Siegmund Graf D. (1677—†1716), ihre Enkelin Maria Ernestine Gräfin D. (Gatte Alois Thomas Raimund Graf Harrach, 1716—†1745).³⁾

Aus dem Hause Harrach: der Stiefsohn der vorigen Ferdinand Bonaventura Graf Harrach (1745—1778),⁴⁾ dessen Vetter Ernst Guido Graf Harrach (1778—1783) und seine Söhne Johann, Karl und Ferdinand bis zum Erbvergleich (1783—1785), dann ersterer 1785—1793, Sohn Ernst 1793—1842.

Aus dem Hause Chotek: der Käufer Karl Graf Chotek seit 1842.

Amtsverwalter: Christoph Wähler vor 1693, Zacharias Leopold Tiege 1693—1705 .. Oberamtmann Zacharias Gebler .. 1709—1710, die Burggrafen Johann Wenzel Münch .. 1722 .., Johann Georg Böhm .. 1725 (tot 1730), Johann Georg Saha .. 1727 (1731 Schloßhauptmann in Schluckenau), Franz Anton Mayer 1727—1732, Johann Friedrich Müller 1733—1740 .., Franz Nehansky .. 1743—1755, Franz Josef Schwaab 1755—1757, (Oberamtmann 1757—1769), Johann Michael Pagelt 1757—1765, Johann Jakob Marian 1765—1776 (Oberamtmann und Verwalter 1776—1783), Franz Wannkammer 1775—Mitte 1780, die Verwalter Johann Anton Marian .. 1784—1823, Josef Senkora .. 1825—1831, Franz Knüpfer 1832 — Mitte 1835, Johann Leopold Kofsch 1835 — Mitte 1839, Johann Nepomuk Knappe 1839—1841, Anton Fischer 1842—1849 (Direktor 1850).

Vor dem Jahre 1693 scheinen die älteren Rentenschreiber den Verwalter zeitweise vertreten zu haben. Als Rentenschreiber werden genannt: Johannes Schimmak vor 1675, Siegmund Hampel aus Schluckenau 1675—†1685, Zacharias Johannes Münch 1685—†1696, Johann Karl Riedel 1696—1698 .., Tobias Josef Hille 1707, Johann Wenzel Münch (Münch) 1707—1717 ..

²⁾ Die Dietrichstein sind ein schon i. J. 1003 genanntes kärntnerisches Adelsgeschlecht. Die Besitzer von Großpriesen gehörten der Linie Hollenburg-Finkenstein an, die 1769 die Fürstenwürde erhielten.

³⁾ Die Harrach sind alter österreichischer Adel und wurden 1646 in den Grafenstand erhoben. Die Besitzer von Großpriesen gehörten der älteren Linie auf Rohrau an. — Alois Ludwig Thomas Raimund Graf Harrach, geb. 1669, 1698 Gesandter in Spanien, 1715 Landmarschall in Nieder-Österreich, 1729 Vizekönig von Neapel, 1734 Konferenzminister im Departement der Finanzen, † 1742.

⁴⁾ Ferdinand Bonav. Graf Harrach, geb. 1708 als Sohn des Vorigen, 1745 Landmarschall in Nieder-Österreich, 1747 Generalstatthalter der Lombardei, 1751 Reichshofratspräsident, † 1778.

B. Landwirtschaftlicher Betrieb.

Zum Gute Großpriesen gehörte seit alters ein obrigkeitlicher Wirtschaftshof (Meierhof), dessen Bodenfläche durch Abverkäufe an Bauern, Häusler und Ansiedler im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts ziemlich geschmälert worden war, im Jahre 1831 aber immer noch 270.6 Joch Acker, 33.5 Joch Wiesen, 11.6 Joch Gärten und 7.12 Joch Hutweiden umfaßte.⁵⁾ Ein zum Meierhofe gehöriger Schüttboden wird 1787, ein wirtschaftl. Backhaus bereits i. J. 1598 genannt. Die herrschaftl. Schäferei lag 1686 im Dorfteile Aue hinter der Schmiede (Nr. 20). An bäuerlichen Betrieben werden bei Neuaufnahme der bürgerlichen Ordnung i. J. 1671 in den untertänigen Dörfern gezählt: in Großpriesen 20 Gärtnerwirtschaften (neben 4 Dominikalisten), in Welchen 2 Bauerngüter, in Binowe 2 Bauerngüter, 6 Gärten und ein Halbgärtner zu Mückenhübel, in Mittal eine Häuslerwirtschaft, in (Deutsch-)Welhotta 5 Bauernhöfe, 9 Gartengüter, in Babina (B) 2 Bauerngüter, 3 Gärten, in Plahof (Blaho) 3 bewohnte, 2 unbewohnte Bauernhöfe, in Lischken 7 Gärten, in dem im Saubernitzer Tale liegenden Dörfchen Klinge (Teilsdorf) 3 Gartengüter. Durch Abverkauf herrschaftl. Bodens an Neusiedler entstanden noch vor Mitte des 18. Jahrhunderts die Ortschaften Gebina (zu Welhotta), Neubörfel und Plan, seit der Mitte desselben das Dorf Neuwald. Die Bodenfläche des untertänigen bäuerlichen Besitzes belief sich i. J. 1831 auf 618.9 Joch Ackerland, 78.87 Joch Wiesen, 26.77 Joch Gärten, 65.2 Joch Hutweiden und beinahe 433 Joch Bauern- und Bauernwald.⁶⁾ Hervorragend war sowohl auf den obrigkeitlichen wie auf den untertänigen Gründen der Obstbau. Seit spätestens 1787 verfeigerte die Herrschaft ihren Obsttrug an Obsthändler aus Großpriesen und Umgebung (zumeist Konfortien), wobei sie den obrigkeitl. Schüttboden zur Einlagerung und die notwendige Steinkohle zum Abbacken aus ihrer Kohlengrube Binowe zur Verfügung stellte. Der Getreidebau langte nur für Eigenbedarf und geringen Abverkauf. Um im Teuerungsjahre 1805 den notleidenden Bewohnern der Dominien Großpriesen, Markersdorf und namentlich Schluckenau (mit seinen dichtbesiedelten Weberdörfern) mit billigem Getreide auszuweichen zu können, schlossen Oberamtmann Ambros Pr. Stein (Schluckenau) und Verwalter Johann Anton Marian mit dem Schiffsreeder Wilhelm Richter aus Johnsdorf (Herrschaft Böhmen-Kamnitz) einen Frachtvertrag für drei aufeinander folgende Jahre, nach welchem Richter ständig zwei Schiffe — eines für die fortlaufende Aufnahme des in Leitmeritz und Lobositz eingekauften Getreides, das andere für die Abfracht zu den Ausladestellen Großpriesen, Teilschen (Zufahrt Markersdorf) und Schandau (Zufahrt Schluckenau) — bereitzuhalten hatte. Die Frachtschädigung betrug für den Strich Hartgetreide 5½ kr. bis Großpriesen, 6½ kr. bis Teilschen und 8½ kr. bis Schandau. Für Hafer wurde bloß die Hälfte der Fracht bezahlt. Auch mußte im Bedarfsfalle Hopfen für das Bräuhaus in Schluckenau mitgenommen werden.

⁵⁾ Flächenausmaße nach Sommer „Königreich Böhmen“ I, 358.

Alter Hopfenbau. Von allen untertänigen Orten des Gutes Großpriesen wies Sulloditz,⁶⁾ das erst i. J. 1720 durch Kauf von der Herrschaft Skalken zugewachsen war, den meisten Hopfenbau auf. Hopfengärten sind daselbst in den Jahren 1720 (Nr. 18), 1727 (Nr. 5) und 1765 (Nr. 11) verzeichnet. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts finden wir fast alle Bauern und Feldgärtner (Nr. 5, 8, 9, 10, 11, 14, 16, 17 und 18) zur Abgabe eines Teiles des Hopfenetrages (zumeist eines Viertels, seltener eines Sechstels oder Siebentels) an die Allleute (Auszügler) verpflichtet. Auch in den Dörfern Welchen (1772), Welhotta (seit 1761 in Nr. 1, 4, 5, 15, 26, 28), Babina B (1761), Lischken (1786), weisen Auszugsvermerke auf lebhaften Hopfenbau hin. Von minderer Bedeutung scheint der Hopfenbau in Großpriesen selbst gewesen zu sein. Da den Dominikalisten unter den Verpflichtungen ihrer besonderen Naturalrobot auch das „Pflöcken“ des herrschaftlichen Hopfens auferlegt war, müssen wir auf den Bestand eines herrschaftlichen Hopfengartens schließen. Diese Verpflichtung wurde noch 1835, nicht mehr aber i. J. 1840 in den Kaufbriefen vorgemerkt. Ansonst gab es einen bäuerlichen Hopfengarten in Großpriesen i. J. 1716 auf dem Gartengütel des Georg Reißig (Nr. 39). Der Schmied Paul Franze besaß 1752 einen solchen in Wittal.

Alter Weinbau. Der Weinbau auf dem Gute Großpriesen hat sich bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts erhalten. Er umfaßte neben dem großen herrschaftl. Reblande, das sich vom „hollen Weeg“ oberhalb der oberen Mühle (Nr. 38) bis an den Wald des Galgenberges erstreckte, noch vereinzelt kleine Bauernweingärten. Solche werden uns bei den Anwesen Nr. 17 in Großpriesen (1777, 1808), Nr. 1 in Welchen (1706) und Nr. 6 in Binowe⁷⁾ (1757) genannt. Maria Hünlin in Großpriesen Nr. 17 verlangte noch 1777 bei Festlegung des Ausgedinges „den freyen eingang in Keller, alda ihr Getränk zu verwahren“. Wenn sich Hinweise auf Weingärten auch bei den Großpriesener Häuslerwirthschaften Nr. 26, 28 und 29 vorfinden, so handelt es sich da offenbar um Teilpachtungen des 1786 bereits aufgelassenen herrschaftl. großen

⁶⁾ Sulloditz (zu unterscheiden von Sullowitz bei Bobositz) gehörte 1397 zum alten (größeren) Gute Großpriesen (Warta), kam mit dem Verkauf dieses Gutes um 1400 an Johann v. Wartenberg an dessen Lehensmann Peter v. Zichlowitz und 1410 durch Weiterverkauf an Hanusch Kappler v. Sullowitz. Die Kappler v. S. vereinigten es — obwohl weitab gelegen — i. J. 1545 mit ihrer Herrschaft Skalken. Nach dem Tode Jdešlaw Kapplers v. S. (1592) kam Skalken (und mit ihm Sulloditz) an seine Tochter Anna und deren Gatten Adam Hřzan v. Harras. Dessen Ururenkel Ferdinand Max Graf Harras verkaufte Sulloditz i. J. 1720 an die Gräfin Ernestine Dietrichstein auf Schludenau, Markersdorf und Großpriesen.

⁷⁾ Binowe gehörte vorerst zur Herrschaft Ploschkowitz, die 1568 durch Kauf an Ulrich Dubanski auf Liebeschitz kam. Dieser verkaufte Binowe i. J. 1570 an Heinrich Abraham v. Salhausen auf Großpriesen, der bei Aufteilung der Nachlassgüter des Dubanski 1575 auch die Dörfer Welhotta, Plahof, das wüste Babina (B) und wohl auch den Anteil von Klinge dazu erwarb. Er gründete kurz darauf das Dorf Lischken durch Zuteilung von Grund an Ansiedler.

Weingartens. Gelegentlich einer Pachtversteigerung des obrigkeitl. Feldes „Weingarten“ am 11. März 1793, bei welcher dasselbe in drei Theilen an die Meistbietenden Christoph Herrmann (Nr. 4), Jakob Gruner (Nr. 11) und Felig Müller (Nr. 23) zu je zweimal 1020 und einmal 700 Seviertklastern vergeben wurde, wird das Ausmaß des herrschaftlichen Weingartens (1,7 Joch) ersichtlich. Solange die Herrschaft Weinbau betrieb, waren alle Gutsuntertanen zur Arbeit im Weingarten verpflichtet. Wer aus irgend einem Grunde davon entbunden war (z. B. 1698 der Häusler Georg Gruner in Wittal, 1705 der Häusler Christoph Kastner in Welhotta, 1706 der Großpriesener Niedermüller Georg Pöhsig), hatte dafür ein jährliches Robotgeld von zwei Schock zu entrichten und war zu den sonstigen Obliegenheiten der Dominikalisten (Häuslern auf obrigkeitl. Grunde) verpflichtet. Für früheren Weinbau ist besonders die Flurenbezeichnung „beim Aufheber“ (Nr. 17 in Großpriesen, Nr. 1 in Welchen) kennzeichnend, jenes Mauerchens, auf dem die mit Weintrauben gefüllten Tragbutten bis zur Entleerung auf den Wagen abgesetzt wurden.

Nachweise über den Anbau von Kartoffeln finden sich erst in den späten Nachrichten aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Umfange der Naturalrobot, welche die Dominikalisten zu verrichten hatten, wird ihnen zum ersten Male i. J. 1773 auch das Herausnehmen der Erdäpfel auf herrschaftl. Feldern aufgetragen. Als Teil des Ausgedinges werden Erdäpfel in größeren oder kleineren Mengen verlangt: in Großpriesen 1775, in Welhotta 1781, Plahof 1783, Lischken 1784, Klinge 1788, Neuwald 1790, Plan und Welchen 1795. Doch war zu den angeführten Zeiten der Kartoffelbau in diesen Ortschaften noch lange nicht allgemein. Der Anbau scheint sich erst im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, namentlich seit den Steuerungsjahren 1804–1805 in allen Bauern- und Häuslerwirthschaften durchgesetzt zu haben, weil die Kartoffel von dieser Zeit an überall in größeren und kleineren Anwesen als Ausgeding auftritt.

Sonst machen sich — neben Getreideabgaben — Erbsen, seltener Linjen, vor allem aber Lein, Mohn und Kraut als abgabepflichtig im Ausgedinge bemerkbar. Die drei letzteren wurden in Beetzahlen verlangt. Vereinzelt stand der Sinn der Ausgedinger auch nach Beeten mit Wasserrüben und Möhren. Von Delisaaten (Raps) ist in jenen Zeiten noch keine Rede. Der Anbau von Hanf scheint bloß auf herrschaftlichen Feldern betrieben worden zu sein, weil es den Dominikalisten zukam, diesen zu jümmeln, zu breiten und zu dreschen.

C. Forstwirtschaft und Fischerei.

Das Ausmaß der herrschaftlichen Waldungen betrug i. J. 1831 an 590 Joch.⁸⁾ Die Aufsicht über Wald und Wild oblag den herrschaftlichen Jägern. Ihr Verzeichnis ist sehr lückenhaft und bedarf weiterer Ergänzung. In Großpriesen amtierte 1686 der Förster Matthes Gräß, der in diesem Jahre das von der Herrschaft erbaute Wohnhaus in der Au (Nr. 16) erwarb und es bis 1705 bezahlte. Als sein Nachfolger tritt 1716–1753 sein Sohn Jakob auf. In der Folgezeit wer-

den verzeichnet: als Jäger (venator) Ferdinand Falk (. 1764—1777 .), als Oberjäger Ferdinand Johann Güllich (1775, 1776) und Franz Karl Noffek (1787—1802), als Revierförster Stollowsky (1782—1790), Anton Hoffeld (1802) und Josef Kreismann (1819). Als venatores im auswärtigen Revier erscheinen Christoph Breunig in Neudörfel (. 1721 bis 1725 .), Christoph Sahnel in Sulloditz (. 1742—1790), Josef Pagel in Plahof (1774). — Einen Vogelherd — 1758 schon Feld — gab es in Großpriesen auf dem Gartengütel Nr. 18, eine „Vogelstellige“ (Waldteil) in Welchen. — Die Fischerei erstreckte sich als obrigkeitliches Regal auf einen Teil des Elbestromes sowie auf den Hummelbach. Als herrschaftl. Fischer wird i. J. 1710 Jakob Hoffmann genannt, der für seinen Eidam, den Wagner Georg Kastner auf Gemeindegrund das Häufel Nr. 27 erbaute. Das obrigkeitl. Fischerhäufel (Nr. 23) war bereits vor 1767 in das emphyteutische Eigentum des Fischmeisters Mathes Grunzel gelangt. Als es Grunzels Tochter Maria Anna i. J. 1767 an den herrschaftlichen Binder Johann Georg Müller verkaufte, hatte die Obrigkeit noch das Fischergeld zu fordern. Die Fischerfamilie Grunzel lebte seither in Wesseln. Im Jahre 1805 pachtete Josef Grunzel daselbst die Großpriesner Elbfischerei. Sie erstreckte sich vom Markstein am Elbeufer in der Flur Gantschken (zwischen Groß- und Kleinpriesen) bis zum Marksteine am Ausgange des sogenannten „Kleinen Fleckels“ (heute „am Dammel“). Mit der Fischereipacht war das Recht verbunden, sich die für Fischreusen geeigneten Ruten der Wasserweiden zwischen den Mündungen des Großpriesner- und Eischkenbaches (Tschernischkenwassers?) zu schneiden. Für wertvoller galt der Herrschaft wohl das Fischrecht im Hummelbache. Als Ulrich Dubansky auf Liebeschitz i. J. 1570 das Dorf Binowe an Heinrich Abraham v. Salhausen auf Großpriesen verkaufte, mußte sich der Käufer verpflichten, ihm jährlich ein Schock frischer Forellen (aus dem dortigen Bache) zu liefern.⁹⁾ Noch 1728, als die Großpriesner Gutsherrin Ernestine Gräfin Harrach ihre Mühle zu Welhotta (Nr. 26) dem Müller ins emphyteutische Eigentum überließ, behielt sie sich die Fischerei im Bache als obrigkeitliches Regal vor. Auch bei den weiteren Besitzübergängen dieser Mühle in den Jahren 1735, 1768 und 1776 wird der Fischerei im Hummelbache als eines ausschließlichen Rechtes der Herrschaft gedacht.

D. Gewerbliche Betriebe.

Zu diesen zählen wir in der Berichtszeit das herrschaftliche Brauhaus, die obrigkeitliche Bleiche, die untertänigen Mühlen und nicht zuletzt den Bergbau auf Steinkohlen.

Das Brauhaus ist erst um den Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden, da das Verkaufsinstrument v. J. 1598, mit welchem Friedrich v. Salhausen das Gut Großpriesen seinem Vetter Anton v. Salhausen auf Benjen und Markersdorf überließ, selbst das minderwichtige Backhaus als Zugehör aufzählt, während von der weitaus be-

⁹⁾ Landt. VI, Quatern 59. P. 16.

deutenderen Braustätte noch keine Rede ist. Das Wasser zur Brauerei wurde durch einen Röhrenzug aus dem Mühlgraben zugeleitet. Als Bräuer (Mälzer) begegnen uns u. a. 1699 Matthes Kastner aus Welchen Nr. 1, der 1703 bereits tot war, 1744 Hans Georg Hoffmann, 1801 Ferdinand Elmrich. Als Hofbinder sind u. a. Christoph Marian (1696), Johann Georg Müller (1767) und Anton Greif (1812) verzeichnet. — Neben der herrschaftl. Brauerei in Großpriesen bestand noch eine bäuerliche im Dorfe Sulloditz. Das Recht, für sich selbst Bier brauen zu dürfen, dürfte den Sulloditzern von einem ihrer Gutsherren aus dem Geschlechte der Kappler v. Sullowitz oder jenem der Hrzan v. Harasow⁹⁾ (seit 1592) zugestanden worden sein, weil die Bierzufuhr von der Herrschaft Skalken zu umständlich und kostspielig war, man aber andererseits fremdes Bier nicht zulassen wollte. Am 7. Mai 1663 verkauften Richter und Geschworene im Dorfe Sulloditz auf dem Gerichtstage zu Skalken ihr „Brewergk, weil Sie selbst der Armuth halber nit Breuen Können“, dem Mälzer und Mitnachbar in Sulloditz Matthes Stolke, damit er — so oft er kann und mag — ein gutes und taugliches Bier bereite und allen Nachbarn in der Gemeinde, sie seien arm oder reich, zu Hochzeiten oder Taufen ohne Entgelt ein trinkbares Bier gegen Lieferung der Zutaten als Malz, Hopfen, Holz und anderer Nothdurft braue. Die Gemeinde behielt sich für den Fall seines Ablebens, ob nun einer seiner Erben oder ein anderer Käufer sein Anwesen übernehmen würde, die Wiedervergabe vor. Gleichwohl hören wir, als schon i. J. 1668 Christoph Torn des gottseligen Matthes Stolke Gütel um 130 Schock übernahm, nichts von einer anderweitigen Vergabe des Sulloditzer bäuerlichen Braurechtes. Offenbar war es auf die Altbesitzer beschränkt, denn als sich der Müller Georg Heller (Bauernmühle Nr. 21) auf dem Gerichtstage zu Skalken am 28. März 1713 beschwerte, daß ihm der Anteil „an der Gemeinde“ vorenthalten würde, vermochte er nur durchzusetzen, daß ihm ein Stückchen Gemeindegrund zuerkannt wurde gegen die Verpflichtung, keine weiteren Ansprüche weder auf Gemeindegut noch auf das „Brewergk“ zu erheben. Das ist die letzte Nachricht, die über die Sulloditzer Brauerei berichtet. Sie wurde nach Übergang des Dorfes an das Gut Großpriesen wohl für immer eingestellt. Sulloditz besaß unter Skalkner Herrschaft eine Errungenschaft, die auch Großpriesen abging: ein Branntweinhäufel, in welchem der Branntweimbrenner Michel Höhne seit spätestens 1702 bis etwa 1721 sein Gewerbe ausübte. Die Brennerei wurde in einem Hofgebäude der sogenannten Pächtreichermühle betrieben. Nach Einverleibung des Dorfes zum Gute Großpriesen verschwindet der Name „Branntweinhäufel“ und die weiterhin dort wohnenden Angehörigen der Familie Höhne werden als Inleute der Mühle bezeichnet.¹⁰⁾

⁹⁾ Die Hrzan v. Harasow sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht und saßen Ende des 14. Jahrhunderts auf der Feste Harasow bei Boschin. Sie wurden 1623 in den Freiherrn-, 1666 in den Grafenstand erhoben und besaßen seit 1592 Skalken, seit 1686 auch Mileschau. Heute ausgestorben.

¹⁰⁾ Nach Angaben der Pfarrmatrik Probocht.

Die herrschaftliche Bleiche in Großprießen lag nahe am Dorfe Binowe. Sie dürfte vom Gutsherrn Grafen Ferdinand Bonaventura v. Harrach (1745–1778) errichtet worden sein, der ein gleiches Werk i. J. 1747 bei seiner Leinwandfabrik in Grabatschow (Bz. Starckenbach) anlegen ließ. Die Bleiche bestand aus einem weiten abgezäunten Bleichplan mit ausgehobenen Gräben, in welche das Wasser, damit es rein bleibe, durch eine Gußröhre aus dem Hummelbach eingeleitet wurde. Zur Bleiche gehörte ein Schupfen für das „Garnabdrücken“ und ein Wohnhaus, in welchem ein Kesselofen stand. Am Badufer befand sich die Garnschweife; sie mußte wegen der häufigen Uferveränderungen, die das Schwellwasser des Baches mit sich brachte, des öfteren verlegt werden. Von einer Wachsbaude aus, zu der die Herrschaft, so oft es nötig wurde, eine Mandel Roggenstroh beisteuerte, konnten die ausgelegten Garne und Leinen ständig überwacht werden. Zur Einrichtung der Bleiche gehörte eine Zahl von Geräten, ferner Leintücher „zum Saigen“ und Umschlagleinen für den Kesselofen. Unterhalb der Bleiche zweigte der Mühlgraben zu den zwei Großprießner Mühlen ab, in welchem das Garn nur dann geschweift werden durfte, wenn die „wandelbare“ Schweife wieder einmal vom Hochwasser eingerissen war oder aber kein Bier gebraut wurde. Denn vom Mühlgraben lief das Wasser in einem Röhrenzuge gerademwegs ins herrschaftl. Brauhaus. — Das Wohnhaus — sogenanntes Binowe'r Bleichhaus — wurde i. J. 1775 als Nummer 60 an Ferdinand Falk verkauft, der wohl auch den Betrieb der Bleiche übernahm. Am 4. Jänner 1788 verpachtete die Herrschaft die Bleiche an den Bleicher Gottfried Hülle aus Steinhübel bei Schönlinde. Wir erhalten dann keine weiteren Nachrichten über sie.

Zum Gute Großprießen gehörten vorerst drei herrschaftliche Mahlmühlen. Es waren dies die Niedermühle (Nr. 43) und die Obermühle (Nr. 38) in Großprießen sowie die sogenannte Schafmühle in Welhotta (Nr. 26). Die letztere gelangte schon 1728, die Obermühle vor 1740 und die Niedermühle in diesem Jahre selbst durch Einkauf in den erblichen (emphiteutischen) Besitz der Müller. Doch waren die Zinsen und Abgaben an die Obrigkeit so groß, daß sich keine der übernehmenden Müllerfamilien dauernd im Besitze erhalten konnte. Der Bestand dieser drei Mühlen läßt sich bis in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen, doch sind sie zweifellos um vieles älter. — Bei Eingliederung des Dorfes Sulloditz in das Gut Großprießen wuchsen vier weitere Mühlen (die herrschaftl. Paßstreicher-mühle Nr. 20 und die bäuerlichen Mühlen Nr. 2) Bauernmagaz-mühle (Nr. 21), Bauernmühle und Nr. 23 (Philippmühle) zu. Es scheint, daß die letztere Mühle (sie wurde auf den Trümmern einer längst eingegangenen Mühle i. J. 1719 vom Ortsrichter Wenzel Philipp neu aufgerichtet) vorerst eine herrschaftliche Mahlmühle gewesen sei, da zu ihr Grundstücke auf der Flur Harrschemühle¹¹⁾ (gräf. Harras'sche Mühle?) gehörten. — Ursprünglich zu Sulloditzer

¹¹⁾ Die Flur „Harrschemühl“ zieht sich oberhalb des Talgrundes bei der Philippmühle bis gegen Welhotta hin und umfaßt vorwiegend Acker- und Waldparzellen.

Bauernhöfen gehörig, lösten sich die bäuerlichen Mühlen — bis auf Nr. 2 — durch Vergabe an Familienangehörige allmählich vom Stammhose ab und wurden im weiteren Verlaufe selbständig und vererblich. Über das Schicksal dieser Mühlen soll (zugleich mit jenem der vielen übrigen Talmühlen am Hummelbache) ein späterer Aufsatz berichten.

Kohlenbergbau. De Poscani verweist schon in einer vom Jahre 1756 datierten „Relation über die in fünf Kreisen (darunter Leitmeritz) erhobenen Manufakturhandlungen“ auf Steinkohlenvorkommen bei Großprießen. Der Aufziger Dominikanerprior P. Rudolf Kleinnickel führt in seiner handschriftlichen Chronik von Aufzig u. a. an, daß er schon einige Zeit vor dem Jahre 1762, als ihm das Holz ausgegangen war, über Rat des Großprießner Burggrafen und Verwalters Franz Schwaab Steinkohlen aus dem Großprießner Kohlbruche eingeführt und dadurch auch die Aufziger Bürger zur Nachahmung veranlaßt habe.¹²⁾ Auch Schaller gedenkt in seiner Topographie Böhmens bei Anführung des Dorfes Binowe der sogenannten Pechsteinkohlen, welche von der besten und feinsten Gattung seien und 18 Ellen tief unter der Erde gegraben würden. Im benachbarten Sulz (Sulloditz) fänden sich gleicherweise Steinkohlen, die dem Schein nach echten zwar gleichkämen, keineswegs aber brennen wollten.¹³⁾ Die Ausbeutung des Steinkohlenlagers in Binowe scheint also bald von der Obrigkeit des Gutes Großprießen aufgenommen worden zu sein, weil es 1783 heißt, daß die Kohle zum Kochen und Brauen des Bieres und zum Bleichen von Garn und Leinwand (im herrschaftl. Bleichhause) verwendet wurde, ohne daß man den mindesten üblen Geruch vermerkt hätte. Die Kohlenasche wurde auf die Felder gestreut, „wovon man sich allemal eine reichliche Ernte versprechen kann“ (?).¹⁴⁾ Sicherlich setzte das Gut die gewonnene Kohle auch durch Verkauf ab, weil wir zum Jahre 1763 die Schuldpost eines Großprießner Untertanen (Nr. 54) für Steinkohle vorfinden. In einigen bäuerlichen Kaufbriefen wird die Belieferung mit Steinkohle (Babina 1776) und die Zufuhr solcher (1784, 1793) als Ausgedingrecht festgelegt. Die Lockung nach großem Gewinn aus dem schwarzen Golde hatte u. a. auch den Besitzer der Paßstreichmühle in Sulloditz Johann Franz John (Nr. 20) zu Bohrversuchen angeregt; sie waren wohl erfolglos, weil der Kostenaufwand nicht aus dem erhofften Ertrage bestritten werden konnte, sondern noch 1804 als Schuldpost auf der Mühle lastete. Als im Frühjahr 1820 die Herrschaft auf dem Bauerngrunde des Wenzel Bentisch in Binowe (Nr. 9) einen Schacht zur Auffindung des „verschobenen“ Steinkohlenflözes niederteufen ließ, nahm sie vom Felde des Bentisch „auf dem großen Stück“, den notwendigen Raum zur Ausstürzung der Halde, zur Anlage und Fortleitung des Stollens sowie zum Bau eines Zu- und Abfahrtsweges in Anspruch. Der Besitzer sollte durch Bergütung des bisherigen Getreide- und Futterertrages, durch jährliche Zuwendung von 20 Zentnern Kohle und 6 Strich Kohlenasche (für Dungzwecke) schadlos gehalten werden. Das „verschobene“ Flöz muß

¹²⁾ G. Zahnel, „Kohlenbergbau in Großprießen“, Gf. Kl. XXVI, 256.

¹³⁾ Jarosl. Schaller, „Topographie des Rgr. Böhmen“, V, 290.

mohl gefunden worden sein, weil der Verfasser eines Reiseführers (J. G. Wiemann: Führer auf der Reise im Elbtal) i. J. 1829 anführt; die Bewohner ernährten sich u. a. auch vom Steinkohlenbau, welcher in der dortigen Gegend bei Binowe betrieben werde.¹⁴⁾ Auch Sommer gedenkt des obrigkeitlichen Steinkohlenbergwerkes bei Binowe.¹⁵⁾ Unabhängig von diesem beutete eine Kohlengewerkschaft¹⁶⁾ die Lager von Bergglanzkohlen im benachbarten Salefel (Herrschaft Schreckenstein) aus. Der Ertrag muß ein bedeutender gewesen sein, weil diese Gewerke am 18. November 1846 von den Großprießner Feldgärtnern Josef Langer (Nr. 13) und Franz Sieber (Nr. 19) eine Feldfläche von einem Strich in der Elbefur „Gantschken“ erwarben, um da ein Kohlenmagazin anzulegen und von hier aus die Kohle auf dem Wasserwege zu verfrachten. Wie E. Jahnel berichtet, wurde am 31. November 1902 die letzte Kohle aus dem Salefeler Bergwerke verkauft.¹⁷⁾

*

Presei im Jahre 1676.

Von Dr. H. V. Jellinet, Aultg.

Unterm 13. 7. 1676 ersteht Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg mit der Salhausen'schen Herrschaft Schwaden zugleich das ehemals selbständige¹⁾ ländliche Gütlein Presei. Das anlässlich der Neuordnung der Verhältnisse mit 13. 10. 1676 angelegte Schwadener Urbar²⁾ enthält daher auch hierüber bemerkenswerte kulturgeschichtliche Einzelheiten.

Der Meierhof. Er steht „in den Dorff Presey an den Wege so nacher Schwaden gehet.“ 1676 muß er schon recht verfallen gewesen sein, denn nur auf der einen Seite ist er mit einem schlechten Zaun umzungen, sonst ist alles offen. „Unten aber aufs Dorf hinaus“ befindet sich ein altes steinernes Tor. Im Meierhof wird zunächst ein Vorhaus erwähnt, eine Tür links führt in die vierfenstrige Gefindestube mit einem alten Ofen, rechts ist eine Kuchel mit Kochherd, Backofen und „Kellerle“. Vor dem Vorhaus heraußen führt eine Stiege hinauf „auf Herrn Weißbachs gewestes Wohnhaus“, bestehend aus Vorhaus, dreifenstriger heizbarer Stube, daneben eine Kammer als Durchgang zum verschwiegenen Ortkchen und links ein Schlafkammerle. Der Boden ist über eine Stiege

¹⁴⁾ Sommer, schon genannt, S. 359.

¹⁵⁾ Diese Kohlengewerkschaft bestand aus der Fa. Gebrüder Karl und Gustav Hartort-Dufour & Co. in Leipzig, Dr. Werner Reinhold Geißler aus Ratibor, Julius Romanus aus Burg Ramnig i. S. und dem fürstl. Bobrowitz'schen Bergmeister zu Bilin Adolf Röttig.

¹⁾ Vgl. diese Beiträge, XII, 139. — Nach Schallers Topographie, Veitmeriger Kreis, 1787, S. 291 292, nennt sich Gottfried Konstantin Freiherr v. Salhausen „auf Schwaden und Prezey“.

²⁾ Vgl. diese Beiträge, XV, 137 ff., XVI, 41 ff.

aus dem Vorhaus erreichbar. Unter diesem Gebäude ist ein Schuppen mit einer Tür auf das Dorf zu, neben dem Schuppen ein Dörrhaus mit einem Ofen, daneben zwei Ställe, diesen gegenüber ein Keller, worin der Schenker sein Bier aufbewahrt. „Von den Keller über stehet ein steinernes altes Gebäude“, das im Herbst als Obstlager dient. Gegenüber dem Wohngebäude liegt eine zweitemnige Scheuer.

Die Felder des Meierhofes. Das Runddorf Presei hat nach Umlauf, Siedlungsformen im Auffsiger Bezirke³⁾, Felder in Gemenglage und erinnert durch seine slawischen Flurnamen an die Zeit der slawischen Landnahme. Nach Jahnel, Versuch einer geschichtlichen Ortskunde des Auffsiger Bezirkes,⁴⁾ welcher die vom 7. 12. 1338 datierte „Beschreibung der Güter des Kanonikerklusters der hl. Maria in Raudnig“ zitiert, gehören zum Dorfe Presei (Przeza) elf Huben (lanet), die jährlich fünf Mark weniger zwanzig Groschen zinsen. Wir wollen ergänzend aus unserem Urbar die im Jahre 1676 zum Meierhofe gehörigen Felder anführen: auf der Pöpschen (24 Strich), auf der Batuschke (18 Strich), in Steppen (5 Strich), aufn Sohan (13 Strich), auf der Tauberey (15 Strich), in Tezegarten (4 Strich 2 Viertel), aufn Tschihabl obern Berg (7 Strich 1 Viertel), aufn Tschihal von Berg hinunter beiderseits des Weges (32 Strich), auf der kleinen Wadke (4 Strich), auf der großen Wadke (11 Strich), aufn Brunberg gegen Budam(e) bis an den Wald hinan (11 Strich). Es ergeben sich Felder nach 154 Strich 3 Viertel.

Die Wiesen. Zum Meierhof Presei gehören 1676 Wiesen nach 31 Strich 2 Vierteln. Ihr Ertrag ist jährlich bis 52 Fuder Heu und 2 Fuder Grummet. Im folgenden seien die Einzelmaße und Namen angeführt: die Papißch Wiese (2 St.), die Thomasschnitzer Wiese (1 St.), die Klattels Wiese (2 Brtl.), die größere Klattels Wiese (1 Str.), des Jakob Müllers Wiese (2 Str.), die dörre Wiese (2 Str.), die grüne Wiese (2 Str.), des Hagen Wiese (2 Str.), die Pauschken Wiese (3 St.), die große Wiese (5 Str.), Nembscher Wiese (8 Str.), die Meschneyer Wiese (3 Str.).

Die Büsche, die zum Meierhof gehören, umfassen ungefähr 139 Strich und zwar heißen sie Tschernisken (15 Str.), Prostin (2 Str.), Beerwinke (40 Str.), weiters bei der grünen Wiese (12 Str.), ober Malischen bei der großen Wiese (20 Str.), von den Preseier Hoffeldern heraus (50 Str.).

Hopfenbau. Ein Hopfengarten liegt 1676 an der Schwadner Straße. Der scheinbare Widerspruch zur Steuerrolle v. J. 1654 (Post Nr. 19, Kolla Nr. 17, betr. Schwaden) klärt sich durch die Bemerkung im Urbar auf: „erst vorn Jahr ausgelegt worden.“ (Anlagejahr 1675.)

³⁾ Vgl. Heimatkunde des Bezirkes Auffsig, II, 2. Auf den Spuren der alten Siedler, 1929, S. 172 ff.

⁴⁾ Mitteilungen des nordböhm. Gf. u. K. XVII, 201 ff.

Obstbäume. Es werden 520 gezählt und sie sind auf den Feldern verteilt. Auf dem Papijschen 202, auf dem Badlitschke-Feld 26, auf der Tauberei 148, auf den Sahan 113, auf'n Taggarten 16 und auf'n Schihantl 15.

Das Wirtshaus steht im Dorf oberhalb des Meierhofs, es gehört 1 Strich Feld dazu. Den kümmerlichen Zustand beweist, daß der Schenker nichts zu zinsen braucht. Auch die Mühle „herunten am Busch“ muß, wenn überhaupt noch vorhanden, nur mehr ein Trümmerrhäusen sein.

Das Meierhofgesinde. Der Schaffer erhielt unter dem letzten Salhausen im Jahr 12 fl., 5 Strich Korn, 2 Viertel 7 $\frac{1}{2}$ m *) Gerste, 2 Viertel 2 $\frac{1}{2}$ m Erbsen, 3 m Mehl auf Kuchelspeise und 1 m Salz. Es wird bestimmt, daß der Schwadner Richter und Schaffer den Hof Preisei mitzuversetzen hat, zugleich entfällt die Sonderentlohnung. Die Schafferin dagegen wird beibehalten und erhält 5 fl. jährlich; weiters bleibt wie bisher 1 Magd mit 3 fl. 30 kr., auch die Kuchelspeise erhalten sie wie das Schwadner Gesinde.

Die Untertanen. Dem Brauch der Zeit und der Steuerrolle gemäß werden sie eingeteilt in Bauern, Gärtner und Häusler. Wesentlich für die Unterscheidung ist auch hier das Halten von Zugvieh, das den Bauer auszeichnet. Der Gärtner hat Acker und Garten, jedoch hält er kein Zugtier, der Häusler keinen Acker und keinen Garten, sondern nur das Häufel und etwas Tierzeug, meist Kleinvieh. Im Schwadner Urbar von 1676 wird die Pflicht des Bauern wie folgt umrissen: „Die Bauern seyndt schuldig alle Wochen 3 Tage mit den Zug wohin man solche vonnöthen, zu verrichten, und wan sie mit den Zug nicht fahren, täglich einen Handarbeiter oder Robother, wohin man solchen gebraucht, zu schicken schuldig seyndt.“ In Preisei sind 7 Bauern ansässig: Georg Benisch, Michel Klepisch, Christoph Herman, Georg Walder, Jakob Holley, Michl Iskirney und Michel Stoy. Dazu kommt 1 Gärtner: Mathes Leibelt. An Häuslern sind 5 vorhanden: Mathes Franz, Barbara Kleinin, Georg Mazner, Christof Ostermann, Michl Jokl. Es gibt noch 3 „Hausgenossen“: Jakob Mildner, Jakob Stolle und Mathes Schweinzer. Von den Feldern entfallen auf die Bauern 60 Strich, auf den Gärtner 5 und auf die Häusler 7 Strich. Von den Wiesen treffen die 7 Bauern 11 Fuder, den Gärtner 1 Fuder, die 5 Häusler 1 $\frac{1}{2}$ Fuder, vom „Gestrüpp“ die Bauern 3 Strich 1 Viertel, den Gärtner 2 Viertel, die 5 Häusler $\frac{1}{2}$ Viertel. Weingärten besitzen die Untertanen keine. Der Erbzins ist wie folgt festgesetzt: zu Georgi und zu Galli sind insgesamt je 3 Schock, 17 Groschen 3 Pfennige zu leisten, weiters im Jahr 16 junge Hühner, 80 Eier, 4 Strich Korn „zu den Pram“ als „Pramgetreid“, sowie 48 Kreuzer Pramgeld. Zu leisten sind ferner 37 Tage Schnitterrobot, ohne Kost und ohne Lohn, sodann 24 Schnitterhilfstage, 142 $\frac{1}{2}$ Tage Weingartenrobot und 100 Tage Ackerrobot. Zur Pfarrkirche nach Schwaden sind 4 Strich Getreide zu zinsen.

*

*) m = Maße.

Die Zöllnerfamilie Keil in Wesseln.

Von Dr. Franz J. Wünsch, Aulfig.

Im 5. Jahrgang unserer „Beiträge“ findet sich der Wortlaut eines Freibriefes für einen Georg Keil in Wesseln aus dem Jahre 1623, den Anton Hauptvogel aus dem alten Wesselner Grundbuch veröffentlichte. Dieser Georg Keil muß ein ganz beachtenswerter Mann gewesen sein. Er hatte am 27. November 1597 den Kretscham, später auch Zollgarten genannt, zu Wesseln von der Witwe Salomena¹⁾ und den unmündigen Kindern des verstorbenen Michael Rupprecht²⁾ um 400 Schock Groschen gekauft. Er wird in der Urkunde Stiefvater der Kinder genannt, hatte also die Witwe geheiratet. Der Grundherr Rudolf von Bünau sah dem Georg Keil anlässlich des Kaufvertrages alle Fuhrroboten und gemeinen Handarbeiten bis auf die Erbdienste nach und sicherte ihm wie auch seinen Leibeserben Freizügigkeit zu, sobald „ihm seine Besserung an anderen Orten vorfallen möchte.“ Was ihm diese Gnade des Bünauers einbrachte, ließ sich bisher nicht feststellen.³⁾ Vielleicht hatte er sich in herrschaftlichen Diensten verdient gemacht. Der Familienname Keil war in Wesseln und Umgebung jedenfalls nicht heimisch.

Über sein weiteres Leben ist nur sehr wenig bekannt. Am 23. Juli 1623 stellte ihm Rudolf von Bünau d. J. einen Freibrief aus, der aber im wesentlichen nur die Rechte von 1597 bestätigte. Daraus erfährt man, daß Keil in der Zwischenzeit auch ein Gut zu Nesteritz erworben hatte. Aus dem Grundbuch ergibt sich, daß es die Wirtschaft Nr. 8 war, die er am 9. April 1609 um 400 Schock von Peter Webersinke gekauft hatte.⁴⁾ Die erste Frau Salomena starb nach den Erbgeldquittungen zu schließen im Jahre 1614. Er heiratete ein zweitesmal eine Felizitas unbekanntes Familiennamens. Diese scheint bedeutend jünger gewesen zu sein als ihr Gatte, denn sie lebte bis ungefähr 1660. Am 4. August 1626 verkaufte Rudolf v. Bünau dem Georg Keil ein viereckiges Stück „Holz (= Wald) zu oberst auf dem Mosereschen Berge gelegen“ angrenzend an die große Steinkluft, den Berg hinab an Herrn Kinskys (Besitzer von Böhm.-Bokau) und im niederen Orte an Georg Fockens Feld um 40 Reichstaler. Keil hat diese Neuerwerbung nur wenige Jahre überlebt. Am 20. Feber 1628 verglich er sich noch mit seinen Stiefföhnen Tobias und Jonas Rupprecht wegen der Erbgelder nach ihrer Mutter Salomena. Am 11. März 1629 kaufte der Mann seiner Witwe Johann Schöfser von Embleben den Garten zu Wesseln und das Gut zu Nesteritz zusammen um 900 Schock.

¹⁾ Salomena war, wie sich aus dem Grundbuch, Fol. 9, ergibt, eine Tochter des Günther Focke in Wesseln.

²⁾ Michel Rupprecht hatte den Kretscham am 3. 9. 1591 von der Grundherrschaft nach dem verstorbenen Martin Paulitschke erworben. Als Gegenwert gab er der Herrschaft seine Wirtschaft in Nestomitz, die zwischen dem Meierhose und dem Gute des Adam Franze lag.

³⁾ Nachweisbar hatte sich Rudolf von Bünau d. A. 200 Reichstaler von Georg Keil geliehen (Grundbuch von Wesseln, Fol. 17).

⁴⁾ Diese Wirtschaft kaufte Thomas Büschel am 31. Juli 1664 um 390 Schock von den Erben.

Der neue Besitzer gehörte der bekannten Auffsiger Schöffers-Familie an. Er ist wohl mit dem am 16. September 1599 getauften Sohn Johann Friedrich des nachmaligen Primators Johann Ernst Schöffers von Embleben identisch. Durch die Heirat und den Gutskauf wurde Johann Schöffers auch Zöllner zu Wesseln. Nach einer Angabe im ältesten Wesselfinger Grundbuch (fol. 26) wurde am 20. November 1643 die „Hans Schöffersin“ als Besitzerin der Felder in dem genannten Orte angegeben, so daß sie damals wohl schon wieder verwitwet gewesen sein dürfte. Am 12. Jänner 1655 ließ sie ihren letzten Willen ins Grundbuch eintragen, worin sie sich als Witwe nach Hans Schöffers bezeichnet und in Anbetracht ihres Alters und ihrer Krankheit den Garten zu Wesseln ihrem jüngsten Sohne Rudolf Keil um 500 Schock vermachte. Gestorben ist sie aber frühestens Ende 1659, denn am 15. September d. J. tauschte die Gräfin Altthan mit ihr ein Stück Acker gegen einen Weingarten in Wesseln. Nach ihrem Tode scheint es zu Zwistigkeiten zwischen ihren Erben gekommen zu sein, denn am 18. August 1664 verkaufte das herrschaftliche Amt zu Prießnitz, den Zollgarten zu Wesseln um 500 Schock, nachdem sogar der Kreishauptmann Gottfried Konstantin v. Salhausen zu Schwaden in die Verlassenschaftsabhandlung eingegriffen hatte, an Rudolf Keil, weil sich die Geschwister wegen des Erbes nicht einigen konnten. Von den Geschwistern ist ein Bruder Friedrich Keil bekannt, der aber an „leichtsinniger Plebsinnigkeit“ litt, und die Schwestern Margarete und Agnes.

Rudolf Keil war mit Anna Marta Philipp verheiratet. Diese stammte wahrscheinlich aus Tetschen. Die Ehe blieb kinderlos. Am 7. März 1686 testierte Rudolf Keil und setzte seine Gattin als Universalerin ein. Der Kirche in Seesitz vermachte er 40 Gulden in barem Gelde und einen Weingarten, das alte Seeholz genannt, bei des Klein-Bauern Garten gelegen, auf vier Seelenmessen jährlich. Aus dem letzten Willen geht hervor, daß Rudolf Keil von Adam Bagelt in Mosern, Christoph Webersinke und Hans Liffey in Wesseln mehrere Grundstücke, bezw. Weingärten zu seinem Gut hinzu gekauft hatte. Es geschah dies in den Jahren 1671, 1672 und 1676. In Tetschen hatte er auch Besitz, doch ist dieser nicht näher beschrieben.

Nach seinem Tode verkaufte die Witwe die Schenke zu Wesseln um 530 Schock am 4. Jänner 1689 an die Herrschaft Prießnitz. Sie heiratete in zweiter Ehe den kaiserlichen Einnehmer Matthias Albert Hördlička in Tetschen. Das Prießnitzer Amt verkaufte den Keil'schen Besitz zwei Monate später um 1200 Gulden an Christian Focke aus Spansdorf.³⁾ Damit verschwindet die Familie Keil aus Wesseln, in dem sie immerhin an die 90 Jahre durch den Besitz des Zollgartens und der Schenke eine bedeutende Rolle gespielt hat.

*

³⁾ Dieser Christian Focke besaß vom 13. Feber 1684 bis 22. Feber 1689 das Gerichtsgut Nr. 19 in Spansdorf und dürfte aus der alten Schenke in Blankenstein Nr. 1 stammen.

Heimatausstellung in Mosern.

150-Jahrfeier der Pfarre und Schule.

Anlässlich des 150-jährigen Bestandes der Pfarre und Schule in Mosern, die beide im Jahre 1787 wieder begründet wurden, fand Sonntag, den 1. August eine Erinnerungsfestfeier statt, die am Vorabende durch einen Fackelzug der Jugend eingeleitet wurde. Kirche und Schule waren durch Scheinwerfer beleuchtet. In Wesseln gab es in Langers Gasthaus eine Venetianische Nacht. Am dem schönen Sonntagmorgen wehten vom Kirchturm und nahezu von allen Häusern des Ortes Fahnen. Kirche und Schule waren festlich geschmückt. Zu dem Festgottesdienste rückte die Feuerwehr und die Gemeindevorstellung aus. Die Festpredigt hielt Konsistorialrat Froh aus Auffsig, das Hochamt hielt der Pfarrer von Mosern, Herr Adolf Zák. Ein feierliches Te Deum und die Staatshymne beschlossen den Gottesdienst.



150-Jahrfeier der Pfarre und Schule Mosern am 1. August 1937.

Von links nach rechts: Dr. F. J. Umlauf, Gemeindevorsteher Josef Bahmann, Pfarrer Adolf Zák, Emil Rábe, Gemeindegedenkbuchführer, Oberlehrer Karl Eisler spricht im Namen der Schulleitung.

Aufnahme von Helmut Umlauf, Auffsig.

Nachher fand beim Kriegerdenkmal eine Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen statt und auf dem Friedhofe eine Gedächtnisfeier zum Andenken der hier ruhenden Vorfahren aus dem Kirchspiele Mosern. Pfarrer Zák hielt eine sinnvolle Ansprache und gedachte hierbei insbesondere der Seelsorger und Lehrer, die in den abgelaufenen 150 Jahren in Mosern gewirkt haben. Zum Abschluß trug der Kirchenchor das stimmungsvolle Lied „Näher mein Gott zu dir!“ vor. Volles Sonnenschein breitete sich über die am Bergesabhang liegenden Gräber und verklärte diese Stätte des ewigen Friedens. Dann bewegte sich der Zug der Teilnehmer zur Schule, deren Eingang mit frischem Grün umrahmt war. Darüber prangte die Zahl 150.

Der Gemeindevorsteher Josef Hahmann begrüßte die Festteilnehmer und verwies auf die Bedeutung des Tages für die Gemeinde, Pfarrer Adolf Zák und Oberlehrer Karl Sfler würdigten die Bedeutung des Tages für Kirche und Schule. Emil Kage, der Obmann des vorbereitenden Ausschusses zur Veranstaltung der Heimatausstellung, gedachte des Lehrers Michal, der genau vor hundert Jahren seinen Dienst an der Schule in Mosern antrat und lange Jahre daselbst wirkte, worauf sein Töchterlein der antwefenden Entelin des genannten Lehrers, Frau Antonia Scholze, geb. Michal, Lehrerin in Turn bei Zepfz, einen Blumenstrauß überreichte. Prof. Dr. F. J. Umlauf aus Nuffig hielt sonach einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Orte Mosern und Wesseln und erklärte die Ausstellung für eröffnet.

Diese Heimatschau in Mosern war nach dem Vorbilde der Spandorfer Heimatausstellung vom Jahre 1933 aufgebaut und zeigte zunächst in zwei Räumen des Erdgeschosses die „Natur der Heimat“. Der geologische Aufbau unserer Gegend in weitem Umkreis und des Gemeindegebietes von Mosern war von Jakob Hummer aus Nuffig an Hand von Karten und photographischen Aufnahmen mit nebenstehender Zeichnung der charakteristischen Bergformen und zahlreichen Gesteinsproben aller bei uns vertretenen Formationen in mustergültiger Weise veranschaulicht. Auf zwei langen Tischen hatte in etwa 120 Standgläsern Fachlehrer Rudolf Steppan eine bezeichnende Auswahl der heimischen Pflanzen nach verschiedenen Gesichtspunkten (Standorte, Heilpflanzen) zusammengestellt. Wandtafeln klärten den Besucher über die Verwendungsmöglichkeiten der Pflanzen, aber auch über den notwendigen Schutz der Pflanzenwelt überhaupt auf. Eine Ergänzung zur Pflanzenwelt bildete eine Sammlung der verschiedenen einheimischen und fremden Hölzer. Auf einem anderen Tische standen dem Ernteertrag entsprechend in Säcklein die hier angebauten Getreidearten und in flachen Schalen lagen die Samen anderer heimischer Bodenfrüchte. Eine Karte an der Wand zeigte die Kulturgestaltung des ganzen Gemeindegebietes in der Gegenwart, eine andere in ganz mustergültiger Weise die Flurnamen von Mosern. Eine dritte Karte zeigte das Gebiet von Wesseln. Übersichtstafeln gewähren einen Einblick in den Viehstand des Ortes und die Zahl der Obstbäume. Lichtbilder zeigten den Landwirt und Obstbauer bei der Arbeit. Hier durfte natürlich auch nicht die „Elbetal-Obstbau- und Verwertungsgenossenschaft Mosern“ fehlen, deren verdienstvollste Mitglieder auf einem Tafelbilde zu sehen waren. Medaillen erinnerten an die hohen Leistungen des heimischen Obstbaues.

Die weiteren Abteilungen der Ausstellung waren in den beiden Klassenzimmern des ersten Stockwerkes untergebracht. Das erste zeigte die Heimat in Karten und Bildern (Staat, Bezirk, Dorf). Sehr beachtenswert waren die Karten, die Ernst Brunert zur Darstellung der Entwicklung des Ortes und der Schulgemeinde Mosern gezeichnet hat. Eine alte Karte von Wesseln (1840, vor dem Bahnbau) ist von ihm erneuert worden. Wieder eine andere Gemeindefarte zeigte die Einführung des elektrischen Lichtes. Auf langen Tischen lagen alte Schriften und Zeugnisse, im besonderen jene des Lehrers Michal, Urkundenbücher der Gemeinde, darunter das älteste Grundbuch von Mosern ab 1600, aber auch alte Zeitungen, Kriegsenden, alte Waffen, zahlreiche Bilder alter Häuser und die Bildnisse vieler Personen aus alter und neuer Zeit, darunter der Gemeindevorsteher, weiter sah man Kirchenaltertümer, Bilder von der Kirche und Pfarrei und anderes mehr. Besondere Aufmerksamkeit

erweckten auch die Bilder von den ehemaligen Koks- und Raumaticitwerken in Wesseln. Das Gelände dieser Fabrik ist heute gänzlich verändert (siehe Zeitsch.).

Das zweite Klassenzimmer diente in der Hauptsache zur Ausstellung von Gegenständen aller Art, es waren aber nicht nur Sachen aus der Zeit der Großeltern und Urgroßeltern, sondern auch gewerbliche Leistungen aus der Gegenwart zu sehen. Da sah man eine Zusammenstellung aller Beleuchtungsmittel vom Riesenpan bis zum elektrischen Licht. Größte Beachtung fanden die alten Geräte zur Flachsbereitung. Frau Thekla Bieschel aus Spandorf Nr. 24 zeigte am ersten Ausstellungstage am surrenden Spinnrade die Kunst des Spinnens und war andauernd von neugierigen Zuschauern umlagert. An den Wänden sah man bemalte Schränke und Truhen aus dem Jahre 1798 und allerlei alten Hausrat, einen Geschirrschrank aus Urgroßmutter's Zeiten, Glas, Porzellan, Steingut, Krüge, Töpfe, Kannen, Gläser in allerhand Formen, alte Kleider, Hauben, Tücher, Gebetsbücher und zahlreiche alte Drude, die sich auf den Dachböden erhalten und die Entrümpelung überdauert haben, ferner landwirtschaftliche Geräte, eine hölzerne Egge, eine alte Weinpresse, Hohlmaße und kleinere Sachen aller Art. Feuerkörbe (Völsheimer) aus den Tagen, wo es noch keine Feueröfen gab, durften auch nicht fehlen.

Das Vereinswesen des Ortes war durch Bilder und Uebersichten ihrer Tätigkeit anschaulich gemacht. So die Spar- und Darlehenskasse Mosern mit einer Uebersicht von 1920—1936, die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen, der Verein der Kinderfreunde, die Feuerwehr. Beachtenswert war auch die Sammlung von Münzen und Notgeld. Feste, Sitten und Bräuche des Ortes waren in Bildern dargestellt. Neben Musikinstrumenten aus alter Zeit stand der moderne Radioapparat.

Die in Mosern und Wesseln befindlichen Handwerksbetriebe der Gegenwart waren gleichfalls in einzelnen guten Stücken vertreten, so der Tischlermeister Franz Kage durch einen sehr praktischen Universaltschrank, der Wagnermeister Emanuel Vogel durch ein Wagenrad, Sensenwürfe und Stk. Karl Dürschmidt stellte Proben seiner Erzeugung von Fahrradbestandteilen aus, Zimmermeister Franz Schmidt war durch das Modell eines schönen Wochenendhauses vertreten. Ein Schmied hatte ein kleines Meisterstück reiner Handarbeit ausgestellt. Die Firma „Zesta“, Holzindustriewerk in Wesseln, hatte ein Schaustück von einem dicken Rundholz ausgestellt, wie solche zur Erzeugung von Sperrholz und Furnieren verarbeitet werden. Bilder von der Herkunft dieser Hölzer aus Afrika und ihrer Beförderung zu Schiff wurden mit Staunen betrachtet.

Die Ausstellung war schon am ersten Sonntag sehr gut besucht und fand ungeteilten Beifall. Mancher dachte sich wohl, daß er auch noch das oder jene Stück hätte bestellen können. Aber die Veranstalter hatten ihr möglichstes getan, um die Ausstellung so reichhaltig und vielseitig zu machen. Ihnen gebührt der herzlichste Dank aller Heimatfreunde. Dem Arbeitsausschusse gehörten an: Emil Kage, der als Obmann und Anreger die Hauptarbeit zu leisten hatte; Ernst Brunert, Geometer; Oswald Schmidt, Ernst Mattausch, Elektriker, Adolf Wolf, Elektriker, Franz Kage, Tischler; Josef Hortic, Landwirt und Franz Thorand, Pfisterer. Dank gebührt auch allen anderen, die in irgend einer Weise die gemeinsame Heimatsache unterstützt haben. Die Ausstellung wird sicher dazu beitragen, die planmäßige weitere Erforschung der Heimat in die Wege zu leiten und für die Erhaltung alles dessen zu sorgen, was erhaltenswert ist.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß anlässlich des 150 jährigen Bestandes der Schule der Schulhelferverein in Mosern am selben Sonntag nachmittags im Garten des Gasthauses Dörre ein Kinderfest mit allerhand Volksbelustigungen veranstaltete, das einen schönen Verlauf nahm und sehr gut besucht war.

*

Ignaz Schmäche.

Ein treuer Sohn unserer Heimat ist von uns gegangen! Unerwartet hat der Tod unseren langjährigen Mitarbeiter Ignaz Schmäche aus Wilflitz Nr. 31 aus unserer Mitte gerissen. Mit ihm haben wir einen Mann verloren, der fest mit seiner Heimat verwurzelt war und der die Scholle seiner Vorfahren innig liebte.



Ignaz Schmäche, Wilflitz.

Der Verstorbene ist am 21. Febr. 1857 geboren und war gelernter Zimmermann. Im Jahre 1881 übernahm er die väterliche Bauernwirtschaft, die bereits seit dem Jahre 1748 im Besitze der Familie Schmäche ist. Sein Leben war stets dem Wohle seiner Familie gewidmet und noch im hohen Alter von 80 Jahren arbeitete er, wenn es not tat, 14—16 Stunden auf den Feldern. Auch bei der Feldarbeit war es, als ihn die Vorboten des Todes trafen und er beim Mähen eines Kleefeldes einen Schwächeanfall erlitt, von dem er sich nicht mehr erholen konnte.

In Ignaz Schmäche verliert auch die Ortsgemeinde einen verdienstvollen Menschen, hat er doch in den Jahren 1892—1897, sowie über die schwere Zeit des Weltkrieges von 1915—1919 als Ortsvorsteher die Geschicke der Gemeinde geleitet. Der Dahingeshiedene hing treu an den Überlieferungen seiner Verfahren und er war auch der erste, der über den Ort Wilflitz Aufzeichnungen machte, die den Grundstock zur heimatsgeschichtlichen Erforschung bildeten. In jahrelanger Arbeit mit einem jungen Heimatfreunde wurden die ganzen Erinnerungen Schmaches schriftlich festgelegt, wobei sich sein Gedächtnis als unerschöpflicher Born erwies und nach zehnjährigem Schaffen schreitet nun die Ortsgeschichte von Wilflitz ihrer Vollendung entgegen. Leider war es ihm nicht gegönnt, die Herausgabe dieses Werkes zu erleben, doch schenkte ihm Gott dafür den „schönsten Tag seines Lebens“, seinen 80. Geburtstag an welchem ihm viele herzliche Ehrungen seitens der ganzen Wilflitzer Bevölkerung zuteil wurden.

Am 25. Juni 1937 schloß unser treuer Mitarbeiter für immer seine Augen und am 29. Juni wurde er in die von ihm so heiß geliebte Heimat Erde gebettet. Groß war die Zahl derer, die ihm das letzte Geleit gaben. Du treuer Sohn der Heimat, schlafe wohl! Wir werden Deiner nicht vergessen und die Nachwelt wird einst von Dir und Deinem Schaffen berichten.

*

In Schwadner Mundart.

Von Hans R. Kreibich.

Schnittware.

's fong¹⁾ schon o dunkl zu wardn, dou gong²⁾ e Battlmoon uf heimm³⁾ zu. Ar wor aus enn klenn Darfl knopp o de sächsische Grenze; gebatlt hout ar obe hübn und drübn. Die Grenzwachte honn 'n a olle gut gekannt. Dastwagn honn se 'n a nie ogehuldn; sie wußn 's ju hauptgut, wos ar ei fann Socke drinne hout.

Nu stond obe dosmou⁴⁾ e neue Moon, dar die Leute nouch ni fu kannte, Pustn. Dar hout 'n flugs ogehuldn und gefroot:⁵⁾

„Was habt Ihr da im Sacke?“ —

Mei liebe Battlmoon wor ganz deschruckn⁶⁾ und joote:⁷⁾ „Nu, wos war ich denn drinne hon?“ —

„Jo, jo“, hout dar andre ei fanne Angst rausgeplarrt, „Schnietwore ho ich drinne!“ —

„Nur flug aufmachen!“ brüllte dar Grenzwachte.

De Battlmoon zittert onnu ganzu Leibe, nimmt fann Sook runde und mocht 'a auf. Dos wor freilich Schnietwore, obe ni siche,⁸⁾ wie de Grenzwachte gemeent hotte; 's worn ock die Brutschnietn, die ar 'n Zoog übe zjommgebattlt hotte.

De Grenzwachte mochte e dummes Gesichte. Ar wußte ni, jult ar lochn ode sich argern, und dou hout ar halt ogefang, gor luderisch zu schimpfn übe die olben Leute, die 's ei dar Gejgnd gibt.

¹⁾ es fing; ²⁾ ging; ³⁾ beim; ⁴⁾ dasmal; ⁵⁾ gefragt; ⁶⁾ erschrocken; ⁷⁾ sagte; ⁸⁾ solche; ⁹⁾ bekommen; ¹⁰⁾ beim;

Die Hundshütte.

De Kosperchristl ann Ejbearje hotte Besuch kriecht,¹⁾ e alde Better aus 'n Niederlande, dar 'n schon lange ni gefahn hotte, wor kumm. 's tout 'n a olls gut gefolln, dan Better, bann¹⁴⁾ Kosperchristl, olls, ann¹¹⁾ Hause, ann Stolle, ann Gortn. Ok ann Houfe, ver¹²⁾ de Hundshütte, bleeb¹³⁾ ar stiehn und houd imme wiede mit 'n Kuppe geschüttlt. Die Hundshütte wor gor unbännlich gruß und devür¹⁴⁾ sooß e ganz klintischiches¹⁵⁾ Hundl.

„Dou tut Euch wuhl wos ni gefolln?“ froote de Kosperchristl. „Worum tut E¹⁶⁾ denn su mit 'n Kuppe schüttln?“

„Ich koon mich halt ni genug wundern“, soote de Better, doß du für dos kleene Hundl su eene grußmächtige Hundshütte hust baun luffn. Die Hütte is doch bald ju gruß wie e klee Häuß! Dos wär doch ni nutwendich gewaft!“

„I, dos hout schon fann¹⁷⁾ gutn Grund!“ soote Christi, obe ju leise, doß 's ok de Bette hörn kunnde. „Wißt E, ich kumm halt monchmou e bißl späjte hemm aus de Schenke und dou hout meine Alde die dumme Gewohnheit, mich ni eis Haus neizuluffn. Dastwagn ho ich me luffn ju eene grüße Hundshütte baun; dou koon ich doch neikriechn und drinne schloufn. Mei Hundl is schon dro gewöhjnt und freit¹⁸⁾ sich imme, wenn 's enn sichn¹⁹⁾ Schloufkomerodn kriecht.“

„Und deine Alde?“ froote de Bette und hout gelocht.

„I, die koon ei de Komme drinne waatern²⁰⁾ und zankn, wie je will!“

Die Dichtung.

Zwei Pensionisten von der ehemaligen Auffig-Depliger Eisenbahn, die täglich einige Stunden zusammen im Auffiger Stadtparke herumspazieren gehen, die Finken und Eichhörnchen füttern oder sich sonstwie die Zeit vertreiben, begegnen sich zur gewohnten Stunde und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Anton: „Wu sein Se denn gestern gestackt,²¹⁾ doß Se ju ganz und gor uf 'n Stodtpark vegassn hottn?“

Bernhard: „So, mei Lieber, gestern hott ich keene Zeit! Ich kunnde warklich ni obkumm, ich hotte deheeme zu tun!“

A.: „Nu, wos wor denn dos für eene wichtige Arbt?“²²⁾

B.: „I, ich hotte eene Dichtung zu mochn.“

A.: „Eene Dichtung? Und dou heeßt 's imme, mir²³⁾ Pensionistn hält 'n ganzn Toog nisch zu tun, mir wärn fugor zun Denken zu faul. Ich obe meene, ihr Leutn Kinder, wenn mer²⁴⁾ eene Dichtung zu mochn hout, dou muß me doch gehörich nachdenken!“

B.: „I jo, übelegn muß me sich die Soche schon, iunst kimmt nischl Drndliches raus!“

¹¹⁾ im; ¹²⁾ vor; ¹³⁾ bleib; ¹⁴⁾ davor; ¹⁵⁾ klein, winzig; ¹⁶⁾ Ihr; ¹⁷⁾ feinen
¹⁸⁾ freut; ¹⁹⁾ solchen; ²⁰⁾ wettern, schimpfen; ²¹⁾ gestackt; ²²⁾ Arbeit; ²³⁾ wir
²⁴⁾ man.

A.: „Ich ho imme geducht, su wos brengn ok studierte Leute zustande! Und Geschicklichkeet gehört wuhl a dezu!“

B.: „Nu jo, ümgiehn muß me schon kinn²⁵⁾ mit sichn²⁶⁾ Sochn!“

A.: „Defür wardn Sie om End a gor nouch e berühmte Moon wardn! Luffn Se denn Ihre Dichtung a druckn, wenn se ward fertich sein?“

B. (lachend): „Druckn? Ne, Bette, dou honn Se mich ni nacht verstanden. Ich ho keene Dichtung zun Druckn geschriebl, ich ho ok eene neue Dichtung für unsre Wasserleitung gemocht, die imme su getruppt²⁷⁾ hout!“

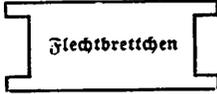
Kleine Nachrichten.

Zur Geschichte des Strohflechtens in Leutersdorf.

Von Wenzel Pläsche in Leutersdorf Nr. 29.

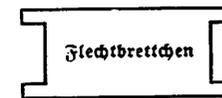
Auch in meinem Heimatorte Leutersdorf sowie in der Umgebung wurde vor und nach dem Jahre 1880 diese Heimarbeit betrieben, aber ausnahmsweise wurde dazu kein Stroh, sondern Holzmaterial verwendet und zwar sollte es von der Espe oder wie wir sagen „Ospe“ stammen. Bevor diese Arbeit größere Verbreitung fand, wurde sie im Hause L. Nr. 27 (Witwe Anna Deutsch mit 4 Kindern) schon seit längerer Zeit betrieben. Die Witwe (geb. Kühnel) wird diese Notarbeit aus ihrem Geburtsorte Schande bei Kulm hieher verpflanzt haben. Nach einer Mitteilung meiner Schwester Marie E. (geb. 1866) in Rongstod soll 1875 in L. Nr. 27 schon geflochten worden sein. Es war mit Reisstroh. Die Kinder flochten nach der Schulzeit im Sommer und erhielten dafür 12 Kreuzer. Es wurde 7 teilig geflochten, darunter auch 12 teilig, was aber weniger vorkam. Sogar unser lieber Vater hat mitgeholfen. Als diese Arbeit sehr gesucht und gut bezahlt wurde, fing alles an zu flechten, jung und alt, arm und reich beschäftigte sich damit.

Das Rohmaterial brachten in der ersten Zeit Hausierer, welche auch die fertige Ware, Mandeln genannt, abholten, das Material war 80

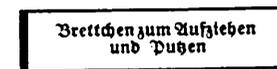
oder 100 cm lang und wurde auf vier Teile zerschnitten.  Oben war es lammartig verbunden und wurde nach dem Gewichte verkauft. Es gab feines, schmales, mittleres und breites Flechtmaterial, auch wurden gefärbte Streifen, rot und grün, verarbeitet, wie es das Muster verlangte. Manche (auch Kinder) brachten es zu großer Fertigkeit, andere brachten nicht viel zuwege.

Wenn Rodstube war, bekamen die Kinder den Auftrag, so und soviel zu flechten, aber leider wurde auch da schon geschwindelt und viele Holzstreifen wurden unter den Tisch geworfen.

Der Hausvater oder sonst eine ältere sachverständige Person richtete das fertige Geflechte her, beschnitt es, bügelte die Nester (schadhafte Stellen) aus und bestrich schmutzige Stellen mit Kreide. Wie das Geflecht



1/2 Elle lang



1 Elle oder 63·2 cm lang

²⁵⁾ können; ²⁶⁾ solchen; ²⁷⁾ getropft.

recht blühte, kauften auch die Kaufleute die Mandeln auf, natürlich gegen Abnahme anderer Waren, auch hatten sie Flechtmaterial abzugeben. Der Besitzer von Nr. 42 Josef Güttler in Leutersdorf hatte sich eine kleine Maschine zum Anfertigen von Flechtholz angeschafft und verfertigte später darauf Schuhmacherspäne. Das Geflecht sollte zur Anfertigung von Hüten Verwendung finden. Schreiber dieser Zeilen hat auch tüchtig mitgeflochten. Leider schloß diese Heimarbeit bald wieder, dann kam die Sammetweberei in Gang.

*

Statistisches aus Leutersdorf 1937. 1937 befinden sich in Leutersdorf 22 Familien ohne Kinder, 19 Familien mit 1 Kind, 16 Familien mit 2 Kindern, 7 Familien mit 3 Kindern, 8 Familien mit 4 Kindern, 1 Familie mit 5 Kindern, 1 Familie mit 7 Kindern.

Gewerbetreibende in Leutersdorf im Jahre 1937. 1 Schmied, 1 Fleischer, 1 Müller und Bäcker, 2 Schneider, 2 Schuhmacher, 1 Tischler, 1 Sattler, 1 Dachdeckermeister, 4 Gastwirte, 2 davon mit Kaufladen und Tabaktrafik, 2 Damenschneiderinnen, 3 Händler mit Milch, Butter, Quark, Eiern, 1 Friseur, 1 Bierhandel und Zuckerwerthandel, 3 landw. Pächter. Außer den Selbständigen gibt es noch Maurer, Zimmerleute, Fabrikarbeiter, landw. Gehilfen. 1937 gibt es in Leutersdorf an 60 Fahr- und 3 Motorräder und an 20 Rundfunkgeräte.

Familie Struppe in Mosern Nr. 23. (Mitgeteilt von Wenzel Blaschke in Leutersdorf 29.) Zu der Geschichte des Dorfes Mosern von Dr. Franz Josef Umlauf, im zweiten Hefte unserer „Beiträge“, Seite 46, habe ich zu bemerken, daß der Stammvater der Familie Struppe aus Leutersdorf ist. Der Sohn der Eheleute Johann Georg Struppe und seiner Frau Elisabeth Hahmann aus Slabitz Nr. 2, Bauersleuten in Leutersdorf Nr. 37, namens Wenzel, verehelichte sich 1819 mit der Gärtnerstochter Magarethe Mühle in Mosern Nr. 23. Er ist geboren 24. 9. 1799. Er verpflanzte den Namen Struppe nach auswärts. In Leutersdorf ist der Name erloschen, der letzte Besitzer dieses Namens auf Nr. 37, Anton Struppe, hat sich am 19. 11. 1841, 33 Jahre alt, erschossen. Er war ledig. Der Name Struppe ist aber in Leutersdorf dennoch nicht ganz ausgestorben, denn er wird noch bei drei Familien als Hausname angewendet. Ein Zweig von Mosern hat sich nach Nestomitz verpflanzt. Laut Ehevertrag vom 31. 1. 1819 wurde dem Wenzel Struppe in Nestomitz von seinem Vater folgendes Heiratsgut verabreicht: An barem Gelde 200 fl., Kleidungsstücke im Werte von 50 fl., Betten 45 fl., Wäsche 20 fl., Flach 25 fl., Tischler- und Bindergefäße 25 fl., 100 Gebündel Strohschöbel 40 fl., dann eine Kuh 25 fl., zusammen im Werte von 430 fl. Was würde diese Ausstattung heute kosten? Andere Familienverbindungen in Mosern: Michel Franze in Mosern Nr. 5, verehelichte sich am 18. 11. 1702 mit Marie Günther (* 15. 5. 1681), Häuslerstochter aus Leutersdorf Nr. 6. — Michel Paul, Witwer in Mosern Nr. 21, führte am 1. 2. 1739 die Häuslerstochter Elisabeth Rehn aus Leutersdorf Nr. 45 heim. — Hans Franze in Mosern Nr. 19 verehelichte sich am 22. 11. 1705 mit Elisabeth, Tochter der Eheleute Georg und Eva König in Leissen. — Johann Pröhl in Mosern Nr. 26 verehelichte sich am 27. 1. 1714 mit Marie König (* 12. 8. 1686) aus Leissen (aus dem Grunde -Luschwitz); Eltern Hans und Eva König.

*

Die Wiederaufstellung des Josef-Platt'schen Steinkreuzes im Roseggerpark.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Seit dem 9. September 1937 steht an einem Seitenwege des Roseggerparkes hinter der Hilfsschule (dem ehemaligen Armenhaus) ein beachtenswertes altes Steinkreuz, das sich von dem Dunkel der dahinter stehenden Bäume und Sträucher recht gut abhebt und auf die Vorübergehenden einen nachhaltigen Eindruck macht. Seither konnte man an Ort und Stelle öfters die Frage hören: „Wo stand denn dieses Kreuz früher? Aus welchem Anlasse wurde es errichtet?“ Die nachfolgenden Zeilen sind bestimmt, die Mit- und Nachwelt über die Geschichte dieses Kreuzes aufzuklären.

Ehe das Kreuz an seinen gegenwärtigen Standort kam, stand es lange Jahre im Garten des ehemaligen alten Krankenhauses (jetzt Elektrizitätswerkes) am Spitalplatz. Wegen der hohen Gartenmauer war es für die Vorübergehenden nicht sichtbar und seit der Erbauung des Pförtnerhäuschens beim Eingang von der Kleischer Straße aus lag es ganz versteckt. Wann es hierher versetzt wurde, konnte bisher nicht festgestellt werden. Nach einer von Dr. Alexander Marian angefertigten Abschrift des Standbilderverzeichnisses der Auffiger Dechantei, das nach dem Jahre 1835 angelegt wurde, stand das Josef-Platt'sche Kreuz „auf der Oster“, worunter man den ganzen Stadtteil der Biela verstand. Wahrscheinlich befand es sich in der Nähe der alten Papiermühle, die 1895 abgebrannt ist und nachher bis auf wenige Mauerreste (im ehemaligen Mühlgraben) ganz vom Erdboden verschwunden ist. Wahrscheinlich ist, daß das Kreuz wegen einer Straßenregelung von seinem ursprünglichen Standorte entfernt werden mußte und dabei in den Garten des alten Spitales gelangte, in dessen Räumen sich durch einige Jahre (1901—1911) das Auffiger Stadtmuseum befand. Hier blieb das Kreuz bis in die jüngste Zeit. Infolge der Witterungseinflüsse brauchten eines Tages beide Kreuzesarme ab, weshalb das Elektrizitätswerk beim städtischen Bauamt beantragte, das alte Kreuz gänzlich zu entfernen. Der Schreiber dieser Zeilen, der daraufhin in seiner Eigenschaft als Konservator des Staatsdenkmalamtes am 23. Mai 1935 vom Bauamt von der bestehenden Absicht der Abtragung verständigt wurde, stellte dann in der Erwägung, daß Auffig ohnehin arm an altem Denkmalgut sei, bei der Stadtgemeinde den Antrag, das immerhin beachtenswerte Steinkreuz beim Eingang in den Roseggerpark nächst der Hilfsschule auf Kosten der Stadt wieder aufzurichten. Der Stadtrat bewilligte aber weder den Platz noch die Kosten, so daß es der privaten Wohltätigkeit überlassen blieb, die Mittel für die Wiederaufrichtung des Kreuzes aufzubringen. Dies gelang auch durch die unermüdlige Sammeltätigkeit der Frau Marie Tham aus Auffig (Marktplatz Nr. 11), die sich bereits vor Jahren um die Ausbringung der Mittel zur Herrichtung der alten Antoniusssäule auf dem Marktplatz erfolgreich bemüht hatte. Den Grundstock zur Sammlung bildete eine Spende des Herrn Erzdechanten

Ferdinand Schwind im Betrage von K⁶ 60.—. Der unverdroffenen Sammeltätigkeit der Frau Tham glückte es allmählich, aus kleinen Spenden von 2, 3, 5 oder 10 K⁶ die erforderlichen Mittel zur Wiederaufrichtung des Kreuzes, die rund K⁶ 750.— betragen, zusammenzubringen. Der akademische Bildhauer Josef Vogt wurde inzwischen beauftragt, das zerbrochene Kreuz wieder in Stand zu setzen.

Auch die Platzfrage wurde hernach in einer befriedigenden Weise gelöst. Mit Zustimmung des Herrn Erzdechanten Schwind konnte das Kreuz auf dem der Stadtkirche gehörigen Teile des Roseggerparkes aufgestellt werden. Im Auftrage des Stadtrates wurde nunmehr eine Kommission, bestehend aus den Herren Vermessungsrat Richard Lehmann, Stadtrat Edmund Roisch und dem Konservator Dr. F. J. Umlauf damit betraut, im genannten Parke einen geeigneten Platz ausfindig zu machen. Das geschah am 30. Sept. 1936.

Im Frühjahr 1937 wurde durch den Baummeister Hugo Höhne in Auffig das Fundament gelegt. Der Stadtrat bewilligte hierzu die Verwendung von Steinen, die als unbrauchbar auf dem Allgemeinen Friedhofe lagerten. (21. 4. 1937). Am 8. September 1937 wurden die Teile des Kreuzes auf den neuen Standort übertragen. Am darauffolgenden Tage stand das Kreuz wieder fertig da.

Das Steinkreuz ist nach seiner Form und Ausführung eine Arbeit des Karbiger Steinbildhauers Ignaz Josef Jennatsch und stammt aus dem Jahre 1829¹⁾ Wir besitzen von dem genannten Bildhauer eine ganze Reihe ähnlicher Arbeiten in unserem Bezirke. Es trägt auf der Vorderseite die Inschrift: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Auf der rechten Seite steht: „Errichtet von Josef Platt 1829“. Eine spätere Hand machte daraus „Josef(a) Plattin“.

Wer war nun der Stifter des Kreuzes und was ist über seine Familie bekannt? Der Geschichte der Auffiger Papiermühle Nr. 150, die Dr. Alexander Marian in seiner Häusergeschichte der Stadt Auffig behandelt, entnehmen wir, daß Josef Platt aus Iglau am 7. Mai 1799 die Maria Josefa Winkler, Tochter des Papiermüllers Wenzel Winkler auf der Oster Nr. 20 (alte Numerierung), heiratete, welche nach dem Tode ihres Vaters die neu erbaute, aber noch nicht ausgebaute Papiermühle im Werte von 5400 fl erbt. Durch weitere Forschungen des Schreibers dieser Zeilen im Stadtarchiv und in den Matriken des Erzdekanalambtes konnten noch andere Nachrichten über diesen Josef Platt ausfindig gemacht werden. Er ist laut des noch erhaltenen Taufheines der Pfarre Deutsch-Gießhübel bei Iglau am 25. Dezember 1769 als Sohn des Altkermannes Josef Bloth in Deutsch-Gießhübel Nr. 13 und der Eva Siegl aus Deutsch-Gießhübel Nr. 15 geboren und bewarb sich 1799 um das Bürgerrecht der Stadt Auffig, das ihm am 29. März desselben Jahres erteilt wurde. Auf seinem Gesuch unterschrieb er sich noch Josef Bloth. In den Kirchenbüchern und Stadtbüchern wird sein Name in den folgenden Jahren stets Platt geschrieben.

¹⁾ Über den Bildhauer Ignaz Josef Jennatsch in Karbitz siehe diese „Beiträge“ 1929, S. 186.

Josef Platt hat jedenfalls als Papiermachergefelle die Tochter seines Meisters kennengelernt. Daß er aus Iglau nach Auffig kam, hatte vielleicht seinen Grund darin, daß die Mutter seiner Braut, bzw. Frau, eine Marie Anna Haller aus Iglau war. Aus der Ehe mit Josefa Winkler gingen 10 Kinder hervor. Von ihnen wissen wir folgendes: 1. Josef Ferdinand, geb. 20. 12. 1799, heiratete im Alter



Das Josef-Platt'sche-Steinkreuz im Roseggerpark.
Lichtbild von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

von 27 Jahren als „Papierfabrikant“ in Birken am 12. September 1826 die 22-jährige Amalie Sonnenwend, eine Tochter des Matheus Sonnenwend, Bürgers in Auffig und Kirchenvogtes zu Mariafchein. 2. Maria Anna Konstantia, geb. 18. 10. 1801; eine ihrer Väter war Konstantia, Tochter des im alten Auffig hochangesehenen Auffiger Bürgers und Advokaten Ferdinand Hieronymus Ertl. 3. Karl Ferdinand, geb. 5. 11. 1802, starb als „Diurnist“ (Schreiber bei der Stadtgemeinde?) am 4. 8. 1845 an Schlagfluß infolge epileptischer Anfälle im Alter von 43 Jahren.

4. Alois Franz, geb. 22. 6. 1804. (Vater waren Ferdinand Ertl, Advokat, und der Kupferschmied Franz Arnold). 5. Franz, geb. am 19. April 1807; Dieser heiratete 27 Jahre alt als „Papierfabrikant“ am 15. April 1834 die 23-jährige Tochter Anna des Gastwirthes Franz Preiß in Auffig Nr. 178 (die ehemalige „Schwane“ in der Teplitzer Straße). 6. Friedrich, geb. 29. April 1809. 7. August Heinrich, geb. 5. 11. 1811. 8. Otto, geb. 13. November 1813, „gestorben am 4. Juli 1816. 9. Ludwig, geb. 19. August 1815, gest. 8. Sept. 1815. 10. Amalia, geb. 6. August 1817, gest. 2. Juni 1818.

Bei solcher Kinderzahl (von den früh verstorbenen abgesehen) herrschte ohne Zweifel in der Papiermühle ein fröhliches Treiben, das auch sonst zu dem regen Betriebe der Papiermühle paßte. Späteren Nachrichten entnehmen wir, daß hier zwei Gesellen, zwei Hausknechte, ein Pferdeknecht und zwei Dienstmädchen beschäftigt waren. Da ereignete sich am 6. August 1827 etwas Furchtbares: Der Vater Josef Platt starb durch einen Schuß in die rechte Brust, „erst 58 Jahre“ alt. Die Sterbematrik vermerkt nichts Näheres darüber, ob es ein Unfall, eine böse Tat oder ein Selbstmord war. Der Sterbende wurde vom damaligen Dechant Franz Kühnelt mit den hl. Sterbesakramenten versehen und am 9. August auf dem Maternifriedhofe begraben. Es ist dem Verfasser bis heute leider nicht gelungen, eine genauere Nachricht über das tragische Ableben dieses Mannes zu erlangen. Jedenfalls galt es, irgendeine Schuld zu sühnen, und aus solchen Beweggründen heraus fand sich nachher die Witwe Josefa Platt bewogen, das Kreuz zu errichten. Es mutet uns an, als ob die Inschrift an der Vorderseite des Kreuzes: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“ auch für den Verstorbenen von besonderer Bedeutung gewesen sei.

Die Gattin Josefa Platt folgte ihrem auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Gatten bereits am 7. Oktober 1831 im Tode nach, erst 52 Jahre alt. Nach ihr übernahm das Wohnhaus Nr. 150 samt Papiermühle, Wirtschaftsgebäuden und Einrichtung der Sohn Franz Platt um 6000 fl CM., der wie bereits erwähnt, 1834 die Anna Preiß aus der „Schwane“ in der Teplitzer Straße ehelichte. Bei der Erbtheilung nach der am 26. März 1832 durchgeführten Verlassenschaftsabhandlung werden die Brüder Karl, Alois, Friedrich, August noch als unversorgt angeführt. Sie erhielten das Wohnungsrecht im sogenannten Schulgebäude der Papiermühle.

Der nunmehrige Besitzer Franz Platt hatte in der Ehe mit Anna Preiß mehrere Kinder, die aber teils kurz nach der Geburt oder im jugendlichen Alter starben. (Ein Töchterchen Anna starb 1840 im Alter von 6 Jahren an Scharlach). Er scheint an dem Besitz, der stark verschuldet war, keine Freude gehabt zu haben, denn schon am 2. Mai 1846 verkaufte er die Papiermühle an einen seiner Gläubiger, Adalbert Wenzel Tham, um 16.000 fl CM. Dieser besaß sie bis zu seinem Tode am 11. Febr. 1877. Seine Erben verkauften sie an die Österreichische Nordwestbahn. Bis 1882 diente sie als Mahlmühle. Am 25. Mai 1895 brannte sie ab.

Aber die Schicksale der Familienmitglieder des Namens Platt ist dem Verfasser vorläufig nichts weiter bekannt. (Mitteilungen aus unserem Leserkreise sind sehr erwünscht!).

Die Errichtung eines Steinkreuzes war im Sinne des Stifters jedenfalls geeignet, das Andenken an diese Familie auf die Nachwelt hinüberzureiten. Wir betrachten es als eine Pflicht der Pietät, die Denkmäler frommen Sinnes so gut als möglich zu erhalten. Hoffen wir doch, daß auch die Nachwelt die Werke unserer Hand mit der gleichen Pietät behandelt, wenn auch wir einmal der Vergangenheit angehören.

*

Museumsnachrichten.

Die Museums-Gesellschaft Auffig verlor am 4. Oktober 1937 ihr Ausschußmitglied, Herrn

Johann Hortig,
Lactierermeister,

durch den Tod. Der Dahingegangene gehörte dem Ausschuß als Vertreter des Auffiger Gewerbevereins durch mehr als fünf Jahre an. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten.

Stadtmuseum Auffig. In den Monaten Juni bis Ende August besuchten das Stadtmuseum 479 Erwachsene, 344 Jugendliche und 571 Schulkinder. Die Sommerbesuchszeit mit drei Besuchstagen in der Woche (Dienstag, Samstag und Sonntag, bezw. Feiertag) währt nur noch bis Ende Oktober. Ab 1. November ist das Museum über den ganzen Winter nur Sonn- und Feiertags von 13 bis 16 Uhr geöffnet. Die vielen Auffiger, die das Museum überhaupt noch nicht gesehen haben, sollten es nicht veräumen, den Herbst noch zu einem Besuch zu benützen.

Wie alljährlich, so war die Museumsarbeit auch in diesem Sommer wieder sehr umfangreich. Die einzelnen Zimmer wurden überprüft, die Lichtbildsammlung zum großen Teil neu geordnet und zahlreiche Schaukästen umgeräumt. Für die naturwissenschaftliche Abteilung konnten zwei Kästen angeschafft werden, um die im Depot lagernden Gegenstände besser unterbringen zu können. Oberverwalter Rosal hat sich durch seine aufopfernde Fürsorge um die Konservierung der Sammlungsgegenstände und durch seinen selbstlosen Diensteifer an allen Besuchstagen den Dank der Öffentlichkeit verdient.

Eine wertvolle Neuerwerbung ist der große Schaukasten der Auffiger Glashütte „Mühlig-Union“, der Bilder des Unternehmens enthält, Proben der für die Glaserzeugung nötigen Rohstoffe zeigt und einen Einblick in die vielgestaltige Erzeugung gewährt. Besonders beachtenswert sind die Glasbläser-Weisen und die Hilfsmittel, die dem Bläser bei Ausübung seines schweren Berufes zur Verfügung stehen. Dieser Schaukasten verdient die besondere Beachtung aller Museumsfreunde (Zimmer 12).

*) Außer der Papiermüllersfamilie Platt gab es im alten Auffig noch eine Schuhmacherfamilie Platt, die im Hause Nr. 184 in der Teplitzer Straße wohnte. (1818 — 1890). Ihr Begründer Franz Platt, Schuhmacher, † 17. 4. 1860, 72 Jahre alt, stammte gleichfalls aus Iglau.

Besonderes Augenmerk wurde der Sammlung von Lichtbildern gewidmet, die Innenansichten von luffiger Wohnungen in Vergangenheit und Gegenwart festhalten. Es gelang auch, bisher mehr als 80 Bilder zustande zu bringen und zwar enthalten sie Wohnungen aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten. Für die Zukunft ist es wichtig, Bildmaterial über die Lebensverhältnisse der Gegenwart zu bekommen. Daher wird an alle Heimatfreunde das Ersuchen gestellt, diese Sammlung des Stadtmuseums zu unterstützen. Ein jedes Bild, sei es nun aus einer Arbeiterwohnung oder aus einem Palais, wird mit Dank angenommen.

Aus der Zahl der übrigen Neuerwerbungen sei eine Sammlung von Ansichtskarten mit Bildern aus dem Bezirke erwähnt, die Herr Traugott Doranth schenkte. Weiters erhielt das Museum die Jahresberichte der luffiger Mittelschulen und des Maria Theresia Gymnasiums, die heimischen Zeitschriften „Werbepost — Werbendienst“, „Das Recht“ des deutschen Mittelstandes (Gewerbe und Handel) und „luffiger Film-Rundschau“ der vereinigten Lichtspieltheater. Die Stadtgemeinde Schredenstein überwies dem Schredensteiner Zimmer die Stlbilder der Vorsteher Josef Grusser und Karl Welzel. Anlässlich des Stredenwalder Heimatfestes erhielt das Museum Proben von Strohgeflechten, die früher in diesem Orte hergestellt wurden. Ein Erfolg der Moserner Heimatausstellung für unser Museum war die Erwerbung mehrerer Gegenstände, wie z. B. eines strohgeflechteten Feuerimers, eines alten Buttersasses und einer sogenannten „Gahnoffe“ mit mehreren Rienspänen. Gekauft wurde die bronzene Gedenkmünze zur 600-Jahrfeier der Stadt Böh.-Leipa. Ein beachtenswertes Stück ist auch das Lichtbild des Blattes 93 r aus dem Codez 14310 der Bayerischen Staatsbibliothek in München, das von der Direktion der Bucherei erworben wurde. Es enthält die Abschrift der Erläuterungen zu den Zehn Geboten von Heinrich von Hessen, die ein Wenzel, Sohn des luffiger Bürgers Jdenko, hergestellt hat. Er hat die Abschrift am 20. Juni 1424, also noch vor der Zerstörung der Stadt durch die Hussiten, vollendet. Es ist dies eines der wenigen schriftlichen Zeugnisse aus dem geistigen Leben des vorhussitischen luffig. Das Lichtbild wurde im Zimmer 18 ausgestellt.

Die Stadtgemeinde Zürmitz spendete 300 Kc als Entgelt für den kostenlosen Eintritt der Zürmitzer Schuljugend. Die Firma Schicht übersandte 10 kg Seife für Reinigungszwecke. Das städtische Bauamt ließ die um das Schloßgebäude herumlaufenden Luftkanäle reinigen und ausbessern, so daß die Kellerräume wieder trocken gehalten werden können. Zur Zeit werden auch die drei im Museum liegenden alten Steinportale im Kellergechoß aufgestellt.

luffig, den 15. September 1937.

Dr. Franz J. Wunsch.

✱

Heimatschrifttum.

Heimatkalendar für den luffig-Karbühler Bezirk. Geleitet von Dr. F. J. Umlauf. Heft 5/6 der „Beiträge zur Heimatkunde des luffig-Karbühler Bezirkes“. Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft in luffig. Druck: Max Jarschel, Schönbrunn. Preis Kc 8.—.

Das vorliegende Jahrbuch ist in der Hauptsache auf die Landwirtschaft des Bezirkes eingestellt. Zur Einleitung dazu hat unser Heimatdichter Hans R. Kreibich ein sinniges Gedicht verfaßt: „Die Scholle spricht“.

Die von Schloßter Bail ausgewählten Sprüche im Zeitweiser nehmen auf das innere Erleben des schönen Morgens und auf die Landwirtschaft Bezug. Dr. Umlauf schrieb über die Befiedelung unserer Heimat (die Dorf-Formen) und über das ländliche Wohnhaus (mit vielen Bildern und Plänen). Bürger-Schulrat Josef Schütz über Hochzeit und Auszug im Bauernstande, Oberlehrer Emil Richter über „Bäuerliche Gewandung vor 300 Jahren“. Ing. Gerhard Kühn: Vom Obstbau im luffig-Karbühler Bezirk. Dann folgen: D.-L. E. Richter: Alter Obstbau im Großprießener Tale. D.-L. Emil Struppe: Zur Geschichte der Bienenzucht im luffiger Bezirke. Dr. Franz J. Wunsch: Landwirtschaft und landwirtschaftliche Organisationen in den letzten 80 Jahren. Dr. F. J. Wunsch: „Die deutsche landwirtschaftliche Lagerhaus- und Betriebsgenossenschaft luffig und Umgebung“. Dr. F. J. Umlauf: Der landwirtschaftliche Spar- und Vorschussverein in Spansdorf. Rudolf Pieschel: Die Landjugendbewegung in unserem Bezirke. Benzel Plafche: Ein Lebensbild, verfaßt von Dr. F. J. Umlauf. Franz Stallberger: Ein Lebensbild, verfaßt von D.-L. Josef Fleischmann. Frau Ruth Gis-Steffan, Pilsen (jetzt in Reichenberg), erzählt ein reizendes Märchen: Der Pantoffel. Hans R. Kreibich lieferte „Kleinwüchsiges Gewürztraut aus Stadt und Land“, eine Reihe köstlich erzählter Anekdoten. Frau Rose Bernd-Richter drei heitere Sachen in Zürmitzer Mundart. Den Schluß des Jahrbuches bilden die üblichen Jahresübersichten, die Jahresrückschau für luffig von Dr. Franz J. Wunsch, Aus der Chronik von Schredenstein von D.-L. Emil Richter und die Jahresrückschau für Zürmitz 1936 von D.-L. Josef Fleischmann. Eine Karte zeigt die Wappensprengel des polit. Bezirkes luffig. Jahreszeiten, Markt-Kalender, Stempel- und Postgebühren fehlen natürlich auch nicht. Die luffiger Geschäftswelt ist in vielen Anzeigen vertreten. — Unser Heimatkalendar ist ein recht gutes Heimatbuch. Es wird eine Ehrensache der Landwirte sein, die Bemühungen unserer Heimatforscher durch rege Abnahme des Kalenders zu würdigen.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „luffiger Tagblatt“, 131. Folge (17. August 1936): Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Der Kaufmännische Verein und die Gründung der Handelschule in luffig. — Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — Seltsame Strafen. — 132. Folge (18. September 1936): Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die luffiger Handelsakademie. Zur Fünfzigjahrfeier. — Zum Aarhorst empor! Von Josef Brechensbauer. — Von den Besitzern der Herrschaft Schöbrüh. Von Oberl. Franz Drescher. — 133. Folge (14. Oktober 1936): 50 Jahre luffiger Handelsakademie. Von Prof. Dr. Karl Jepnid. — Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — 134. Folge (17. November 1936): Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Entwicklungsgeschichte des Böhmisches Mittelgebirges. Von Richard Strohschneider. — Von den Besitzern der Herrschaft Schöbrüh (Schluß). Von Oberl. Franz Drescher. — Stöckelsturm in Lichtowitz, eine Erinnerung an den Straßenbau 1762. Von Emil Runze. — Volksbräuche im Kreislauf des Jahres (Schluß). — 135. Folge (19. Dezember 1936): Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Entwicklungsgeschichte des Böhmisches Mittelgebirges (Schluß). Von Rich. Strohschneider. Die Mittel. Eine Weihnachtsbetrachtung. — Wie kam luffig zu dem Titel „unsere allzeit getreue Stadt“? — 136. Folge (19. Jänner 1937): Der Goltzberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Aufsch. Von Ed. Wagner. — Wilhelm Kessel

85 Jahre alt. Von H. R. Kreibich. — Aus dem Erzgebirge. Peterswald. Von Karl Jahnel. — Wie kam Auffig zu dem Titel „unser allzeit getreue Stadt“? (Fortsetzung). — Traute Elbe, Strom der Heimat. Gedicht von R. Pantrab. — 137. Folge (16. Febr. 1937): Der Gelltschberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Die Helfenburg. Von Ed. Wagner. — Aus dem Erzgebirge. II. Peterswald. Von Karl Jahnel. — Die kaiserlichen Richter in Auffig. Nach Dr. A. Marian. — 138. Folge (23. März 1937): Der Gelltschberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Die Helfenburg. Von Ed. Wagner. — Die kaiserlichen Richter in Auffig (Fortsetzung). — Der Hollunder im Leben des Volkes. — Tal der Blüten. Gedicht von Albert Wustl. — 139. Folge (20. April 1937): Der Gelltschberg und seine Umgebung (Fortsetzung). Die Ronburg. Nach Friedrich Bernau. — Der Tobiafsberg, das erste Naturschutzgebiet der Botanischen Arbeitsgemeinschaft. Von R. Prinz, H. Lipser und B. Rindermann. — Die kaiserlichen Richter in Auffig (Fortsetzung). — 140. Folge (25. Mai 1937): Der Gelltschberg und seine Umgebung (Schluß). Kulturbildchen. Von Ed. Wagner, Ramisch, Stibitz, Brunert. — Kaufkontrakt. Eine Geschichte, wie sie in den Rodenstufen erzählt wurde. — Birnai und das Pruttscheltal. — Die kaiserlichen Richter in Auffig (Schluß). — 141. Folge (22. Juni 1937): Bürgermeister Franz Xaver Koehler. Von H. R. Kreibich. — Ein altes Gerichtsbuch von Marschen. Von Hermann Eichler. — Birnai und das Pruttscheltal (Schluß). — 142. Folge (22. Juli 1937): Bürgermeister Franz Xaver Koehler (Schluß). Von Hans R. Kreibich. — Ein altes Gerichtsbuch von Marschen. — Eine Feuersbrunst in Alt-Auffig. Von Ad. Kirchner. — Das Tannbuschthal. — 143. Folge (26. August 1937): Dr. Ferdinand Arlt, Obergraupen. Von G. W. A. — Escherfing und das Rittinatal. — Aus dem Erzgebirge (Fortsetzung). Streckenwald. Von Karl Jahnel. — Der „Alte Leplicher Weg“. Von Josef Brechensbauer. W.

Rudolf Haas: „Der Bergadler“. Roman. Verl. „Das Bergland-Buch“. 1937. 343 S. Geh. M 4.50. Dieser neueste Roman unseres Rudolf Haas kann wohl mit Recht als das Heldenlied und zugleich als das Hohenlied des Alpinismus angesprochen werden: Eine begeisterte Verherrlichung des Hochgebirges, all der überwältigenden Wunder seiner Schönheit und Einsamkeit strahlt aus von der packenden Geschichte eines echten Sohnes der Alpen, der, von der Höhenliebe geweiht, zum Bergführer, zum Erstbezwinger bisher unüberwundener Gipfel und Wände, zum Erschließer einer neuen Gebirgsgruppe wird, allen Naturgewalten, aller Anfeindung und Bosheit zum Trotz. So hat Rudolf Haas, der Dichter und Bergsteiger, den Roman des Bergführers Friedel Inwinkler geschaffen ein Werk von Wucht und Schönheit, das nicht nur den Alpenfahrern, sondern jedem Berg- und Naturfreunde ans Herz wachsen muß.

H. R. K.

*

Mitteilungen.

Heimatsforschung im Bezirke Auffig. Die erste Zusammenkunft der Mitarbeiter im neuen Schuljahr 1937—38 fand am 13. Oktober statt. Dr. Umlauf legte zunächst den fertiggestellten Heimatkalender für das Jahr 1938 vor, der heuer im wesentlichen auf die Landwirtschaft eingestellt ist. Dann wurde die Ausgestaltung des vorliegenden Festes besprochen. Im Hinblick auf das am 14. September 1937 erfolgte Ableben des 1. Staatspräsidenten Th. G. Masaryk, gab Prof. Dr. Umlauf eine Übersicht über die in Stadt und Bezirk Auffig abgehaltenen Trauerkundgebungen. Vom Tschechoslowakischen Pressebüro in Auffig wird alles gesammelt, was sich auf den Tod des verewigten Altpräsidenten bezieht. Die antwesenden Mitarbeiter berichteten sonach über ihre laufenden Arbeiten, so Bürger- schulkatechet Josef Schütz über seine Grundbuchsforschungen über Maria-

schein, Oberlehrer Richter, Schredenstein über Grundbuchs- und Matritenforschungen im Großpriesener Tal; Oberlehrer J. Fleischmann, Zümitz, berichtete über die Heimatsforschung in Westböhmen, Fachlehrer H. Lipser, Zümitz, über den Stand der Arbeiten an der neuen Bezirkswandkarte, Realschuldirektor B. Rindermann über eine Zuschrift an das Auffiger Stadtmuseum aus China in englischer Sprache, die Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibich überfeste, Museumsleiter Dr. Franz S. Wunsch über das Stadtmuseum, Dr. Umlauf über die Erhaltung und Erschließung der alten Kirchenbücher. Realschuldirektor Dr. J. Wehde wies auf die jüngsten Ausgrabungen von Keltengräbern in Nestomitz hin. Die gemachten Funde kamen leider nach Prag. Deshalb richtet die Museumsgefellschaft an alle Gemeinden die Aufforderung, vorgeschichtliche Funde zu beachten und an das Auffiger Museum abzuliefern. Frau Oberlehrer Emilie Krasinger hat ihre Arbeit mit der Verzeilelung unserer „Beiträge“ zur Herstellung eines Personen-, Sach- und Ortsregisters bis zum 10. Jahrgang fortgesetzt.

Die Kirche in Waltische wurde im Laufe des heurigen Sommers im Innern wieder einmal frisch getüncht, wobei auf den Charakter dieses alten Baudenkmales gebührend Rücksicht genommen wurde. Die Gewölberippen sind sandsteinfarben gehalten und heben sich dadurch von der nur einfach in gedämpftem Weiß gehaltenen Decke recht gut ab. Die alten Grabdenkmäler wurden nur vom Staube gereinigt. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des akademischen Malers Prohmann durchgeführt.

Sonntag, den 19. September 1937 hielt Prof. Dr. Umlauf anläßlich der Vollendung dieser Arbeiten nachmittags nach dem Gottesdienste in der Kirche einen Vortrag über die Bedeutung des Gotteshauses und erklärte sonach auch im Innern der Kirche den zahlreichen Besuchern die Bedeutung der alten Kunstdenkmäler.

Dr. Rudolf Haas ein Sechzigjähriger. Am 28. Juni d. J. ist Rudolf Haas 60 Jahre alt geworden. Der in der alten Bergstadt Mies geborene Schriftsteller Dr. Rudolf Haas lebt seit 25 Jahren in Villach in Kärnten, seine zahlreichen Romane aber, mögen sie nun in seiner alten Heimat oder in seiner neuen spielen, sind in den Sudetenländern ebenso geschätzt und verbreitet wie in Oesterreich und Deutschland. Seine vielfachen Beziehungen zu Nordböhmen, der anerkannte Kunstwert seiner Werke und vor allem seine tiefe Volks- und Heimatliebe machen ihn besonders auch den Auffigern teuer. In einem Briefe an den Verfasser dieser Zeilen schreibt Rudolf Haas einmal: „Ich weiß, daß ich mich stets redlich bemüht habe, für unsere Heimat zu arbeiten, ihre Naturschönheiten, die Eigenart, Richtigkeit und auch die Fehler unseres Volksschlages aufzuzeigen und weiteren Kreisen bekannt zu machen. Ich gehe meinen Weg unbeeirrt weiter.“ Hohe Anerkennung hat sich der Dichter auch in seiner neuen Heimat erworben. Schon 1930 wurde von der Villacher Stadtgemeinde einstimmig der Beschluß gefaßt, eine neue Straße im schönsten Stadtteile Dr. Rudolf-Haas-Straße zu benennen. Anläßlich seines 60. Geburtstages wurde er von der Stadt Villach durch die feierliche Ernennung zu ihrem Ehrenbürger geehrt. Aus nah und fern flogen ihm die Glückwünsche seiner Freunde und Verehrer zu. Wir schließen ihnen hiemit in Dankbarkeit und Liebe die unsrigen an.

Hans R. Kreibich.

*

Abgeschlossen 15. Oktober 1937.

Beleuchtungskörper
Radio- und Elektrounternehmen

EMIL KAMMEL

Aussig, Teplitzer Straße 20, Fernruf Nr. 3789.

Schloßbrauerei Kůlm



Gegr. 1594

*empfiehlt ihre anerkannt guten
Schank- und Flaschenbiere.*

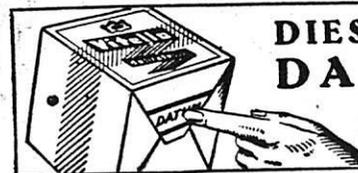
Walzenmühle

Franz Kreisel, Aussig-Bořau

empfiehlt ihre Roggenmehle, Weizenmehle und
Futterstoffe, sowie Umtausch von Getreide gegen
Mehl und Futterstoffe.

Seit einem Jahrzehnt

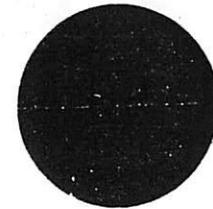
*bewährt sich bei
Husten, Heiserkeit,
Grippe und Verschleimung
echtes Marsmalz!*



**DIESER
DATUM-STEMPEL**

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Elektroherd
erprobt - bewährt



Elektrizitätswerk Aussig

Tel. 3651

Verkauf Spitalplatz

Besuchet das

Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Warmbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

**Landwirtschaftlicher Spar- und
Vorschuß-Verein in Spansdorf**

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel u. in lauf. Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung - Ausgabe v. Sparmärkten

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothek-,
Gemeinde- und Wechselkrediten zu günstigen Zinssätzen.
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Ein-
lösung von Kupons - Einlagenstand rund 6.000.000 Kč. -
Anteilkapital und Reserven über 1 Million Kč.

Fernruf Aussig 2265
Postfisch.-Kto. Prag 8297

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellik

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
 vormals Gebrüder Edelmann.

sche

das

UNZE

5.

naturliche

17. Jahrg.

1937

4. Heft



Beiträge zur

Heimatkunde
 des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.

Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft Aussig,
 geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.

Im Selbstverlage.

Zeltungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom
 24. März 1937, 3. 64.80/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2.

Inhalt:

Die Auffiger Stadtbücherei und ihr erster Direktor Prof. Josef Martin. Von Hans R. Kreibitz, Auffig	121
Die Auffiger Kromer. Zur Geschichte des Zinnhandels im 16. Jahrhundert. Von D. S. B. Zellner, Auffig	129
Die Landwirtschaft in der Vorzeit. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig	132
Das Dorf Wesseln. Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig	136
Vier Teildörfer (Deutsch-Neudorf, Raudney, Tillsch und Kamitz). Von O. Emil Richter, Schreckenstein	142
Das Kirchlein im Zellnigtale. Von Rudolf Köhler, Zellnig	149
Denkmalpflege	152
Museumsnachrichten	153
Heimatschriften	155
Mitteilungen	156

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-Gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Fürmiz; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis Kč 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland Kč 4.— Postsparkartassen-Konto Prag 51.662.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffig-Karbitzer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönpriesen.

Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der
Museums-Gesellschaft Auffig,
geleitet von
Dr. F. J. Umlauf.

Siebzehnter Jahrgang.

1937.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönpriesen.

Inhalt des 17. Jahrganges.

Gedenblatt für den Altpräsidenten Thomas G. Masaryk	81
Ortsgeschichte.	
Das Teplitzer Tor in Aussig. Von Dr. F. J. Umlauft, Aussig	9
Die Epitalstiftung St. Materni intra moenia. Von Dr. Franz J. Wünsch, Aussig	10
Die Aussiger Kromer. Von Dr. Hans B. Zellinek, Aussig	129
Der Aussiger Dominikanerpriester P. Rudolf Kleinickl. Von Hans R. Kreibich, Aussig	14
Der erdolchte Aussiger Bürger Dominik Egelt. Von Hans R. Kreibich	34
Franz Hermann Gädler. Von Dr. Rudolf Menzel	35
Die Rundsicht vom Turm der Ferdinandshöhe. Von J. Kittner, Aussig	82
Aussiger Bevölkerungszahl vor 80 Jahren. Mitgeteilt von Josef Fleischmann, Lütznitz	87
Die Aussiger Stadtbücherei und ihr erster Direktor Prof. Josef Martin. Von Hans R. Kreibich, Aussig	121
Meine Erinnerungen an Ulrike von Lebeschow. Von J. Strache, Karbitz	61
Schönfeld in der älteren Eisenzeit. Von Ing. Ernst Simbriger, Aussig	62
Die Landwirtschaft in der Vorzeit. Von Ing. Ernst Simbriger, Aussig	132
Ignaz Schwäche. Ein Lebensbild.	106
Teildörfer (Kamitz, Deutsch-Neudorfel, Zillisch, Raudney). Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	142
Auspflanzung und Auskultung von Vorder-Zellnitz einschließlich der vier Häuser von Mittel-Zellnitz von Ebersdorf nach Kulm. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	19
Das Kirchlein im Zellnitzale. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	149
Aus alten Kirchenrechnungen der Pfarrgemeinde Schönwald, Bezirk Aussig. Von Rudolf Köhler, Aussig	67
500-Jahr-Feier des Dorfes Streckenwald. Von Dr. F. J. Umlauft	70
Die Schule in Gartitz. III. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	22
Eine Paschergeschichte aus Urnsdorf. Von Dr. Frz. J. Wünsch, Aussig	59
Die Teilung des Teplitzer Schlossgutes Böhm.-Bötau. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	41
Vom Gute Großpriefen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte von Dr. Emil Richter, Schredenstein	89
Preslei im Jahre 1676. Von Dr. Hans B. Zellinek, Aussig	98
Zur Geschichte des Dorfes Mosern. Von Dr. F. J. Umlauft	27, 46
Die Zöllnerfamilie Keil in Wesseln. Von Dr. Frz. J. Wünsch, Aussig	101
Das Dorf Wesseln. Von Dr. Franz J. Wünsch, Aussig	136
Denkmalpflege und Naturschutz.	
Heimatausstellung in Mosern. 150-Jahr-Feier der Pfarre und Schule. Von Dr. F. J. Umlauft, Aussig	103
Die Wiederaufstellung des Josef-Platt'schen-Steinkreuzes im Kollggerpark. Von Dr. F. J. Umlauft, Aussig	111
Die Maria-Himmelfahrt-Statue in Karbitz. Von J. W. Strache	152
Gedenkfeier im Kollggerpark	153
Helft unsere Pflanzenwelt schützen! Von Viktor Kindermann, Aussig	1

Kleine Nachrichten.

Zur Geschichte des Strohflechtens in Leufersdorf. — Statistisches aus Leufersdorf. — Gewerbetreibende in Leufersdorf im Jahre 1937. — Familie Struppe in Mosern Nr. 23	109
Eine heitere Brunnenauflchrift. Mitgeteilt von Wenzel Plafche	33

Mundartliches.

In Schwadner Mundart. Drei Geschichten von H. R. Kreibich, Auffig	107
Aus der Schule. Zwei Gedichte in Algersdorfer Mundart von Hans R. Kreibich, Auffig	72
In der Religionskunde. Gedicht in Algersdorfer Mundart von Hans R. Kreibich, Auffig	32

Museumsnachrichten.

Stadtmuseum Auffig	36, 73, 115,	154
Was bietet das Stadtmuseum der Schuljugend?		73
Das 42 er - Zimmer im Stadtmuseum		74
Unterstützt die Vorgeschichtsforschung!		154

Heimatstiftum.

Beiträge zur Heimatkunde des Ortes Schüttenitz		37
Festschrift zum „Tag der Briefmarke“		37
Drei Heimatlieder		37
Unsere Muttersprache		37
Eine Sprachenkarte des Auffiger Bezirkes		38
Die neue Elbebrücke in Auffig		74
Elbeschiffahrt und Brauntobak	74 und	155
Sechshundert-Jahrsfeier der Stadt Böhm.-Weipa 1337—1937		75
Max Zandler „Bargwind“		75
Karl Bacher, „Oel Weinbauer“		76
D. Otto Muntendorf, Volkstod droht!		76
Heimatkalender für den Auffig-Karbiger Bezirk 1938		116
Unsere Heimat		117
Rudolf Haas, Der Bergadler		118
25 Jahre Erziehungsheim Spiegelsberg		155
Ferdinand Schwind: „Iferinen“, Erzählungen		155

Mitteilungen.

Heimatsforschung im Auffiger Bezirke	38, 77,	118
Erhaltung der alten Linde in Maschkowitz		38
Alte Handschriften im Besitze des Dozenten D. Gerhard Eis		39
Ein letzter Rest unserer heimischen Volkstracht		39
Johannes Schröder		76
Zaubmann-Gedenktafel im Lumpenpark		78
Ausstellung in Karbitz: Masaryk, sein Leben und Werk		78
Skelettfund in Hofenstain		79
Bund sudetendeutscher Schriftsteller		79
Berichtigung eines Druckfehlers		79
Die Kirche in Waliirische		119
D. Rudolf Haas ein Sechzigjähriger		119
40 Jahre Ferdinandshöhe in Auffig		156
75-Jahr-Feier des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen		156
Heimattagung in Teplitz-Schönbau		156

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft

Auffig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

17. Jahrg.

1937.

Heft 4.

Die Auffiger Stadtbücherei und ihr erster Direktor Prof. Josef Martin.

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

Dieser Aufsatz wurde geschrieben zum Gedenken des 25-jährigen Bestandes der Lesehalle und Stadtbücherei, einer Stiftung Ed. J. Weinmanns, und der vor 40 Jahren erfolgten Errichtung der Auffiger Volksbücherei. Er ist der dankbaren Erinnerung an die Vergangenheit und der Mahnung zu gleichem herzhaften Streben für die Zukunft geweiht.

Vorgeschichte der Auffiger Stadtbücherei.

Wohl gab es zu Auffig schon in recht frühen Jahren Vereinsbüchereien. So hatte der 1873 gegründete „Gewerbeverein“ bereits i. J. 1876 im Gasthause „Schiff“ ein Lesezimmer eingerichtet, wo Zeitungen, Zeitschriften und auch Bücher auflagen. Und die Ortsgruppe Auffig des „Bundes der Deutschen i. B.“ hatte schon bald nach ihrer Gründung (1894) eine Bundesbücherei geschaffen, die später zur allgemeinen Benützung freigegeben wurde.

Doch die Stadtbücherei sollte ihre Geburt einer anderen, damals als „vornehmer“ geltenden, aber recht kurzlebigen Ahnfrau verdanken, der am 20. 10. 1896 gegründeten Auffiger Ortsgruppe des „Bundes der Deutschen Nordwestböhmens“. Auf Anregung des Bürgermeisters Dr. Ohnsorg wies am 30. 10. der Stadtrat dieser etwa 100 Bände zählenden Bücherei einen Raum im Hause „Neptun“ auf der Oster zu, wo nach Erhalt der behördlichen Genehmigung die als allgemein zugänglich erklärte Bücherei im Mai 1897 eröffnet wurde. Gymnasialprofessor Ferd. Holzner und Rustos Ad. Kirchner besorgten die Neuordnung. Die Benützung war, wohl wegen des recht entlegenen Ortes, schwach.

Sie wurde besser, als der Stadtrat am 31. 12. 1897 der neuen Bücherei ein Zimmer im Erdgeschoß der Volksschule am Kirchenplatz zuwies; durch eine Holzwand wurde der Raum in die eigentliche Bücherei und die Lesehalle geteilt. Der Gesamtbücherbestand wurde von

Prof. Holzner nach dem System Dewey-Melwil unkatatalogisiert. Vom 2. 3. 1898 beginnen die statistischen Ausweise der jungen Anstalt. Prof. Holzner übertrug die an der Ottendorfer'schen Volksbücherei in Zwittau gesehenen Einrichtungen auf die Auffiger Bücherei.

Am 28. 1. 1899 wurde die Anstalt mit ihrem schon 1322 Werke zählenden Bücherfahze in den Besitz und die Verwaltung der Stadtgemeinde Auffig übernommen und ein eigener Büchereiausfchuß gebildet, dessen Obmann und Geschäftsführer Prof. Holzner wurde. Im selben Jahre wurde infolge des starken Zuspruches der ganze bisherige Raum für die Lesehalle bestimmt und die Bücherei in das Nebenzimmer verlegt; zwei ständige Bibliothekarinnen wurden angestellt und die Lese- und Ausleihstunden vermehrt. 1901 wurde ein drittes Zimmer, für den Parteienverkehr, angegliedert.

Nach dem Abgange des hochverdienten Leiters der Bücherei und Lesehalle Prof. Holzner, übernahm die Leitung vorübergehend der Lehrer Eduard Wagner und am 1. 9. 1901 der Gymnasialprofessor Josef Martin, dem ab Beginn 1902 der Turnlehrer Leopold Köppler als Geschäftsführer zur Seite stand.

Der neue Leiter suchte die Anstalt nach allen Seiten auszubauen: durch Vermehrung des Bücherfahzes — neben erzählenden Werken auch wissenschaftliche —, der Zeitungen und Zeitschriften, durch häufige Hinweise in den Zeitungen, durch Betonung der unentgeltlichen Benützung, durch Beschickung der Auffiger Ausstellung von 1903.

1905 wurde der Anstalt ein neuer großer Raum zur Verfügung gestellt; der frühere Leseaal wurde Bücheraal; Eröffnung neuer Eingänge in die Anstalt; Vermehrung der Ausleihstunden: auch von 11—12 Uhr Betrieb. — 1907 gab der Leiter Prof. Martin zur Feier des zehnjährigen Bestandes der Bücherei einen kleinen, sorgfältig zusammengestellten Festbericht heraus und einen großen Gesamtkatalog; im selben Jahre wurde auch eine jedermann ohne weiteres zugängliche Klassikerbücherei in der Lesehalle aufgestellt.

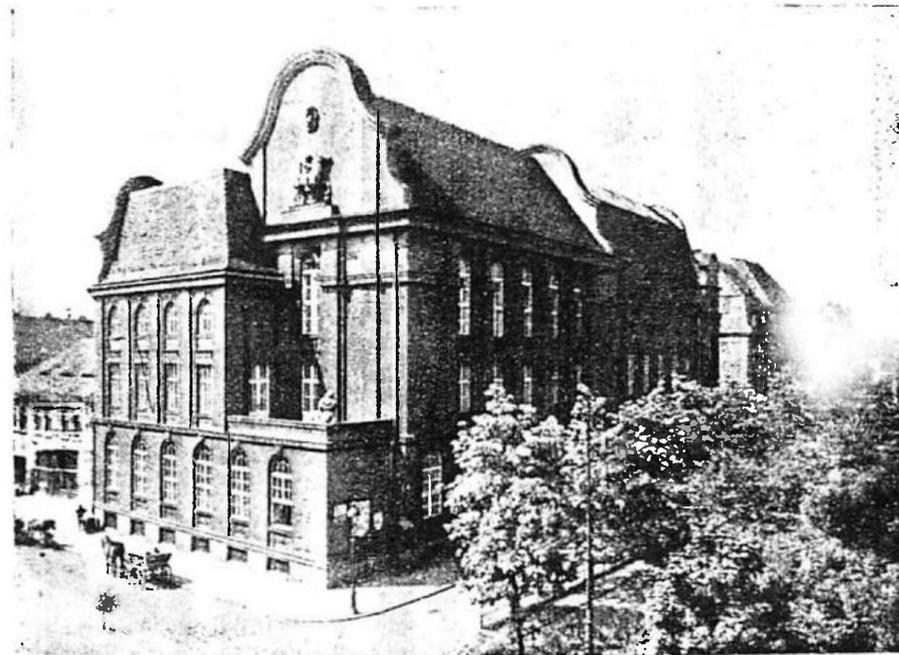
Die Weinmannstiftung.

Schon in jenem Festberichte von 1907 hat der Leiter Prof. Josef Martin den Wunsch nach einem Eigenheime für die Auffiger Volksbildungsanstalt mit den denkwürdigen Worten ausgesprochen: „Es möge der Auffiger Bücherei und Lesehalle — je früher, desto besser — ein würdiges und ausreichendes Eigenheim entstehen! Denn nur in einem solchen und durch ein solches kann sie das werden, was sie sein soll: der Mittelpunkt des geistigen Lebens einer fortgeschrittenen Bevölkerung, der Ausgangspunkt dauernder Belehrung und Voredlung durch die Vermittlung der besten Werke des Schrifttums und — in gewissen Grenzen — auch der Kunst“.

Dieser Wunsch Prof. Martins ging gar bald in Erfüllung. Herr Prokurist Richard Lederer, ein warmer Freund aller Volksbildungsbestrebungen, legte den von Prof. Martin ausgesprochenen Gedanken, der Bücherei ein würdiges Eigenheim zu schaffen, dem Herrn Großindustriellen Eduard S. Weinmann nahe und empfahl ihn seinem Edelsinn zur Ver-

wirklichung. Und siehe, das gute Wort fand einen guten Ort! Herr Weinmann war bereit, einen größeren Betrag zur Verfügung zu stellen, und erbat sich am 1. 3. 1908 von Prof. Martin genaue Vorschläge und ausgearbeitete Pläne.

In einer Zuschrift vom 13. 6. 1908 teilte er dem Stadtrate von Auffig mit, daß er anläßlich der 60-Jahr-Feier der Thronbesteigung des Kaisers beabsichtige, einen Betrag von 300.000 K zur Erbauung eines Gebäudes zu widmen, „welches in erster Linie zur Unterbringung der Volksbücherei zu dienen hätte“. Einen geeigneten Platz dafür hätte der



Die Auffiger Stadtbücherei.
(Begründet als Lesehalle und Volksbücherei.)

Stadtrat zur Verfügung zu stellen; auf Schaffung eines entsprechenden Konzert- und Vortragsaales, sowie auf Ausstellungsmöglichkeiten für heimische Gewerbezeugnisse müßte Bedacht genommen werden, ebenso auf Räume für die Bücherei des „Kaufmännischen Vereins“ und für seine Fortbildungskurse.

Aus einem gleichzeitigen Schreiben an Prof. Martin seien folgende zwei Sätze hier angeführt: „Die von E. S. gegebene Anregung habe ich nach reiflicher Überlegung durchaus zweckmäßig befunden und mich infolgedessen entschlossen, ein Heim für die Bücherei und sonstige Zwecke zu gründen. — ... E. S. dürfen das Verdienst in Anspruch nehmen,

durch Ihre selbstlose und ausdauernde Tätigkeit für die Volksbücherei die Voraussetzungen der Ausgestaltung und würdigen Unterbringung gegeben zu haben, wozu ich Sie hiemit beglückwünsche."

Selbstverständlich nahm die Stadtvertretung diesen hochherzigen Entschluß mit Freude und Dankbarkeit zur Kenntnis. Mit der Durchführung der Stiftung betraute Herr Weinmann ein Kuratorium, an dessen Spitze der Bürgermeister Dr. Ohnsorg stand. Der von Oberlandesgerichtsrat M. Jakob ausgearbeitete Stiftungsbrief wurde von beiden Parteien genehmigt und noch i. J. 1908 an die Stiftungsbehörde eingeschickt.

Freilich hatte das Kuratorium und natürlich besonders dessen treibender Geist, Prof. Martin, auch gegen Mißgunst und ernste Hindernisse zu kämpfen. Arg waren die Schwierigkeiten, die sich bezüglich der Platzfrage erhoben, und nach ihrer Überwindung die hinsichtlich der Platzgröße und der Baulinie. Unter Beiziehung von wirklichen Sachverständigen (Baurat Genzmer aus Danzig, B. R. Sitte aus Wien und B. R. Jasche aus Prag) gelang es unter Aufgebot von viel Vernunftgründen, Ausdauer und Beredsamkeit endlich, diese Fragen jener Lösung zuzuführen, die Prof. Martins tief- und weitsichtigem Geiste vom Anfang an vorgeschwebt hatte. Auch die Wahl des Baumeisters machte dem Kuratorium großes Kopfzerbrechen; schließlich fand man auch da den richtigen Mann: den Prager Baurat Josef Jasche, einen Fachmann von anerkanntem Rufe.

Baurat Jasche löste seine Aufgabe so, daß wirklich ein Gebäude entstand, das, in bautechnischer und künstlerischer Hinsicht tadellos, zu einer Zierde unserer Stadt wurde. Daß er für die figurale Ausschmückung des Gebäudes den berühmten sudetendeutschen Bildhauer Prof. Meznar gewann, gereicht ihm zu einem ganz besonders anerkennenswerten Verdienste.

Die Arbeiten am Bau und an der Einrichtung dauerten bis in den Herbst 1912 hinein. Endlich war alles fertig und Prof. Martin konnte erleichtert aufatmen. Mit welchen Gefühlen mag der Unermüdete den kurzen, aber unendlich inhaltsreichen Satz (im Jahresberichte für 1911) niedergeschrieben haben: „Die neue Bücherei! Dieses Werk hoffender Freude, sorgender Mühe!“ Am 6. Oktober 1912 fand die große Feier der Eröffnung der Auffiger Stadtbücherei statt, deren Höhepunkt, einen Höhepunkt von unvergleichlicher Kraft und Schönheit, die von Prof. Martin gehaltene gedankenvolle Festrede bildete.

So schufen drei Männer in einem vorbildlich schönen Zusammenwirken das Eigenheim der Auffiger Stadtbücherei: Ed. J. Weinmann, der hochherzige, weitsichtige Mäzen, der für das Volksbildungshaus unserer Vaterstadt eine halbe Million Friedenskronen opferte, Prof. Josef Martin, der den großen Gedanken schon jahrelang in seinem Geiste trug und ihn mit Tatkraft und in selbstloser Hingabe verwirklichte, und Prokurist Richard Lederer, „der als ehelicher Mittler zwischen Idee und Realität den Plan verwirklichen half“.

Als den eigentlichen Schöpfer der neuen Bildungsstätte aber durfte sich mit Recht Prof. Martin betrachten. Schrieb doch Ed. J. Weinmann, der hochherzige Gönner, selbst an ihn: „Die Stadt hat es nur Ihnen

zu danken, daß ich mich entschloß, die Mittel für den Bau bereitzustellen“. (Dr. Umlauf: Heimatkalender für 1936). Prof. Martin hat ja

1. als erster die Notwendigkeit eines Eigenheimes erkannt und durch den immer wieder geäußerten Wunsch darnach Stimmung dafür gemacht,

2. er hat geschickt und zur rechten Zeit den edlen Gönner für die hochherzige Widmung zu gewinnen gewußt,

3. er hat den geeignetsten und schönsten Bauplatz ausgesucht,

4. er hat, beobachtend, denkend und weißhend, die Pläne für Bau und Einrichtung selbst entworfen. Dem Architekten allein wäre das nicht möglich gewesen; „dieser hatte nur die ihm vom Büchereileiter vorgelegten Grundrisse in eine architektonisch einwandfreie und künstlerisch befriedigende Form zu bringen“. (Jahresbericht f. 1911, S. 6).

Prof. Josef Martin, der erste Leiter der Auffiger Stadtbücherei.

Als solcher entfaltete Prof. Martin eine im vollsten Sinne des Wortes mustergültige Tätigkeit. Er besaß in ganz außerordentlichem Maße die Fähigkeit, Volksbildungsarbeit nach allen Richtungen und auf verschiedenen Gebieten zu betreiben: ein reiches Wissen und eine vielseitige Belesenheit, feiner Geschmack und tiefes Kunstverständnis waren ihm zu eigen; den praktischen Anforderungen, die die Einrichtung, Verwaltung und Leitung einer so großen Anstalt stellt, stets in vollkommener Weise gerecht zu werden, fiel ihm bei seiner Umsicht und Geschicklichkeit, Erfahrung und Ordnungsliebe nicht schwer. Eine vorzügliche Nebenergabe leistete der von ihm vertretenen guten Sache treffliche Dienste; nicht minder hervorragend war die Gewandtheit seiner Feder.

Aber Volksbildungsweesen veröffentlichte Prof. Josef Martin folgende Schriften:

„Übersicht und Stand der Volksbüchereien und Lesehallen deutsch-böhmischer Städte“, in „Deutsche Arbeit“ 1911/12.

„Vom Volksbildungsweesen. Geschichte der Auffiger Volksbücherei und Lesehalle“. Auffig 1912.

„Die Volksbücherei und Lesehalle in Auffig“, in Meyers „Bildung und Staat“, 1912, ebenso in „Deutsche Arbeit“ 1912/13.

Die „Bücherei-Verzeichnisse der Auffiger Stadtbücherei“, das letzte nach dem Stande von 1927. (Mit sehr nützlichen und lesenswerten Einleitungen!)

Unzählige Aufsätze über Bildungsweesen, Büchereiwesen, Schrifttum, Kunst und Ausstellungen gab Martin in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, sogar Amerikas, heraus.

So vorzüglich wie er, verstand es wohl selten einer, die Büchereikunden zu erziehen, so daß sie gar bald selber wußten, welche Werke sie zu wählen hätten, und nur selten noch weitere Führung und Ratsschlüsse einzuholen brauchten.

Vor allem aber war an Direktor Martin rühmenswert seine vornehme, unbeirrte Unparteilichkeit. „Die Bücherei ist für Angehörige aller Parteien da! Politik darf in der Verwaltung einer solchen allgemeinen Bildungsanstalt nicht getrieben werden!“ In der Er-

öffnungsrede beteuerte er feierlich: „Ein garstig Lied, das politische, wie Goethe rügt, das soll diese Hallen nie entweihen!“ Dieser eigentlich selbstverständliche Grundsatz, der aber heutzutage, wo sich leider auch im öffentlichen Volksbildungswesen nur allzusehr Parteitendenzen geltend machen, vielfach mißachtet wird, kam bei den Anschaffungen ebenso zur Geltung wie in den Ratschlägen, die er den nach Büchern Suchenden erteilte.

Seine Gefälligkeit gegen wissenschaftliche und ichönggeistige Arbeiter war stadtbekannt: stets war er bereit, jedem von ihnen, der sich an ihn wandte, aus seinem umfassenden Gedächtnisse Literaturangaben zu machen oder aus den Katalogen wertvolle Quellen zu erschließen oder im Bedarfsfalle auch die Benützung auswärtiger Buchereien zu ermöglichen. So machte er seine Direktionskanzlei wirklich zu einem Mittelpunkte geistigen Lebens, zu einer Zufluchtsstätte, wo sich jeder Wissenschaftler, jeder Schriftsteller Hilfe und Rat holen konnte.

Jeder billigdenkende Mensch wird es als begreiflich, ja als selbstverständlich finden, daß Prof. Martin stolz auf „seine“ Bucherei war, stolz auf das prächtige Gebäude, die so äußerst zweckdienliche und vornehme Einrichtung, die reichen Bücherschätze und die wohlgeordnete, starke Benützung der Ausleihe und des Lesesaales. Dr. Umkaufst berichtet im „Heimatkalendar für 1936“: „Es war für Prof. Martin stets eine besondere Freude, wenn er einen Besuch durch die schönen Räume hindurchführen konnte: die Bücherabgabe, das Büchermagazin, das große Zeitungslesezimmer, das Zeitschriftenzimmer, das Bücherlesezimmer und das Studierzimmer. Besondere Schätze verwahrte er im Ausschußzimmer, das ihm zugleich als Kanzlei diente. Gern führte er die Gäste in den großen und kleinen Vortragsaal, zeigte die modernen Kleiderablagen, die kleine Gemäldegalerie, die unter seiner Mitwirkung entstanden ist, das Schulzimmer und Ausschußzimmer des Kaufmännischen Vereins und im zweiten Stock die prächtigen Ausstellungsräume, die schon so manche wertvolle Ausstellungen beherbergt haben.“

Die Anerkennung und Bewunderung, die der Bucherei und ihrem mustergiltigen Betrieb durch hervorragende Besucher, besonders auch durch hier vortragende Schriftsteller, Gelehrte und Künstler, stets gezollt wurde, war ihm ein reicher Lohn für alle die aufgewandten Mühen und Sorgen. Nur einiges sei aus ihren schriftlichen oder mündlichen Äußerungen hier angeführt:

Sektionsrat Dr. Karl Velemínský (Prag) nannte die Bucherei eine Musteranstalt, allen Wünschen entsprechend, so einheitlich, so ganz aus einem Guß, daß man sieht, daß das Ganze aus einem einzigen Kopfe entstanden ist. „Ich habe viele Buchereien in Europa und Amerika gesehen, aber so durchdacht wie die Ihrige keine“.

Der selbe schrieb nach einer eingehenden Besichtigung an Direktor Martin: „Die Bucherei hat alle meine Erwartungen übertroffen: jeder Gegenstand gediegen, das Ganze planmäßig hergestellt, von einem auf der Höhe stehenden Kenner gelenkt. Ich beglückwünsche Sie herzlichst zu Ihrem Lebenswerke.“

Ein angesehenener tschechischer Buchereifachmann veröffentlichte i. J. 1923 ein Feuilleton unter dem Titel „Wenn man's hätte!“ in einer tschechischen Zeitung. Daraus folgende Sätze: „Was Gebäude, Räume und überhaupt Gesamteinrichtung betrifft, die am schönsten ausgestattete Bucherei in Böhmen und wahrscheinlich in der ganzen Republik ist keine tschechische! Die Deutschen in Aussig haben sie!“ . . . „Das ganze Haus ist ein lebendiges Wunder, welches mit Macht und Anziehungskraft auf seine Umgebung wirkt.“



Prof. Josef Martin.

Ein hervorragender Buchereifachmann aus dem Reich faßte sein Urteil über das Geschaute im folgenden Satze zusammen: „Diese Bucherei mit ihrer Einteilung wird durch Hunderte von Jahren ein Vorbild sein!“

Solche und ähnliche Worte der Anerkennung halfen dem Leiter und geistigen Gründer der Bucherei über manche schmerzliche Erfahrung, über manchen Arger hinweg. In einem rührenden kurzen Nachwort zu dem großen Buchereiverzeichnisse von 1927 erfahren wir auch, aus welcher Quelle er solche Unverdroffenheit, solch festen Mut schöpfte: „Daß ich die gegenwärtige Aussiger Stadtbucherei schaffen durfte, nenne ich mein Lebensglück; dieses Werk mit aller Kraft weiter zu betreiben, ist eine Lebensaufgabe“.

Von Direktor Martins Leben und Sterben.

Josef Martin, am 20. Juni 1868 zu Saaz geboren, widmete sich nach dem Besuche des dortigen Gymnasiums dem Studium der Deutschkunde und der klassischen Sprachen an der Prager deutschen Universität. Zu seinen Lehrern zählte besonders Prof. Dr. Sauer, zu seinen Mit Hörern der spätere Minister Prof. Dr. Spina. Nach Ablegung der Lehramtsprüfung für Mittelschulen wirkte Martin zunächst als Studienpräfekt in Krummau, später, zugleich mit Spina, als Supplent am Stiftsgymnasium in Braunau, von 1898 an am Kommunalgymnasium in Auffig. 1899 fand er in seiner Frau Emma eine verständnisvolle Lebensgefährtin. Von 1901 bis 1921 leitete er ehrenamtlich die Auffiger Stadtbücherei, von 1921 an war er deren besoldeter Leiter auf Grund des neuen Gesetzes. Von 1921 bis 1924 wurde er mit der Führung der staatlichen Büchereischule betraut. 1925 trat er als Professor in den dauernden Ruhestand. Am 11. November 1934 erlag er unerwartet einem Gehirnschlage. Tags zuvor hatte er noch in seiner geliebten Bücherei gearbeitet.

Direktor Josef Martins Leichenbegängnis, das am 15. November von der Stadtbücherei aus stattfand, war eine mächtige Kundgebung der allgemeinen Verehrung, die dem verdienstvollen Manne von nah und fern dargebracht wurde. An seinem Grabe sprachen: der Erzdechant Ferdinand Schwind, Vizebürgermeister Dr. Anton Arnold namens der Stadtgemeinde, Prof. Dr. F. J. Umlauf für das Staatsrealgymnasium und die ehemaligen Schüler, Prof. Dr. Rudolf Menzel als ehem. Hörer der von Dir. Martin geleiteten Büchereileiterschule und Schuldirektor Franz Kuttin namens des „Vereines für Kunstpflege“, dessen eifriger Förderer der Dahingegangene gewesen war.

Das Andenken an den teuren Verbliebenen wird festgehalten durch ein von dem akad. Bildhauer Josef Vogt geschaffenes Grabdenkmal mit sinniger Inschrift und durch eine Dir.-Josef-Martin-Studentensitfung, beide errichtet von seiner Witwe, vor allem aber durch den stolzen Bau am Auffiger Materniplatz und durch den in künftige Zeiten hinüberwirkenden Segen, den seine begeisterte und unermüdete Tätigkeit als Volksbildner in Tausende von Menschenjelen ausgestreut hat.



Die Auffiger Kromer.

Zur Geschichte des Zinnhandels im 16. Jahrhundert.

Von Dr. H. B. Sellinek, Auffig.

Die Nachfrage nach Blei und Zinn aus dem Auslande ist seit alters mitbestimmend für den Wohlstand Böhmens gewesen. Ebenso bekannt wie der Einfluß der Nürnberger Gießhütte auf die Prager Kunst unter Rudolf II. ist die Tatsache, daß — um ein Beispiel aus unserer näheren Heimat zu nehmen — Nürnberger und Augsburger Handelsverträge wegen Graupener Zinns im 16. Jahrhundert wesentlich Preise und Lebenshaltung auch unserer Stadt beeinflussten. Auffigs Beziehungen zu Graupen sind bisher nicht ausreichend beachtet worden, obwohl einflußreiche Auffiger Bürger (Johann Podskalsky), sicher seit dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich jedoch schon weit früher¹⁾ am Bergbau beteiligt waren.

Die Reihe der Auffiger Großhändler eröffnet im 16. Jahrhundert das Ehepaar Hebenstreit, auf das sich im Jahre 1512 ein Rechtsgeschäft im Auffiger Stadtbuche bezieht.²⁾ Wenn nun die Eheleute Erhardt und Margaretha Hebenstreit dem Nürnberger Bürger Hans Umlreich, vertreten durch Steffan Beyer, 115 Gulden rheinisch „vor kawffmanns ware schuldig worden sein“, so ergibt sich daraus, daß die Handelsbeziehungen sicher schon eine Reihe von Jahren vor dem Stichtag der Eintragung, Freitag nach Urbani den 28. Mai 1512, bestanden haben. Die Eheleute Hebenstreit verpfänden dem Nürnberger Kaufherrn ihr ganzes Vermögen, nämlich „ire behawffunge ahie zu Auffigk und allem iren hawßrat, es were an ezinen, geschirre, betegewant oder andern . . . darbey sieben vaß weyns, zewe pferde vnd ouch den kram vnd pferdentwart.“ Wirklich finden wir Erhard Hebenstreit in Auffig früher wieder, nämlich im Liber testamentorum ac codicillorum von 1509, Seite 5, wo er zum Jahre 1508 unter den Schuldnern des verstorbenen Scheller geführt wird. Leider ist uns über diesen Alt-Auffiger, der die Außenstände seiner Gattin testiert, nichts Näheres bekannt geworden. In Graupen findet sich bereits um 1444 eine angeesehene Bürgerfamilie gleichen Namens.³⁾ Das Auffiger Stadtbuch verzeichnet unterm 18. 6. 1549 die Abergabe des Weinberges eines Blasius Büttner an Jakob Sfell; ebenda quittieren Jakob Sfell und seine Kinder Kaspar, Katharina, Anna ihre Anteile von je 40 Schock vom Hause des Prokop Tuchmacher.⁴⁾ Meine Vermutung, daß der Auffiger Bürger Erhard Hebenstreit aus Nürnberg stammt, wird durch Mitteilungen des städtischen Archivs Nürnberg bestätigt. 1492 erscheint in dem Nürnberger Libri literarum ein Walthar Hebenstreit als Hausbesitzer am Kopsenberg, Hebenstreitscher Beiß ist im gleichen

¹⁾ Hiete-Horvická, Auffiger Urkundenbuch, S. 38, Schlichtung eines Streites zwischen Auffig und Leitmeritz, 13. 3. 1351, Verschiffung von Fischen, Zinn, Blei.

²⁾ Fol. 271 b, 272.

³⁾ Hallwich, Graupen, S. 26; Weizsäcker, Graupner Bergbuch v. 1530, 254: Sfell(e).

⁴⁾ Fol. 1, 145.

Jahre ein Haus auf der Füll bei St. Lorenz.⁸⁾ 1577 begegnet uns ein Thomas Hebenstreit in Nürnberg als Beauftragter des Herrn Wratisslaw, Herrn zu Bernstein, „Obersten behemischen Kanzlers.“⁹⁾ Die Familie Amelreich, deren Mitglied Hans Pfandbesitzer in Auffig ist, kommt in den Nürnberger Libri literarum schon 1485 vor. 1510 wird ein Hans A. erwähnt, 1525 eine Susanne A., Tochter des Hans und der Magdalena A., die 1529 beide verstorben sind und deren Kinder Hans, Katharina (Chefrau des Erhard Eberhard) und Susanna (Hans Schobers Chefrau) sich in den elterlichen Nachlaß teilen. Seitdem geht der Name in Nürnberg verloren, auch über das Schicksal des Auffiger Pfandbesitzes der Familie Amelreich hören wir nichts mehr. Hans Amelreich der Ältere scheint ein vermöglicher Mann gewesen zu sein, er ist wiederholt als Vormund und Gläubiger genannt, kauft und verkauft verschiedene Anwesen in Nürnberg. Der junge Hans A. stand wegen einer von dem bekannten Glaser Veit Hirsvoegel gekauften Safranfarbe 1518 mit diesem in Streit; ähnlich hatte 1580 der Auffiger Hans Fiensterle (auch „Koch“) dem Maler Schroer versprochen, aus Antimon Zinnober zu machen.¹⁰⁾

Ob der zeitlich folgende Linhart kramarz in die Reihe der Auffiger Zinnhändler zu rechnen ist, steht nicht fest. Er schuldet 1516 dem Thomas Klisky 63 Gulden rheinisch und verpfändet ihm dafür seine Habe.¹¹⁾

Weitere Nachrichten über die Auffiger Kromer und das Auffiger Zinngeschäft finden sich bezeichnenderweise im Graupner Bergbuch von 1530. Am 3. Juni 1535 weiß dieses von einem „Peter Schmol, kromer zu Auffsick“. Jockoff Pfendensack übergibt ihm frei und läßt ihm überschreiben „fünf sechzent(eil) auf der Alden Fundgrueb aufm Eydwalde durchaus mit aller zugehorung.“ Desgleichen übergibt er auch dem „Hans Schwozer ader Beck, burger zu Auffsick an diesem orte in genanter zech ein achtel frei durchauß.“¹²⁾ Peter Smyl, Kramer (institor), läßt uatern 2. 4. 1538 im Auffiger Lib. test. ac cod. v. 1509 in deutscher Sprache seinen letzten Willen eintragen und vermachet alle seine Güter, Haus und Hof, seinem Weibe Lidmila und seinen Kindern. Die 100 fl., die ihm Ihan Glas von aldemhof schuldet, soll der älteste Sohn Mates einnehmen und mit den anderen teilen.¹³⁾ Peter Smyl ist wohl bald darauf gestorben und hat Kram und Geschäfte seinem Ältesten, Mathes, hinterlassen.

⁸⁾ Weiters kommen vor: Balthasar H., Barbier, 1721; Fritz H., Hans H., Schuster 1521; Jakob H.; Kunz H., Bäcker 1493; Ulrich H., Hausbesitzer 1498.

⁹⁾ Theod. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst u. Künstler, Bd. I, Wien 1904, Quellenschriften f. Kunstgesch. etc. XI. Der Name H. erklist in Nürnberg 1753.

¹⁰⁾ Hampe, a. a. o., S. 177. Zu Koch: Auffiger Vertragsbuch, 30, 2. 12. 1580.

¹¹⁾ Lib. test. ac cod. v. 1509, 27: 1516 feria sexta post Margarethae 20. 7..

¹²⁾ a. a. o., fol. 147. Ein Peter Pfendensack besitzt lt. B. 81: 11. 6. 1593 ein Haus in Auffsig.

¹³⁾ Lib. test. ac cod. v. 1509, 116. Über die Glas und ihren Bergwerkbefitz siehe M. d. B. f. Gesch. d. Dtsch. i. B. XXXVIII., 250 ff. Hallwich, Die Glas v. Althof u. ihr Stammhaus.

Am 25. 5. 1538 übergibt der Graupner Merten Weyß „dem namhaftigen Maß kromer von Auffsig“ die Zech „Sant Lucas“ für eine Schuld von 89 Schock 1 gr., die er beim Vater des Mathes noch unbekannt hatte.¹⁴⁾ Mathes Smel (Smgl) erscheint häufig in den Jahren 1551—1560 im Auffiger Stadtbuch, mit seinen Geschäften im Graupner Bergbuch. Als am 31. 5. 1540 Franz Unger in Graupen an Lorenz Füssel die halbe Zech „auffin Alden Berge oberhalb den Obern Graupen, Die Fleche“ verkauft, ist die Kaufsumme von 18 Schock für eine „Zinvorlegschult“ an „Mates kromer und seinen miterben“ zu zahlen.¹⁵⁾ Am 17. 7. 1540 ist vermerkt, daß eine Mathes Sure dem Jockuff Rottegg und Mathes kromer vonwegen Peter kromers 25 fl. rhein. (24 Weißgroßen für 1 fl.) schuldet¹⁶⁾, am gleichen Tag erklärt Mathes Sure dem Mathes kromer 23 fl. rhein. zu schulden. Unter demselben Datum kommt eine Einigung zwischen Urban Böffes und „Mathes Kromer wonhaftig zu Auffsick“ zustande; da der Kromer 28 fl. rhein. zu fordern hat, wird ihm die Zech Sant Peter und ein Weingarten nach dieser zum Pfand gegeben.¹⁷⁾ Mit 26. 9. 1540 nimmt der Graupner Merten Schlangel die Fundgrube S. Lug auf, wie sie „Maß Kromer saup seinen geschwister inne gehapt hot“¹⁸⁾; und als am 18. 4. 1541 Mathes Sure an Urban Borjus die halbe Zech Sanct Peter an der Silberleit um 32 fl. rhein. verkauft, wird bestimmt: „Solche soma geldes sol gefallen, als wie zwischens Mates Kromer und Mates Surens beiderseiz die Vorschreibung vormagk und ausweist, die sie zuvor in berkbuch haben.“¹⁹⁾ „Noch der geburt Christi der weniger zol des 41. jores sontag noch Jacobi“ (31. 7. 1541) werden „die vormunden des Peter Kromers erben“ mit Namen genannt: „Der ersame Jockoff Kuttig und Mathes Koczka, beide Bürger von Auffsig, und der ersame Mates Kromer auch von Auffsig.“²⁰⁾ Kuttig und Koczka scheinen mit der Familie der Auffiger Kromer Peter und Mathes in verwandtschaftlichen Beziehungen zu stehen. Jockuff Kuttich ist am 25. 2. 1541 Testamentszeuge bei der Frau Katharina Geyerin. Diese setzt als Haupterin vor allem ihrer Bergteile „dy sye hat Im Joachymsthal vund uffm Aberdam“ ihre Enkelin Agnes ein; Frau Katharina Geyer in Auffsig aber ist die Schwester des bekannten Graupner Bergmeisters Wolf Knobloch.²¹⁾ Matausch Koczka v. Kaczenstein gehört dem Wladikenstand an und scheint sich auch mit Handelsgeschäften befaßt zu haben. Unterm 26. 9. 1553 kummert er die Ware des Paul Seidermann aus Pirna, die er der Kofiskin verkauft hat, wegen 8 Schock

¹⁴⁾ Graupner Bergb. v. 1530, fol. 6.

¹⁵⁾ Graupner Bergb. v. 1530, fol. 126.

¹⁶⁾ a. a. o. fol. 162.

¹⁷⁾ a. a. o. fol. 162.

¹⁸⁾ a. a. o. fol. 9.

¹⁹⁾ a. a. o. fol. 162.

²⁰⁾ a. a. o. fol. 169.

²¹⁾ Lib. test. ac cod. v. 1509, 146 u. ebd. 102, 103 (1535 28. 6., Dtsch.).

Schulden.¹⁹⁾ Unterm 28. 6. 1544 wird eine Forderung eingetrieben, die Mathes Kromer noch von Peter Kromer hat, als Thomas Koyt seine Bergteile an Augustinus Schmidt verkauft; dieser hat jetzt ratenweise die Summe dem Mathes abzudecken.²⁰⁾ Mit Eintragung vom 4. 7. 1546 ergibt sich ergänzend, daß Lorenz Füssel und Austin Schmidt eine gemeinsame Schuld an Maz Kromer zu zahlen haben, die „auf der ober jech“ liegt.²¹⁾ Am 25. 8. des gleichen Jahres quittiert Franz Anders in Vollmacht seines Schwagers Mathes Kromer die gesamte Schuld²²⁾ dem Mathes Jure.

*

Die Landwirtschaft in der Vorzeit.

Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig.

Wer mit seiner Heimat verwurzelt ist, wird ihrer Geschichte stets Aufmerksamkeit schenken. So wollen wir diesmal in ihre allerfrühesten Zeiten zurückschweifen, wo noch nicht Schrift und Pergament uns Kunde gibt, sondern wo die Dinge des alltäglichen Lebens, die durch die Arbeit des Spatens wieder ans Tageslicht gebracht werden, das Treiben unserer Vorfahren anschaulich machen. Durch fleißige Kleinarbeit zahlreicher Forscher sind wir heute in der Lage, die Menschheit auch bei uns bis ins dritte Jahrtausend vor Chr. zurückzuverfolgen. Lebendig ersteht vor uns das Bild der verschiedenen Kulturstufen und es muß uns klar werden, daß wir auch in den frühesten Zeiten bereits über die Stufen der kulturlosen Wildheit hinaus entwickelte Völkerschaften vor uns haben.

In unseren „Beiträgen zur Heimatkunde“ habe ich zweimal versucht, anschauliche Bilder zweier Entwicklungszeitabschnitte unserer Gegend zu zeichnen (16. Jahrg., S. 125 ff. und 17. Jahrg., S. 62 ff.), alles auf Grund von Funden, die zum Teil zufällig, zum Teil aber auch planmäßig aus der Erde geholt worden sind. Wir haben gesehen, daß die Völkerschaften bei uns bereits in der frühesten Zeit Ackerbau trieben, aber auch auf dem Gebiet der Viehzucht nicht unbewandert waren.

Gegenstände zum Studium der Viehzucht liefern uns in erfreulicher Menge die sog. Kulturgruben, ursprünglich Haus- und Vorratsgruben, die zuguterletzt den Abfall der benachbarten Haushalte aufnehmen mußten. Nebeneinander liegen friedlich die Knochen der verschiedensten Haustiere, unterschiedlichsten Wildes und mehr oder weniger zerfallene Gefäße. Ein sorgfältiges vergleichendes Studium dieser Knochen erlaubt bei genügend großer Menge die festesten Schlüsse.

¹⁹⁾ Stadtbuch, 27 v. — Mattausch u. Jakob K. sind die Söhne des Krzicz K. in Auffig, Mattauschs Schwägerin ist die Widmilla konwarzka (Kannegießerin) aus Leitmeritz (Stadtb. 72: 9. 9. 1561).

²⁰⁾ Graupner Bergb. v. 1530, fol. 127.

²¹⁾ a. a. o. fol. 81.

²²⁾ a. a. o. fol. 162.

Man denke nur an die Entwicklung unserer zahlreichen Rinderrassen und an die Möglichkeit, sie in die frühesten Zeiten, bild zu den Wildformen zurückzuverfolgen!

Sicher belegt als Haustiere sind im 3. vorchristlichen Jahrtausend das Schwein, die schraubenhörnige Kupferziege, das schwerhörnige Kupferschaf und als ältester Jagdhund der sog. Wölfhund¹⁾. Ob das Rind schon damals zu den Haustieren zu rechnen ist, muß noch dahingestellt bleiben. Wildformen haben sich ja bis heute gehalten und sind noch kein Beweis, daß es nicht schon damals gezähmte Rinder gegeben haben sollte. Jedenfalls sind bei uns die Reste von drei verschiedenen Rinderrassen in den bandkeramischen Siedlungen zum Vorschein gekommen, und zwar sind sie von allen Tieren am zahlreichsten vertreten. Auch Pferdeknochen finden sich, ohne daß man allerdings beurteilen könnte, ob es sich wirklich um Wildformen handelt. Der Stier und der Widder scheinen im Kult der Bandkeramiker eine große Rolle gespielt zu haben, denn es finden sich tönerne Abbilder gerade dieser Tiere. In der Bronzezeit sehen wir bereits sämtliche Haustiere, die es heute gibt; auch das Pferd verrät seine Anwesenheit durch erhalten gebliebenes Zaumzeug. In Reitergräbern ist es manchmal neben seinem Herrn bestattet.

Obwohl es neben den sesshaften Völkerschaften unserer Frühzeit auch sicherlich nomadenhaft umherziehende gegeben hat, können wir doch behaupten, daß bei uns seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend der Feldbau dauernd geübt wurde. Schon in den frühesten Siedlungen finden wir zugerichtete Steine, die durch ihre Abnutzung deutlich verraten, daß sie zum Zerreiben von Feldfrüchten gedient haben müssen. In dem Lehme, der zum Verschmieren der Flechtwände verwendet worden ist, finden sich noch heute, trotzdem er vom Feuer des in Flammen aufgegangenen Hauses rotgebrannt ist, zahlreiche Reste von Halmen und Spelzen, die seinerzeit zur Verfestigung zugemischt worden sind²⁾. Manchmal finden sich auch Getreidekörner im verkohlten Zustand am Boden eines abgebrannten Vorzeithauses und zeigen, unangreifbar allen Witterungseinflüssen der Jahrtausende, genau, was der Mensch damals auf Feld und Acker geerntet hat. Mächtige Gefäße dürften zum Aufbewahren der Feldfrüchte gedient haben und finden sich in allen Kulturstufen wieder. In dem Schlamm der Alpenseen, an den Stellen, wo die vorgeschichtlichen Pfahlbauten gestanden haben, finden sich wohl-erhalten Feldfrüchte, Nahrungsmittel und Gewebe zwischen altersbestimmenden Scherben und bezeugen uns die Reichhaltigkeit des damaligen Küchenzettels. Wir finden bereits in den frühesten Zeiten die mannigfaltigsten Kulturgewächse und können feststellen, daß ihre Kenntnis nicht bei uns erworben, sondern wohl vom Süden mitgebracht worden ist, wo wir die Mittelmeerhochkulturen ja bis in unglaublich frühe Zeiten

¹⁾ Vergl. Preidel: „Die urgeschichtlichen Funde des Bezirkes Brüx“, S. 10, und Simbriger: „Die Vorgeschichte des Auffiger Bezirkes“.

²⁾ Im Hüttenlehm der stichbandkeramischen Siedlung in Drum (bei Ausha) z. B. fanden sich reichliche Reste von Gerste. (Orabung von Herrn Prof. Dr. L. Franz, Prag.)

zurückverfolgen können. Wir können bereits im dritten vorchristlichen Jahrtausend bei uns verschiedene Weizenarten, Nacktgerste, Rispenhirse, Erbisen und Bohnen feststellen. Im bronzzeitlichen Pfahlbau Robenhäusen haben sich die Sämereien von über 50 verschiedenen Pflanzenarten feststellen lassen³⁾.

Grundlage eines jeden Ackerbaues ist eine gewisse Bodenbearbeitung. Das Aufreißen des Bodens mittels einer hölzernen, vielleicht mit einer Steinschneide bewehrten Hacke ist die einfachste Art, den Boden aufzulockern. Sobald der Mensch gezähmte Tiere zur Verfügung hatte, wird es nahegelegen haben, diese zu der überaus anstrengenden Arbeit des Bodenaufreißens heranzuziehen. So wird die Hacke, der Haken durch Vorspannen eines Tieres zum ersten Pfluge. Im Gegensatz zum modernen Pfluge, wo die Erdnarbe scharf angeschnitten und durch die Schaar gewendet wird, sodas die Oberseite des Ackerbodens nach unten zu liegen kommt, wurde beim Hakenpfluge die Erdnarbe nur aufgelockert. Als Pflug eigneten sich knorrige Krummhölzer von großer Zähigkeit, die auch beim Aufstoßen an Steine im Erdreich nicht splitterten. Ganz unmöglich ist deshalb die Deutung großer Steinwerkzeuge der frühen Steinzeit als Pflugschaaren. Ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, diese Steine an einem Holze entsprechend dauerhaft zu befestigen, wären sie beim Anprallen an den ersten Stein jämmerlich abgesplittert. Wenn man wirklich Steinwerkzeuge zu solchen Zwecken mit Erfolg verwendet hätte, würde man bestimmt nach erlangter Kenntnis der Metallbearbeitung auch solche Pflugschaare aus Metall nachgebildet haben. Aber etwas Derartiges ist aus keinem Kulturkreis bekannt geworden. Trotzdem gibt es noch genügend Vorgeschiedter, die sich von der Deutung der großen Steinwerkzeuge als Pflugschaaren nicht trennen können! Nebenbei ist ein ganz primitiver Hakenpflug aus Holz ein nicht zu verachtendes Werkzeug!

So schwer wie unsere deutschen Kolonisten im böhmischen Grenz-urwald hatten es die Siedler des 3. Jahrtausends ja nicht! Es wäre ihnen wohl auch schwer gefallen, mit ihren primitiven Werkzeugen den

³⁾ Siehe: Dr. Oswald Heer: „Die Pflanzen der Pfahlbauten“, Zürich. — Die kleinförnige sechszeitige Gerste, der kleine Pfahlbauweizen, als wichtigste Getreidepflanzen der Pfahlbauzeit, weiters Binkelweizen, Rispenhirse, Kolbenhirse, Fennich, der Ägyptische Weizen; Spelt und Hafer treten erst in der späteren Bronzezeit auf, während Roggen unbefannt blieb. — Zur Brotbereitung wurde nur Weizen und Hirse, diese unter Beimischung von Weizen und des Wohlgeschmacks wegen auch von Reinsamen, benugt. Gerstenbrot ist noch nicht gefunden worden, so das man annehmen muß, das Gerste gekocht oder geröstet verwendet wurde. — Obst: Kernobst ist in den Pfahlbauten verkohlt und in diesem Zustande sehr schön erhalten geblieben. Von den Stein- und Beerenfrüchten sind nur die harten Samenteile übrig geblieben. Die sauren Holzäpfel fanden sich in großen Mengen, daneben aber auch andere, die einer kultivierten Sorte anzugehören scheinen. Birnen scheinen selten gewesen zu sein. Weiters finden sich Kirsche, Pflaume und Schlehen. Bekannt waren der Gartenmohn (Ölbereitung ?), Kümmel als Gewürz und der gemeine Flach als Faserpflanze.

Wald zur Gänze zu beseitigen! Aber damals war als Folge des trockeneren Klimas, welches im dritten und zweiten vorchr. Jahrhundert herrschte, der von Natur aus trockenere Löß- und Sandboden waldfrei und wie für den Ackerbau vorherbestimmt. Tatsächlich finden wir die Siedlungen jener Zeit immer an Löß- oder Sandboden gebunden. Die Grasnarbe solcher Steppenlandschaften bot dem Neusiedler jedenfalls keine unüberwindlichen Schwierigkeiten beim Anbau. War das Getreide gerüst, bot die Frage des Schneidens dem Vorzeitmenschen allerlei Mühe. In der Bronzezeit finden wir auch bereits die Sichel als unentbehrliches Werkzeug des Schnitters. Kunstvoll in Bronze gegossen, hatte sie einen hölzernen Griff, wie solche aus Schweizer Pfahlbauten gelegentlich zum Vorschein gekommen sind.⁴⁾ In der Hallstattzeit finden sich bereits Sichel aus Eisen, die wohl auf ähnliche Weise wie die Bronzeiseln geschäftet waren. (Fund aus einem der Hallstatthäuser in Schönfeld).

Zum Speichern der Feldfrüchte dienten wohl schon frühzeitig eigene Hütten, die anscheinend manchmal auf über den Boden erhöhten Holzrost errichtet waren. (Funde in Schönfeld, Drum u. a.)⁵⁾. Es sollte diese Bauweise wohl gegen Bodenfeuchte und Ungeziefer schützen. Andere Wege setzten die Völkerchaften ein, die ihr Getreide in Gruben im Lößboden versorgten, eine Art der Konservierung, die auch heute noch in gewissen Gegenden geübt wird. Die nach unten zu weiter werdenden Gruben im Löß finden sich manchmal in ganzen Gruppen um eine Siedlung herum und enthalten heute natürlich nur Asche und Abfälle, sind aber seinerzeit bestimmt nicht zu letzterem Zwecke ausgehoben worden. Die großen Gefäße, die höchstwahrscheinlich ebenfalls zur Aufbewahrung von Feldfrüchten gedient haben, wurden bereits erwähnt. Sie zeigen meistens eine grobe Machart, erreichen aber manchmal stattliche Größen.

Um die Körnerfrüchte besser verarbeiten und genießen zu können, mußte man sie zerreiben. Auf einen brotlaibigen Stein wurde ein Häufchen Getreide geschüttet, welches nun mittels eines zweiten, quer gestellten Reibers zerdrückt wurde. Bei der hin und her gehenden Bewegung wurden auch vom Stein Teilschen abgerieben, die in das Mehl kamen. So sehen wir denn auch bei den Skeletten recht stark abgeriebene Zähne als Folge des sandhaltigen Brotes. Nicht jeder Stein eignete sich in gleichem Maße zur Verwendung als Mahlstein. Besonders begehrt war der poröse Quarzporphyr, aber auch Granit und stellenweise Basalt wurden zu Reibsteinen verarbeitet. Es bildete sich schon in frühester Zeit eine Industrie an Orten mit besonders geeignetem Materiale heraus, die sich mit der Herstellung von Reibsteinen befaßte und die ihre Erzeugnisse auf erstaunlich weite Entfernungen verhandelte (Klein-Ezernosek). Erst in der Hallstattzeit finden sich neben den brotlaibförmigen Reibsteinen auch runde und es läßt sich in der weiteren Entwicklung die Verwendung der Drehbewegung zur Verbesserung der Mahlwirkung feststellen. Solche spätere Mühlen bestehen aus mehreren

⁴⁾ „Etablissements lacustres“. Dr. Keller, 1876. Tafel 7.

⁵⁾ Siehe „Bauernleben in Schönfeld vor 5000 Jahren“ im vergangenen Jahrgang dieser Zeitschrift.

flachen bis trichterförmigen Steinen, die in Drehung verkehrt werden und das in ein Loch im Mittelpunkt der oberen Steine geschüttete Getreide fortlaufend zermahlen. (Eine derartige Mühle ist im Tscheliger vorge-schichtlichen Museum zu sehen, im Aufziger Museum befinden sich nur einzelne Mahlsteine).

Es galt nun die aus dem Mehle hergestellten Teigstaden zu backen. Ursprünglich geschah das wohl auf im Feuer stark erhitzten Steinen; bald aber baute man regelrechte Backöfen, die sich im Grundsatz nicht von den Backöfen unserer Bauernhäuser unterscheiden. Eine Höhlung aus Stein oder Lehm wird durch ein Feuer stark erhitzt, und nach Herausnahme der Asche mit den Broten beschickt. Die in den Steinen aufgespeicherte Wärme genügt, um die Brote durchzubacken. Reste solcher Backöfen haben sich an verschiedensten Orten gefunden. Auch gebackene Brote hat man aus Pfahlbauten aufgegriffen, die seinerzeit wahrscheinlich etwas unbeabsichtigt ins Wasser geraten sind, und sie genau untersuchen können⁶⁾.

Daß auch dem Obste entsprechende Aufmerksamkeit gezollt wurde, verraten gleichfalls Funde aus Pfahlbauten. Noch wichtiger aber ist, daß die Pfahlbauten reiches Material geliefert haben, welches beweist, daß Faserpflanzen reichlich angebaut wurden und die recht umständliche Fasergewinnung bereits urältestes Kulturgut ist. Zwar finden sich sogenannte „Spinnwittel“ fast in allen Kulturen, aber so eindeutig wie die Funde von tatsächlichen Geweben und Netzen sind sie nicht. Zur Erhaltung von Textilien sind günstige Umstände notwendig (Konservierung durch Schlamm, Moor oder Gerbsäure der Eichensfärge) und bei uns ist noch kein derartiger Fund gemacht worden. Nichtsdestoweniger können wir auch für unsere Gegend annehmen, daß der Anbau von Flachsbüsch überall geübt wurde.

Aus allem ist nun zu ersehen, daß wir es bei uns niemals mit wirklichen Primitivvölkern zu tun gehabt haben und die einzelnen Völkerschaften, wenn wir sie auch nicht mit Namen nennen können, alle bereits eine beachtliche Kulturhöhe erreicht hatten.

*

Das Dorf Wesseln.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aufsig.

Angeregt durch eine Übersicht der Hausgeschichte von Wesseln, die Oberlehrer Josef Stolle in der Festschrift anlässlich der Moserner Heimat-ausstellung veröffentlichte, habe ich mir die Aufgabe gestellt, die Geschichte der ältesten 16 Häuser an Hand der Grundbücher zu ergänzen und zu be-richtigern.

Der Ortsname Wesseln taucht in der Geschichte erstmalig 1323 mit dem Personennamen Beneß „de Wessela“ auf. Das Dorf ist aber wohl älter, denn es gehört siedlungsge-schichtlich zu den sogenannten Runddörfern; es hat allerdings im Laufe der Jahrhunderte, bef. durch den Bahnbau,

⁶⁾ Siehe Anmerkung 3.

manche Umgestaltung erfahren. Bezeichnende Flurnamen für diesen Ort sind: Weingarten, Steinige, Deusch, Morade, Burwine, Talle, Schwamm, Bracke, Lyna. Ursprünglich besaß Wesseln nur Gartenwirtschaften. Es sind dies die heutigen Nummern 1, 3, 4, 5 und 6. Durch Teilung entstand aus der Wirtschaft Nr. 3 der halbe Garten Nr. 2 und aus Nr. 6 der halbe Garten Nr. 9. Die ältesten Häufeln sind Nr. 7 und Nr. 10. Sie sind schon zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges nachweisbar.

Wesselns Bewohner ernährten sich in alter Zeit fast ausschließlich vom Ertrage des Bodens. Erst im vergangenen Jahrhundert lassen sich im Grundbuch Gewerbetreibende nachweisen. Die Herrschaft besaß ein Fischerhäufel, das 1724 an den Untertanen Hans Simon verkauft wurde. Der Weinbau an den Hängen des Ziegenberges scheint früher sehr bedeutend gewesen zu sein, ist aber aus bekannten Gründen im 19. Jahrhundert gänzlich verschwunden. Eine besondere Bedeutung gewann der Ort im 17. Jahrhundert durch die Zollstätte. Besitzer des „Zollgartens“ (Nr. 1), wie er gelegentlich genannt wurde, war die Familie Keil. Vom Beginn des 15. Jahrhunderts an bildete Wesseln einen Teil der Herrschaft Prieß-nitz—Blankenstein und blieb auch in ihrem Verbaude bis zur Errichtung der staatlichen Verwaltungsbezirke im Jahre 1850.

Das Dorf besitzt eine Reihe alter Familien, die durch Jahrhunderte nachweisbar sind. Auf einem Gute haben sich jedoch die wenigsten gehalten. Bodenständige Familien sind die Focke, Hans, Piffen, Antoni, Thorand, Maltausch, Weberjake, Kündiger, Richter, Pagelt und Jäger.

Nr. 1, Schenk.	12. 3. 1712: Christoph Köckert (Ei-dam), 800 fl. (Sohn des Tscheliger Koenstrubers Johann Kaspar Köckerl)
Rudolf v. Büchau nach verstorb. Maria Pau-lijake,	15. 2. 1754: Johann Franz Köckert (Sohn) 1200 fl.,
3. 9. 1591: Michel Kupprek.,	4. 7. 1759: Johann Christoph Rich-ter aus Rongstock (2. Gatte der Witwe), 1200 fl.,
tauscht sein Gut in Ne-stomitz neben dem Mei-erhof u. Adam Franze,	9. 12. 1796: Franz Wenzel Richter (Sohn), 1200 fl.,
27. 9. 1597: Rudolf v. Büchau,	20. 2. 1821: Gustav Richter (Sohn) 1200 fl. C. M.,
400 Sch.,	c. 1643: Felizilas Schöffler von Embereben (Witwe),
27. 11. 1597: Georg Keil, 100 Sch.,	18. 8. 1664: Rudolf Keil (Sohn), 500 Sch.,
11. 3. 1529: Hans Schöffler von Embleben (2. Gatte d. Witwe),	4. 1. 1689: Herrschaftlich Prießnitzger Amt, 530 Sch.,
c. 1643: Felizilas Schöffler von Embereben (Witwe),	3. 3. 1689: Christian Focke aus Spansdorf Nr. 19, 1200 fl.
18. 8. 1664: Rudolf Keil (Sohn), 500 Sch.,	28. 5. 1892: Ottilie Richter,
4. 1. 1689: Herrschaftlich Prießnitzger Amt, 530 Sch.,	7. 7. 1892: Franz und Ottilie Pagelt.
3. 3. 1689: Christian Focke aus Spansdorf Nr. 19, 1200 fl.	1. 3. 1924: Emil und Adele Pagelt.

Nr. 2, Gartengut.

B. Idete ursprünglich mit

Nr. 3 eine Wirtschaft.

Hans Senatschke in

Nr. 3,

13. 3. 1659: Christoph Hans,
46 Sch.,
13. 7. 1694: Hans Hühne d. J.,
58 Sch.,
30. 3. 1720: Mathes Antoni,
60 Sch.,
10. 3. 1759: Hans Antoni (Sohn)
60 Sch.,
24. 6. 1787: Mathes Antoni (Sohn)
60 Sch.,
26. 2. 1827: Josef Antoni (Sohn)
250 fl.,
14. 1. 1871: Anton Franze aus Mo-
fern, 2200 fl.,
9. 6. 1892: Marie Franze,
11. 9. 1892: Anton und Marie
Schuller geb. Franze),
26. 1. 1916: Anton Schuller, 1/2,
11. 6. 1930: Willibald Schuller.

Nr. 3, Gartengut.

Bartel Hans,

11. 1. 1637: Georg Hans (Sohn),
80 Sch.,
13. 10. 1652: Hans Senatschke,
90 Sch.,
1. 2. 1693: Mathes Kristen, 43 Sch.
(Eidam),
9. 5. 1717: Martin Kristen, 73 Sch.,
9. 1. 1732: Mathes Lyssey, 73 Sch.,
21. 1. 1763: Georg Kristen, 73 Sch.,
21. 1. 1773: Johann Christoph Rich-
ter, 120 fl.,
27. 7. 1810: Ferdinand Ignaz Rich-
ter, k. k. Leutnant im
Regiment Vogelfang,
(Sohn), 900 fl.,
14. 4. 1812: Franz Wenzel Richter
(Bruder), 3500 fl.,
12. 5. 1847: Ferdinand Richter,
28. 10. 1866: Franz Richter,
19. 10. 1909: Wilhelmine Richter,
28. 11. 1928: Berta Blischke.

Nr. 4, Gartengut.

Martin Lyssey,

5. 3. 1603: Mathes Lyssey (Sohn),
240 Sch.,
8. 12. 1624: Paul Lyssey (Sohn),
250 Sch.,
19. 12. 1662: Hans Lyssey (Sohn),
240 Sch.,
16. 8. 1717: Georg Lyssey, (Sohn),
230 Sch.,
31. 3. 1753: Mathes Pagelt (ehem.
Schaffer in Prieputz),
312 Sch.,
12. 9. 1759: Mathes Pagelt (Sohn),
312 Sch.,
6. 5. 1761: Johann Christ. Pagelt
aus Wörkau (Vor-
mund), 398 Sch.,
1767: Johann Wenzel Pagelt
(Sohn des Mathes P.),
398 Sch.,
11. 12. 1797: Johann Christ. Pagelt,
(Sohn), 464 fl.,
19. 3. 1833: Franz Pagelt (Sohn),
790 fl.,
1. 1. 1866: Benjamin Pagelt,
3132 fl.,
26. 1. 1872: Marie Pagelt, 1/2,
1500 fl.,
19. 8. 1909: Willibald und Anna
Pagelt,
8. 7. 1916: Willibald Pagelt, 1/2.

Nr. 5, Gartengut.

Günther Focke,

7. 5. 1609: Georg Focke (Sohn),
300 Sch.,
29. 1. 1629: Christoph Weberfinke,
390 Sch.,
19. 12. 1651: Christoph Weberfinke
(Sohn), 270 Sch.,
6. 3. 1697: Adam Mattausch (Ei-
dam), 250 Sch.,
10. 1. 1701: Hans Mattausch
(Sohn), 280 Sch.,
27. 12. 1749: Mathes Mattausch
(Sohn), 280 Sch.,

25. 4. 1787: Johanna Christoph Mat-
tausch (Sohn), 280 Sch.,
20. 12. 1818: Franz Mattausch,
(Sohn), 300 fl.,
19. 1. 1867: Raimund Mattausch,
21. 10. 1894: Franz Mattausch,
22. 1. 1895: Franziska Mattausch, 1/2.

Nr. 6, Gartengut.

Thomas Weberfinke,

6. 2. 1616: Paul Weberfinke
(Sohn), 100 Sch.,
16. 2. 1660: Andreas Fischer,
56 Sch.,
6. 3. 1669: Valten Antoni, 75 Sch.,
25. 7. 1709: Hans Antoni (Sohn),
75 Sch.,
13. 1. 1754: Adam Antoni (Sohn),
90 Sch.,
1. 1. 1765: Hans Georg Focke, (Ei-
dam), 90 Sch.,
29. 8. 1773: Johann Georg Klimann
aus Horta, 90 Sch.,
16. 9. 1781: Josef Weigend aus Ne-
stomitz, 150 fl.,
7. 9. 1789: Josef Anders aus Wör-
kau, 120 fl. 24 kr.,
28. 1. 1809: Franz Weigend (Stief-
sohn), 200 fl.,
31. 5. 1864: Franziska Weigend,
verehel. Thorand (Toch-
ter), 1500 fl.,
14. 9. 1889: Anton Thorand und die
mdj. Alois, Emil und
Marie Thorand, je 1/2,
15. 5. 1893: Emil, Alois und Marie
Thorand,
30. 6. 1907: Marie Thorand d. II.,
Marie Thorand d. I.,
Alois Thorand mdj,
Anton Thorand,
22. 10. 1909: Alois Thorand, Marie
Thorand d. II. und Ma-
rie Tho. and d. I.,
5. 4. 1916: Alois Thorand und
Marie Thorand d. I.,
1. 4. 1922: Alois Thorand.

Nr. 7, Häufel.

Bartel Brosche,

20. 2. 1606: Mathes Wolf, 17 Sch.,
7. 12. 1611: Mathes Pekoald aus
Pömmelerle, 40 Sch.,
30. 9. 1640: Georg Thorand
(Eidam), 40 Sch.,
24. 4. 1672: Georg Thorand (Sohn),
50 Sch.,
6. 10. 1710: Christoph Böhme
(Eidam), 50 Sch.,
23. 3. 1749: Michel Böhme (Sohn),
50 Sch.,
8. 2. 1795: Franz Böhme (Sohn),
50 Sch.,
31. 1. 1823: Anton Böhme (Sohn),
300 fl.,
31. 3. 1837: Theresia Senatschke
(Schwester), 230 fl.,
30. 6. 1863: Franz Senatschke,
24. 1. 1892: Franz und Marie
Göckert,
8. 8. 1922: Franz und Adelheit
Göckert.

Nr. 8, Häufel.Georg Hans Nr. 3 eine
Hausstatt,

11. 1. 1637: Paul Hans (Bruder),
14 Sch.,
25. 3. 1670: Adam Hans (Sohn),
60 Sch.,
30. 12. 1707: Georg Hans (Sohn),
60 Sch.,
19. 12. 1733: Andreas Hans (Bru-
der), 42 Sch.,
9. 12. 1751: Johann Georg Grunzel
(Eidam), 100 Sch.,
9. 4. 1787: Josef Grunzel (Sohn),
116 fl. 40 kr.,
24. 11. 1826: Anton Grunzel (Sohn),
300 fl.,
21. 7. 1877: Josef und Franziska
Windrich,

9. 3. 1897: Josef Windrich und mdj. Josef, Emma, Ida und Marie Windrich,
24. 1. 1899: Anton Kretschmer,
8. 3. 1923: Mag Kretschmer.

Nr. 9, Gartengut.

- B. l. d. e. ursp. änglich mit Nr. 6 eine Wirtschaft. Paul Weberfinke,
13. 3. 1659: Georg Wägel (Eidam), 52 Sch.,
2. 5. 1674: Mathes Wägel (Sohn), 70 Sch.,
30. 11. 1708: Tobias Köcher (Eidam), 80 Sch.,
?: Hans Antoni (der Erbe Mathes Köcher dient als Soldat),
22. 12. 1744: Johann Christ. Franze (Eidam des Hans Antoni), 140 Sch.,
23. 4. 1778: Johann Christ. Franze (Sohn), 163 fl. 20 kr.,
12. 12. 1816: Wenzel Franze (Sohn), 350 fl.,
21. 4. 1847: Franz Franze, 1848 wird das Wohnhaus von der Eisenbahn abgelöst,
1850: Veronika Seiffert in Nestomik,
1870: Franz Kindermann,
14. 6. 1879: Benjamin Richter,
7. 11. 1906: Dittlie Pabstelt,
2. 2. 1925: Berta Kühnel.

Nr. 10, Häufel.

- Caspar Focke,
2. 5. 1623: Janke (Häufel) Philipp, 39 Sch.,
4. 3. 1635: Georg Gaube 69 Sch.,
19. 11. 1643: Hans Thiele aus Nestomik, 120 kl. Sch.,
10. 3. 1652: Martin Kündiger, 100 Sch.,
6. 3. 1689: Christoph Kündiger (Sohn), 50 Sch.,

20. 12. 1700: Georg Kündiger (Bruder), 90 Sch.,
19. 2. 1717: Barbara Kündiger, 40 Sch.,
26. 11. 1719: Dorothea Kündiger (Schwester?), 40 Sch.,
11. 6. 1721: Michel Thorand (Schwager) 40 Sch.,
26. 6. 1745: Christoph Focke (ganzwüftes Häufel), 25 Sch.,
14. 10. 1748: Wenzel Strohschneider, 25 Sch.,
24. 6. 1774: Johann Christoph Strohschneider (Sohn), 29 fl. 10 kr.,
25. 1. 1792: Johann Christoph Kündiger, 250 fl.,
17. 3. 1799: Johann Josef Kündiger (Sohn), 150 fl.,
3. 7. 1830: Anton Böhmel, Schmied (Schwiegersohn),
17. 12. 1860: Benjamin Böhmel,
21. 1. 1884: Franz Kündiger,
10. 11. 1906: Franz Kündiger d. J. u. Ignaz Kündiger je 1/2,
9. 4. 1931: Josef und Olga Focke je 1/2.

Nr. 11, Häufel.

- Hans Benatschke Nr. 3 und Christoph Haas Nr. 2, Baustatt,
17. 3. 1682: Hans Kündiger, 13 fl.,
24. 11. 1734: Hans Kündiger (Sohn), 50 Sch.,
22. 8. 1773: Johann Christoph Kündiger (Sohn), 50 Sch.,
8. 8. 1804: Johann Georg Kündiger (Sohn), 60 fl.
Am 8. 2. 1815 kaufte Johann Georg Kündiger eine Baustelle von Josef Weberfinke, um sein Haus, das unter dem Hochwasser viel zu leiden hatte, an dieser Stelle aufzubauen.

17. 5. 1833: Franz Kündiger (Sohn), 324 fl.,
27. 8. 1872: Benjamin Kündiger (Sohn), 3200 fl.,
22. 3. 1916: Adolf Kündiger,
3. 3. 1933: Josef Köckert, Baumeister, Aulfig.

Nr. 12, Häufel.

- Jakob Weberfinke,
8. 2. 1675: Martin Weberfinke (Sohn), 25 Sch.,
1. 5. 1713: Thomas Walter, 28 Sch.,
8. 1. 1735: Georg Walter (Sohn), 24 Sch. 9 kr. 5 Pf.,
6. 6. 1765: Josef Bruner (Bruder der Witwe), 31 Sch.,
27. 12. 1779: Johann Weberfinke aus Nestomik (Eidam), 31 Sch.,
20. 12. 1810: Josef Weberfinke (Sohn), 300 fl.,
1843: Josef Weberfinke,
1. 9. 1877: Josef Weberfinke (Sohn),
30. 11. 1928: Rudolf Weberfinke,
31. 3. 1933: Julius u. Anna Müller.

Nr. 13, Häufel.

- Gemeinde, Baustelle.
16. 2. 1656: Mathes Weberfinke, 4 fl. (überjeddelt nach Schwaden),
3. 3. 1671: Georg Hernich, 35 Sch.,
24. 6. 1687: Hans Hernich (Sohn), 25 Sch.,
1. 12. 1734: Hans Christoph Focke, aus Nestomik (Eidam), 25 Sch.,
25. 6. 1768: Johann Christoph Focke (Sohn), 25 Sch.,
20. 10. 1797: Johann Christoph Focke (Sohn), 70 fl.
Am 20. 10. 1814 kaufte er von Christoph Pabstelt Nr. 4 eine Baustelle, um sein durch das

Hochwasser bedrohtes Häufel an neuer Stelle aufzubauen,

6. 5. 1836: Franz Focke (Sohn), 300 fl.,
11. 3. 1847: Ignaz und Veronika Seiffert,
14. 6. 1879: Franz Josef Kindermann,
28. 2. 1883: Wendelin Kündiger,
29. 4. 1894: Josef und Karoline Tschirnich je 1/2,
22. 9. 1913: Josef Tschirnich u. Söhne Gustav und Richard je 1/2,
26. 2. 1919: Josef und Marie Hübsch je 1/2,
22. 10. 1928: Johann und Marie Barcs.

Nr. 14, Häufel.

- Erbaut auf Gemeindegrund. Mathes Weberfinke.
1. 2. 1757: Christoph Focke (Eidam), 12 Sch.,
24. 6. 1784: Josef Stücke (Eidam), 28 fl.,
16. 2. 1801: Johann Josef Stücke (Sohn), 70 fl.,
28. 8. 1824: Christoph Fritsch, Gastwirt in Pömmerte, 88 fl.,
16. 2. 1831: Ignaz und Anna (geb. Swoboda aus Schöbau bei Tepliz), Fritsch (Sohn und Schwiegertochter), 1000 fl.,
6. 11. 1849: Josef und Theresia Schneider, Josef und Marie Häufel aus Nestomik,
20. 11. 1859: August Johry,
9. 6. 1884: Wenzel und Franziska Knorre,
15. 8. 1889: Josef Langer,
5. 11. 1924: Marie Porischt und Elfriede Karbus.

Nr. 15, Häufel.

Herrschaftsamt Prieß-
nitz, herrschaftliches Fi-
scherhäufel,

20. 5. 1724: Hans Simon, 35 Sch.,
14. 12. 1743: Hans Georg Simon
(Sohn), 30 Sch.,
11. 11. 1774: Mathes Thorand
(Eidam), 35 Sch.,
19. 6. 1814: Maria Anna Thorand
(Tochter) und Johann
Georg Jäger, Bauer,
Nestomitz (Eidam),
120 fl.,
31. 12. 1820: Mathes Jäger (Bru-
der), 200 fl.,
14. 8. 1835: Theresia Jäger (Witwe)
203 fl. 16 kr.,
24. 12. 1835: Theresia Jäger (Toch-
ter) und Ferd. Wolf
aus Nestomitz Nr. 5 je
1/2, 300 fl.,

14. 2. 1873: Ferdinand Wolf,
16. 1. 1874: Ferdinand Wolf und
Wilhelmine Wolf,
9. 2. 1892: Ferdinand Wolf 1/2,
6. 3. 1907: Josef und Wilhelmine
Wolf.

Nr. 16, Häufel.

Johann Christoph
Franze Nr. 9, Baustelle
verbüchert an

10. 4. 1797: Johann Michel Franze
(Sohn), das Häufel
wurde bereits 1779 ge-
baut,
28. 5. 1822: Theresia Franze (Toch-
ter), 20 fl.,
1847: Vinzenz Damašcke,
20. 2. 1874: Vinzenz und Marie
Damašcke,
24. 6. 1890: Marie Damašcke, 1/2,
24. 3. 1893: Franz u. Anna Strenzl.
16. 4. 1903: Josef u. Anna Melzer.

Vier Teildörfer.

Von Dr. Emil Richter, Ehrenstein.

I. Befigstand seit ältester Zeit.

Zwischen der Strifowiger Höhe und dem Tannichberg: sind die alten
Teildörfer Deutsch-Neudorfel, Raudney, Tillsch und Kamitz gelagert.

Die Gründung der Orte Kamitz, Tillsch und Raudney, wель letz-
teres in ältester Zeit nur Einsicht war, dürfte noch vor Ablauf des
ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung erfolgt sein. Bestimmend für
diese Annahme ist wohl die Tatsache, daß nach Angabe des Chronisten
Cosmas (1045—1125) die Handelsstraße, die über das Erzgebirge führte,
bereits im Jahre 1040 bei Kulm ins offene, d. h. vom Wald gerodete
und besiedelte Land trat. In der Tat wird der Ort Kamitz bereits
i. S. 1169 als westlichster, jedoch nicht mehr zugehöriger Grenzpunkt
jener großen Walojsenkung genannt, die König Wladislaw II. im ge-
nannten Jahre dem Johanniterorden zuwendete. Jedenfalls aber wa-
ren Tillsch und Kamitz wie auch Raudney — schon ihren Namen nach
— slawische Siedlungen. An Wortformen für Tillsch treten auf: na
Děluši 1429, z Dělouše 1553, die gemeine zu dielisch 1543, Dielitz 1600,
Dühles 1650 und gleiche Lautungen in verschiedener Schreibung seither

und nachher. Dr. Walter Schuster¹⁾ führt den Namen auf einen ver-
mutlichen slawischen Personen- oder Spottnamen Děluch (Dělouch) zurück,
der einen „Arbeiter“, aber auch einen „Feldmesser“ (tschech. děliti —
„teilen“) bezeichnen kann. Diese letztere Deutung erhält einen gewissen
Sinn durch die zweifellos um das 12. Jahrhundert eingetretene Um-
siedlung des Dorfes Tillsch nach deutschem Rechte. — Der Name Ka-
mitz (1169 ad villam Camic, 1404 Camenicz, 1410 und 1429 na Ka-
menici, 1413, 1415, 1454 in Cameniczy, 1627 im Dorf Kemnig) ist
eindeutig auf tschech. kamenity — „steinig“ oder kamenica — „Stein-
bach“ zurückzuführen.¹⁾ Die volkstümliche Form „Kampts“, auch „Kempts“
tritt urkundlich im Anfange des 17. Jahrhunderts (1612, 1615) auf, ist
aber wohl so alt, als Deutsche dort wohnen. — Der Ortsname Raudney
ist vom tschech. rudý — rudný — „erzhaltig, rot“ nach dem in der Nähe
befindlichen Eisenerzvorkommen abgeleitet.¹⁾

In den Urstand der slawischen Gründung muß frühzeitig — etwa
um die Mitte oder das Ende des 12. Jahrhunderts — eine Umlegung
des Dorfes Tillsch nach deutschem Rechte eingegriffen haben, wahrschein-
lich zu gleicher Zeit, als die Siedlung eines neuen Dorfes, des Ortes
Deutsch-Neudorfel, aus grüner Wurzel erfolgte. Für die Gleichzeitigkeit
dieser Umlegung mit der Gründung Deutsch-Neudorflets spricht der seit-
herige Bestand einer den drei Orten Kamitz, Tillsch und Deutsch-Neu-
dorfel gemeinsamen Allmende, des sogenannten Fiebichs, auch Steiniger
Fiebich genannt, auf der Mitternachtsseite des Tannichberges mit nahe-
zu 79 Joch Weideland und einem fast ebenso großen Waldbestande. Da
an diesem Gemeindeländ erwiesenermaßen auch die Dörfer Schöbrüg und
Strifowitz bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts Anteil hatten, müs-
sen auch diese Orte in die Umlegung einbezogen worden sein, was vor-
aussetzt, daß sie zu dieser Zeit einer gemeinsamen Grundherrschaft un-
tertan waren. Die Tatsache dieser Umlegung kommt beim Orte Til-
lsch auch durch seine Anlage als eintreihiges¹⁾ Straßendorf, durch die
geradlinige Teilung seiner Feldmaße mit der typischen Bezeichnung
„Huben“ und durch die überwiegend deutsche Benennung der Fluren zum
Ausdrucke.)

¹⁾ „Heimatkunde des Bezirkes Rastitz“, 2. L., 159.

²⁾ Die rechteckige Straßenreihe in Tillsch gelangte erst mit dem
Neubau der Häuser Nr. 27, 8, 20, 7, 22, 6, 5, 3, 2, 25 und 24 (Reihen-
folge des Lageplans) innerhalb der letzten drei Jahrhunderte zum Aus-
bau; die älteste Anlage des Dorfes war eintreihig.

³⁾ Neben den tschechischen Flurnamen: auf dem Klepšch (Klepati
Hämmern, Hänen), Budehaskete (podhora — unter dem Berge), Šibertei
(Široty) „Breitstück“) erscheinen an deutschen in Tillsch: der Baum-
garten 1709, die Berainige 1738, der Bornsteig 1739, das Brunnmiedel,
unterm Baste (eed), die Dornbrache 1672, die Eisengraben der Fiebich
1750, in der Gemeinde 1699, das Glöckelfeld, das Gewende, die Haken 1675,
der Hubentännick, der Hübel 1699, auf dem Keil, die Lade, der Latten,
die lange Wasse (auch bloß Wasse) 1685, die langen Becke, in der Wäde
1738, Münsfeld, Neuland, Quere und Quergelänge 1673, Raudewiesen
und Raudenbüschel, Rosenhübel, am Rosenkrauch, das Ed. H. v. oder
Schämerfeld, in den Slangen 1731, bei der Steinrude 1696, der Tannich

Es gilt uns auf Grund einer Reihe von Tatsachen¹⁾ für mehr als wahrscheinlich, daß zur Zeit dieser Umlegung die Herren von Riesenburg auf dem Schlosse Brüx und der Riesenburg bei Ossegg nicht nur Besitzer des Karbitzer Beckens, sondern auch seiner östlichen Nachbarschaft bis zu den Grenzen des Johannitergebietes und der Zugehörungen des Prager St. Georgsklosters im mittleren Kleischnachtale, ja darüber hinaus waren. Nach ihrem jähen Abstiege, den die Einziehung des Brüxer Schlossgutes durch den ihnen feindlich gesinnten König Przemysl Ottokar II. (1253—1278) vorbereitete, wurden sie um den Beginn des zweiten Jahrzehntes des 14. Jahrhunderts im Besitze weiter Teile ihres ehemaligen Gebietes von den Herren auf Graupen und auf der Geiersburg abgelöst. So gelangten um diese Zeit die Kolditz auf Graupen in den Besitz der Nachbarschaft von Karbitz (Wiklitz, Herbitz, Deutsch-Neudorf, Aufschine, Raudney, Tillsch, Kamitz, Arbesau, Schande, Liesdorf, wohl auch von Schöbriz und Strisowitz). Die Herren von Bergau, die um 1115 die Burg Geiersberg erbauten, erhielten Landbesitz zugeteilt, den wir z. T. gleichfalls als ehemaligen Riesenburger Besitz ansprechen (Böhmisches Kahn und Stabisch).

Tillsch und Kamitz sowie Deutsch-Neudorf und Raudney erscheinen zur Zeit, als sie — Ende des 14. Jahrhunderts — in das Licht der Geschichte treten, als Teilbesitz der Herrschaft Graupen und der Güter Herbitz, Schöbriz und Bokau. Es läßt sich annehmen, daß die Herrschaft Graupen der ursprüngliche Vollbesitzer dieser Ortschaften war und Teile

1668, die Liebe 1705, der Senck 1689, die Thönige (Flur mit ober turonem Mergel), am Weingarten 1699, in der Zeidel. Kamitz weist auf die langen — die kurzen Beete, der Biengarten 1704, die Flur auf der langen Bruden 1666, die lange Brade 1680, das Grabel 1704, der Hofader, die Höhe 1723, die Klare 1709, das Keilfeld, das Mittelstück, die Querbeete und Quertängen 1696, das Roswiesel 1666, das Schenkterfeld 1662, der Strahl 1745, der Weingarten 1715. Die Flurkarte von Raudney ist durch die überwiegende, jene von Deutsch-Neudorf durch die fast ausschließliche Anzahl deutscher Flurenamen gekennzeichnet.

¹⁾ Nachweisbar besaßen die Riesenburg in nächster Nähe unserer Teildörfer das Gut Karbitz über das Jahr 1367 hinaus (Lib. conf. I, 169, Ia 26, 79). Die Dörfer Gartitz, Straden und Priesten waren bis ins 16. Jahrhundert hinein Zugehörungen des Brüxer Schlosses. Die Besitznahme der Güter Bokau und Schöbriz durch die Adligen v. Wscheclab und v. Wscheborshitz, die in der Bitiner und Duxer Gegend vielfach Lebensleute der Riesenburge waren, läßt auf die ursprüngliche Lebensherrlichkeit der Strabischitz (Riesenburge) auch über Bokau und Schöbriz schließen. Auch das Kirchdorf Arnsdorf, das Bahnel für altes Johannitergut hält, muß Zubehör zum Brüxer Schlosse gewesen sein, weil nach der Verpfändung von Brüx an die Meißner Fürsten in der Zeit von 1393 bis 1413 dort meißnische Dienstmannen als Schutzherrn der Kirche, also wohl auch als Besitzer dieses Dorfes auftraten. Der Ort Stabisch scheint in seiner Eingliederung zur Herrschaft Graupen, von der er weitab wie eine Insel mitten im Wartenbergischen Besitze liegt, gleichfalls Riesenburger Besitz gewesen zu sein. Sein Name weist wie jener des Dorfes Schöbriz auf einen Gründer aus diesem Hause (Stawek, bzw. Wschebor) hin.

davon erst durch Ankauf oder Belehnung an die vorgenannten Güter kamen, von welchen Herbitz lange Zeit hindurch als Ackerlehen zu Graupen erscheint, indes das Gut Schöbriz Erwerbungen aus Graupner Grenzland noch in der Vergleichsurkunde vom 25. April 1429 zugeht. So erübrigt sich nurmehr, den Umfang eines jeden Teilbesitzes an unseren vier Teildörfern nach Maßgabe des Quellenmaterials festzustellen und tunlichst bis in die Einzelheiten wahrzunehmen.

Zur Herrschaft Graupen gehörten noch i. J. 1580, als sie Kaiser Rudolf II. in Teilen abverkaufen ließ, je drei Anwesenheiten in Kamitz, Tillsch und Deutsch-Neudorf. Von diesen erwarb Otto Köbel auf Kulm sämtliche Anteile in Kamitz und Deutsch-Neudorf sowie zwei Anwesen in Tillsch. Das dritte Rustikalgütel in Tillsch übergang durch Anwesen in Tillsch. Das dritte Rustikalgütel in Tillsch übergang durch Kauf an Ladislaus Köbel auf Herbitz.²⁾ Da das Gut Kulm vorher keinen Besitz in diesen Dörfern hatte, lassen sich aus den Grundbüchern die diesfälligen Anwesen feststellen. In Kamitz waren es die Rustikalgütel Nr. 6, 8 und 11, in Tillsch Nr. 19 (Schenke) und 23, in Deutsch-Neudorf Nr. 8, 9 und 19. In Tillsch wuchsen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts durch Neubau noch die Anwesen Nr. 1 und 2, in Deutsch-Neudorf jenes unter Nr. 20 hinzu. Es steht sicher, daß im Jahre 1580 auch ein Teil des Landumfanges von Raudney zum Gute Kulm kam, weil sich darauf später als Zuehör zu Kulm die Nummern 4, 5 und 6 erhoben. Die Zugehörigkeit des Graupner Anteiles am Tannichberge gelangt bereits in den Grenzstritten zur Zeit des Oberstaatskanzlers und Gutsheerra von Graupen Albrecht Liebsteinsky von Kolowrat (1508 bis 1510) und in jenen des Jahres 1553 zwischen dem kgl. Kammerherrn Jakob Hruschka v. Priesen als Vertreter der von König Ferdinand i. J. 1547 eingezogenen Herrschaft Graupen einerseits und den Gutsheeren von Herbitz, Schöbriz und Bokau andererseits zu klarem Ausdrucke.³⁾ Auch dieser Anteil ist, wie die späteren Besitzverhältnisse am Tannich ausweisen, vom Gute Kulm übernommen worden.

Das Gut Herbitz besaß seit altersher in Deutsch-Neudorf zwei Anwesen (jenes des Thomas Gut, das 1695 in die Gartengütel Nr. 10 und 11 geteilt wurde, dann Nr. 6), in Raudney (Nr. 2), in Tillsch fünf (Nr. 9, 11, 12, 14 und 15), in Kamitz drei (Nr. 2, 3, 10). Im Jahre 1580 kaufte Ladislaus Köbel auf Herbitz von der zertrümmerten Herrschaft Graupen das Bauerngut Nr. 13 in Tillsch zu.⁴⁾ Als nach seinem Ableben der Güterkomplex Herbitz—Predlitz an die sieben Söhne seines Bruders Adam aufgeteilt wurde (1592),⁵⁾ gelang es dem Ältesten, Bernhard Köbel, die Anteile sämtlicher Brüder bis auf jenen des Otto Hasdrubal zu erwerben, so daß er — soweit es unseren Teilbesitz betrifft — sämtliche Rustikalgütel in Deutsch-Neudorf, Raudney, Tillsch und Kamitz bis auf je eines in den genannten Orten besaß, die Hasdrubals Eigentum verblieben (Nummern nicht bekannt). Diese Trennung

²⁾ Wolfgang Kropf: Geschichte der Herrschaft Kulm (Misp.).

³⁾ Arch. č. XXX, 199 203.

⁴⁾ Siehe die ausführliche Behandlung des Güterwechsels in Predlitz—Herbitz in diesen „Beiträgen“, XIV, 13 22. Hier sind auch die zugehörigen Belege angeführt.

wurde zwar behoben, als i. J. 1612 Bernhard Köbel (s. I. mit seinen Brüdern als Erben nach dem verstorbenen Otto Hasdrubal) Predlitz mit dem auswärtigen Besitze in den Teildörfern an die Söhne seines Vaters Wenzel Köbel auf Priesten verkaufte, doch trat in diesem Außenbesitze sofort eine neue Teilung ein, als der älteste Sohn Wenzels, Johann Hermann Köbel auf Johnsdorf, die sechs Rustikalgütel in Tillsch (Nr. 9, 11, 12, 13, 14, 16) übernahm, während seine Brüder die übrigen Anwesen in Kamniz (und wohl auch in Deutsch-Neudorfel) erhielten.

Die Konfiskation des Predlitzer Besitzes — die Mehrzahl der Brüder Johann Hermanns hatte sich mit diesem an der Rebellion gegen den Kaiser beteiligt — brachte eine völlige Umänderung in diesem Besitzstande. Aus Predlitz und seinem Zubehör entstanden die zwei Teilgüter Ober- und Unterpredlitz. An das Gut Oberpredlitz, das noch vor 1630 an den Aufziger Rat Salomon Freudenberger v. Habelsberg kam, fielen von dem auswärtigen Dorfbesitze in Tillsch die Anwesen Nr. 11, 13 und 14, in Kamniz Nr. 2 und 10, in Deutsch-Neudorfel das Anwesen des Thomas Gut. — Zum Gute Unterpredlitz, das von dem kaisert. Oberstleutnant Freiherrn Franz Couriers auf Schönwald erworben wurde, wurden vom Außenbesitz zugeschlagen in Tillsch die Gütel Nr. 9, 12 und 16, in Deutsch-Neudorfel Nr. 2 und 6, in Kamniz Nr. 3, in Raudney Nr. 2, Als i. J. 1694 das Gut Oberpredlitz durch Ankauf an die Herrschaft Schönwald geriet, wurden Ober- und Unterpredlitz zu dem einheitlichen Gute Predlitz vereinigt, das beim Übergange an die Herrschaft Türnitz i. J. 1791 dieser eine erhebliche Anzahl von Rustikalgütern in den Teildörfern u. zw. in Tillsch deren 9 (die vorgenannten samt den inzwischen durch Neubau zugewachsenen Nummern 6, 7 und 8), in Kamniz deren 3 (Nr. 2, 3, 10), in Deutsch-Neudorfel deren 5 (die vorgenannten Nummern 2, 6, 10, 11 und das neugebaute Anwesen Nr. 14), in Raudney deren 2 (Nr. 2 mit der neugebauten Nummer 3), in Herbitz (Nr. 1) und in Strisowiz (Nr. 12) deren je eines zuführte.

Das Gut Schöbritz weist i. J. 1401 wohl Besitz in Deutsch-Neudorfel*) (mutmaßlich den i. J. 1393 genannten Vorbesitz der Brüder Dietlin und Reinhold v. Lungwitz), doch noch keinen solchen in Tillsch und Kamniz aus. Erst seit dem Jahre 1413 werden gelegentlich Geltendmachung der Ansprüche, die Johann Schädernicht v. Kuttertschitz auf Einführung in den Besitz des Hanusch v. Schöbritz erhob, Anteile des Gutes Schöbritz in Tillsch und Kamniz genannt.¹⁰⁾ Woher diese Anteile nebst anderem frisch dazu erworbenen Besitze (den Dörfern Saara, Trotschig, Strisowiz nebst Anteil an Raudney) stammten, sehen wir aus dem Einigungsvertrage vom 25. April 1429. An diesem Tage nämlich erklärten die Brüder Albrecht, Timo und Hans v. Kolditz

*) Aufziger Urkundenbuch, S. 65.

*) Reliqu. tab. terr. Lehentafel 20, 66.

auf Graupen, dem Hanusch v. Schöbritz die vorgenannten Dörfer mit Einschluß des Anteiles an Deutsch-Neudorfel nunmehr endgültig zu überlassen, nachdem sie sich mit ihm über alle Rechte und Verschreibungen, die sie darauf hatten, geeinigt hätten.¹¹⁾ Der Schöbritzer Anteil an Tillsch und Kamniz bestand in der Hauptsache wohl aus Wald- und Feldstücken am Taamichberge, an dessen Grenzstrittigkeiten der Gutsherr Dietrich v. Lungwitz i. J. 1553 persönlich teilnahm, sowie aus einem Haine bei Raudney. Beide müssen ihm der Weidgerechtigkeit wegen sehr wert gewesen sein, weil er sie (1543) von der Sicherstellung für das Heiratsgut seiner Gattin Margarete v. Harras ausdrücklich ausnahm.¹²⁾ Geringer war der Anteil an Untertanen in Tillsch und Kamniz. Als nämlich i. J. 1581 sein Sohn Hans v. Lungwitz das Gut Schöbritz gegen jenes des Wolf Soldan v. Steinbach in Schelesen eintauschte, wird im Freimarktbriefe bloß je ein Untertan in Tillsch (Nr. 15?) und in Kamniz (Nummer nicht mehr festzustellen) genannt.¹³⁾ Der Besitzstand an beiden Orten erfuhr erst i. J. 1640 eine Vermehrung, als durch Zukauf des Gutes Bokau die früher dorthin gehörigen Untertanen in Tillsch und Kamniz zuwuchsen. Nach dieser Erwerbung gehörten zur nunmehrigen, schon durch Wolf Soldan v. Steinbach stark vergrößerten Herrschaft Schöbritz an Rustikalgütern in Tillsch die Anwesen Nr. 3, 10, 15, 18, 21 und 22 (mit Zuwachs von Nr. 4, 17 und 20 in der Folgezeit), in Kamniz Nr. 1, 4, 5 und 7, in Raudney Nr. 1 (mit späterem Zuwachs von Nr. 7) und in Deutsch-Neudorfel Nr. 1, 3, 4, 5, 7, 12, 15, 16 (Schenke), 17, 18, 21 und 22 (mit späterem Zuwachse von Nr. 23). Bei diesem Besitzstande blieb es bis zur Auflösung der Patrimonialverhältnisse i. J. 1848.

Der Bokauer Gutsherr Wenzel Sowka v. Kelnik besaß schon vor dem 20. Feber 1401 Untertanen in Deutsch-Neudorfel (mindest vier) und in Raudney (mindest einen). Er verkaufte die von ihnen jährlich zu leistenden Erbzinse im Gesamtbetrage von 2 Schock Prager Groschen dem Aufziger Bürger Nikolaus Polepsch zur besseren Befoldung des Altaristen beim St. Andreasaltare in der Aufziger Stadtkirche.¹⁴⁾ Während wir den Raudneyer Untertan bei der Einzähligkeit des dortigen Bokauer Besitzes unzweifelhaft in dem Besitzer der Wirtschaft Nr. 1 (1797 geteilt in Nr. 1 und 7) feststellen können, glauben wir bei dem Umstände, als die Alt-Bokauer Untertanen zu keiner Eierabgabe an ihren Gutsherrn verpflichtet waren, die zugehörigen Deutsch-Neudorfeler Zeasualen in den Besitzern der Höfe Nr. 12, 17, 18 und 21 zu erschließen. Hörige in Kamniz treten neben solchen in Deutsch-Neudorfel erst i. J. 1519 auf, 1543 von den obgenannten Söhnen erkaufte, erscheinen gelegentlich der

¹⁰⁾ Arch. č. 1, 410.

¹¹⁾ E. Zahnel: Schöbritz (Eccellorgeblatt der Pfarrgemeinde Garitz Nr. 1, S. 15).

¹²⁾ Ebenda, S. 16.

¹³⁾ Urkundenbuch: Aufzig, S. 64.

als nach Wenzel Köbels Ableben seine Söhne Bernhard und Hermann (und wohl auch Georg und Siegmund) das Erbe nach dem Vater antraten.¹¹⁾ Unter Johann Trnizky v. Mühlen, der das Gut Bokau i. J. Sicherstellung, welche der v. Mühlen seiner Frau Katharina (einer geborenen Glaz v. Althof) am 6. August 1546 für die von ihr zum Ankaufe des Gutes erhaltenen Gelder leistete¹²⁾, zum ersten Male auch Ansässige in den Dörfern Tillisch und Kleinkahn als Untertanen. Der Besitzstand in Tillisch umfaßte — bei Anwendung des durchaus zutreffenden Zinseierkriteriums — die Anwesen Nr. 3, 10, 21 und 22, in Kamitz jene unter Nr. 1, 4, 5 und 7. Da der Tillischer Bauernhof Nr. 18, dessen Besitzer Niklas gelegentlich eines über ihn verhängten Bürgschaftsarrestes in der Ausfüßer Fronseife ausdrücklich als Untertan der Bokauer Gutsherrin Anna Maria v. Mühlen genannt wird¹³⁾, entgegen der sonstigen Zinseierfreiheit der Alt-Bokauer Untertanen gleichwohl solche abzuführen hatte, ist zu vermuten, daß er erst in jüngster Zeit — etwa 1580 beim Verkaufe der Graupner Anwesen in den Teildörfern zugewachsen war und sich somit auch der Bokauer Gutsherr an dem Kaufe Graupner Gutes beteiligt hatte. Weil nun andererseits — bei Einbeziehung aller nicht Eier zinsenden Untertanen in Kamitz (Nr. 1, 4, 5, 7) zum Gute Bokau und bei der sichergestellten Zugehörigkeit der restlichen Güter daselbst zu den Dominien Herbitz (Nr. 2, 3, 10) und Kulm (Nr. 6, 8, 11) kein Kamitzer Anwesen für die Herrschaft Schöbritz übrig bleibt, obwohl diese nach dem Kaufvertrage vom Jahre 1581 ein solches dort hatte, so bleibt nur die Annahme, daß es sich bei dem Schöbritzer Teilbesitz an Kamitz nur um ein geringfügiges Anwesen ohne Feldbesitz (wie es ursprünglich nach das zu Herbitz-Predlitz gehörige Häusel Nr. 2 war) handelte, das im Laufe des 30jährigen Krieges einging, nicht mehr aufgebaut wurde und daher auch keine Aufnahme mehr ins Grundbuch fand. — Zum Gute Bokau gehörte seit alters auch ein Waldteil am Tanaichberge, wegen dessen unsicherer Grenzen der Gutsherr Johann Trnizky v. Mühlen i. J. 1553 mit dem kgl. Prokurator für Graupen im Streite stand.¹⁴⁾ Noch i. J. 1618, als das Gut Bokau durch Ankauf an Wenzel d. A. v. Steinbach auf Walsch überging, werden Anteile an Tillisch, Kamitz, Raudnen und Deutsch-Neudorfel als Zugehör genannt;¹⁵⁾ sie gelangten i. J. 1640, in welchem der Freiherr Alexander Regniers v. Bleiben das Gut Bokau von Wenzel Steinbachs Sohne Erasmus erwarb, zur Herrschaft Schöbritz.

(Fortsetzung folgt.)

*

¹¹⁾ Dr. Herm. Hattwich: „Die Köbel v. Gehring“ im Arch. für sächs. Gesch. V, 345.

¹²⁾ Landt. 8 A 6.

¹³⁾ E. Zahnel: „Allerlei Altes aus Pockau“ (Mst.), S. 45, 46.

¹⁴⁾ Prager Mitteilungen (W. f. G. d. D. i. B.), XXIV, 268.

Das Kirchlein im Tellnitzale.

Von Rudolf Köhler, Tellnitz.

Für die zur Kirche in Kulm gehörenden Tellnitzer Kirchenbesucher war der Weg dorthin seit jeher recht beschwerlich. Eine Erleichterung trat ein, als der Besitzer von Tellnitz, Gutsherr Franz Ledebur, in der Nähe des herrschaftlichen Schlosses i. J. 1880 die schöne Waldkapelle errichten ließ. Nun war es den Tellnitzern möglich, den an Sonn- und Feiertagen daselbst abgehaltenen Gottesdiensten beizuwohnen.

Es wurde aber noch besser! Im Sommer 1909 ließ der Herrschaftsbesitzer in Kulm, Ottokar Westphalen, der Gemeinde Tellnitz bekanntgeben, er wolle für Tellnitz eine Kirche erbauen lassen. Dieses löbliche Vorhaben wurde freudig begrüßt. Nun handelte es sich um die Platzfrage. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die aber keine allgemeine Zustimmung fanden. Gegen Errichtung des Kirchleins unterhalb der Bahnlinie, sprach sich der Herrschaftsbesitzer von Kulm aus, er wolle das Gotteshaus im eigentlichen Tale erbaut wissen. Da überreichte der Gastwirt Karl Kühnel Nr. 12 in der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 14. Juli 1909 eine von 52 Hauseigentümern unterfertigte Zuschrift folgenden Inhaltes: „Die Unterzeichneten ersuchen die löbliche Gemeindevertretung Tellnitz, zu dem beabsichtigten Kirchenbau auf dem oberen Teile der sogenannten Gemeindegewiese, oberhalb des jetzigen Spritzenhauses, den nötigen Platz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig bitten sie, es möchten der Gemeinde betreffs des Baues und der Erhaltung der Kirche keinerlei Kosten erwachsen.“ Dem Ansuchen wurde Folge gegeben und beschlossen, auf Parz. 109 soviel Grund ohne Entgelt abzugeben, als für den Kirchenbau benötigt werde. Der zur Zeit dort befindliche Brunnen sollte weiter nach oben verlegt werden. Nach Bekanntgabe dieses Beschlusses in Kulm erhielt das Gemeindeamt Tellnitz alsbald folgende Zuschrift des Herrschaftsbesitzers: „Löbliches Gemeindeamt! Beabsichtige auf der Grundparzelle 109 in Tellnitz die Erbauung einer katholischen Kirche, lege Bau- und Situationspläne mit dem Ersuchen vor: Ein löbl. Gemeindeamt, wolle das Lokal-Kommission an Ort und Stelle anordnen, die nötigen Interessenten verständigen und nach Durchführung den Baukonsens erteilen. Kulm, im September 1909. J. B. — Dr. Raulf, herrschaftl. westphal. Domänen-Direktor.“ Die Kommission fand am 7. Oktober 1909 statt. An ihr beteiligten sich: Baumeister Anton Pleß aus Karbitz, Domänen-Direktor Dr. Raulf aus Kulm, Gemeindevorsteher Richard Finze und Gemeinderat Franz Schlattner aus Tellnitz. Es wurden keinerlei Einwendungen erhoben. Laut Bauplan sollte die Kirche 15 Meter lang und 9 Meter breit werden. An der Südseite wollte man einen Turm von 3×3 Metern und rückwärts eine Sakristei, anschließend an das Presbyterium erbauen. Das Kirchenschiff sollte 6 Meter hoch werden, das Dach war als ein Satteldach mit Ziegelddeckung gedacht. Als Entfernung von der Straße waren 2 Meter bemessen. Am 14. November 1909 erfolgte die Grundsteinlegung. Dazu waren erschienen: Herrschaftsbesitzer Ottokar Westphalen samt Gemahlin

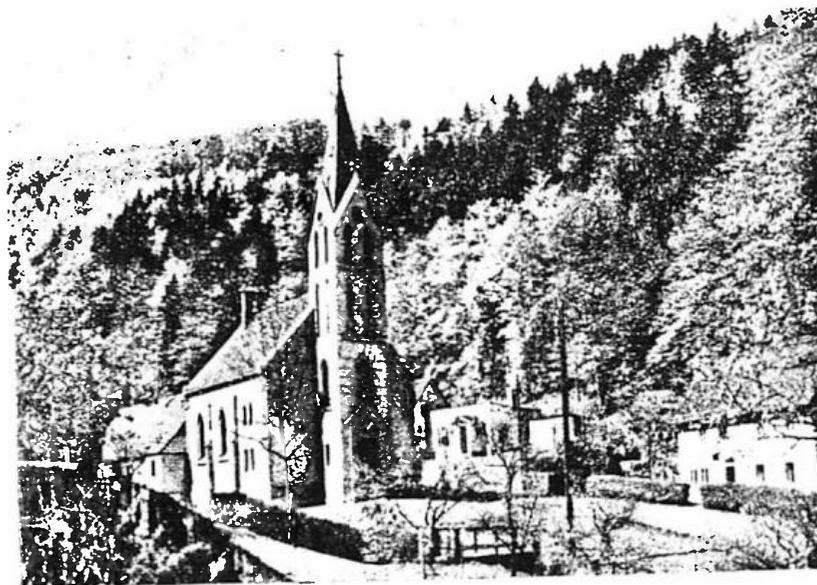
aus Kulm, Herrschaftsbesitzer Johannes Ledebur von Tellnitz, Geistliche aus Kulm Karbitz und Eichwald, der Schloßkaplan von Tellnitz, Bezirkshauptmann Lendecke und Bezirksschulinsp. Mugrauer aus Aulßig, die Vertreter der Gemeinden Tellnitz und Liesdorf, der Lehrkörper und die Schuljugend von Tellnitz, die Festjungfrauen, Forstbeamte von Tellnitz und Kulm, die Feuernwehr, der Gesangverein, der Frauenverein von Tellnitz, der Arbeiterverein von Tillisch und eine Abordnung des Betranenvereines aus Kulm.

Das Kirchlein wurde zum Herbst 1910 fertig und am 23. Oktober 1910 vormittags durch den Bischof von Leitmeritz, Dr. Josef Groß, feierlich eingeweiht. Der Oberhirt der Diözese hielt vor der Kirche im Freien eine wirkungsvolle Festpredigt. Die erste hl. Messe las Pfarrer Patloch aus Kulm. Anwesend waren die Herrschaftsbesitzer Ottokar Westphalen und Johannes Ledebur, Bezirkshauptmann Lendecke, Geistliche aus der Umgebung, die Gemeindevertretung des Ortes und Vertreter der Nachbargemeinden, der Lehrkörper mit der Schuljugend, die Festjungfrauen, die Bewohnerschaft des Ortes und zahlreiche Gäste aus den umliegenden Ortschaften.

Einrichtung der Kirche: Im Kirchenschiffe stehen 12 Bänke aus hartem Holze, 1 Beichtstuhl und ein kleines Vespult. An der Wand gegen die Sakristei befindet sich die Kanzel mit dem Zugange von der Sakristei aus. An der gegenüberstehenden Wand bemerken wir den Marien-Seitenaltar. Er war zuerst in einer Art Felsennachahmung grottenförmig hergestellt, ist aber jetzt geändert und schöner in seiner Art, mit weißem Schleiervorhang versehen. Zu Weihnachten wird daselbst eine hübsche Krippe aufgebaut, zur Osterzeit aber das hl. Grab aufgestellt. Oberhalb der Kanzel hängt an der Wand ein Kreuzfisz. An den Seitenwänden sind die vom Maler Vesely gemalten 14 Kreuzwegstationsbilder angebracht. Von der Deckenmitte herab hängt ein Kronleuchter sowie die Lampe für das sog. ewige Licht. Die Spitzbogen des Deckengewölbes haben starkes Drahtgestlecht als Unterlage. Der Fußboden ist mit sechsseitigen Schamotteplatten in verschiedenen Farben belegt. Zwei große Farbglasfenster und zweimal 2 kleine, auf jeder Seite, spenden dem Innenraume das nötige Licht.

Im Sommer 1925 hat der Maler Josef Rehn aus Tellnitz Nr. 31 das Innere der Kirche mit stilgerechter gotisch-ornamentaler Malerei ausgeschmückt. Der Altarraum ist besonders reich verziert. Eine hölzerne Kommunionbank trennt das Kirchenschiff vom genannten Raume. In diesem steht hart an der Rückwand der Hauptaltar mit einer stilvoll geschnittenen Herz-Jesu-Statue, anstatt des sonst üblichen Altarbildes. An den Seitenwänden sehen wir die 2 Holzstatuen der hl. Fabian und Sebastian. Zwei farbige Glasfenster mit den Bildern Skt. Maria und Skt. Josef, erzeugt in Grottau in Nordböhmen, lassen nur gedämpftes Licht ankommen, ein Weihwasserkeßel und eine Messglocke vervollständigen die Einrichtung des Raumes. Das Chor steht auf Holzstützen, ist aus kreuzweise liegenden Balken gebildet, zwischen denen verzierte Holzfelder eingeschoben sind. Auf dem weiten Chorraume steht ein Harmonium mit 15 Registern, 2 Schränke zur Aufbewahrung der Priesterkleidung,

eines Krippels und sonstiger Kirchensachen. In vier kleine Fenster jederseits belichten den Chorraum. In der Sakristei steht eine Kredenz aus hartem Holze sowie ein kleiner eiserner Ofen. Zwei Türen ermöglichen den Zugang, eine von außen, die andere vom Altarraume aus; ein vergittertes Fenster läßt Licht in den Raum. Die vordere Eingangspforte beim Turme verschließt eine starke Holztür mit Glaseinlage. Der Turm hat beim Eingange 2 kleinere Fenster, in der Chorböhe 3 große farbige Spitzbogenfenster, in der Glockenhöhe 6 schmale, teilweise vermauerte Fenster mit schligartigen Öffnungen und unter dem Dache aber-



Das Kirchlein im Tellnitztale.

Lichtbild von August Otto, Aulßig.

mals sechs Fenster mit Holzläden. Das hohe, spitze Dach des Turmes hat unten an jeder Seite einen dreieckigen giebelartigen Aufsatz und trägt oben das Kreuz mit einem Blitzableiter. Auf der Rückseite des Kirchendaches ist ein kleiner, türmchenartiger Aufsatz angebracht, in dem das sogen. Sanktusglöckchen hängt. Sonst sehen wir im Kirchendache kleine, niedrige Luftzugöffnungen. Die Kirche ist mit elektrischem Lichte ausgestattet. Am Hauptaltare sind zweimal je drei kerzenförmige Flammen, sowie in einem Rahmen 39 kleine kugelförmige Birnen in mehreren Farben angebracht. Der Marienaltar hat 70 kleine farbige Kugelbirnen in der Anordnung der Rosenkranzperlen. Der Kronleuchter hat 12 Flammen in Kerzenform und in der Mitte eine Kugelbirne. Der Chorraum kann durch eine Flamme mit Schirm erhellt werden.

Die Turmglocke ist im Jahre 1906 von der verstorbenen Frau Emilie Hauser aus Tellnitz Nr. 54 gestiftet. (Legat 195 R.) Sie wurde vom Glockengießer Richard Herold in Komotau gegossen, hat einen Durch-

messer von 62,2 cm, wiegt ohne Montierung 129 kg, mit Montierung 200 kg. Am 9. Dezember 1906 ist sie vom Pfarrer A. Herlt aus Kulm nach einer passenden Ansprache geweiht worden. Pate war Josef Stiebel aus Telnitz Nr. 51. Der bestehende Gesangsclub sang bei der Weihe das Lied: „Das ist der Tag des Herrn“. Die Glocke kam damals in das Türmchen auf dem Spritzenhause und wurde i. J. 1910 in den Kirchturm übertragen. Sie trägt außer dem Namen des Gießers die Handschrift: „Emilie Hauser, Gemeinde Telnitz 1906“ und auf dem Mantel das Wort: „Heil!“

Überhalb des Eingangstores ist ein Ornament und an der Mauer über der Kommunionbank ist das Wappen des Herrschaftsbefizers Ottokar Westphalen angebracht. Dieser bestreitet aus eigenem die Beistellung der Geistlichkeit, so daß der Gemeinde gar keine Kosten erwachsen. Für diese Wohlthat ist ihm die kirchenbesuchende Bevölkerung von Telnitz zu großem Danke verpflichtet. Meist wird der Gottesdienst vom Schloßgeistlichen in Kulm abgehalten. Vielfach haben auch schon Priester der Gesellschaft Jesu aus Mariaschein dies besorgt. Die Fahrgelegenheit zur Kirche und zurück stellt der Grundherr von Kulm bei.

In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 7. Feber 1924 wurde beschlossen, alljährlich ein besonderes Kirchenfest zu veranstalten und es an dem auf den Herz-Jesu-Tag folgenden Sonntage zu feiern. Auf das beim bischöflichen Konsistorium eingereichte Gesuch kam ein zusagender Bescheid. Nur wurde der Wunsch ausgesprochen, die Telnitzer Kirchkinder möchten das Dreifaltigkeitsfest in Kulm als Gelöbnistag auch weiterhin mitfeiern. Für die auflaufenden Kosten des gewünschten Festes habe die Gemeinde Telnitz aufzukommen. Die Lage des Kirchleins im Tale ist idyllisch und wird durch den unterhalb angelegten Kriegerdenkmalpark noch gehoben.

Aus der Gemeindevonak von Telnitz.

*

Denkmalpflege.

Die **Maria-Himmelfahrt-Statue in Karbitz**. Über diese Statue, die am oberen Ende des Marktplatzes bei der städtischen Sparkasse steht, ist im Verzeichnis der religiösen Sandbilder des Karbitzer Pfarrsprengels folgendes zu lesen: „Die zu Ehren Maria-Himmelfahrt errichtete Statue besteht aus einem großen viereckigen Quadersteine; auf diesem ruht ein neun Viertel langes und fünf Viertel breites Postament, worauf eine runde massive steinerne Säule von drei Klafter Höhe und darauf von Stein das Bildnis Maria-Himmelfahrt steht, Maria, einer Schlange auf den Kopf tretend, ihr Haupt ist mit 12 Sternen umgeben. Auf dem niederen Quadersteine steht auf jeder Seite in Mannesgröße ein Heiligenstatue, nämlich St. Josef, St. Johannes, St. Joachim, St. Anna. Umgeben ist diese Statue von einem Geländer von Stein. Aufschriften sind keine; der Sage nach von einem gewissen Hahl, ehemaligem Besitzer des gegenwärtig Wenzel Försterischen Hauses auf Gemeindegrund errichtet.“ Das Stadtrichteramt erklärte seinerzeit, daß es für die Stadi-

Karbitzer-Gemeindekasse keine Belastung übernehmen dürfe, da hiezu die hochstellige Genehmigung erforderlich wäre. Es müßte daher die Wiederherstellung der auf Gemeindegründe stehenden Statuen privaten Wohlthätern überlassen bleiben. Diese Statue wurde im Jahre 1895 auf Kosten des Karbitzer Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins erneuert. Das alte schadhafte steinerne Geländer wurde durch einen eisernen Zaun ersetzt. Der Platz innerhalb der Einfriedung wurde im Jahre 1920 vom Verfasser dieser Zeilen mit dunkelblauen und braungelben Schwertlilien bepflanzt.

Josef W. Straß, Karbitz.

Gedenkfeier im Roseggerpark. Sonntag, den 31. Oktober 1937 fand im Roseggerpark um 11 Uhr vormittags eine schlichte Gedenkfeier statt, deren Gegenstand die Wiedererrichtung des Josef-Platt'schen-Steinkreuzes aus dem Jahre 1829 war. Herr Dr. F. J. Amlauf, Konservator des Staatsdenkmalamtes für den Ruffiger Bezirk, der sich dieses verfallenen Kreuzes angenommen hatte, begrüßte die zahlreichen Teilnehmer, die sich in dem herbstlich aussehenden Parke eingefunden hatten, worauf Herr Univ.-Prof. Dr. Adolf Rindermann in sehr sinniger Weise über die Bedeutung des Kreuzes im allgemeinen und seine Verwendung als Erinnerungsmal an schwere Schicksalsschläge im Leben der Menschen sprach und ein Vaterunser für das Seelenheil des Stifters und aller der hier auf diesem ehemaligen Friedhofe ruhenden Verstorbenen betete. Herr Prof. Dr. Amlauf legte hierauf in längerer Rede die Geschichte dieses Kreuzes dar, die im letzten Hefte unserer „Beiträge“ bereits dargestellt wurde. Dr. Amlauf erinnerte auch daran, daß der Maternifriedhof im Jahre 1859 geschlossen wurde und daß als erster auf dem neuen Friedhofe, dem jetzigen Roseggerparke, ein Engländer begraben wurde. Es war Mr. M. Peter William Kennedy, aus London gebürtig, Kaufmann und Konsul in St. Domingo. Er war während einer Reise nach Karlsbad in Ruffig, erst 35 Jahre alt, gestorben. Der neue allgemeine Friedhof wurde 1892 eröffnet. In ähnlicher Weise wie das Platt-Kreuz sollen nun auch andere Erinnerungsmale aus der Vergangenheit wieder instand gesetzt werden, so im besonderen das Kreuz hinter der Dekankirche bei der Dechantei, das eine Widmung des Magistrates der Stadt Ruffig aus dem Jahre 1721 ist und auf der alten Bielabrücke stand, ebenso der hl. Johannes, der in der Elbestraße bei der Zuckerraffinerie steht und ehemals seinen Platz gleichfalls auf der alten Bielabrücke hatte. Zum Schluß dankte Herr Dr. Amlauf allen Spendern und Mitbessern, im besonderen der Frau Marie Schamm, die in unermüdlicher Weise Spenden für die Wiedererrichtung dieses Kreuzes gesammelt hat.

*

Museumsnachrichten.

An alle Lichtbildner! Wir richten an alle Heimatfreunde das Ersuchen, unter ihren alten Lichtbildern Umschau zu halten und geschichtlich wertvolle dem Stadtmuseum zu widmen. In Betracht kommen Bilder von alten Häusern in Stadt und Land, von bedeutungsvollen Ereignissen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Nötig ist, daß jedes Bild auf der Rückseite beschrieben wird, wobei auch der Zeitpunkt wenigstens ungefähr angegeben werden soll. Das Museum nimmt auch Bilder aus der Jetztzeit gern in Verwahrung.

Die Museums-gesellschaft betrauert das Ableben ihres langjährigen Mitarbeiters, des Herrn

Direktors i. R., Otto Fitz, Auffig,

der am 17. November 1937 einem tödlichen Leiden erlag. Der Verbliebene war durch 14 Jahre als Rechnungsprüfer tätig und bereicherte die naturwissenschaftlichen Sammlungen durch wertvolle Spenden. Ehre seinem Andenken!

Stadtmuseum Auffig. Mit dem 1. November begann wieder die Winterbesuchszeit im Museum. Sie erstreckt sich nur auf Sonn- und Feiertage von 13 bis 16 Uhr. Die Winterbesuchszeit dauert bis Ende Februar. In den drei Monaten September bis November wurden folgende Besuchsziffern festgestellt: 277 Erwachsene, 80 Jugendliche und 31 Schulkinder. — An Sachspenden sind in der Berichtszeit eingegangen: Eine Mineraliensammlung und zahlreiche Kriegsandenken von Herrn Kon-sistorialrat Johann Klein, Bilder und Broschüren von Herrn Ernst Dorrell, dem Sohne unseres beliebten Heimatkünstlers. Das städtische Bauamt überwies insgesamt 21 Lichtbilder der Marktplaghäuser, die in der nächsten Zeit dem Amtersg. bände der Auffiger Sparkasse Platz machen müssen. Herr Dr. Leo Strbenšty, Schönprisen, widmete seine Veröffentlichung „Franz Brentano als Religionsphilosoph“. Käuflich wurden von Herrn A. Otto mehrere Lichtbilder aus dem Vortrags-Auffig erworben. Er schenkte auch ein Originalmodell, das er 1906 für die Firma F. Mareš angefertigt hat. Der Bezirksratsumverein übersandte seinen Tätigkeitsbericht, ebenso der Elbeverein. Das Museum erhielt auch die Festschrift zur 25-Jahr-Feier des Knaben-erziehungsheimes Spiegelberg und zum zehnjährigen Bestande der „Gedeta“ Einkaufsgenossenschaft Auffig. Die Handels- und Gewerbekammer Reichenberg überwies dem Stadtmuseum eine Subvention von 300 Kč, die Auffiger Sparkasse eine solche von 50 Kč. Die Firmen Jgn. Betschel, Ed. J. Weinmann und Auffiger Montangesellschaft spendeten Kohle. Herr Fritz Wolfram schenkte eine Anzahl von Eisenmöbeln, die ursprünglich zur Einrichtung des Schlosses gehört hatten. Allen Gönnern sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Auffig, den 8. Dezember 1937.

Dr. Franz V. Wunsch.

Unterstützt die Vorgeschichtsforschung! Das Auffiger Stadtmuseum läßt der Vorgeschichtsforschung im Auffiger Bezirk besondere Fürsorge angedeihen. Nicht nur, daß die vorhandene wertvolle Sammlung vorgeschichtlicher Funde sachgemäß betreut wird, es werden auch im Bereiche des Bezirkes Grabungen nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt. Da es wiederholt vorkommt, daß bei Erdarbeiten gefundene Knochen (von Mensch und Tier), Tongefäße, Tonkerben, Werkzeuge und Waffen aus Stein, Kupfer oder Eisen u. ä. nicht mit der nötigen Sorgfalt geborgen oder aber bezirksfremden Museen übergeben werden, ersucht die Museums-gesellschaft dringend, jeden derartigen Fund an das Stadtarchiv Auffig, Große Wallstraße 9, Fernruf 3729, zu melden und bis zur Ankunft eines Fachmannes gebührend zu sichern. Etwaige Postauslagen werden gern vergütet. Es ergeht an alle Heimatfreunde die Bitte, die Museums-gesellschaft in ihrem gemeinnütigen Streben zu unterstützen.

*

Heimatschrifttum.

Die neue Elbebrücke in Auffig. Unter diesem Titel ist zur Erinnerung an den Bau der neuen Elbebrücke, welche den Namen Präsident Dr. Edbard-Venes-Brücke führt und am 9. August 1936 eröffnet wurde, ein Sonderdruck erschienen, der zwei Aufsätze enthält, die in unseren „Beiträgen“ 1936 und im „Heimattkalender“ für 1937 enthalten sind: 1. Ing. Franz Seidl, der Bau der neuen Elbebrücke in Auffig, eine technische Beschreibung und Schilderung des Werdeganges der Brücke. 2. Dr. Franz Josef Umlauf, die Veränderungen am Auffiger Elbeufer seit 100 Jahren. Beide Aufsätze erinnern an das für die Geschichte unserer Stadt so wichtige Ereignis des Brückenbaues und bilden sozusagen die Gedächtnisschrift, welche aufbewahrt zu werden verdient. Preis Kč 3.—. Sie ist in den Auffiger Buchhandlungen erhältlich.

25 Jahre Erziehungsheim Spiegelberg. Anlässlich der Bestandsfeier am 8. Dezember 1937 gab die Anstalt eine sehr gediegen ausgestattete Festschrift heraus. Sie hält Rückschau über die an Arbeit, aber auch an Erfolgen reiche Tätigkeit des Heimes, das seine Entstehung einer hochherzigen Spende des Ehepaars Ignaz Betschel dankt. Es ist ein erschütterndes Bild von Jugendnot und Jugendleid, das in dem Heft entworfen wird. Nur wer diesem Elend so nahe tritt, wie z. B. die Lehrer und Erzieher dieser Anstalt, der erhält einen Begriff davon, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um aus verwahrlosten Kindern brauchbare Menschen zu machen. Es steht zu hoffen, daß die Broschüre dem Erziehungsheim recht viel neue Freunde und Gönner wirbt.

Ferdinand Schwind: „Iferinen“, Erzählungen. 152 S. Geb. 28.85 Kč. Aus seiner längst schon vergriffenen Erstlingsammlung „Das zweite Gesicht“ hat Ferdinand Schwind eine Reihe seiner Heimat-erzählungen herausgegriffen und legt sie nun, durch andere vermehrt, in einem schmucken Bande seinen erfreuten Lesern vor. Der Titel „Iferinen“ dürfte vielleicht manchem etwas rätselhaft erscheinen: man nennt so die schwarzen Halbedelsteine des Isergebirges, die dort zu Schmuckstücken verarbeitet werden. Ein tiefempfundenes Gedichtlein und die preisgekrönte Erzählung „Der Paskerfranzel“, eine Paskergeschichte aus dem Isergebirge, in der sich wilde Liebe und Eifersucht auslebt und unschuldige Opfer in den Tod reißt, leiten stimmunggebend die Sammlung ein. Und die übrigen Erzählungen, die alle das Gebiet des Isergebirges, Klein-Ifer, Ober-Polaun, Einsiedel, zum Schauplatz haben, stehen in ihrem Kunstwerte fast durchwegs auf der gleichen Höhe. Harter Lebens- und Herzensnöte, hemmungslose Leidenschaft und Rauheit urwüchsiger Menschen und ihre tragischen Schicksale, aber auch rührende Armut und Weichheit, gestaltet der Dichter mit inniger Einfühlung und durch eine bildreiche, der Wirklichkeit abgelaufte, Herzpackende und wuchtige Sprache zu kleinen Meisterwerken. Und überall weht die Stimmung der eigenartigen Landschaft, der jactigen Berge, der lichten Wälder, der dunklen Wälder, der unheimlich schwarzen Moore. Wahrlich, dieses Buch unseres Dichters Schwind ist ein einziges hohes Lied der Heimat, auf das nicht nur das Isergebirge, sondern das ganze Sudetendeutschtum stolz sein kann. S. R. R.

*

Mitteilungen.

40 Jahre Ferdinandshöhe in Auffig. Sonntag, den 24. 10. fand im Saale der Ferdinandshöhe eine Gedeknfier statt zur Erinnerung an den Bau dieses Wahrzeichens der Stadt Auffig vor 40 Jahren. Im Rahmen einer stattlichen Versammlung, zu der auch benachbarte Gebirgsvereine ihre Vertreter entsandt hatten, hielt Oberverwalter Josef Heller einen geschichtlichen Rückblick auf das Zustandekommen des Bauwerks im Jahre 1897 und gedachte auch vor dem Denkmale des Bürgerschuldirektors Karl Gichler im Park der Ferdinandshöhe der Verdienste dieses Mannes um die edlen Bestrebungen des Gebirgsvereines. In der Halle der Gastwirtschaft wurde auch der übrigen schon verstorbenen Ehrenmitglieder (Dr. Alexander Marian, Anton Niederrdorfer, Karl Weiss, Ambros Wolfram), deren bronzene Medaillons die Wand zieren, gedacht. Es war eine schlichte, aber erhebende Feier.

75-Jahrfeier des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Am 16. und 17. Oktober 1937 beging der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen das Fest seines 75-jährigen Bestandes, ein Ereignis, das nicht nur viele sudetendeutsche Landsleute, sondern auch viele namhafte Gäste aus dem Deutschen Reich und aus Österreich nach Prag führte, um dem Jubelverein die Glückwünsche der engeren Heimat, der einzelnen Länder unseres Staates und auch des weiten Auslandes zu überbringen. Die glanzvolle Festversammlung, Samstag, den 16. Oktober abends, fand im großen Saale des „Deutschen Hauses“ statt, bei der die Universitätsprofessoren Wostry und Pirchan die Festvorträge hielten. Auch am darauffolgenden Tage, Sonntag, den 17. Oktober, fanden im Schmejsfalsaaale eine Reihe ausgezeichnete Vorträge statt. Die fremden Teilnehmer beschäftigten am Vormittage mit Autobussen die Sehenswürdigkeiten von Prag unter sachmännischer Führung. Der Nachmittag verzinte die Teilnehmer noch einmal zu genussreichen Vorträgen im Schmejsfalsaaale des Deutschen Hauses. Aus Anlaß des 75-jährigen Bestandes ist eine Festschrift von stattlichem Umfange erschienen. Die Schüler des Prof. Dr. Wostry ehrten ihren verehrten Lehrer zum 60. Geburtstag ebenfalls durch eine umfangreiche Festschrift.

Heimatagung in Teplitz-Schönau. Der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik (Arbeitskreis Nordwestböhmen) veranstaltete Sonntag, den 5. Dezember 1937, im „Kaffee Kreuz“ in Teplitz-Schönau, Meißnerstraße, eine Heimatagung, die sich mit 45 Teilnehmern aus den Bezirken Auffig, Teplitz, Dux und Brüx eines guten Besuches erfreute. Besonders zahlreich waren die Familienforscher aus Teplitz und Umgebung erschienen. Nach der Begrüßung der Gäste durch Prof. Dr. Umlauf, Auffig, als Obmannstellvertreter des Verbandes, und Herren Franz Josef Stiebling, Teplitz-Settens, dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung im Rahmen der Teplitzer Musikumsgeellschaft, sprach zunächst Prof. Dr. Umlauf über die wesentlichen Aufgaben der Familienforschung als Sippenforschung. Eine besonders wichtige Sache ist die Erschließung der alten Quellen in Gestalt der Kirchen- und Grundbücher, die nun als erstes in jedem Bezirke in Angriff genommen werden möchte. Vor allem gilt es, die ältesten Kirchenbücher, die oft schon recht gefährdet sind, planmäßig abzuschreiben und zu verzettern. An diesen kurzen Vortrag knüpfte sich

eine rege Wechselrede über die Benützung der Kirchenbücher und Einführung einer Legitimation für Forscher. An der Aussprache über die Gemeindegedenkbuchführung beteiligten sich vor allem Dr. Wannig, Teplitz-Schönau, Dr. Wunsch, Auffig, Oberlehrer Müller, Brüx, und andere. Prof. Dehhaufen als Vertreter des Bezirksbildungsausschusses versprach, einen Antrag der Versammlung weiterzuleiten, der dahin geht, daß den Gemeindegedenkbuchführern dann, wenn sie schon Pensionisten sind, die Entschädigung für diese Arbeit nicht zur Hälfte von der Steuerbehörde abgezogen werde, da sich ohnehin nur wenige finden, die das Amt des Gedenkbuchführers mit der nötigen Sachkenntnis versehen und daher nicht insofern benachteiligt werden, als ihnen dann die Hälfte der ausgefakten Remuneration abgestrichen wird. Aus den Berichten der einzelnen Teilnehmer konnte man ersuchen, daß überall fleißig gearbeitet wird. Die Zusammenkunft weckte den Wunsch nach einer baldigen Wiederholung eines so fruchtbaren Gedankenaustausches.

Funde von heimischen Grundbüchern. Bei Forschungsarbeiten im Teplitzer Schlossarchiv stieß Herr Robert Zettl, Zuckmantel bei Teplitz-Schönau, auf folgende Grundbücher aus dem Auffiger Bezirke: Pshüra, Klein-Tschochau, Meißelowitz, Luschwitz, Walsirke und Kleinprisen. Die Bücher bilden eine wertvolle Bereicherung unseres heimischen Quellmaterials und sind in dem von Dr. Umlauf im 15. Jahrgange veröffentlichten Verzeichnis zu ergänzen. — Durch die Studien des Herrn Bürgerschulratscheten Josef Schütz, Auffig, konnten ebenfalls einige bisher unbekannte Grundbücher festgestellt werden. Das in Böhmischem Landesarchiv als zweites Grundbuch von Mariaschein geführte Buch stellte sich als das älteste Grundbuch von Sobochleben heraus. Es beginnt 1635. Das sogenannte dritte Grundbuch von Mariaschein ab 1666 (1649) entpuppte sich als erstes Grundbuch von Marschen. Hoffentlich gelingt es auch in Zukunft, weitere Quellen zu erschließen, denn es gibt in unserem Bezirke noch manchen Ort, über den nur sehr dürftiges Material vorliegt.

Nachlieferung unserer „Beiträge zur Heimatkunde des Auffiger Bezirkes“. Wir machen unsere Bezieser darauf aufmerksam, daß wir in der Lage sind, fehlende Hefte von allen Jahrgängen (mit Ausnahme des zweiten Heftes des 1. Jahrganges 1921) nachzuliefern. Ältere Jahrgänge geben wir zum Preise von Kč 10.— ab statt Kč 16.—. Unsere „Beiträge zur Heimatkunde“ bilden für die Geschichte unserer Heimat ein Quellenwerk, wie es in ähnlicher Weise kein anderer Bezirk hat. Darum unterstützt unsere Arbeit durch regen Bezug unserer Hefte und Empfehlung in allen Schichten der heimischen Bevölkerung!

An unsere Bezieser! Der Jahrgang 1937 schließt mit dem vorliegenden Hefte ab. Wir bitten deshalb alle Abnehmer, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, den restlichen Betrag umgehend einzuzahlen. Wir müssen zum Jahresende unsere Verpflichtungen decken und benötigen daher dringend alle Außenstände.

*

Abgeschlossen am 16. Dezember 1937.